Urtheile
über das Verhalten der Menschen.

Non omnibus datum est habere nasum.

Erstes Stück.

Frankfurt und Leipzig,
1756.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi

Compliment an die Welt.

Es ist nicht das erstemal, daß ich auftrete, die Tugend zu erheben, und das Laster in seiner verabscheuungswürdigen Schminke darzustellen. Schon seit einigen Jahren habe ich die beträchtlichsten Vortheile meiner Beschäftigungen gesehen. Unsere Mitbürger belachten anfangs den lächerlich

gemahlten Thoren; dann verschwuren sie die Eigenliebe, so bald sie bey genauer Prüfung ihres Verhaltens, und bey der Menge ihrer Unvollkommenheiten, sich selbsten in den verwerflichen Urbildern erblickten. Sie ermunterten von Tag zu Tag die innere Stärke ihres Geistes zu mehrerer Ausübung des Guten, und vergasen das Fehlerhafte.

Werde ich durch meine freyen Urtheile diesen Endzweck wol wieder befördern? Rohe Menschen sind zu trotzig, ernsthafte Sittenlehren aufmerksam anzuhören, und ein trockener systematischer Vortrag der Pflichten bessert ihre Herzen gar selten. Dahero wagten sich **Menipp**, **Horaz** ꝛc. ꝛc. unter verdeckten Bildern, die ihre Einbildungskraft lebhaft rührten, den verdorbenen Willkühr zum gesitteteten Wandel aufzufordern. **Gellert** und **Rabener**, unsere größten Meister in der Moral, wurden mit allge-

allgemeinem Beyfall aufgenommen. Ihr scharfsinniger Vortrag schmelzt steinerne Gemüther. Nicht nur ganz Teutschland, sondern auch auswärtige Reiche sind durch den Witz dieser Beförderer wahrer Vollkommenheiten überwunden worden.

Ich, und die Verfasser dieser periodischen Schrift, eilen diesen Fustapfen nach. Ich erhebe in verborgenen Charakteren die Würde eines Weltbürgers, der die Forderungen der Tugend nach Vermögen ausübt, und tadle ohne Furcht thörigte Handlungen. Mich blendet die prächtige Larve nicht, welche gemeiniglich die elende Gesichtsbildung der Thoren vom ersten bis zum geringsten Range verhüllt, ohne jemanden zu beleidigen. Wer sich aber erzürnt, der tröste sich mit den Worten des Hieronymus in seinem Briefe an den Nepotian:

„ Neminem ſermo noſter ſpecialis pul-
„ ſauit. Generalis de vitiis diſputatio
„ fuit, ſed, qui mihi iraſci voluerit,
„ ipſe de ſe, quod talis ſit, confitetur. „

Alle Geſellſchaften, die ich beſuche, führen mich zu unerſchöpflichen Quellen, ſo bald ich die Beſchäftigungen regelmäſig beurtheile. Da finde ich ſo mancherley allgemeine Laſter, daß ich geſtöret werde, das Lächerliche einzelner Perſonen zu beobachten.

Den merkwürdigſten Stoff entdecke ich auf dem Markſchiff, welches von Frankfurt abgeht. Ich finde daſelbſt Perſonen, die meine Abſicht am glücklichſten befördern können, theils ihr rühmliches Beyſpiel anzupreiſen, theils viele Bosheiten auszuforſchen. Ich prüfe ihre Unterredungen und werde in der Anwendung brauchbar. Meinen Namen mache ich nicht bekannt, damit ich alle Verſtellung abhalten und deſto öfter ſolchen Verſammlungen ungehindert beywohnen kan.

Alte

Alte und neue Begebenheiten in der Welt mögen mir abwechselnd zum Wachsthum tugendhafter Eigenschaften dienen, die ich bald im Tone eines Weltweisen und bald mit satyrischer Einkleidung vortragen werde. Erfahre ich, daß mein Vortrag angenehmer ist, wenn ich vermischte Gedichte einschalte: so will ich dadurch die untern Seelenkräfte öfters erfrischen.

Alle Liebhaber solcher Aufsätze haben die Freyheit, Beyträge und Urtheile an den Verleger Postfrey einzusenden. Er wird mir solche liefern und alles einrücken, was Beyfallswürdig ist.

Ich empfehle mich ꝛc. ꝛc. Dies ist der Schluß aller Complimenten.

Kleiniena,
im Jenner 1756.

* * *

Inhalt.

Vorrede oder Compliment an die Welt. Pag.

1. Verworrene Anmerkungen über die heutige Welt, worunter auch Geheimnisse ohne Schlüssel sind. 1.

2. Eine goldene Decke macht den Esel nicht zum Pferde. Ein Gespräch zwischen zween berühmten Eseln. 12.

3. Brav. 19.

4. Von dem heutigen Gewissen. 23.

5. Wer nicht mitmacht, wird ausgelacht. 36.

6. Frankfurter Markschiff. 79.

Ver-

Verworrene
Anmerkungen
über die heutige Welt,
worunter auch
Geheimnisse ohne Schlüssel sind.

So unerträglich kan es kaum einem gnädigen Regenten fallen, das häufige Winseln armer Nothleidenden anzuhören; Als es mir neulich schwer fiel, einem jeden kurz zu antworten, der mich von seiner Gesinnung bey dem Wechsel des Jahres versichern wollte. Die meisten wünschten ein glückseliges neues Jahr, Friede, Gesundheit, langes Leben und alles, was nütze und gut wäre. Andere beteten eben dieses her, und droheten mir in dem Zusatze mit einer artigen

Frau. Ein anderer wünschte mir eine schwere Bedienung, und noch andere sagten von unaussprechlichen Geldsummen. Was sollte ich einem jeden antworten, ohne selbst lächerlich zu werden? Unter hundert Studenten fällt kaum einem die erste Predigt so schwer; als ich manche Stunde verschwenden muste, eine gleichgültige Antwort vorher zu erdenken. Ich beneidete die Großen, welche glücklich genug sind, diesem rasenden Ungestümm dadurch zu entgehen, daß ihre Bedienten in einem Buche die Wünsche einsammlen, die der Herrschaft von andern gebracht werden. Die Erfüllung aller angehörten Wünsche sey an meine Leser der einzige gute Wunsch.

Bücher in groß Octav sind itzt sehr mode. Dieses Format ist kleinen Geistern besonders vortheilhaft. Man kan sich weit bequemer hinter ein hohes Haus, als hinter eine niedrige Thür verstecken. Nur einem Leßing und wenig andern seines Gelichters hat der kleine Taschenformat beliebt.

Schwifft war allein so aufrichtig, daß er auf den zweyten Theil seines Mährchens von der Tonne setzte: abgefaßt von einem gewissen elenden Scribenten, der er doch nicht war. Unsere elende Bücherschmierer belieben vielmehr auf dem ersten Blate zu sagen: In usum studiosæ juventutis multis inter se comparatis editionibus textum emendavit, vario-

variorum, partim integras, partim excerptas notas & in his hactenus ineditas VIRI - - digeſſit, ſuas addidit, toti operi novam præfationem & prolegomena locupletata præmiſit & ex rogatu Dn. editoris adceſſerunt notæ ſub peculiari aſceriſci ſigno (*) ſeorſim comparentes, opera ac ſtudio - - Dies klingt doch!

Wenn alle Veſtungen ſo angelegt wären, wie die im dreyzehenden Jahrhundert von den Bürgern zu Tarviſo auf dem Markt erbauete Schanze von Ochſenhäuten, hinter welchen ſich die Jungfern der Stadt verthaidigten, die jungen Herren aber von Venedig die Veſtung mit eingeworfenem Confecte einnahmen: Wie viel tapfere Soldaten würden wir nicht haben?

Faſt auf allen Univerſitäten Teutſchlandes iſt die Anzahl derer Studenten, die ſich der GOttesgelahrheit widmen, in dem Verhältniß auf die, welche ſich der Rechtsgelahrheit befleißigen, ungleich größer. Folglich muß die Welt beſſer und nicht ſchlimmer werden.

Das Fräulein von Y hält ſehr viel auf den ungebohrnen Rang ihres erſt neulich geadelten Vaters, und ich wollte nicht tauſend Reichsthaler nehmen und es lächelnd anblicken. Es ſchickte mir gewiß alle funfzehn Bauern ihres geſtrengen Herrn Oncle über den Hals. Nur im Spiel iſt das Fräulein gnädiger und läßt

ſich gern aus Strafe küſſen. Herr W. rühmt ſich gar, er habe dem Fräulein jüngſthin das Strumpfband abgelößt, und ſolches habe über ſeine Fertigkeit ein gnädiges Wohlgefallen bezeugt.

Es giebt Männer, die blos durch ihr ewiges Ueberſetzen einen Namen zu erlangen ſuchen. Sie müſſen auch wirklich große Gelehrten ſeyn, da ſie mit den gröſten Gelehrten und mit den witzigſten Köpfen der Ausländer in dem genaueſten Verhältniſſe ſtehen, beynahe, wie 1 : 999$\frac{25}{29}$.

Unter allen Alterthümern habe ich noch keine Römiſche Schlafmütze geſehen. Itzt kenne ich ein Original. Der Herr Profeſſor W. verdient ſich Beyfall nach vollbrachter Italieniſchen Reiſe.

Der Kuß durchforſcht eine Schöne, ob das Herz zum Eheſtand geneigt ſey. Ihr Wiederküſſen bejahet; Ihr veſtverſchloſſener Mund verneinet. Das letztere iſt nicht univerſell.

Bey der Abreiſe eines Studenten aus Jena bedeuten die vier vorreutende Poſtillions: Hic eſt eruditiſſimus. Zween wollen ſagen: Hic eſt doctiſſimus. Einer verſichert: Hic eſt doctus. Der bloſſe Abzug mit knallenden Peitſchen macht bekannt: Hic fuit diligens.

Nur

Nur die Einfalt und Tummheit zieht ohne Geräusch ab.

Ich bitte um Vergebung; Dis ist itzt ein allgemeines Sprichwort, wobey nichts gedacht wird.

Der tümmste Türkische Seeräuber ist listiger, als alle Spitzbuben Teutschlandes. Jener läßt sich die theure Ranzion auf sein Faul-Bette zahlen und verstümmelt den Gefangenen. Diese schweifen von Dorf zu Dorf, knebeln die Leute, und werden für ihre Mühe bestrafet.

Nun bin ich auch zu * * gewesen. Die dasige Akademie ist mit wichtigen Männern besetzt. Solche dicke schwere Leute habe ich noch nirgends gesehen. So gar ihr Kopf schien mir dick zu seyn.

Die Amourmacher, welche ihren Schönen immer mit Nachtmusiken beschwerlich fallen, haben viele Aehnlichkeit mit den herumziehenden Leyermännern. Ein Leyermann spielet nicht, daß er er das Gehör des andern ergetze, sondern er will sich einigen Unterhalt verschaffen. Die Betteley eines jungen Herrn ist gröber. Er stört das Frauenzimmer in der Ruhe; er zwingt die Schöne, an das Fenster zu treten; Er kommt die Woche zu verschiedenen malen; Er bittet durch diese Weitläuftig-

keit, das äusserste ihres kleinen Fingers küssen zu dürfen.

Wer die Tochter haben will, der halt es mit der Mutter. Nachtheiliger Satz für die Töchter, deren Mütter selbsten das frische Obst nicht verachten.

B. hat die Bibel siebenmal durchlesen. Er war ein Christ, ehe er sich diese Mühe nahm. Nun ist er ein verworrener Weltweiser. Nein, er ist der gröste Thor.

Qui caret argento, miser est. Dieser Satz ist alt, und dem ohngeachtet falsch. Er ist der glücklichste Mann. Er lebt fern von dem Geräusche goldener Westen, prächtiger Kutschen, schnaubender Hengste, kostbar geputzter Bedienten, gnädig schimpfender Bettler.

Wie groß muß nicht die Galle eines Renommisten seyn, wann er nach empfangenen Nasenstübern, die Sache dem Richter klagbar vorbringt, und bey der Beleidigung schläft? Gewiß eben so groß, als der Muth eines Schriftstellers ist, welcher seinen Aufsatz gegen eine regelmäßige Beurtheilung nicht zu vertheidigen weiß. Sein Schimpfen wird die Kunstrichter nicht abhalten.

In einem Französischen Wörter-Buche fand ich neulich unter dem Worte *Rimeur* diese Erklärung:

Un

Un pauvre homme, qui eſt rimeur,
n'eſt jamais fort bon payeur.

Beſſer erklärt Boileau dies Wort Satyr. VII.

Faut-il d'un froid rimeur depeindre la manie
Mes vers, comme un torrent, coulent ſur le papier?
Je rencontre à la fois Perrin & Pelletier
Bonnecorſe, Pradon, Colleter, Titreville
Et pour un que je veux j'en trouve plus de mille.

Das Frauenzimmer muß Gründe haben, deſſen Hand wir nicht küſſen dürfen. Vielleicht wünſchte die Schöne, daß der Kuß auf ihren Mund gedruckt werde; vielleicht iſt ſie erſtaunt, als ein beblechter Stutzer ſeinen eigenen Daumen geküßt hat, der auf ihrer Hand lag.

Die Gelehrten zwingen ſich recht, einen neu klingenden Titel ihrer Schrift vorzuſetzen, wenn ihr Verleger ſo viel Abgang haben ſoll, ihnen die bedungene Erkenntlichkeit einzuhändigen. Daher bin ich ſehr begierig, wie die Poſtillen, Predigten, Zeitungen, Journale, Logiken und Metaphyſiken mit der Zeit werden benennt werden.

Schriften mit Kupfer gezieret, gefallen mir nicht. Sie vermindern die Aufmerk-

samkeit, mit welcher man dem Schriftsteller dinsiger nachdenken würde. Sie rauben uns das Vergnügen, das wir jedesmal empfinden, wann wir bey wiederholter Lesung mehrere Schönheit, Stärke der Gedanken und der Gründe entdecken. Nur wenige bezeugen ein Verlangen, das Lustspiel aufführen zu sehen, das vorher, völlig abgemahlt, ausgerufen wurde.

Dem bürgerlichen Frauenzimmer wird der Rang des Vaters angebohren. Der Sohn muß, wie ein Soldat, von unten hinauf dienen. Was ist der zureichende Grund?

Schon lange habe ich nachgedacht, warum unsere aufgeheiterte Zeiten nicht so gelehrte Buchdrucker aufstellen können, als sich die Manutii, Stephani, Wettstein ꝛc. ꝛc. in den vorigen Jahrhunderten verewiget haben. Sollten wol unsere häufigen Schriftsteller, die Pressen zu sehr mit ihrem elenden Zeuge belästigen? Sollte dies die Buchdrucker in eigenen Bemühungen hindern? Nein, dies wäre eine Schande für unsern glücklichen Zeitpunct. Es muß eine andere Ursache da seyn.

Sordet quicquid spectavimus olim. Dieser Ausgang eines Hexameters ist tadelhaft. Alte Liebe rostet nicht. Herr B. reiset 42. Meilen nach Mademoiselle E. einem Frauenzimmer, das

das er vor sechs Jahren in dem Posthause bey seiner Durchreise gesehen hatte.

Ein Minister ist gebunden. Er kan nicht jedesmal seine wahre Gesinnung offenherzig entdecken. Die Gnade seines Gebieters ist ihm viel zu schätzbar, und die Regeln der Klugheit verleiten ihn zu muthmassen, sein Anschlag dürfe dem Herrn misfallen. Wie glücklich ist nicht der Bauer in dem Verhältniß solcher Staatsbedienten? Seine angebohrne Offenherzigkeit wird niemals durch die Politic verfälscht. Fast alle Landleute würde mit jenem Pommerischen Bauer Hanns Lantze, ihrem Herzoge widerrathen, jemanden abzusetzen; „ du wirst ja einen nicht abschaffen, den wir „ Bauern bisher gefüttert haben, und wirst „ uns dafür eine hungrige Laus in den Pelz se„ tzen, die uns auf das neue das Blut aus dem „ Leibe saugt.„ Ein Minister redet höflicher. Diß ist die grobe Sprache des Landmanns.

So patriotisch sind gewiß sehr wenige, daß sie, wie der Englische Prätendent, gelassen anhören sollten: Der König hat 100000. Pf. Sterling auf deinen Kopf gesetzt; oder wol gar, wie dieser irrende Ritter antworten: Schade für den Kopf, wenn er nicht gekrönt werden soll.

Bey dem Geburtstage eines grosen Herrn wird Pegasus von schlimmen Dichtern dreyer

zusammen, auch wol lahm geritten, als Studenten die Klepper abjagen. Der Student bezahlt sein Pferd. Der Dichter ist gewissenlos. Er nimmt noch Geld dazu.

Die drey Finger der rechten Hand sind in der besten Welt unentbehrlich. Ohne sie kennten wir keine falschen Eidschwüre, keine elenden Schriftsteller, keine Ausschweifungen in der Liebe, keine Verschwender, keine Bachus-Brüder ꝛc.

Der Ciceronische Anfang einiger Briefe: Si vales, bene est, ego valeo, wird von den ächten Kennern der feinen Schreibart also glücklich übersetzt: Wenn Sie sich noch wol befinden, so ist es mir lieb, ich bin, GOtt Lob! noch gesund.

Herr M * * macht Verse. Ich habe ihn schreiben sehen. Der Gradus ad Parnassum war schon oft von seinen schmutzigen Händen nachgeschlagen worden. Diesen lieben Dichter verehre ich so sehr, als ich die Buben schätze, welche auf dem Stecken reiten.

Die Liebe zu dem Geld überwiegt die Hochachtung, die man für die schönen und höhern Wissenschaften haben sollte. Jederman mag zwar die Gelehrten bewundern, denn dies kostet kein Geld; aber, leiden nicht die geschicktesten Männer öfters einen Mangel, wann tum-

me

me Köpfe und Stümper in großem Ansehen und Glücke stehen. Ein vernünftiger Gelehrter ist dem ohngeachtet zufrieden. Die Weisheit bezaubert gleichsam seinen Geist, und GOtt und die Wissenschaften bleiben auch in der Dürftigkeit sein gröstes Vergnügen.

Der Herr Candidat muß die Kriegsbaukunst gehört haben. Vielleicht wollte er ehedem nicht Canzeln, sondern Wälle und Verschanzungen besteigen. Er übt sich noch in dieser Kunst. Ein regelmäßiges Sechseck abgenutzter Postillen umschanzte seinen Körper, als ich ihn besuchte.

Zur Nachricht.

Man hat mich bereden wollen, einem Schriftsteller fiel es am schwersten, den Stoff schön genug zu wehlen, durch dessen Ausführung er sich der Welt empfehlen will. Wer Lust zu schreiben hat, mag hierüber Erweiterungen machen. Ich werde sie mit aller Zufriedenheit lesen. Nur dürfen meine Commentatores nicht tiefer denken, als ich gedacht habe.

Eine

Eine goldene Decke macht den Esel nicht zum Pferde.

Ein Gespräch
zwischen
dem großen Esel
des
Sancho Panßa von Mancha
und dem
Hallischen Packesel
des
Lebrecht Spürer.

* *
*

Diese zween Esel verrathen viele Einsicht in die jetzige beste Welt. Es ist kein Wunder. Der grosse Esel des Panßa redet die Sprache seines Clienten: (*) So wie mancher dicke oder gelehrte Mann von seiner Größe nicht so schön sprechen würde, wenn ihm dis kein demüthiger Thor gesagt hätte. Und der Packesel muste durch den öftern Umgang mit angesehenen Personen so viel Klugheit lernen, daß er mit tiefsinniger gelehrt aussehender Mine ein Catheder besteigen könnte.

Qui

(*) S. den vierten Theil satyrischer Schriften.

Qui e nuce nucleum esse vult, frangit nucem.

Plaut.

Panßa Esel.

Ich glücklicher, ja dreymal glücklicher Esel! Die weisen Sprüche des erleuchteten Sancho haben mit so vieler Kraft auf meine Ohren herab gewirkt, daß ich der tiefsinnigste Esel meiner Zeit gewesen bin.

Spürers Esel.

Und mich hat das Unglück dazu verdammt, daß ich die Narren zum Tollhause bringen muste. Es fand sich immer so viele Fracht, daß ich endlich unter der Last wäre liegen blieben. Bald muste ich ein edelgebohrnes Vieh tragen, das drittehalb Centner netto wog; bald ein Frauenzimmer, dessen Glocken förmiger Rock meinem Körper den Sonnenschein raubte; bald einen Renommisten, der mich mit seinem langen Raufdegen sehr beschwerete; bald einen Gelehrten, welcher immer alle Taschen voll Bücher hatte, und die Titel las; bald einen Stutzer, der alle Teufel herbeyfluchte, wann ich fehl trat, und seine a la mode Francoise frisirten Locken aus ihren Falten trennte; bald * * * * wer will alle Narren merken? Sey du stolz auf dein Glück, um welches ich dich billig beneide.

P. P. Nahe dich mir mit der Ehrfurchtsvollen Verbeugung, und küsse meiner Eselen

den

den Huf. Carl Panßa, der große Abkömmling des großen Sancho Panßa hat mir ſtatt des alten ſchlechten Reutküſſens eine prächtige Decke von eben dem Stoffe geſchenkt, welchen die Eſel der Grandes von Toledo tragen. Ich bin kein dürftiger Layeneſel mehr, den man mit Verachtung anſieht, oder der ehedem bey den mühſamſten Abendtheuern immer Hunger leiden müſſen. Itzt bin ich ſo fett und ſtark, wie die Eſel großer . . natürlicher Weiſe ſeyn müſſen. Die reiche Decke, die mich ziert, macht mich ſchon verehrungswürdiger, als ſieben Weiſe, wenn ich auch die geringſten Verdienſte nicht hätte. Doch, ich will dir auch zeigen, wie groß ich bin; und wenn ich dieſes zeigen will, ſo darf ich mich nur an meine Thaten erinnern.

Sp. E. So glaubſt du alſo, daß eine golbene Decke den Eſel zum Pferde mache; daß der äuſſerliche Anputz unſere natürliche Tummheit verdunkele? Dis darf ich meinem Herrn nicht ſagen. Gewiß, ich müſte dich ſeinen Vorgeſetzten überliefern. Erſt neulich prahlte ein hirnloſer Jüngling mit ſeiner Bratenweſte. Durch dieſe hoffte er unſterblich zu werden; es kan auch ſeyn, daß er noch lange in dem Pallaſt leben wird, in welchen ich ihn gebracht habe. Vor einigen Monaten holte ich einen aufgeblaſenen Schriftſteller ab, der ſich in ſeinen Aufſätzen, wie die Krähe, mit fremden ſchönen Federn ſchmückte, und morgen will mein Herr einen Reimſchmied auspacken, welcher die ſchönſten Redensarten dem Virgil

und

und Horaz abſticlt, und ſeine den Gradibus ad Parnaſſum abgeborgte Floskeln mit jenen vereinigt, bis einige Bogen angefüllet ſind, und dennoch einem allgemeinen Beyfall unruhig entgegen ſiehet.

P. E. Unwiſſende Pedanten richten ſich trotzig auf; aber ich, der ich ſie am Verſtande und Witze unendlich übertreffe, hänge meine Ohren immer demüthig. Hätte mir die Natur die Vorzüge gegönnet, ein Autor werden zu können, wie hoch würde mein Ruhm geſtiegen ſeyn?

Sp. E. Ja, du würdeſt, wie jener Pedant, an den Wurzeln des Pindus kleben, und dich nicht auf die Anhöhe deſſelben gewagt haben. Auf dieſer Reiſe überfällt manchen der Schwindel. Er klettert zwar, gleich muthwilligen Böcken, einige Stufen hinan. Nur der Mangel ſeiner Kräfte zwingt ihn zum Abſturz. Mein Held, den ich abholen ſoll, hat ſich ſchon ſeit vielen Jahren gerühmt, er habe von dem Brunn der Hyppokrene genaſcht; allein . . . wenigſtens iſt die Quelle eben ſchlammigt geweſen.

P. E. Ein ſolcher muß die Demüthigung, als eine neue Züchtigung ſeiner alten Jugendſünden ausſtehen. Wie viel Menſchen beſchäme ich, ich Spiegel und Blume der vortreflichſten Esel! Ich habe in meiner Jugend zu . . einen Mann gekannt, der . . . . Unendlich tief hätte er, ungeach-

geachtet seines Lorbeers, unter mir, berühmten Esel, stehen sollen.

Sp. E. Das Geschlecht der Pedanten ist sehr alt. Es hat immer Leute gegeben, die, wie alte Ochsen steif sind, und die nach den Regeln der Schulfüchserey unbiegsam schreiben. Sie leben sorgenlos dahin, und werden fett, wie ein Mastschwein. Ihre Untergebenen sollen ihnen die Fertigkeit ablernen, recht verworren, aphthonianisch, frostig und trocken zu schreiben. Fordert das jugendliche Gefühl solche zur natürlich edlen Schreibart auf: so werden diese, gleich jungen muthigen Stieren, unter das Joch gezwungen.

P. E. Du bist also auch einer, der sich die Mühe giebt, die Welt durch Spöttereyen oder durch Beschuldigungen zu überreden. In Wahrheit, alle Herren Collegen von mir werden die Steine der Undankbaren standhaft aushalten, und niemals die Ohren trostlos hängen.

Sp. E. Euere insonders hochgeehrteste Eseley verzeihe meinem Widerspruche. Man kan sich gegen die Beschuldigungen vertheidigen, ohne grob und aufgeblasen zu seyn. Der Titel eines Mannes verbirgt ihn eben so wenig für der Geisel der Satyre, als ein goldener Sattel die graue Farbe des Esels zudeckt. Wir sind nun einmal keine Pferde, und bereits schon zu alt, daß wir noch zu dem Ansehen eines beliebten Rosses gelangen

langen könnten. Der Pedant, dem ich aufpasse, kan nicht erst die poetische Begeisterung von den Musen erhalten. Mir wenigstens würde es sehr empfindlich fallen, wenn ich itzt erst meine Ohren sollte verstümmeln lassen, und der Ehrgeitz thörigter Pedanten wird die Vorurtheile ihres verdorbenen Geschmackes niemals ändern. Ihre angebohrne sich selbst gelassene Einfalt kan nur in ihrer künftigen Residenz vermindert werden. Da muß es sich der vornehmste Thor gefallen lassen, daß er mit einem Stillschweigen die eingesalzene Wahrheit anhöre und sich bessere. Ein Minister wird hier, wie der ärmste Dorfschuldheiß bestraft.

P. L. Aber, Anton Panßa von Mancha überhäuft mich doch mit ausgesuchten Lob-Sprüchen. Der Zeitpunct, worinn ich gelebt habe, soll derjenige seyn, welcher meine tugendhaften Vorzüge in ein Licht gesetzt hat, das eine Reihe an späten Jahrhunderten nicht verdunkeln kan. Dennoch kenne ich Teutsche, welche an meiner Weisheit und Gelehrsamkeit zweifeln werden.

Sp. L. Die Welt ist itzt vernünftiger im Urtheilen als ehedem. Den Meistersängern wurden vor einigen Sekeln verdiente Lorbeer-Kränze gewunden. Itzt will sie der Pöbel kaum lesen. Ein Mann, welcher nicht so Gedankenreich, als Hanns Sachs schreibt, ist der Mühe nicht würdig, daß sein saurer Schweiß abgedrukt

druckt wird. Unſere Stimme wird den Menſchen immer unangenehm klingen, wenn ſie auch von Schmeichlern mit den zauberiſchen Tönen des Orpheus ſollte verglichen werden. Ich ſelbſten beſchwere mich über den erſchrecklichen Wiederhall. Mein Zorn iſt ſo heftig, als die raſende Wuth eines in ſich ſelbſt verliebten Reimers, wann auf ſeine zuſammengeraffte und in dem lächerlichen Katzentone ſeines Vaterſtädchens vorgekäuten Gedichte ein hämiſches Echo folgt. Dein berühmter Sancho machte auch Verſe: Gut macht Muth? Gutes Weg um, iſt keine Krümme; Freunde in der Noth, gehn hundert auf ein Loth ꝛc. Haſt du ihm nicht ſo viel abgelernt, ihm nachzudenken. Träge ſteife Pferde werden in die Mühlen geſteckt, die Säcke ab und zuzutragen. Wir wollen uns befriedigen, daß uns dieſes Schickſal nicht mit unſern Brüdern gemein iſt.

Brav.

Brav.

Die Herren, welche sich sorgfältigst um den Ursprung der Wörter, als gelehrte Wurtzelkrämer, bemühen, mögen auch den Stamm dieses Wortes kritisch aufsuchen. Ich verstehe dies Handwerk nicht. Genug, es wird in teutschen Redensarten oft gebraucht, besonders auf einigen Akademien. Da hört man öfters sagen:

Das ist ein braver Kerl! Der verborgene Nachdruck läßt sich am besten aus den entgegen gesetzten Redensarten erklären: Der Kerl hat kein Herz; Er ist ein Hundef : : Es bezeichnet also brav hier eine Person, die sich ein Vergnügen macht, den andern zu beleidigen. Diese Moral wird sehr fleißig ausgeübt, und wie wenige bemühen sich nicht, brave Pursche zu heissen? Leib und Leben wird minder, als dieser ehrenvolle Titel geschätzt. Ihre verwegene Stellung, ihre grimmige Gesichtszüge, der Hut auf dem rechten Ohr, die hitzigen Ausfälle, die große hohlgeschliffene Degen; Alles dies zeugt unleugbar von der beiderseitigen Bravheit. Kein menschliches Verbot ist mächtig genug, ihren Muth zu verringern; ja, Regen, Wind und Schnee sind solchen Helden gleichgültig.

Bruder! gieb ihm eine brave Maulschelle. Dieses freundschaftliche Ersuchen wird sehr oft auf den Mühlen und Kaffeehäusern, auch in Gesellschaften gehorsamst verrichtet, worinnen Bacchus und Venus göttliche Ehre geniessen. Die Redensart: wirf ihm das Glas an den Kopf! geht gemeiniglich unmittelbar vorher, und das Gesundheittrinken auf das Wohl eines schmutzigen Mädchens giebt nicht selten Gelegenheit zu diesen Bewegungen.

So bald dieses wichtige Werk vollzogen ist, so bald erschallet ein gräßliches Freudengeschrey aus den Wolken des Tabacks: Das war brav.

Brav bedeutet auch oft so viel als patriotisch. Deßwegen werden diejenigen brave Leute genannt, die bey Tumulten entweder tapfere Rädelsführer sind, oder wenigstens solch ein rühmlich Project klüglich auszuführen wissen. Brave Seelen von der Art sprengen aus patriotischem Eifer die gröstten Thüren auf, unerwartete Besuche abzustatten; die klingenden Fenster ertönen von ihrem Muthe, und das Pflaster, worauf sie wetzen, scheint eben so feurig, als wie sie, zu seyn.

Bey den Preußischen Werbern zeigt brav das Maas von 75. Zollen an. Ihnen ist es geläufiger zu sagen, das ist ein braver Kerl,

als der gleich viel bedeutende Ausdruck, ein wohlgewachsener Mensch.

Er hat brav Geld. Dies ist der gröste Lobspruch für einen neuen Herrn, wenn sich die alten Studenten nach seiner werthen Person erkundigen. Seine vornehme Geburt ist nicht so beträchtlich, als sein Reichthum. Dieser Geschmack im Urtheilen hat muthmaßlich das Kunststück allgemein gemacht, den halben Fittig eines Strausen auf den Hut zu thürmen, und den Cörper mit goldenem Bleche zu fesseln, daß er steif wird, wie ein Jude zur Zeit des Aussatzes. Die schlechten Westen, welche die Frau Mamma dem Herrn Sohn auf die Universität mitgab, werden der Aufwärterinn zugeworfen, oder einem Trödeler um billigen Preis überlassen.

Sie hat brav Geld. Dies ist eine vielbedeutende Redensart, und sagt, sie sey das allervollkommenste Frauenzimmer; ihr Vater wisse wegen der vielen activen und paßiven Schulden selbsten nicht, wie reich er sey; deßwegen ist sie schön; sie ist fromm, gesittet, vernünftig, witzig, artig im Umgange; kurz, sie besitzt alles, was ein Frauenzimmer zu dieser Zeit beliebt machen kan.

Anm. Hier hat man die gleichviel sagende Redensart des Pöbels zu merken: Sie ist gar ludermäßig reich.

Derjenige iſt ein kreuzbraver Mann, welcher auf Credit ſein Geld loſen Bezählern vorſchießt, und ſich nach einigen Wochen alle Hofnung vergehen läßt, jemals das Ausgeliehene wieder zu erhalten. Jetzt kommt dies Wort ganz ab, wenn es gleich im vorigen Jahrhundert noch ſehr üblich war. Gute Gewohnheiten werden ſchändlich unterlaſſen; die Welt wird ſchlimmer.

Von dem heutigen Gewissen.

DAs Gewissen vergleicht der sinnreiche Schwift mit einem paar Hosen, welche zur Bedeckung der Wollust und Unfläterey gemacht sind, die auch mit leichter Mühe und ohne großes Bedenken, zum Dienste beider herunter gezogen werden können. Nach Tollands Begriffe ist es eine Grille, und ein pures Pfaffengeschwätze. Aber es läßt sich gar vieles davon sagen. Freylich ist man mit dem Begriffe noch nicht einig; doch darinnen kommen die meisten überein, daß es eine gleiche Beschaffenheit mit der Erbsünde habe. Denn, wie uns diese von Natur anhängt; ein Tugendhafter aber solche täglich zu unterdrücken sucht: So bemüht sich auch der politische Mensch, das angebohrne Gewissen bey zunehmenden Jahren gänzlich auszurotten. Es ist daher unverantwortlich, daß eigennützige Prediger dem Pöbel dieses schädliche Verderben so tief einpflanzen, daß solches hernach rechtschaffene Juristen erst mit grösten Kosten vertilgen können.

Aus der Erfahrung merkt man an, daß gewisse Stufen im Gewissen statt finden. Die Juristen prangen mit einem ansehnlichen Maasse, und die Kaufleute besitzen das gröste

Gewiſſen. Dieſe Wahrheit ſehen die wenigſten ein; ich kan ſie beweiſen.

Man höre nur, wie der Kaufmann auf die Bruſt pocht, wie er bittet, man möchte ihn nicht erſt über einer ſolchen Kleinigkeit ſchwören laſſen; er könnte alle Teufel zu Zeugen anrufen, wie der Dichter die Götter, daß er die Waaren ſelbſt nicht um dieſen Preis hätte. Sagt er nicht jedesmal? wenn er nach einem Stundenlangen Handel endlich am Thaler ſechs Pfennige fahren läßt: Ich thue es nur aus Gefälligkeit gegen Sie, ein anderer müſte den Thaler voll, ja wol noch mehr zahlen. da uns doch der allzuehrliche Handelsmann zum erſtenmal ſiehet, und dem ohngeachtet ein theurer Zeuge des gröſten Gewiſſens iſt.

Der Herr Amtshauptmann behält ein gutes Gewiſſen, wenn der Beklagte ſeiner Gemahlinn in der Küche aufwartet, und das Hochedelgebohrne Haus mit Haaſen, Federvieh und andern Victualien, ſolten es auch Butterwecken ſeyn, reichlich verſorget. Nur aus Uebereilung Sr. Hochedelgebohrnen war Beklagter zur Strafe verdammt worden, er hatte vorher ohne Grund unrecht; aber, weil die offenen und hellen Augen der Gemahlinn weiter ſehen, als die verbundenen des gerechten Herrn Amtshauptmanns, ſo hat Beklagter nun das gröſte Recht. Allein, wenn beide Partheyen einander mit

Ge-

Geschenken übersetzen, und endlich im Guten ermüden: So thut die Waage der Gerechtigkeit keinen Ausschlag, und der gewissenhafte Schiedsmann beredet sie nach verstrittenem Vermögen zu gütigem Vergleich, weil er nicht mit guten Gewissen einer Parthey recht geben könne.

Ich bin befehliget, gleich einem Stand-Redner, dem Herrn Rabener im Namen aller gewissenhaften Priester der Gerechtigkeit den verbindlichsten Dank für die schöne Abhandlung, von der Kunst zu bestechen, abzustatten. Sie versprechen auf das heiligste, seinen Vorschlägen getreulich nachzuleben und bitten nur demüthigst, den Partheyen die Briefe wohlfeiler zu überlassen.

Wenn nothleidende Wittwen und arme Wayfen um ihr Recht fast fußfällig bitten, und ihr Patron antwortet mit einer ungnädig hohen Amtsmine, mit gerümpfter Nase und zuckenden Achseln: Ich kan es mit gutem Gewissen nicht thun: So will er nach meiner wenigen Einsicht hochgelahrt sagen: Ich habe fünf tausend Thaler in die Chatoulle geschenkt, diese Bedienung zu erlangen. Ihro Hochfürstliche Durchlaucht verlangen meinen Schaden nicht und bey ihrem Proceß ist nichts zu gewinnen. Wo käme meine arme Frau mit ihren Kindern hin?

Ich habe angemerkt, daß in unsern Tagen eine gefährliche Secte von Advocatenspöttern aufsteht, die billig wie die Religions-Spötter, in die Inquisition kommen und verbrannt werden sollten. Sie theilen sich in zwo Classen. Einige verneinen, daß es wirklich gewissenhafte Advocaten gäbe; denn, sagen sie, solche müsten bey der jetzigen Verfassung gewiß im ersten Jahre Hungers sterben, wenn sie den gemeinen Schlendrian nicht mitmächten. Es sind deren nur wenige, ihre Lehre aber ist desto schlimmer. Andere breiten ihr Gifft behutsamer aus. Sie sprechen ihnen das Gewissen nicht ganz ab; allein, sie verstehen darunter die Geschicklichkeit, nach welcher ein Advocat unter dem Schein des Rechtes ein Bauerngut nach dem andern erschnappt, und sich dadurch in kurzer Zeit den prächtig lautenden Titel Erb- Lehn- und Gerichtsherr verschafft.

Ein Geistlicher, welcher sein Gewissen rein behalten will, und recht auf das zeitliche und ewige Wohl seiner Heerde bedacht ist, klagt in der Stille seiner Liebsten oder auch den Mägden, die augenscheinliche Gefahr, worein der reiche Titius laufen würde. Der Mann, spricht er, hat gar kein Gewissen mehr; achtzehn Wochen sinds nun, und er meldet sich noch nicht zur Beichte; der böse Mensch denket mir einen Strich durch die Rechnung zu machen: Aber . . .

In der besten Welt finden wir noch mehr schöne Bedeutungen von dem Wort Gewissen. So tumm und unbescheiden auch mancher Landjunker ist; so wird er doch sein zartes Gewissen so genau beobachten, daß er sich lieber ein altes armes Fräulein antrauen läßt und mit solchem Hunger leidet; ehe er seinen Adel mit bürgerlichem Blute beflecken will. Er erfährt in kurzen, daß ihn ein reiches Bürgermädchen aus der Noth befreyen und sein versetztes Gut durch ihr Geld wieder einlösen könnte.

Es giebt einige Buchführer, die ihr Gewissen gar zu streng beobachten wollen, und die Schriften erbärmlich abmahlen lassen. Ihr vermeinter Vortheil flößt ihnen die Gedanken ein, dadurch die Neubegierde zu erwecken, und sich einen stärkern Abgang zu versichern.

Was die Handwerksleute, Schuster, Schneider ꝛc. bey dem Worte denken müssen, das habe ich wegen des häufigen Widerspruchs noch nicht ergründen können. Vielleicht bin ich noch einmal so glücklich einen Begriff davon zu geben. Wenigstens bedeutet der Ausdruck nicht viel, wenn man ihre Handlungen damit vergleichet.

Der Arzt hat ein ruhiges Gewissen, wenn er die Recepte aus längst vermoderten Arzney-Verständigen mit gröster Behutsamkeit abschreibt,

schreibt, die Krankheiten griechisch nennt und den Patienten die Mixtur selbsten überbringt; So wird ihm der Gang und seine fleißige Sorgfalt wol bezahlt, und sein Receptbuch ist nur allein Schuld, wenn der Gottesacker durch seine umgeschlagene Curen täglich angefüllt wird. Kan er mißvergnügt werden? Da sich der Prediger, Cantor und Todtengräber so sehr über sein Verfahren freuen, und die heisesten Wünsche bey jeder Leiche zum Himmel schicken, daß doch ein, dem gemeinen Wesen, so nützlicher Medicus noch lange Jahre erwünscht practiciren möge.

Aber der Arzt ist nicht allein der glückliche Mann. Die meisten Menschen suchen ein ruhiges Gewissen zu erhalten. Das Exempel des thörigten Judas, der sich bey unruhigem Gewissen seine verrätherische That so grausam vorstellte, daß er sich erhieng, schwebet noch so vielen vor Augen, daß sie sich ihre böse Handlungen, als gute, vorstellen, um nicht unruhig zu werden. Einige haben zwar anmerken wollen, daß der Student den kleinen Ueberbleibsel des unruhigen Gewissens nicht allezeit verheelen könnte. Sie führen zum Beweiß an, der Student verschlösse sich zuweilen ganze Tage, wenn er etwan durch die Scheiben einen Mann mit einem blauen Mantel erblickt und ihn für seinen Schuster oder Schneider gehalten hätte Ich kan aber der Meinung ohnmöglich beyfal-

fallen. Nach meinem Begriff ist der Student sein eigener Herr, und niemand kan ihm etwas befehlen. Wollte ich ihm ja wegen der vielen Manichäer, die ihm immer vor der Thür liegen, ein unruhiges Gewissen zuschreiben; so ist es von keiner langen Dauer. Denn, wie öfters gehet er seinen Schuldnern durch, ehe sie sichs vermuthen, sein Gewissen zu befreyen.

Herr Scribax würde sich nicht die Mühe geben, und zu ganzen Tagen die in seinen Elendicken Collectaneenbuche angeführten Schriftstellen noch einmal in dem Autor nachschlagen, ehe er sie aus selbigem abschriebe, wenn er nur seine starke Belesenheit bewundernswürdig machen wollte. Nein, wenn er weiß, er habe solche recht angeführt; dann kan er sich mit ruhigem Gewissen zu Bette legen.

Diejenigen Soldaten sind in einer geschickt eingerichteten Republik die vortheilhaftigsten, die wie Stephan Wäderhat, nach dem Zeugnisse, das ihm der verdiente Küster Nicol Klimm in seiner Todtenliste giebt, ihre Hände niemals mit Blut beflecken, sondern immer als gehorsame Söhne vor den Augen ihrer Mutter bis an ihren Tod wandeln, und hernach mit ruhigem Gewissen sterben.

Uberhaupt können die Lehren einer verständigen Mutter oder Großmutter einen starken

Ein-

Eindruck in das Gemüth des gehorsamen Kindes machen. Folgt solches allezeit denjenigen, was ihm die seelige Frau so oft vorgesagt hat: So bleibt das Gewissen immer ruhig. Sagt daher eine sorgsame Mutter zu ihrer unverheyratheten lieben Tochter, wenn sie zur Hochzeit oder zu andern Schmausereyen gehen will: Liebstes Kind! Höre, bewahre dein Gewissen! So wird die folgsame erwachsene Tochter aus allzugroßer Sorgfalt weder essen noch trinken. Sie wendet ihre enge Schnürbrust vor, wenn sich einige junge Herren über ihr jüngferliches Wesen lustig machen. Wird aber die böse enge Schnürbrust das gute Kind auch an Pfänderspielen und dabey gewöhnlichen Küssen hindern können?

Ein böses Gewissen äusert sich nur bey furchtsamen Leuten, die bey ihrer angebohrnen Tummheit die gelehrte Welt noch nicht kennen, und aus besondern Triebe sich immer selbst verdammen. Sie verstehen die so nöthige Kunst noch nicht, immer eine Gesichtsfarbe zu behalten, wenn sie um was gefragt werden, sondern das aufsteigende Geblüt verräth sie. Verfertigen Leute von der Art ein Gedicht, so rufen sie alle neun Musen samt dem Apoll um Hülfe an, und solche Schriftsteller entdecken uns in der Vorrede ihres gedruckten Aufsatzes das böse Gewissen dadurch, wenn sie die Kunstrichter um Erbarmung anflehen.

Denen

Denenjenigen furchtſamen Narren will man auch ein böſes Gewiſſen beymeſſen, welche mitten im Spiel die Karten niederlegen, wenn ſie donnern hören. Thoren von der Art werden auch zween ganzer Tage ihr ewiges Spielen unterlaſſen, wenn ſie nach achtzehn wöchentlicher Zeit auf einige Tage Beſſerung zugeſagt haben.

Ich weis nicht, ob man die Empfindlichkeit auch das böſe Gewiſſen nennen ſoll, nach welcher einige Muffel auf die Satyren und ihre Verfaſſer ſchimpfen. Sie ſind von dem Nutzen und von der Zulaſſung der Satyre überzeugt; nur die Freyheit wollen ſie niemanden verſtatten, die Laſter auf eine beiſende Art lächerlich zu machen. Ihr böſes Gewiſſen erwacht und ſie fürchten ſich immer, die Geiſel möchte ſie auch treffen, die die Schooſünden bey andern ſo empfindlich ſtrafen kan.

Wer ein Autorgewiſſen hat, und blos nach dem Gewiſſensberufe, oder aus Ueberzeugung ſeines eigenen Gewiſſens ſchreibt, der iſt glücklich. Er kan ſtehlen, wie ein Ziegeuner und ausgelernter Spitzbube, wenn er nur ſeinen hungrigen Magen vorwendet, und aus zwanzig dicken Folianten ein klein Duodezbuch zuſammen ſchreibt. Niemand wird eben allzudurchblättert haben, und das Geheimniß errathen, denn ſonſt käme ſein Verleger in Schaden, dem er ſein Buch im ganzen verhandelt hat.

Wenn

Wenn er nur nicht die Regiſter zu merklich plündert, und vor ſeine Schrift einen viel verſprechenden Titel drucken läſt, der mehr ſagt, als in dem Werke ſelbſt ſteht: So wird er gewiß in den Zeitungen ohnverdienter Weiſe ein gelehrter und beleſener Mann geſchimpft.

Das Gewiſſen des ſchönen Geſchlechts hat eine beſondere Beſchaffenheit. Die Schönen ſind veränderlich; wie ſollte ihr Gewiſſen wol anders ſeyn? Eine kleine achtjährige Phillis macht ſich kein Gewiſſen, dem liebkoſenden Jünglinge einen Kuß zu geben, da ſie die, erwachſenen Schönen, eigene Kunſt ſpröde zu thun und ſich zu verſtellen, noch nicht gelernt hat. Er mag aber in ihrem funfzehenden Jahre wieder einen Verſuch wagen. Dann iſt ihr Gewiſſen gewachſen. Ach! die Mutter ſieht es, wird ſie ſagen; ſie will nun nicht mehr küſſen. Der verliebte Jüngling läßt ſich aber nicht abſchrecken; er bittet, er flehet, er fällt ihr zu Fuß. Da wird ihr Gewiſſen wankelmüthig; ſie küßt ihn. Dieſer veränderliche Zuſtand des Gewiſſens dauret auch noch im Eheſtande. Der Mann eifert und ſchmält. Die treue Frau antwortet großmüthig: Ich wüßte nicht, wie mir wäre? und dem lüſtern Jüngling ſagt ſie anfangs; Führen ſie ſich ab, Monſieur! Wie lange wird der Frauen Gewiſſen ſo hart verbleiben? Die Zeit ändert alles. Wird ſie dem liebenswürdigen Jüngling den Kuß ewig verſagen? Sie läßt ſich erbitten, und beſucht

ſucht itzt ſchon einſam jeden Abend ein entlegenes Wäldchen, und wie lang wird es währen, daß ſie um Mitternacht den Kuß zum Kammerfenſter hinaus reiche?

Da die Mode das ſchöne Geſchlecht belehrt hat: Was nicht wider das Gewiſſen lief, könnte man mitmachen; So darf der Prediger nicht über den weit entblößten Buſen des Frauenzimmers eifern.

Denn, was das Alterthum in dreyfach Tuch verſtecket,
Das hat die itzge Welt den Kennern aufgedecket,
Die Schönen gehn halb nackt und ſind doch Engelrein,
Der erſte Unſchuldsſtand kan ſchwerlich fern mehr ſeyn.

Itz.

Die Gewiſſensſprache hat mit den Eidſchwüren einerley erwünſchte Schickſale gehabt. Die alten unwitzigen Teutſchen ſchätzten ſie ſo hoch, daß man ſich ſehr ſelten des Eidſchwures bediente, ſondern einem auf ſein gut Gewiſſen und auf ſeine Redlichkeit traute.

In der itzigen beſten Welt iſt man klüger, und die öffentliche Gerichte haben ein einfältiges Ja verbannt. Wenn nur ein hungriger Advocat ſeinem Clienten durch lange einnehmende Zuredungen das Gewiſſen erleichtern, (ſo nennt ers) und ihn zum Schwur bringen kan: So iſt der Proceß gewonnen. Iſt nicht im gemeinen Leben ein ehemals vielgeltendes

Ja und Nein so herab gekommen, wie die Französische papierne Münzen zu Friedens-Zeiten nichts gelten, die doch im Kriege in so hohem Preise stunden? Würde ein alter Teutscher Ja gesagt haben, wo itzt sein klügerer Ur-Enkel tausend Teufel zu Zeugen anruft?

Die Menschen ohne Gewissen machen wegen ihrer Menge einen starken Beweis aus, daß wir nach dem Falle glücklicher sind, als Adam und Eva im Stande der Unschuld.

Gewissensbisse sind nicht mehr Mode. Denn weil sie aus einem Mißvergnügen entstehen; die kluge Welt aber nur auf die Beförderung des Vergnügens und der Gemüthsruhe itzt bedacht ist; So gehöret diese Benennung zu den alten vergessenen Wörtern.

Haben Zeitungsschreiber und Journalisten auch ein Gewissen? Ihren Eifer für die Wahrheit ihrer Berichte will ich nicht untersuchen. Der Aufsatz muß fertig seyn, wenn die bestimmte Zeit um ist, und sollten auch Couriers mit bettächtlichen Briefen und Neuigkeiten erdacht werden, welche sie im folgenden Stücke wiederrufen. Solche Schriftsteller sind besonders gewissenhaft, wenn sie von denen Sporteln leben müssen, die ihnen der Verleger dafür auszahlt. Aus großer Vorsichtigkeit ist daher der Kalender eines Journalisten entweder an seiner Stubenthür, wie bey dem

Bauer

Bauer der Haus- und Eheſeegen, oder über ſeinem Schreibepult neben der Uhr, ſo ausgeſpannt, wie die Raubvögel an der Thorfart zu eingeräucherten Schlöſſern gnädiger und geſtrenger Landjunker angenagelt werden. Die mit Angſt und Schweiß durchlebte Woche wird in dem Allmanach durchſtrichen, und gleicht wegen der Creutzlinien dem Concepte eines angehenden Dichters.

Wer nicht mitmacht, Wird ausgelacht.

Die practiſche Wahrheit dieſes alten Denkſpruches bemerke ich gar oft in dem itzigen Verhalten der Welt-Bürger, und es ſcheint, als ob dieſes Vorurtheil ein dicker Deckmantel aller Laſter, Bosheiten und Ausſchweifungen ſey. Faſt alle menſchliche Geſellſchaften und Verbindungen vereinigen ſich zu einer Abſicht, deren hauptſächliches eine eifrige Beförderung der Untugenden iſt. So tadelhaft auch dieſes Urtheil einigen läuten möchte; So gewiß iſt es. Ich darf nur wenige Lehrſätze einer geſunden Moral vorausſchicken; ſo wird die Wahrheit meiner Muthmaſung allen in die Augen ſtralen.

Seit dem in den Geſellſchaften die Ceremonien zu ſehr eingeriſſen ſind: Seit dem hat es die Verſtellung eingeführt, daß unſerer Einbildungskraft und unſern Sinnen die Sachen anders vorgebildet werden, als ſie mit dem Verſtande übereinſtimmig ſind. Ceremonien ſollten Zeichen ſeyn, die uns bey gewiſſen Unternehmungen zu einer Erkenntniß des Vorſatzes führen ſollten, damit wir dadurch bewogen würden, das Anſtändige von dem Verwerfli-

werflichen zu unterscheiden. Diese Ceremonien könnten auch die Gedanken in uns leicht erwecken, wenn sie die Merkmale vollkommener Zeichen hätten. Aber, nach der allgemeinen Gewohnheit werden Nebengedanken dadurch befördert, welche den Hauptgedanken zuwider sind. Die Ceremonien werden nur alsdann Hülfs-Mittel zur Erweiterung der Tugend seyn, wann sie den Sinnen Gelegenheit und unumstösliche Gründe zu Beförderung des Guten darbieten; wann wir in ihnen ein solches Bild erblicken, welches uns entweder die Bestrafung des Bösen vorstellt, oder das Häßliche eines Menschen erinnerlich macht, welcher ähnliche Ausschweifungen begangen hat. Solche Ceremonien wären geschickt, uns in dem Guten zu bestätigen. Diese regelmäßige Zeichen würden die Menschen am schönsten bewegen, den Hindernissen zu entgehen, welche gemeiniglich in bürgerlichen Gesellschaften der Erlangung der Tugend gesetzt werden und nur zum Bösen verführen. Unter der heutigen Verfassung fällt es schwer, solchen Versuchungen auf eine anständige Art zu entgehen. Es werden uns bey den meisten Visiten scheinbare Gründe angegeben, welche in uns eine Begierde zur Ausübung des Bösen erwecken. Die Vorstellungen werden angenehm eingekleidet, man häuft die ausgeschmückten Beweggründe, die uns das Verwerfliche der Handlungen auf einer guten Seite vorstellen, unsere Ueberlegung entkräften und uns in das Netz des Untergangs locken.

Der gröſte Hauſe der itzigen Weltbürger beurtheilt die Vollkommenheiten anderer Menſchen nach einem äuſerlichen Schimmer, der in die Augen fällt, und ſind zu nachläſſig, das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden. Sie widmen demjenigen die gröſte Ehrfurcht, den das blinde Geſchick, die Gnade der Groſſen im Volk, die beträchtliche Verlaſſenſchaft der Eltern, eine tollkühne That, eine niederträchtige Vermählung, über die Tugendhaften erhöhet hat, ſo laſterhaft ſein Herz auch iſt. Derjenige wird hingegen unterdrückt und verachtet, welcher das beſte Herz nicht mit dieſer äuſſerlichen Schminke der Welt anpreiſen kan; jederman iſt gegen ſeine edlen Verdienſte aufgebracht; In Geſellſchaften wird von ſeinem Verhalten mit den verächtlichſten Ausdrücken geſprochen, und ſeine Tugend muß eine Einfalt ſeyn, welche von dem blöden Verſtande zeuget. Wer unter den Anweſenden die Ehre des Verkleinerten retten und die wahre Geſtalt der Tugend entdecken will; der wird von der ganzen Verſammlung verſpottet und ein Thor genannt.

Was iſt gewöhnlicher, als daß Sonntags nach vollendetem Gottesdienſt in öffentlichen Zuſammenkünften der Vortrag des Predigers beurtheilt wird? Es darf nur ein Mann von Anſehen den Anfang dieſer Beſchäftigung machen; ſo wird jederman ſeinem Ausſpruche beypflichten, er mag gegründet ſeyn, oder nicht.

Es war heute eine erbärmliche Predigt; ich weiß nicht, wo der Mann hingedacht hat; er muß gar nicht studirt haben ꝛc. Diese Ausdrücke werden durch den ganzen Saal erschallen; jeder wird etwas zu tadeln wissen, ohngeachtet die meisten in etlichen Wochen die Kirche nicht besucht haben. Das Ansehen eines einzigen Mannes ist so mächtig, daß sich niemand wagt, ihm zu widersprechen und die Ehre des unschuldig beleidigten Nächsten zu retten. Man würde diejenigen nur verlachen, welche von der Hoheit eines geistlichen Redners, von den tugendhaften Eigenschaften der verkleinerten Person, von dem Fleiße, den die verworfene Predigt erfordert hätte, von dem Unerwarteten in seinem Vortrage reden wollten. Man würde ihn einen Thoren, einen Mysanthrop, einen Heuchler, einen Pietisten schimpfen. Noch unerträglicher würde es fallen, wenn wahre Verehrer der Tugend als stumme Personen ihr Mißfallen bezeugten. Diese müßten gar nicht zu leben wissen. Unter diesen Umständen werden viele tugendhafte Gemüther zurück gehalten, auf dem guten Wege zur Glückseeligkeit weiter fortzugehen.

Nichts setzt der Ausübung der Tugend mehrere Hindernisse, als die Gesellschaften, worinnen alles nach einem verführerischen äusserlichen Scheine beurtheilet wird. Nach der gemeinen Meinung bringen etliche Dinge dem Menschen Ehre, welche schon an sich betrach-

tet, die gröbsten Ausschweifungen sind. Ein Tugendhafter erzittert, wenn er in Gesellschaften gemischt wird, wo man übernatürlich zecht, den Körper entkräftet, und das Gemüth beunruhiget. Er wird genöthigt, dem Beyspiele so vieler Männer zu folgen, die einen guten Schein ihres Verhaltens haben. Er würde seine Tugend schwächen und sich dem Laster übergeben, wenn die Beweggründe der Versammlung ihn zur Nachahmung bereden könnten. Die Ruhe des Gemüths ziehet er ihrer Freundschaft vor, und der Ruhm eines Zechbruders ist ihm zu gering. Lieber mag ihn die Welt verlachen. Nur Narren und Lasterhafte werden ihn verspotten, wenn er seine Tugend nicht beflecken will.

Zu dieser Ueberwindung angebohrner Schwachheiten wird die größte Standhaftigkeit erfordert. Wie leicht können wir verführt werden, unsere Pflichten gegen unsern Nächsten zu vergessen, wenn er etwan unser Feind ist? Jedesmal scheinen die Handlungen angenehm, wodurch der Nächste beleidiget wird, und wir empfinden gemeiniglich zu spät, wie viel wir uns selbsten dadurch schaden. Es ist wahr, unsere Feinde sind bemüht, unsere Vollkommenheiten zu schwächen und deren Anwachs zu verhindern. Der Lauf der Welt und die erste Eingebung unserer Vernunft sucht uns auch von der Verbindlichkeit frey zu sprechen, nach welcher wir unsere Feinde mit Ernst lieben

ben und in uns eine wahre Freundschaft gegen sie erwecken sollen. Derjenige wird ein Ehrvergeßner gescholten, und verachtet, welcher keinen Haß, keine Rache gegen den ausübt, der ihn beleidigt. Aber, ist derjenige ein Liebhaber der Tugend und ein wahrer Menschenfreund, welcher seines eigenen Vortheils wegen die Beförderung der Vollkommenheiten seines Nächsten unterläßt, da er doch Gelegenheit und Vermögen genug hätte, sich bey seinen Unternehmungen um die Wohlfahrt des Nächsten zu bekümmern? Müssen wir nicht unsere Bequemlichkeit zum Vortheil aller Menschen aufopfern? Müßten wir nicht eine Begierde haben, die Vollkommenheiten unserer Feinde zu vermehren, wenn es Christus auch nicht so ausdrücklich befohlen hätte? Nur der Umgang mit rohen Menschen, und tief eingewurzelte Vorurtheile hindern uns in der Ausführung dieser Pflichten.

Es giebt einige Dinge in der Welt, welche zwar gleichgültig sind, die aber doch auf gewisse Art dem Tugendhaften in der Ausübung der Tugend nachtheilig seyn können. Er darf sich nur von dem Gebrauche der äuserlichen Dinge falsche Begriffe machen und sie zu bösen Absichten anwenden, so wird ihn dieser Mißbrauch auf irrige Wege leiten. Ich rechne dahin die Gesellschaften, die Kleidungen, das Tanzen, das Spielen, das Scherzen, das Verhalten bey traurigen Begebenheiten ꝛc.

Menschliche Gesellschaften haben den größten Einfluß in die Erweiterung unserer Vollkommenheiten, und der Mangel eines freundschaftlichen Umganges verwandelt uns in finstere Mysanthropen. Wenn wir immer in dem Zimmer eingesperret leben, so verläßt uns endlich die Lebhaftigkeit; wir werden unfähig, regelmäßig das Verhalten der Bürger einer großen Welt zu beurtheilen; wir gelangen niemals zu dem höchsten Range der Freundschaft; wir erhalten keine Gelegenheit, unsere heimlichen und öffentlichen Feinde zu bessern; wir gerathen in eine Eigenliebe, die schwer zu vertilgen ist. Ohne Gesellschaften gewinnen wir niemals die Fähigkeit, das Gemüth der andern auszuforschen und vergessen uns selbsten. Dies hat einen Meier und einen Lange bewogen, so viele Bände, der Gesellige genannt, in edler Schreibart abzufassen, die uns noch immer zum öftern Umgange mit Menschen von verschiedenem Geschlechte und Stande auffordern. Eben diese Mä[illegible] geben uns die nützlichsten Maasregeln, mit welcher Behutsamkeit man in zahlreiche Versammlungen gehen soll, sich beträchtliche Vortheile zu erwerben. Es ist eine elende Absicht, so lange uns nur prächtige Schmausereyen, angestellete Bälle, neumodische Trachten, ein freyes Bezeigen, Gespräche welche beleidigen, und andere Kleinigkeiten in die Zusammenkünfte rufen. Unter diesem Gesichtspuncte verliehren sie das nützliche, welches in ihnen herrschen sollte.

Schon

Schon die niedrigsten Personen handeln wider die wahre Absicht der Gesellschaften, seit dem der Pöbel den Standespersonen in dem Fehlerhaften nachfolgt. Der Bauer arbeitet durch die ganze Woche unverdrossen. Ihm winket die Morgenröthe zum Pflug, zur Sichel, zum Dreschflegel, und der Abend wird wie die Nacht angewendet, daß sein entkräfteter Körper zur morgen bevorstehenden Arbeit wieder gehärtet werde. Nur Sonntags sucht er in den Bierhäusern eine gesellige Veränderung, und vertilgt den guten Saamen, welchen der Prediger in sein Herz streuete. Er säuft, er spielt, er flucht, er zankt, und öfters kommt es zum Treffen mit Gläsern.

Die Tobsucht reicht Gefäse her,
Da wird die Flasche zum Gewehr,
Da wechselt man, statt Kugeln, Krüge.
Da stößt das erste Glas alsdann
Geselligkeit und Freundschaft an
Und Eris mischt die letzten Züge.

Personen, welche zu oft nach den Kaffeehäusern und Billarden laufen, verrathen eine ähnliche schlechte Absicht. Das erlaubte Vergnügen verschwindet unter der Gewohnheit, so bald Gewinnsucht und nachtheilige Gespräche zum schädlichsten Zeitvertreib rufen. Es giebt Städte, worinn derjenige nicht für galant gehalten wird, welcher sich solchen Zusammenkünften

künften entzieht, in denen doch die gute Beschaffenheit des Gemüthes auf die verführerische Bahn zu Ausschweifungen geleitet wird. Die Hindernisse, welche zu Beförderung der Tugend sollten weggeräumt werden, sucht man daselbst mächtiger zu machen, und ich halte es für unmöglich, daß solche Gesellschaften glückliche Pflanzschulen guter Sitten seyen.

Vielleicht sind die Visiten, welche Freunde einander widmen, von diesen Beschuldigungen ausgeschlossen? Vielleicht sind diese die bequemste Mittel, durch die man wetteifernd die Tugend erlangen kan? Vielleicht äusert sich da eine Begierde, durch Anwendung seiner Vollkommenheiten auch das Beste anderer zu befördern? Dies könnte geschehen, wenn Eigennutz, Schmeicheley und Verleumdung vor dem Zimmer abgelegt würden, wie man vor der Thür den Unflat von den Schuhen abstößt. Wo sind Freunde, welche kein Eigennutz blendet; welche mit Nachsetzung ihres eigenen Vortheils die Vollkommenheiten des andern erweitern? Die Geschichte fast vergessener Zeiten nennt uns nur einige Beyspiele und neuere Schriftsteller verstummen hier. Ist nicht der Mangel einer ächten Liebe gegen die Freunde ein triftiger Beweis, daß das Herz des Menschen noch ganz von der Tugend entfernt sey? Dieses eigennützige Bezeigen verleitet die Weltbürger zu einer geschminkten Freundschaft, wo sich die Begierde, liebreich zu seyn, von unserer Unbequemlich-

lichkeit abschrecken läßt, und kaum den Schein einer wahren Freundschaft hat. Solche Schmeichler kennen die Tugend nicht, und der Umgang mit ihnen kan uns verblenden. Ihre Gespräche sind ein zartes Gift, welches sich in unser Herz senkt, und es ganz von der wahren Glückseeligkeit abführt. Diejenige Versammlungen sind noch gefährlicher, wo die Schmeicheley unser Gemüth gegen den andern aufwiegelt, und den Nächsten als unsern heimlichen Feind schildert. Oft können uns solche erdichtete Erzehlungen in Wuth setzen; wir verlassen die Tugend, wir kämpfen wider unsere eigene Wohlfart, und suchen rachgierig dem Böses zuzufügen, der uns beleidiget hat. Wie selten werden wir von der Großmuth regiert, daß wir die Gelegenheit verabscheuen, unserm Feind zu schaden. Er ist uns einmal abgebildet worden als unser heimlicher Feind, dessen Begierde wir bey seiner Verstellung nicht widerstehen können, und ob er gleich nach seinem äuserlichen Bezeigen unser Freund zu seyn scheinet, welcher sich anstellt, unsere Vollkommenheiten zu erweitern; so pflegt dies gemeiniglich den Haß gegen ihn mehr zu reizen.

An Höfen könnten die Vollkommenheiten am herlichsten wachsen, wenn nicht Verstellung und Betrug hinter den Tapeten verborgen wäre, und bey Assembleen ohngehindert herumschweifte. Man setzt in der übertriebenen Höflichkeit den Begriff von der Tugend,

und

und verſäumt die nöthige Beobachtung ſolcher Pflichten, die unſern Geiſt allein ſtark machen, das Gute und Lobenswürdige auszuüben. Eine ungewöhnliche Anwendung ſeiner beſondern Neigung verbannt die Aufrichtigkeit. Etliche vorgeſagte Schmeicheleyen, pöbelhafte Urtheile von GOtt, der Religion, von auswärtigen Reichen, von ſchlechten Bürgern, von den neueſten Zeitungen, ſind die angenehmſten Beluſtigungen, welche leicht in den Irrgarten der Laſter führen.

Jagd, Karten, Kleider, Tanz und hundert andre Poſſen
Sind aller Unterhalt. Freyherr von Canitz.

Alle Geſellſchaften können alſo durch eine unanſtändige Anwendung dem Wachsthum der Tugend die größten Hinderniſſe ſetzen. Viele empfinden mit einer Ueberzeugung dieſe ſchädlichen Folgen; ſie ſuchen auch ſolchen Zuſammenkünften zu entgehen, ſo lange der Wohlſtand nicht darunter leidet. Doch die Mode muß beobachtet werden. Wer nicht mitmacht, wird ausgelacht.

Es ſind noch mehrere Geſellſchaften, die zu Erweiterungen der Vollkommenheiten zwar beſtimmt ſind, aber öfters ihren Werth durch ein niederträchtiges Bezeigen nach dem allgemeinen Vorurtheil verdunkeln. Die Börſen ſind in groſſen Handelsſtädten gewiſſe Gebäude, wo die Kaufleute zuſammen kommen, ſich

ſich ihrer Geſchäfte wegen zu unterreden. Nach der Abſicht ihrer Stiftung ſollte man beträchtliche Vortheile hoffen. Die Erfahrung mag bezeugen, ob nicht Eigennutz und Gewinnſucht die Gemüther beherrſchen.

Auf niedern Schulen ſollte biegſamen Herzen der wahre Pracht der Tugend eingeprägt, und ein Abſcheu für das Laſter erweckt werden. Diejenigen Lycea blühen nur erwünſcht, wo ein patriotiſcher Eifer die Lehrer anfeuert, alles zu Ausführung dieſer Abſicht anzuwenden. Kaum ſind die Untergebenen zu einigen Jahren gelangt; ſo erſtickt der gute Saame, der noch keine Wurzeln geſchlagen hatte. Ein gar zu liebreiches Verhalten der Präceptoren iſt eben ſo nachtheilig, als die pedantiſche Wuth, wenn ein henkermäßiger Orbil mit dem Steck alle Gemüther erobern will. Beide Lehrarten pflanzen jungen Seelen die Triebfedern zur Bosheit ein. Hauptſächlich tobet die Jugend auf ſolchen Gymnaſien, wo man zu viele Freyheit verſtattet, ehe den Bürgern die wahre Begriffe von dem Guten und Verwerflichen vorgeſagt worden, nach welchen ſie ihre Handlungen beurtheilen könnten. Solche Perſonen ſchweifen alsdann mit einer wilden Freyheit unverſchämt herum, die Bosheit iſt zügellos, und alle Arten von Vergehungen ſollen ihren Ruhm erhöhen. In Geſellſchaften ſind ſie entweder lebloſe Machinen, welche kein geſetztes Geſpräch führen können, da ihr Kopf

dem

dem wüsten und leeren Arabien ähnlicht; oder sie zerstreuen durch ihr elendes Gewäsche die ganze Versammlung. Kommen solche kleine Geister auf Universitäten, wo kein Zwang herrschet, und dennoch gesittete Studenten sind; so ist das lächerliche solcher aufgeblasenen Thoren gar zu sichtbar; wenigstens wird die schmeichlerische Larve von ihrem Gesichte gerissen. Dann müssen sie erfahren, was ich schon in dem ersten Theil der Wochenschrift, Etwas zum lehrreichen Vergnügen auf der 82. und folgenden Seiten geschildert habe. Ihr Kopf wird mit einer scharfen Lauge gewaschen.

Die eigentliche Akademische Geselligkeit bietet den Tugendfreunden die schönste Gelegenheit zur Erweiterung ihrer Vollkommenheiten an. Die Gleichheit unter den studirenden Bürgern weiß nichts von dem Zwange, der wegen des Ranges in andern Gesellschaften beobachtet werden muß. Eine edle Offenherzigkeit entdeckt die Fehler und in allen glühet ein Eifer, die theoretischen Wahrheiten, welche ihnen von treuen Professoren vorgesagt werden, zum Wachsthum der Tugend auszuüben. Man bemüht sich die Eigenliebe, den Stolz und das schläfrige Wesen gänzlich auszurotten, und dies edelmüthige Bezeigen lockt oft einige tausend in so wohlangelegte Pflanzstädte des Guten. Man versammlet sich daselbst, und zwey bis drey Jahre müssen uns geschickt machen, unsere Vollkommenheiten auf ewig zu erwei-

erweitern, und das Glück des Nächsten, ja öfters ganzer Staaten zu befördern. Freylich wird die Begierde, tugendhaft zu leben, von den Schoosjüngern des Lasters vermindert, und die Gesellschaft solcher Weichlinge kan den guten Grund ganz zertrümmern. Nur wenige sind so standhaft, wie die Gesellen des Ulysses, daß sie ihre Ohren vor dem betrügerischen Gesange der Syrenen verstopften.

Oft ruft Crispin bey vollem Becher:
Es sterbe jeder Menschenfeind;
Es leben unbezwungne Zecher,
Mein Fürst, mein Mädchen und mein Freund!
Ich taumle hinter dem Pocale!
Und jauchze nicht zum erstenmale
Ein freudenvolles Evoe;
Prost! Brüderchen! entfernt von Sorgen
Vertrinke deines Lebens Morgen
Und wirf das Kelchglas in die Höh.

Dann fällt durch geile Buhlerküsse,
Der Jüngling in Neärens Schoos;
Ihm setzt die Weisheit Hindernisse,
Doch kein Beweis macht Staxen los.
Kan er, geübt in Raserеyen,
Den heisen Mund im Kuß erfreuen,
So lächelt ihm das schönste Glück.
Cytherens Arm schafft ihm Vergnügen;
Er flucht Eugens erfochtnen Siegen:
Sein Sieg ist Dorchens heitrer Blick.

Die Gesellschaften, welche Soldaten unter sich haben, sind nicht ohne moralische Vortheile. Durch den Umgang mit der Welt verlieren sie das blöde Wesen, und so bald sie von klugen Officieren regieret werden: so bald wird ihr Trieb nach groben Lastern eingeschränkt. Die scharfe Kriegszucht soll das Wachsthum ihrer Vollkommenheiten befördern, und es finden sich auch ganze Armeen, wo ein glühender Eifer zur Ehre des Anständigen hervorleuchtet. Kan aber der Mißbrauch ihrer Einrichtung nicht Gelegenheit zu vielfachen Vergehungen darbieten? Sie dürfen nur einige Zeit im Felde gegen barbarische Trouppen kämpfen; sie dürfen nur von Generalen beherrscht werden, die kein Gefühl zur Tugend empfinden: so verliehren sie die guten Eigenschaften; ja, sie übertreffen die Türkische Nation an Grausamkeit und Bosheit. Sie sind alsdann aufgebrachten Wespen gleich, welche die Unschuld verfolgen und ihren Stachel niemals zurück halten. Ihr Mund durchstürmt den Himmel mit Gotteslästerlichen Fluchen und verspottet denjenigen, welcher in einer Hand den Degen und in der andern die Bibel hält; welcher eine Ehrerbietung gegen GOtt und die Religion verräth. Oft gehen sie einem gewissen Tode entgegen; Eine Bombe, eine Kanonenkugel reißt ihre Mitbrüder von ihrer Seite weg; das vergossene Menschenblut rieselt in Bächen dahin, und schreyt um Rache, und sie sind doch so frech, durch Muthwillen die Gnade des Höchsten zu verscherzen.

Dann

Dann kommt er abgedankt und arm, nach wenig Jahren,
In kläglichem Triumph, als Krüppel heimgefahren.

Freyherr von Canitz.

Man ist stark und mächtig gegen leibliche Feinde und verwickelt sich in unnöthige Händel: Sollte man nicht alle Tapferkeit zum Umsturz des Lasters anwenden?

So vortheilhaft auch die Reisen in fremde Länder sind: so nachtheilig können solche für die Tugend ausfallen. Diejenigen sind Thoren, welche in entfernten Zonen steinerne Merkwürdigkeiten betrachten, nichtswürdige Raritäten und halb vermoderte Alterthümer aufkaufen, und die ausgeleerte Koffers mit solchen anfüllen. Diejenige sind Thoren, welche sich in Gefährlichkeiten begeben, das Unverschämte und Leichtfertige der Französischen Sitten und die allzueingeschränkte Lebensart der Italiener zu erlernen. Durch die Untersuchung so vieler Staats-Verfassungen, Gebräuche, Meinungen, Gesetze und Sitten wird allein eine Erfahrung erlangt, woran jederman nach glücklich vollbrachter Reise freudigen Antheil nimmt.

Wie, wenn vom goldnen Ganges Strande
Ein schwer beladnes Kaufmannsschiff
Zum sehnsuchtsvollen Vaterlande
Mit aufgezognen Segeln lief;
Wie da mit frohem Lustgedränge
Der Antheil theure Beuten sah:

So jauchzt der Freunde reiche Menge,
Der Reisende sey wieder da.

Solche Jubelgesänge erschallen nicht nur, weil er so vieler leiblichen Gefahr entgangen ist, sondern sie bezeugen auch die Zufriedenheit, daß die abwechselnde Reisegesellschaft sein gutes Herz nicht verändert und seine sittlichen Vollkommenheiten merklich erweitert hat. Wie viel traurige Beyspiele schweben uns nicht vor Augen? Wie viel kan eine verruchte Person nicht wirken, in deren Begleitung wir unvermuthet gerathen? Postillions, Knechte und Matrosen sind überdies rohe Menschen.

Die häuslichen Gesellschaften haben den größten Einfluß in die künftige Glückseeligkeit. Der beste Mann darf sich nur nach der Gewohnheit eine Gattinn antrauen lassen, die bey ihren Glücksgütern stolz und unverschämt ist: so setzt er seiner Tugend die größten Hindernisse. Er kan die Pflichten eines Vaters bey der Kinderzucht niemals erfüllen; Er kan seinen Bedienten keine Gesetze vorschreiben, welche ein ordentliches Verhalten zur Absicht haben; Er ist unglücklich. Ist nicht die Quelle dieses Elendes in seiner Heyrath aufzusuchen? Würde er seine Zufriedenheit so zerstreuet haben, wenn er das allgemeine Vorurtheil bey der Wahl verlassen hätte und seinen eigenen Trieben gefolgt wäre? Nun beneidet er zu spät das Glück eines Mannes, der durch Maasre-

geln der Klugheit diesem kläglichen Zufalle entgangen ist; der sich mit seiner Gattinn wetteifernd um das Wachsthum der Tugend bemühet; der gesittete Kinder hat; der auch die Vollkommenheiten seines Gesindes befördern kan; der Herr in seinem Hause ist.

Ich bin wider Vermuthen in meinen Betrachtungen über die menschlichen Gesellschaften weitläuftig geworden, und werde nun kürzer von andern gleichgültigen Dingen reden, die uns bey einer ungeprüften Anwendung schädlich seyn können, und wohin auch die Kleidungen, das Tanzen, das Spielen, das Scherzen, das Verhalten bey traurigen Vorfallenheiten zu rechnen ist.

Niemals sind Gesetze eifriger beobachtet worden, als diejenige, welche die Mode bey der Kleidertracht vorschreibt. Es darf nur ein teutscher Schneider das Maas im Schnitte verderben; so giebt er solches für etwas neues von Paris aus und findet bald genug Beyfall. Blos die Mode ist so gebietherisch, daß sie die wesentliche Absicht der Kleider vermindern kan.

Die Luft ist ein veränderliches Element, und ihr Zustand kan öfters Unvollkommenheiten in unserm Körper wirken. Der Bau unserer Machine wird in eine Unordnung gebracht, wenn die Hitze, die Kälte, die Feuchtigkeit, die Dünste, die Luft die Theile unsers Leibes

angreifen und schwächen. Wider diese Abwechselung müssen wir das Gebäude unserer Glieder durch errichtete Wohnungen und durch geschickte Kleider beschützen. Sollen die Kleider ein Mittel seyn, das Leben des Leibes zu erhalten und dessen Kräfte zu stärken; so sind solche Kleider nur beyzubehalten, durch deren Gebrauch wir die schädliche Wirkung der Luft bey ihrer Veränderung hindern können. Es ist ganz wider die wesentliche Absicht, wenn die Kleidung nicht bequem ist, uns für der Kälte oder Hitze der Luft zu bedecken; es ist eine Thorheit, daß wir oft solche Arten der Kleider erwehlen, die nach ihrer Erfindung dem wahren Endzweck entgegen sind, und einige Unvollkommenheiten unsers Leibes verursachen. Herr * * ist ein Thor, so lang er bey harten Wintertagen in einem leichten Sommer-Anzuge stolz daher geht; er ist eben so thörigt in seinen Handlungen, als Mademoiselle * * die sich mit weit entblößter Brust in den Schlitten setzt. Der Eigensinn und die Armuth unterläßt nur die Abwechselung in der Kleidung. Daher verspotten wir billig einen reichen Geizhals, weil er sich in den Hundstagen noch immer in den abgetragenen Belz wickelt, und eine lächerliche Unmäsigkeit in dem Gebrauche der Kleider bezeugt. So bald das Zufällige des Wohlstandes dem wesentlichen Endzwecke widerspricht; so bald tadle ich die Tracht, wenn sie auch a la Mode Francoise wäre. Warum soll ich das Kunststück eines Schneiders höher

schätzen,

schätzen, als das Werk eines andern Künstlers?

Man beurtheile nun, ob der ehemalige Fontangeputz, der eine Elle hoch aufgethürmt war; ob der lockenreiche Pudelkopf; ob die itzige nachläßige Bedeckung des Hauptes mit zarten Brabanter Spitzen die wesentliche Absicht zu Beschützung der Glieder des weiblichen Geschlechts verrathe? Ob ein Reifrock, der zwo Ruthen im Durchschnitt hat, die Hitze oder die Kälte abhalte? Ob die köstlichste Perlenschnur, das prächtigste Kreutzchen theurer Steine die kleinen Blutgefäse des Halses gehörig erwärme? Ob ein zu kurzer Rock den Körper gegen die Anfälle der Luft vertheidige? Ob reiche schwere goldene Westen den Leib nicht steif machen? Ob der Hut unter dem Arm das Haupt nicht entkräfte? Kurz, ob der Teutsche kein Narr sey? So lange wir in dem äuserlichen Bezeigen einen Mangel der Vollkommenheiten entdecken, die wir doch wirklich besitzen sollten; so lange geben wir einem jeden die Freyheit, von uns zu behaupten, daß wir thörigte Handlungen unternähmen. Der Teutsche wußte nichts von den Manchetten, als sein Arm noch stark zur Arbeit war, der itzt unter diesem Zierrathe einschläft.

Wer wußte was von Oberhemden?
Sonst ließ es niemand sich befremden
Im Unterhemd geputzt zu seyn; Conebuch.

Doch, die Nachwelt wurde klüger. Ein arbeitsamer aufgestreifter haarigter Arm schiene häßlich. Man hüllte solchen in weisse kurze Ermeln ein; ja man schmückte solchen mit angesetzten Ueberbleibseln von Leinwand aus, und der Franzos nennte dies Manchetten.

Erfundne Sachen auszuschmücken,
Bemühte sich des Teutschen Witz,
Er ließ Manchetten Quader sticken.

Auch dies war noch nicht schön genug ausgedacht. Nesseltuch und Battist mußte diesen Einfall verschönern. Die Hand schlief nicht sanft genug unter kurzen Manchetten, daher mußte sie sich unter eine Hülle verkriechen, die einer viertel Eie lang war.

Ja, um den Zierrath zu vollenden,
Sah man sie an geputzten Händen
Geneht, gezackt und ausgestückt.

Izt schon verdöppeln die Schönen diesen Putz. Ueber ein Jahr werden sich sechs paar Manchetten um eine Hand falten.

Ein Stuzer, ein Amourmacher, eine reife Schöne und einige kleine Standespersonen sind solche Geschöpfe, die man kaum ohne Lachen anblicken kan, so bald man seine Denkungsart von Vorurtheilen reiniget. Kein einziges Stück ihres galanten Staates scheinet

zur wesentlichen Absicht der Kleider bequem zu seyn. Frankreichs Witz modelt das Teutsche Reich. Der ehemalige starre Bart des Allemannen wird in den keimenden Milchhaaren schon weggeschabt und durch den Puderduft erstickt. Das männliche Volk, das vor dem in armen Hütten wohnte und sein Vergnügen an dem Krieg fand, ist itzt üppigen Sybariten gleich, die in der Wollust ihre Ehre suchen. Ein junger Teutscher erzittert, wann er in den Zeughäusern die alten Kriegsrüstungen sieht. Die Pomade hat seinen Kopf so weich gemacht, daß ein mittelmäßiger Helm ihn zerdrücken würde. Durch die weichen Speisen, durch Kaffee, Chokelade und andern zarten Gift wird der Körper entkräftet; er könnte kein Panzerhemd tragen oder seinen Leib unter den Küraß verstecken, in welchem sein Ur-Groß-Vater oft ganze Wochen sanft schlief. Glasurte Handschuhe müssen den Rest der Hände verschliesen, den die Manchetten noch nicht bedecken, und wie würden die Finger beben, wenn ein eiserner Harnisch die Theile des Leibes einpreßte; wenn sein schwacher Arm ein altes zweyschneidiges Schwerdt halten und im Zweykampf führen sollte. Lieber umschlingt er den weichen Nacken eines Frauenzimmers, das bey angenehmer Dämmerung neben ihm auf einer Raasenbank sitzt. Lieber druckt und küßt er unter der zierlichsten Vorbeugung einer Dame die alabasterne zuckersüsse kleine niedliche Hand, welche mehr Herzhaftigkeit in ihrem Busen verwahrt.

wahrt. Lieber ermüdet er seinen von Blech Westen eingeschlossenen Leib auf Bällen, welche ganze Nächte dauern, und beweißt mit einer erschrockenen Miene fast in allen Zusammenkünften, wo man vom Kriege redet, daß es nach dem Natur- und Völkerrecht unerlaubt sey, einen Krieg anzufangen, der so viele tausend Menschen aufopfere, die dem Vaterland noch lang hätten dienen können; er erschüttert schon, wann unvermuthet eine Saite seines Klaviers springt.

Eben dieses Unvollkommene bemerke ich an dem enthüllten Nachttische eines Frauenzimmers, wo manches silbernes Gefäs in künstlich ersonnener Ordnung stehet, und ein kosmetisches Vermögen ist, das die Schönheit reizend machen soll. Auf dem hellen Glase eines geschliffenen großen Spiegels schwebt das himmlische Bild einer Dame, die den Vormittag mit Anputzen verdorben hat. Hundert Schachteln werden hundertmal eröfnet, die Schätze der Natur dem Stolze des Menschen zu weihen, und einige Kammermädchen hüpfen unzählig um die Göttinn herum, die sich Nachmittags einer Versammlung ehrfurchtsvoll zeigen will. Was dem ganzen Erdball geraubt wurde, das muß mit aller Behutsamkeit an eine Person verschwendet werden, deren Füse begierig sind, das Laster auszubreiten und den Stutzer schmachtend zu machen. Der ganze Nachttisch ist lebendig, die anerschaffne Reizung zu erheben.

Indem

Indiens geschliffnen Kies sieht man häufig hier erscheinen,
Es dampft ganz Arabien mitten unter Edelsteinen;
Das Gehäuse großer Kröten und der Elephanten Zahn
Haben sich allhier als Kämme, bunt und weiß, hervorgethan;
Dickgesteckter Nadeln Heer strahlt in reinen Silber-Flammen;
Puder, Schönfleck, Liebesbrief, Bibel, alles liegt beysammen.

Gottschedinn.

So weit kan es ein verdorbener Wohlstand bringen. So lächerlich dieser übertriebene Putz einem Weisen erscheinen muß, der alles in der Welt nach wahren Begriffen prüft: so lächerlich sind hingegen diejenige Menschen, welche sich in der Kleidertracht ganz von dem Geschmacke entfernen. Ein Rock, worinnen unser Großvater Galla machte, wird den Enkel nicht schmücken. Ein alter spitziger Hut, ein Knebelbart und andere Zierrathen unserer Vorfahren, werden kaum noch bey Maskeraden gewürdiget, das lächerliche abzubilden.

Ein Müßiggänger überläßt aus Faulheit seine Verbindlichkeit zu arbeiten, und in seinen willkührlichen Unternehmungen ist ein Mangel von Vollkommenheiten gegründet. Seine wesentliche natürliche Triebe widersprechen der Trägheit; sein Gemüth ist unruhig; er hindert das Wachsthum seiner Glückseligkeit.

Es

Es ist aber auch ein Wink der Natur, seine Kräfte nicht über Vermögen anzugreifen, und seiner Gesundheit nicht zu schaden. Wem es ein Ernst ist, durch seine Verrichtungen wahre Vollkommenheiten zu befördern und zu erweitern: der wird zwar auch die müßigen Stunden, in welchen er von ordentlichen Geschäften frey ist, zu dieser Absicht anwenden; und auch darum auf die Pflichten denken, die man als Mensch schuldig ist; doch wird er solche müßige Stunden einer vortheilhaften Ruhe widmen und die ermüdeten Glieder erfrischen. Er wird sich bey dieser Muse geschickter machen, zu seiner Zeit die Beschäftigungen wieder zu übernehmen, die ihm sein Amt oder sein Stand auflegt. Durch allerhand erlaubte Belustigungen sucht er den abgematteten Geist zu erheitern, und die erschöpften Kräfte seines Körpers zu sammlen und auf das neue zu ermuntern. Fressen, Saufen, lüderliche Zusammenkünfte verabscheuet er, so wie andere Dinge, daraus ein unordentliches Leben und ein entkräfteter Körper folgt. Solche Beschäftigungen können unmöglich unsern Geist zu den bevorstehenden Unternehmungen geschickt zubereiten; sie unterdrücken und verwirren vielmehr das noch übrige Vermögen gänzlich. Hört denn die Verbindlichkeit, unsere Vollkommenheiten zu erweitern, in den müßigen Stunden auf? Ist es nicht die Pflicht eines Tugendhaften, in seine Unternehmungen nichts widersprechendes gegen die Tugend einzumischen? Der-

jenige

jenige ist ein schändlicher Müssiggänger, der ganze Stunden, Tage und Nächte verschwendet, ohne das geringste zum Wachsthum seiner und anderer wahren Vollkommenheiten zu verrichten; der in seinem Lehnstuhl gähnt, und in aller Gelassenheit und sorgenfrey eine Pfeiffe Knaster raucht; oder, der sich blos mit sinnlichen Belustigungen beschäftiget; oder dessen Verrichtungen trübe Quellen unendlich vieler Beleidigungen gegen sich selbsten und gegen den Nebenmenschen sind.

Die sinnliche Belustigungen können also, wenn sie mit Vernunft gebraucht werden, unsern Geist erheitern und unsere Kräfte erquicken; sie können uns aber auch zur Wollust verleiten, und uns von dem Wege zur Glückseeligkeit weit entfernen. Man macht sich falsche Begriffe von dem Vergnügen, und gelangt zu einer Fertigkeit, bey seinen Unternehmungen blos auf die sinnliche Belustigung zu sehen. Der Weg zu einer unüberwindlichen Erkenntniß des Guten wird fast gar versperrt und die Kräfte entziehen sich endlich aller Arbeit.

Diese Begriffe einer gesunden Moral mußte ich erst zergliedern, ehe ich meine Gedanken von dem Tanzen und Spielen gehörig entwickeln konnte.

Die Geschicklichkeit im Tanzen zeuget von einer Fertigkeit, welche sich auf die Vollkom-

kommenheiten des Leibes beziehet. Wer die Geschicklichkeit hat, seine Füse regelmäsig zu bewegen, zu gehen, zu stehen und solche zur Beförderung seiner Gesundheit ausübt; wer nicht in dem Ueberflusse ausschweift; der kan durch diese Art der Bewegung seine Vollkommenheiten erhalten und erweitern. Unter diesen Umständen wird es niemand leugnen, daß das Tanzen, so wie das Fechten und Reiten einen großen Einfluß in das Wachsthum unserer Vollkommenheiten habe. Wir finden, daß ein unaufhörliches Sitzen unser Geblüt verdickt; wir wissen aus der Erfahrung, daß unser Körper durch eine nicht allzuheftige Bewegung am ersten tüchtig gemacht wird, frisch zu arbeiten; wir bemerken auch, daß unser Geist durch diese Ermunterung niemals einschläft. Soll uns dies nicht bewegen, solche Hülfsmittel zur Erlangung unserer Absicht anzuwenden? Der Bauer ist bey seiner heftigen Erschütterung gesunder, als eine Dame, die ganze Wochen hinter dem Nehrahmen eingesperrt sitzt, und nach einem verwerflichen Vorurtheil die regelmäsige Veränderung im Tanzen ein Epicurisches Leben schimpft.

Dem ohngeachtet kan der Mißbrauch diese beträchtlichen Vortheile zernichten. Man darf nur die beste Arzeney täglich einnehmen; so werden wir unsern Körper so verwöhnen, daß die kräftigste Medicin künftig ohne Wirkung ist. Man darf nur alle Tage Maskeraden,

Redou-

Redouten und Bälle besuchen: So wird das keimende Laster bald zu seiner völligen Reife gelangen. Die Carnevals Lustbarkeiten können die Wahrheit dieses Satzes bestätigen. Es darf sich nur das bäuerische wilde Wesen unter die Masken verhüllen; so wird die Ehrbarkeit, der Wohlstand und die Tugend aus dem Saale verjagt.

Die Tänze, die uns Frankreich lehrt,
Brittannien und Schwaben liebet,
Bezeugen dann nur ihren Werth,
Wann sie kein Epicurer übet.

An Bauerhochzeiten, Kirmesen und Weinlesen wird zwar auch getanzt; wer will aber einige Anständigkeit in dem frechen Schwänken und Herumspringen entdecken?

Die Ermunterung unsers Geistes durch das Spielen muß ebenfals nach den Umständen und Absichten betrachtet werden. Oefters befiehlt uns auch der Wohlstand, den zweyten, dritten oder vierten Mann abzugeben, wenn wir die Versammlung nicht beleidigen wollen. So lange der niederträchtige Eigennutz oder die Gewohnheit uns die Karten nicht mischet; so lange unser Körper durch zu ämsiges Bestreben, durch ein langes Sitzen, durch Aergerniß und Zanken nicht entkräftet wird; kurz, so lange wir zum Vergnügen ohne Unterlassung unserer Beschäftigungen spielen; so lange können wir ohne Gewissenszwang im Brete und mit der

Kar-

Karte, Würfeln, Ball, und auf dem Billarde unſern Geiſt ermuntern. Wen ſollte auch das ſchmuzige Bild eines alltäglichen intereſſirten Spielers nicht von der Nachahmung abſchrecken? Sein Gemüth iſt in der äuſerſten Unruhe und Verwirrung, ſo bald er groſſe Summen einſtreicht und auszahlt; ein ſchändlicher Angſtſchweis ſeines Geſichtes trieft auf die Kartenblätter; ſein ganzer Körper zittert, wie die Blätter eines Aſpenbaums; er gießt den Wein als ein Gift in die erhizte Bruſt; er verſchluckt die Speiſen ohne gehörige Zermalmung durch die Zähne; er verpraßt das ererbte und erheyrathete Vermögen; er macht ſich und die Seinigen unglücklich; er ſtürzt viele hundert ſeiner Mitſpieler in das äuſerſte Verderben; ſein ganzer Lebenslauf iſt ein Zuſammenhang der gröſten Unvollkommenheiten. Ich ſelbſten erzittere über dieſer Creatur, die ich nach einem gewiſſen Original lebhaft zu ſchildern geſucht habe, wenn ich die Abſicht unſers zeitlichen Lebens und den Wandel eines ſolchen Unmenſchen gegen einander halte, und die Langmuth des Höchſten bewundere, die den völligen Umſturz ſolcher Perſonen und Häuſer verſchiebt. Dennoch iſt ein ſo gewinnſüchtiger Mann oft ſo frech, daß er ſich mit der Formel; wer nicht mitmacht, wird ausgelacht, rechtfertigen will. Warum dient ihm ein anderes Sprüchwort nicht zu ſeiner Warnung:

Vor gethan und nach bedacht
Hat manchen in groß Leid gebracht.

Pflegt

Pflegt man nicht allgemein zu sagen? Ich habe noch keinen reichen Spieler gesehen; wie gewonnen, so zerronnen. Es ist der elendeste Handgriff, wenn das Spielen die Glücksumstände und das Vermögen verbessern soll. Der beleidigte Theil wird bey dem Verlust seiner Gemüthsruhe, seines Geldes und der Zeit unvollkommen und aufgebracht, zumal, wenn er ein cholerisches und melancholisches Temperament hat. Die cholerische Neigung wird sich bald in einen Ehrgeiz verwandeln. Er vermuthet eine Schande, wenn er unglückliche Karte niederlegen sollte. Die falsche Begriffe, welche er sich von der Ehre bildet, feuern ihn an, den letzten Rest seines Geldes auf ein ungewisses Blat zu setzen, und bey erfolgtem Verlust ist er frech genug, dem andern den Gewinnst mit dem Degen in der Faust wieder abzuschlagen. Wie leicht kan sich die melancholische Neigung irrige Begriffe von dem Erwerb des zeitlichen Vermögens vestsetzen, und im Geldgeiz unersättlich werden. Dann ist er untröstbar, wann sein Beutel durch das Spiel einen beträchtlichen Abbruch leidet. Nur der Sanguineus läßt sich schnell durch die Einbildungskraft und durch die sinnliche Vorstellung lenken. Seine Art zu denken ist hurtig, weil sein Blut flüchtig durch die Röhren strömt. Er verliehrt mit Vergnügen wichtige Summen an eine schöne Dame, wenn sie ihn dafür lächelnd anblickt, und der Phlegmaticus spielt gern, wenn er sich nur dem Gezwange der Beschäftigungen entziehen kan.

Darf ein Christ auch scherzen? Diese Aufgabe ist gegen gewisse Personen ohne Witz gerichtet, welche nach einer allzustrengen Sittenlehre des Tartüffs bey scherzenden Aufsätzen mit einer erzwungenen Betschwester Mine seufzen und die Menschenliebe ganz verbannen. Ihr Alter, oder ihr Stand scheint ihnen das Scherzen zu untersagen, und es sind fast keine Gründe triftig genug, die Zulassung des Scherzens sattsam gegen sie zu verthaidigen. Ich will nicht kritisch aus vermoderten Schriftstellern darthun, daß alte gesittete Völker diese lebhafte Art, sich auszudrücken, verstattet haben. Ein Cäsar war sehr geübt und glücklich, mit einer aufgeweckten Anständigkeit zu reden, und er hat mit eigener Hand eine Sammlung solcher scherzhaften Einfälle zusammen geschrieben. Ein Cicero verthaidigt daher die Scherzreden in dem zweyten Buch von den Eigenschaften eines Redners: und Crassus wird von einem Antonius bewundert, daß er bey seiner weitläuftigen Staatswissenschaft auch die Geschicklichkeit habe, in seinen Vortrag sinnreiche Scherze einzumischen und allen Gesellschaften angenehm zu seyn. Ein kaum verflossener Zeitpunct unserer Tage macht uns große Staatsmänner und verewigte Gelehrten bekannt, die durch geistvolle Scherzreden, welche die Wendung ihres Witzes geschwind und nicht zur Unzeit vorbrachte, öfters mehr wirkten, als ein uns gewöhnlicher ernsthafter Vortrag würde Eindruck in die Gemüther gemacht haben.

Noch

Noch immer bewundern wir die Sammlungen eines Taubmanns und von Ryau; wir lesen solche nicht blos zur Belustigung unsers Geistes, sondern wir wollen ihnen das Kunststück ablernen, durch eine baldige kluge Antwort die Hindernisse zu entkräften, welche uns unvermuthet entgegen stosen und die Ausführung unsers Vorhabens zernichten könnten, wenn wir uns nicht gleich zu finden wüßten; wir wollen durch ihr Beyspiel zum höchsten Grade der Klugheit gelangen. Eben diese Fertigkeit war dem großen Staatsmanne, dem Freyherrn von Canitz eigen, dessen Lebhaftigkeit wir in seinen Gedichten mit Beyfall bemerken. Ein berühmter D. Schuppius meldet in seinen Schriften von sich selbst: „Ich „habe oft bey großen Herren mit einer Scherzrede mehr ausgerichtet, als ihre Catones „mit ihrem großen Ernst, mit ihrem grossen „Amtsgesicht ꝛc. „

Wie ausnehmend ist das Vergnügen nicht, sein Gemüth durch erlaubten Scherz zu erheitern, und ein gefälliges und verbindliches Wesen im Umgange zu verrathen? Können muntere Einfälle, welche der Witz begleitet, ganze Gesellschaften nicht vortreflicher unterhalten, als eine murrische immer gleichförmige Aufführung? Es ist eine besondere Artigkeit des Geistes, Salz und Scharfsinnigkeit in seine Reden zu mischen, ohne die Schranken eines sittsamen und höflichen Wesens zu überschreiten.

Es sind elende frostige Seelen, welche diese Gabe mit dem heftigsten Bannstrale verfluchen. Sie sind eines gerechten Mitleidens würdig, so bald sie die Begriffe regelmäßiger Scherze und unverschämter Zoten verwechseln. Nur in geilen Herzen wird die Lebhaftigkeit, welche im Scherze liegt, ein Feuer entzünden, das der Lustseuche gleich ist, welche die Apostoln mit Recht bestraften. Nur ein so genannter Mucker wird ohne Gründe behaupten wollen, daß die Religion das ganze Gefühl der Menschheit aufheben müsse. Er wird scherzhafte Aufsätze, halb neugierig halb murrisch, durchblättern, und eine wallende Glut seiner Neigungen empfinden, ob er gleich äuserlich über das strafbare Verfahren des Verfassers seufzet. So lang ihm hierinn die Enthaltsamkeit fehlt; so lang kan er auch nicht ohne Anstos das hohe Lied eines Salomons lesen. Unbeschnittene Philister blieben gleichgültig, als Isaak mit seiner Rebekka scherzte; aber der unschuldigste Kuß wird von den heutigen kleinen Geistern eine Sünde zum Tod genennt, obgleich ihr toller Eifer so wenig furchtbar ist, als une papierne Drachen erschrecken können. Man darf nur das Eigentliche eines Scherzes nicht mit jenen groben Ausschweifungen verwechseln, welche öfters den Lyrischen Dichtern, den Romanenschreibern und dem Pöbel eigen sind, die mit Epicurischen Schweinen grunzen, und das Ohr des Lasterhaften kützeln. Die Tugend erröthet, wann ein Catull, ein Tibull, Properz

perz, Secundus und Picander unverschämte Zoten reißen. Günthers Postreise und Rosts Zeisigsnest entfernt sich ebenfalls von dem Anständigen des Scherzes.

Ein Scherz darf nicht unbedachtsam seyn. Nur ein Thor stürzt sich in einen Sumpf ohne Ueberlegung, dem ein Gesitteter durch Umwege ausweicht. Nur ein Thor wickelt sich durch ungeprüfte Reden in ein Netz, worunter er lang gefangen liegen muß. Schon Boileau klagt über solche Schwärmer:

employer la figure
De chasser les tritons de l'empire des eaux,
D'ôter à Pan sa flute, aux parques leurs ciseaux.

Die schöne Verwirrung ist zwar eine Kunst, und uneigentliche Ausdrücke können das nachdenkliche befördern. Aber, es muß auch eine Wahrheit in unserm Vortrage herrschen, welche sich von aller läppischen Zweydeutigkeit entfernt. Unsere Zeiten verabscheuen das kindische Spielwerk, welches ehedem so schön klang und so viele Sinngedichte erschuf, die itzt unter dem Staube der Vergessenheit modern. Die Bände eines Picanders sind voll schmutziger Beyspiele von der Art, welche noch in gemeinen Bierhäusern abgesungen werden.

Unſer Scherz muß beſcheiden ſeyn, wenn er unſerer Rede ſo vorheilhaft werden will, als der wolangebrachte Schatten den Glanz des Gemäldes verherrlicht. Die Klugheit unterſagt es uns, daß wir mit ſolchen Perſonen nicht ſcherzen dürfen, welche uns an Rang übertreffen, und eine vollkommene Ehrerbiethung von uns fordern können. Nur der Unverſchämte verleugnet dieſe Pflicht, und wird oft eines einzigen Wortes wegen ſo zu Boden geſtürzt, wie die Spinne mit ihrem Gewebe abgeriſſen wird. Eine verſchmitzte Antwort hat zwar oft den Grund zum dauerhafteſten Glücke geleget: Doch noch öfterer iſt ein unbeſonnenes Scherzen mächtig genug geweſen, das anſehnlichſte Glück zu verheeren.

Unter genauer Beobachtung dieſer Regeln kan man mitmachen, wo geſcherzt wird, und man verlacht mit Recht den Scheinheiligen, der mürriſch und ſtumm die Verſammlung beläſtigt. Man verlacht ihn, wie den Thoren, der zur Unzeit und ohne Verſtand ſcherzt. Es iſt anſtändiger, die Fähigkeiten ſeines Witzes in dem Scherze blicken zu laſſen, als die Bande der Geſelligkeit durch Verkleinerung ſeines Nebenmenſchen und durch das Splitterrichten zu trennen. Es iſt rühmlicher, durch eine geziemende Lebhaftigkeit die Gemüther zu erheitern, als ſeinen Körper durch unmäſſiges Tanzen zu entkräften und beſtändig zu ſpielen.

Sine amore jocisque
Nil est jucundum; vivas amore jocisque.

Horat.

Und warum soll das Frauenzimmer von der Freyheit zu scherzen gänzlich ausgeschlossen seyn? Wir nennen die eine verbuhlte Dirne, welche in Gesellschaften die Fertigkeit ihrer Scharfsinnigkeit bekannter macht. Wer hat uns Mannspersonen ein besonderes Privilegium ertheilt?

Ich könnte in Betrachtungen von der Art weiter gehen, ehe ich mein Urtheil über die Traurigkeit entdeckte. Ich könnte z. E. von dem Canzeley Styl reden, ob er jetzt noch beyzubehalten sey, da der Teutsche natürlich und ungezwungen, wie der Franzos, und ohne Verwirrungen, wie der Engeländer, denkt? Ich könnte untersuchen, ob das Gesundheittrinken einen Einfluß in wahre Vollkommenheiten habe, und ob bey jedem Tropfen Wein eine Vorbeugung unsers Körpers müsse gemacht werden? Welcher Beweggrund das allervortreflichste Getränk, das Wasser, von diesem Ceremoniel ausschliese? Warum man nicht auch bey jedem Bissen dem andern etwas Gutes wünsche? Woher der Rang eines Frauenzimmers oder eines Fremden zu beweisen sey? Ob man bey diesen Tönen, welche die schwere Zunge stammlet, etwas vernünftiges denke?

Weßwegen Paucken und Kanonen während dieſer Handlung donnernd erſchallen? Ob man das Glas in der rechten Hand, oder in der linken, welche dem Herze näher iſt, halten müſſe? Ich könnte meine Gedanken über die Glückwünſche bey feſtlichen Begebenheiten, oder bey dem Jahreswechſel entwerfen, und zugleich von dem übermäſigen Lobe der Poeten handeln, welches Werk des Zwangs und der Falſchheit große Seelen mit Füſen treten. Auch das Zutabnehmen wäre hier ein artiger Stoff ausſchweifend zu ſeyn. Nur ein Grenadierer und Laufer hat die Erlaubniß, ſein Haupt, nach der Abſicht der Erfindung, zu bedecken, und von andern Perſonen ſagt man, ſie müßten Sperlinge unter den Hüten haben. Man macht es zur Verbindlichkeit, den Hut unter den Arm zu drücken, oder gegen einander mit dem Hut ein Compliment zu machen, und legt ſich ſelbſt die Laſt auf, dem andern für die erzeigte Höflichkeit durch gleiche Beſchwerde zu danken. Der ganze Körper wird in ſeinen Angeln bewegt, und ſo gar die Füſe ſollen einen Antheil an einer Ehrerbiethung nehmen, von welcher das Herz nichts weiß.

Weit beſſer fühlt ein Schelm den Werth der Redlichkeit. Ich könnte mich auch in die geheiligte Gebäude wagen, und dem Aberglauben die häßliche Larve abziehen. Doch, ich eile zum Beſchluß. Ich bin hinlänglich von der Wahrheit meines Satzes: Wer nicht mitmacht,

macht, wird ausgelacht, überzeugt, und meine Leser werden einen Eckel empfinden, mehrere Narren zu sehen. Vielleicht möchte ich, wie ein glücklicher Mahler, ihre wahre Gestalt treffen.

Ich habe gemerkt, daß die Traurigkeit nach den heutigen Begriffen gemeiniglich unnatürliche Zeichen über eine Sache entdeckt, die wir gern verlohren haben. Ist also der schmerzlich gebeugte Mensch mit allem Fleisse verschwenderisch, die Zeichen seiner Traurigkeit über den Verlust zu entdecken: So steht er in tiefer Trauer. Es muß ein unüberwindlicher Grad des Mißvergnügens seyn, wann Herr Thränenreich schluchzend in langem Trauermantel, abhangendem Flore, und abgekrempten Hute, das Hemd ohne Manchetten nicht zu vergessen, dem Sarge seiner seelig verstorbenen Frauen folgt, ein halb Dutzend weisse Schnupftücher mit Zähren anfüllt, und erst mit Gewalt von dem Grabe seiner Liebsten weggerissen werden muß. Ein schwarz überzogener Degen und Stock, schwarze Schnallen und Hemdeknöpfe, eine blonde ausgekämmte Perücke u. d. gl. bezeugen ein ganzes halbes Jahr, daß dies ein tiefgebeugter Wittwer sey.

Abſint - - funere naeniae,
Fructusque turpes & quaerimoniae;
Compeſce clamorem. ac ſepulcri
Mitte ſuperuacuos honores. *Horat.*

Unsere Zeiten sind glücklich gegen das Alterthum, wo man sein Haupt mit Asche bestreute, einen Sack anlegte und die Kleider zerriß. Nein, die Kleider ganz gelassen und nur mit schwarzen gewechselt: so kan man sie noch mehrmals brauchen. Ein solcher betrübter Witwer winselt nach dem Horaz:

Ah! te meae si partem animae rapit
Maturior vis, quid moror altera?
Nec carus, aeque, nec superstes
Integer.

Er dingt den besten Stadtpoeten, um einen Speciesthaler, die Betrübniß des hinterlassenen schmerzlich gebeugten Ehemanns über den unschätzbaren Verlust, in einer Trauerode auszubreiten, und ihm Oel aus Gilead für seine tiefen Wunden zu verschreiben. Wie oft flieht daher ein solcher Verfasser dem mit Wahrheit betrübten Freyherrn von Canitz die Worte ab:

Was für Wellen und für Flammen
Schlagen über mich zusammen!
Unaussprechlicher Verlust,
Wie beklemmst du meine Brust!
Möchte mir ein Lied gelingen,
Sie nach Würden zu besingen:
Doch ein untermengtes Ach
Macht mir Hand und Stimme schwach;
Worte werden mir zu Thränen

Reißt

Reißt der Tod der zärtlichsten Gattinn den liebsten Mann aus den Armen; so ist sie nach der Mode vier Wochen untröstbar. Sie will in Zähren zerfliessen, und sucht sich täglich einen einsamen Ort, sich einmal recht satt zu weinen. Weil aber ihre Thränen eben nicht in hohem Preise stehen, weil sie bey überlauffender Suppe, oder über ein Fleck auf dem weissen Absatz des gestickten Schuhes weint; so wird sie uns von ihrer Traurigkeit durch unleugbare Zeugnisse überführen. Sie will

die Haube von dem Haupt mit samt den Haaren reissen;

Sie wird sich sechs und zwanzig Wochen mit Boy und Flor so stark verpallisadiren, daß ihre trübe Augen nicht etwan durch die reizenden Gesichtszüge eines artigen jungen Herrchens vor der gesetzten Zeit erhellt werden möchten. In den übrigen zwanzig Wochen, daß ist, in der halben Trauer sucht sich ihr beängstigtes Gemüth durch die Betrachtung der Welt zu erleichtern, wenn sie die Florkappe wieder zurück schlägt.

Rabener, der satirische Rabener, macht uns in seinen Briefen das erschrecklichste Exempel einer traurigen zwey und zwanzig jährigen Witwe bekannt. Dies war verwegen. Er wagt sich an den geistlichen Stand, und macht die Traurigkeit einer Witwen lächerlich, die zeither noch am meisten gegolten hat.

Die Indianischen Weiber müssen wahnwi-

tzig gewesen seyn, wann sie sich, nach dem fabelhaft klingenden Berichte, bey der Verbrennung ihres Mannes aus Liebe zu dem Verstorbenen, mit Freuden in das Feuer stürzten. Wir, als gesittete Völker, würden wenigstens die für eine Närrin halten, welche sich mit ihrem Manne zugleich verscharren ließ. Ich hoffe auch dies traurige Beyspiel in meinem Leben nicht zu erfahren. Ein weises Geschick hat noch allezeit auf Europäischen Grund und Boden die Ausführung des Vorhabens, die Indianische Weiber nachzuahmen, in Gnaden verhütet.

An diejenigen Personen verfertige ich am allerliebsten ein Trauerschreiben, denen die SchwiegerEltern zu lang gelebt haben, und endlich seelig entschlaffen sind. Es mag seyn, wie es will; man hat mit alten Leuten seine Plage, und deßwegen ist es am besten, wenn sie bald Platz machen. Der Herr Schwieger-Sohn des reichen * * würde es auch ungnädig zu vernehmen geruhen, wenn ich ihm alle Trostgründe so weitläuftig vorsagen wollte, als man sie zu dem treuen Liebhaber einer achtzehnzährigen Doris sagen muß. Kaum war der reiche * * bettlägrig worden; so hörte ich des Herrn SchwiegerSohns Excellenz oft mit gesetztem Muthe sagen: Wie GOtt will; sein Wille geschehe! Wie wenig wird ihn der erfolgte Tod erschreckt haben? Ist dieser nicht ein Muster aller Philosophen, ein Englischer

Welt-

Weltweiser, der mit dem Herrn Cleveland, höchstseeligsten Andenkens, in der Ueberwindung seiner Affecten anbinden könnte?

Ich glaube, man werde nun verstehen, was unter gewissen Umständen eine allgemeine LandTrauer heise. Die Bauern machen durch das tägliche Läuten der Glocken bekannt, daß ihr gestrenger Herr zu ihrem Vergnügen entschlafen sey: In einer einzigen alten Chronick lesen wir ein besonders Exempel, wie einstmalen das Landvolk bey dem Ableben ihres liebreichen Beherrschers in der That wäre untröstbar gewesen. Aber, gleich darauf steht auch: „Ihm folgte in der Regierung sein ältester Herr Sohn, ein wilder Herr, welcher „ seine Hunde besser kannte, als seine Unterthanen, und der gleich bey dem Eintritte in „ die Regierung kurz vor der Ernde eine grosse „ Parforcejagd anstellen ließ, den festlichen „ Tag glorreich zu machen, und dadurch seinen Bauern alles Getreide verderbete.

Die Zeichen bey der Trauer bestehen auch oft in Lobeserhebungen. Der Tod eines Galant Homme, an dem ehemals viel getadelt wurde, kan ihn nun vergöttern. Das war ein allerliebster Engel, werden die Schönen alsdann sagen, (GOtt habe ihn selig!) er konnte so niedlich küssen und scherzen, wie ein Herr aus Paris.

Wird nicht gemeiniglich eine Schöne erst bey ihrem frühen Ableben für schön ausgeschrien. Dann spricht ein Stutzer zu dem andern: Das liebe Mädchen, (tröste es GOtt!) war ein gar zu artig Ding. Sehen Sie nur auf den Sarg; dort liegt die Schöne. Auch im Tode gleicht sie noch einer aufgehenden Rose. Ach! ich habe das seelige Kind manchmal durch mein unaufhörliches Seufzen betrübt; aber, (GOtt verzeihe mirs) sie war die Tugend selber. Hätte ich doch die Annehmlichkeiten der erblaßten Doris bey ihren Lebzeiten so vollkommen eingesehen, wie itzt: Ich hätte sie nicht aus Scherz lieben wollen.

Von den Trauerreden und Leichenpredigten läßt sich wenig sagen. Sie sind die Schilderungen nie erworbener Verdienste nach einem Millionenfachen Vergröserungs Glase betrachtet, und zeugen von einer Fertigkeit im Erdichten, von einem lebhaften Witz und von einer glühenden Einbildungskraft. Sie erfordern einen Kopf, der bey den geringen Thaten des Wohlseeligen gut drehen kan. Mannichmal übertreibt der Magenkrampf die Sache zu sehr, daß die Gewalt geharnischter Ducaten den Redner beherzt genug macht, mit vieler Wahrscheinlichkeit an geweihtem Orte zu lügen.

Wer nicht mitmacht,
Wird ausgelacht.

Frank.

Frankfurter Markschiff.

Samstags.

Heute war das Schiff ein merkwürdiger Sammelplatz, auf welchem viele Personen ihre Rollen spielten. Die Einfalt schielte aus dickköpfigten Gelehrten, die wol niemals ihre große Kunst rasend machen wird. Der Thor sprach in der Mine des Tugendhaften mit solchem Zwange, wie ein feiger Amourmacher die strenge Mutter zu besänftigen sucht, welche ihn ohngebeten vor dem Nachttische der Tochter antrifft.

Meine Charaktere werden eben so vermischt ausfallen, als die Ordnung ihrer Sitze war.

C * * ein junger Soldat, der wie ein Bootsknecht fluchte. Er erzehlte mit Vergnügen etliche Schandthaten, die er ehemals abgeschworen hatte. Unsere Vorfahren, die alten Teutschen schwuren bey ihrem Bart; der Heyde schwört bey seinen Götzen; der Türke bey dem Mahomet; Ein Jude bey dem El Adonai. Keiner wird falsch schwören. Nur der Christ ist öfters frech genug, bey Verlust des Verdienstes seines Heilandes, und der Seeligkeit, eine Lüge mit dem allererschrecklichsten Eide zu unterstützen. C * * hatte einige krumme Finger der rechten Hand.

Sein

Sein Nachbar, Herr O * * erhob deſſen erwieſene Herzhaftigkeit am meiſten. Er war Rathsherr zu * * und ein ehrenveſter wohlweiſer Mann. Dieſer frühzeitige Beyfall unterſchied ihn von allen Collegen, die in kleinen Städten zu Abfaſſungen eines Rathſchluſſes mehr Zeit anwenden, als ehedem die Römer bey dem S. C.

Jungfer S * * ſprach von neuen Hochzeiten und war ſehr unzufrieden. Welcher Menſch iſt mit ſeinem Schickſal zufrieden? Ihre Schweſter, die doch vierzehn ganzer Monate jünger war, hatte ſich ſchon im verwichenen Frühjahr verheyrathet. Dies war wieder die Billigkeit, worauf doch eine chriſtliche Obrigkeit ſehen ſollte. Wie will eine ſo junge Frau ihrem Hauſe vorſtehen? Sie wies mir das im eigenen Namen darauf verfertigte Hochzeit Carmen, worauf der ſchalkhafte Dichter zur Ueberſchrift geſetzt hatte:

Gaude ſorte tua, *ſcribere inſſit amor.*

Frau C * * eine fromme Witwe, die manchen würdigen Seufzer über die Thorheiten der Jugend ausſties. Ihr ganzes Bezeigen verrieth ein gereinigtes Herz, das ohne Scheinheiligkeit die Regeln der Tugend ausübte. Sie war übel auf die heutige Welt zu ſprechen, die bey allen Neuerungen klüger ſeyn wollte. Sonſt, ſagte ſie, waren dem Frauenzimmer die Titel Hoch- Ehr- und Tugendbegabte,

Tugend-

Tugendbelobte, Tugendreiche, Tugendſame ꝛc. ganz eigen, die itzt aus der Mode und lächerlich ſind.

Herr J** ein verunglückter Candidat, der bey ſeiner erſten Predigt auf einem kleinen Dorfe umgeworfen hatte. Seine gröſte Beruhigung fand er bey dieſem Zufall darinnen, daß die Bauermädchen gelächelt, und alte Weiber für Andacht geweinet hätten. Er hat den rühmlichen Entſchluß gefaßt, Mordgeſchichte künftig in der Welt herumzutragen und ſie auszurufen. Er hatte vier Wochen auf Erlernung ſeiner Predigt verwendet und ſtolperte doch. Deßwegen übte er ſich nun ſeit anderthalb Monaten, mit Beyfall und guten Vertrieb folgendes abzuſingen:

„ Wer will leſen die abſcheuliche Geſchichte,
„ die ſich hat zugetragen in der Stadt Polis?
„ da werden ſie ſehen, wie der Satan einen Jüng-
„ ling von 16. Jahren ſo weit verblendet hat, daß
„ er eine unerhörte That begangen hat, dergleи
„ die Welt noch nie geſehen und gehöret hat;
„ Wie der Satan den Jüngling muß leibhaftig
„ beſeſſen haben, daß er ſich in die Wohnung ei-
„ ner ſehr tugendhaften Jungfer begeben hat, die
„ Wein verſchenkte, ſich daſelbſt einen Rauſch
„ getrunken hat, und in der Beſoffenheit das
„ Frauenzimmer einmal küſſen wollen. Da wer-
„ den ſie leſen, wie er dies Bubenſtück mehr als
„ einmal begangen hat, wie ſich das ſchamhafte
„ Mädchen gewegert hat, wie die Mutter zugere-
„ det hat; wie ihn der böſe Geiſt getrieben, und

„ wie erwieder nach Hause kommen ist. Das „ Stück kostet einen Creuzer. „

E * ein Dragoner. Er bewies durch seine fürchterliche Erzehlungen, daß regulaire Troupen gesitteter wären, als vordem. Carl XII. sprach er, Herzog Bernhard und andere Helden des verstorbenen Seculorum marchirten in GOttes Namen vor die Feinde. Itzt fechten wir, in 100000. Millionen Teufel Namen eben so glücklich, und sind die Bomben rasend, so ist in der Gefahr jeder Mensch auf die Erhaltung seines Lebens bedacht. Die Flucht ist etwas vortreflicher. N * * ein Bürger aus T * * fragte den Eisenfresser, ob die Legionen von Teufeln nicht mächtig genug wären, Helden von der Art in der Flucht zu hindern? Ich merkte aber an der Antwort, daß die Kunst einen auszufragen, nicht so schwer sey, als die Fertigkeit, auf vorgelegte Fragen geschickt zu antworten. Und wenn alle Römische und innländische Fechter kämen, so würde ich die Kerls auslachen. Dies beschwur er unter entsetzlichen Fluchen. Daher bedauerte er auch, daß er eben krank gewesen sey, als ihn ein kleines nasenweisses Herrchen zu J * zum Zweykampf aufgefordert habe. Kröten und Spinnen sind Feinde. Beide sind giftig. Studenten und Soldaten tragen die Degen und * * *

A * * ein Schulmeister, der dicke schwere Fäuste hatte. Dieser wäre würdig, ein Prosos zu werden, wenn man die Verdienste redlich belohnte. Er würde bey alten gesitteten Völ-

Völkern der schreckbarste βασανιστὴς gewesen seyn, oder wenigstens die fasces getragen haben. Er war so unverschämt, daß er uns mit pathetischem Schwunge nachstehende Predigt seines Pfarrers erzehlte, die in den Verwandlungen des Ovids oder des Zachariä einen Platz verdiente. Der Hirschwirth hatte mit des Ochsenwirths Tochter Hochzeit gemacht, und darüber wäre jener auf diesen Einfall gerathen:

Höchster Hirsch und treuer Freund,
Der du bist der Feindschaft feind,
Sey auch gnädig denen Seelen,
Die sich heute zu vermählen
Treten hin zu dem Altar;
Nimm der neuverlobten wahr,
Daß nun Stadt und Vorstadt sehe,
Wie der Hirsch und Ochse sich mit einander wol begehe.

Eingang: H. L. Sal. II, 9. Mein Freund ist gleich einem Rehe oder jungen Hirsch.

Text: Spr. Sal. V, 18. 19. Freue dich des Weibes deiner Jugend, sie ist lieblich, wie eine Hinde ꝛc. ꝛc.

Satz: Die zwischen dem Hirsch und Ochsen gegetroffene Liebes Allianz, oder Eheverbündniß,

I Wie der Hirsch nach einer Hindin ausgeht.
T Freue dich ꝛc.

II) Wie der Ochs als ein lieblich Rehe da steht.
T. Denn sie ist ꝛc.

Abhandlung. I. Wurde die Lehre beygefügt, jung gefreyt, hat Niemanden gereut. Es

wurde gezeigt, in welchem Vergnügen sich ein Hirsch zur Zeit der Brunst befinde, und wie der Ochs brülle, die cupidinem coëundi zu verstehen zu geben. Daher dieses mit anzusehen, die gröſte Lust für groſe Herren sey.

II. Wurde zwar gestanden, daß die Vergleichung zwischen einem Ochsen, Rehe und Braut eigentlich mangele; doch wären die Ochsen von guter Art: Sie ließen sich zur Arbeit angewöhnen; Ihr Fleisch wäre das beste und überträfe das Rehwildpret; die besten Speisen kämen von Ochsen her. Man könne deßwegen gar wol von den Ochsen einen Appetit auf das weibliche Geschlecht machen. Wohl dem Gatten, der an seiner Frau einen fleischichten Ochsen und ein lieblich Rehe antrifft!

Anwendung: 1. im Vergnügen, daß man sich in seiner Ehe nach den Endigungsworten des Textes richten solle, 2. in Anwendung auf das neue Braut-Paar mit Wiederholung obigen Wunsches.

Dieser Schulmeister erzehlte auch noch, wie einige Hochzeit-Gäste in dem Reim-Gebetlein diese Aenderungen gemacht hätten:

. . ist ein groſer Pfarr
Und zugleich ein groſer N . .
Muß man nicht darüber lachen
Wann man höret solche Sachen,
Daß ein Hirsch den Ochsen liebt,
Sich in Allianz begiebt;

Daß

Daß aus Ochsen Rehe werden;
Gleicht denn dies der Eh auf Erden?
Hier mag Stadt und Vorstadt sehen
Wie Herr . . und der Ochs besser noch
beysammen stehen.

Mdselle M * * sie wurde eine *Beauté* genennt. Vielleicht verstand sie kein Französisch. Immer schweiften ihre Augen unter uns zerstreut herum, als ob sie dem wahnwitzigen Urtheile widersprechen wollte. Ihr hat es mein Zeisig zu danken, daß ich ihn itzt so hoch schätze. Er ist dem Urbilde dieser artigen Jungfer gar zu ähnlich. Wenn dieser singt, so weiß er in einem Augenblick die erzwungenen Wendungen des Köpfchens hundertmal zu verändern, und wird des Morgens niemalen unter einer Stunde mit Putzen fertig.

Ihr Nachbar, Herr P * * * war ein gefährlicher Nachbar für sie. Er wollte morgen nach Amsterdam abreisen. Er erzehlte uns, wie er auf diesen schleunigen Einfall gerathen sey. Gestern durchblättert er von ungefähr bey seinem Bruder zu Frankfurt die beliebten Danzischen Sendschreiben und findet die Stelle:

„Ich habe in meinem Leben nicht mehr geküßt,
„als zu Amsterdam. Das ist wahr; Wer
„gern küssen mag, der muß nur hieher
„kommen. Hier kan man sich satt küssen.
„Hier küßt man immer. Man küßt,
„wann man in eine Gesellschaft kommt.
„Man küßt, wann man sie verläßt. Man
„küßt, wann man auf die Gesundheit seiner

„Beysitzerin trinkt. Man küßt, wann man „getrunken hat. Man küßt, wann man sich „zu Tische setzt. Man küßt, wann man wie„der aufsteht.

Ja, dahin muß ich, rief er, wenn nur jemand mit mir reiste; ich wollte gern die Helfte seiner Kosten tragen. Reisen sie mit mir, redete er mich an. Meine Antwort war sehr kaltsinnig und verdroß ihn. Er verließ mich und hat vier Begleiter angeworben. Beständig will er mit Extra Post fahren, desto eher dort anzulangen. Wie wird er sich nicht wundern, wann er Holländisches Frauenzimmer sieht? Er hat vor Begierde den Nachsatz nicht gelesen:

„Wenn man nur nicht alles küssen müßte! „das Frauenzimmer ist in seinem Anputz wie „übertünchte Gräber; hübsche Kleider, sau„bere Spitzen, schöne Jubelen: Aber, schwarz„gelbe Zähne, schmutzige Hände, kurze Rö„cke, heßliche Schue, dicke grobe Strümpfe ꝛc. In ihrem Umgange sind sie schläf„rig, und küssen mit einer frommen Betschwe„ster Mine„

Ich will ihn bald genug mit Extra Post wieder zurück kommen sehen.

R. * ein junges verheyrathetes Frauenzimmer, das die ganze Welt mit Gelehrten besetzen will, wenn der Himmel Kinder beschert. Der erste Sohn soll ein Jurist; der zweyte ein Arzeneyverständiger; der dritte ein Gottesgelehrter; der vierte ein Narr werden, um allen Facultäten zu dienen. Der älteste wird die Leute arm und krank ärgern; Der zweyte wird sie todt curiren; Der dritte wird sie lebendig oder todt in den Him-

mel

mel zu bringen ſuchen, und der letzte wird ſich in der Würde eines Magiſters, der auf Akademien über die Weltweisheit lieſt, bemühen, noch mehrere Narren zu bilden.

Herr O * * ein aus dem Brandenburgiſchen verjagter Advocat, der nach ſeinem eigenen Geſtändniß ſeit einigen Jahren auf dem Lande herumgecreutzt war, die Bauern in einander zu hetzen und ſodann ihre Proceſſe zu führen. Bey den Römern durfte kein Blinder advociren, weil er den Prätor nicht gehörig verehren könnte. In Teutſchland kan ein zweyäugiger kaum ſein Stückgen Brod mit gutem Gewiſſen verdienen. Das macht die Zunge in der Wage, womit man die Gerechtigkeit abmahlt. Ueberhaupt iſt ein gerechter Advocat ein Paradoxon. In Fällen, wo ihm zu ſehr auf die Finger geſehen wird, weiß er ſich nicht zurathen. Ich hatte ehedem einen Hausherrn, der eine weitläuftige Praxin hatte. Dennoch hörte ich ihn bey gewiſſen Gelegenheiten zu ganzen Tagen nachdrücklich in der Stube herum gehen, und zum öftern mit wehmüthiger Stimme dieſe Worte ſeufzen: Ach! du gerechter Himmel! beſchere mir doch Einfälle. Der Bogen blieb dem ohngeachtet leer.

Monſieur D. * * ein Gymnaſiaſt aus E. Er erzehlte mit vieler Beredtſamkeit, was in ſeiner berühmten Schule vorgieng. Es wurde weder Rector, noch Conrector geſchont. Ich mußte lachen, als er den merkwürdigen Beweis ſeines Herrn Conrectors für die Einfältigkeit des menſchliche nLebens führte. Als dieſer Philoſoph einsmals eine Maus im Bücherbret ſitzen ſieht; ſo ſchließt er: Sehet dieſe Maus; ſie ſitzt dort und weiß nicht, daß ſie itzt ſterben ſoll; Sie denkt, wie der Menſch bey geſunden Tagen. Aber ſie ſoll gleich ſterben. Hier hat er ſein Rohr ergriffen und ziemlich nachdrücklich auf ſie zugeſchlagen. Ich habe ſie zwar nicht getroffen, doch, es ſchadet meinem triftigen Beweis nichts. Ganz anders iſt der Herr Rector geſinnt geweſen, als Meſſieurs Gymnaſiaſten eine Maus in der Claſſe herumgejagt haben. „ Laſſet es ſeyn Kinder! was

„ wollt

„ wollt ihr einem Thierchen das Leben nehmen, dem ihr es „ doch nicht geben könnt. „ Ergo, Grammatici certant & adhuc sub iudice lis est, ob man eine Maus todtschlagen dürfe.

Dieser junge Mensch war auch ein Poet. Er hatte im Namen der Gymnasiasten seinem hochverdienten Lehrer bey der Geburt seines Söhnchens gehorsamst Glück gewünschet. Dies geschahe im Sommer. Daher war der Hauptsatz des tröstlichen Gedichtes: Sie alle giengen Aehren lesen, aber nur ihr Lehrer habe ein reiche Erndte; sie würden nun auch auf seinem Acker Nachlese halten. Dies ist der Titel des Carmens: Als Fama ließ den Ruf von . . Sohne spüren, will sich die Musen Schaar der ersten Ordnung rühren, sie lallen, obzwar schwach, aus treuer Brust dennoch: Es lebe . . . Reis, der junge . . hoch!

T * ein Burger aus S . . Er saß tiefsinnig in einer Ecke und ich beobachtete seine Unzufriedenheit. Endlich wagte ich mich zu ihm: Er beantwortete mit vieler Zerstreuung meine Fragen, bis ich den Beweggrund seiner Ursachen entdeckte. Ein ungünstiges Urtheil hatte seinen zehnjährigen Proceß geendiget, und ihn in bejammernswerthe Umstände versetzet. Er sagte, wie jener Türke: „Mein Proceß, den ich seit vielen Jahren führe, hat meine Sachen stark verändert. Bey dem Anfange desselben hatte ich eine Wurst mit Pistolen angefüllt einer Klaster lang, und mein ganzer Proceß war auf einen halben Bogen geschrieben. Jtzt habe ich mehr als vier Klaftern Schriften, und meine Wurst ist nur noch einen halben Zoll lang. „

Die Characetere der übrigen Personen enthalten nichts sonderliches, und es ist mir schwer gefallen, so viel von ihren Erzehlungen zu merken.

Si quis exstiterit, qui se laesum clamabit, is aut *conscientiam prodet* suam aut certe metum.

Des. Erasm.

Die Fortsetzung folgt.

Urtheile
über das Verhalten der Menſchen.

Komm, Bruder! komm, die Narren muß ich ſehen.

Zweytes Stück.

Frankfurt und Leipzig,
bey Johann Joachim Keßler.
1757.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Erinnerung
zum zweyten
Stück.

Die gute Aufnahme . . .
Nein, dieser Anfang ist zu abgenutzt.

Es hat mir gefallen, diese Urtheile über das Verhalten der Menschen fortzusetzen. Bald denke ich ernsthaft, bald beisend und züchtige die Thoren mit Ruthen, die sie fühlen.

CORRIGE TV VITAM, NE TE CENSVRA LACESSAT.

Sup-

Supplick
an alle beleidigte Thoren.

Der Spiegel iſt unſchuldig, wenn er einem kupfrigen alten Mütterchen die wahre häßliche Geſtalt entdeckt. Mir wird es auch nicht verdacht werden, daß ich meine Urtheile über das Verhalten der Menſchen nach geprüften Begriffen einer geſunden Sittenlehre fälle: Es iſt meine Schuld nicht, daß mir die Originale keinen ſchönern Stoff zum Denken darreichen. Wenn ich als Sittenrichter bemüht bin, das Lächerliche der Weltbürger aufzuſuchen: ſo darf ich nicht ſchmeicheln; ich muß ohne Vorurtheile und frey ſprechen. Kaum fordere ich mein Gedächtniß einige Augenblicke zur Rückgabe desjenigen auf, was ich

öfters in dem Umgange mit der Welt beobachtet habe: so fällt es mir leicht, die Thorheiten in einer Gestalt zu bilden, wie ich sie sehe, höre und täglich erfahre.

Quod verum atque decens curo et roga
et omnis in hoc sum.

Horat.

Alle Schilderungen entlehne ich von Originalen, welche jederman bemerken könnte und die Quelle ist unerschöpflich, aus welcher meine Urtheile herfliesen. Ganze Staaten sehe ich unter falschen Grundgesetzen blühen.

Man ringt mit seinen Gedanken, wenn man sich kurz und natürlich ausdrücken will, wie ein Schiffer, auf der offenbaren See beängstiget wird, wenn er sein großes und schwer beladenes Schiff durch enge Klippen treiben soll. Bey den häufigen allgemeinen Betrachtungen muß ich das

Beson-

Besondere fast ganz weglässen. Dieser Zwang entsteht auch bey dem Mahler, wenn er viele Personen in einen kleinen Raum zeichnen soll. Die Menge der Gegenstände verhüllt einige, daß sie unerkannt im Dunkeln sitzen, oder er kan nur einige Theile ihres Körpers sichtbar bilden; er muß, wie ein Zeichenmeister kleiner Landkarten, öfters die Weltkugel als ein sehr enges Gebäude unserh Augen en mignature vorlegen, ohnerachtet man sie in einem Jahre nicht umseegeln kan.

Die Griechische und Römische Geschichte mahlt uns so viele Beyspiele der Thorheiten jener Vorwelt vor, daß wir uns wundern müssen, wie man uns solche Völker, als gesittete, habe anpreisen können. Bald setzten sie das höchste Guth in den Vergnügungen ihrer Sinne; bald nannten sie die

Wollust eine rechtmäsige Ergetzlichkeit; bald verwandelten sie die schmutzigste Grobheit in scharfsinnige Scherzreden; bald vermischten sie die Verschwendung mit der Freygebigkeit; bald behaupteten sie in dem Laster des Müssiggangs die schönste Ruhe. Muthwillig überschritte Diogenes die Regeln der Schamhaftigkeit, und ward als ein Weiser Griechenlands hoch geschätzt. Pythagoras rühmte sich aus Hochmuth und Betrug eines Umgangs mit den Göttern und wurde von dem blinden Pöbel als ein Gott verehrt. Aristippus, der so geldgeizig, als wollüstig war, wird durch eine thörigte Bewunderung als ein Exempel der Tugend angepriesen. Alexander wühlte mit scharfem Degen in dem Eingeweide der Unschuldigen herum; er zertrümmerte veste Städte und ähnlichte einem verwegnen

Strasen-

Straßenräuber. Dennoch ward er der Große, der Unüberwindliche genannt, ohnerachtet ihm der Muth fehlte, seine eigene Leidenschaften zu besiegen und den häßlichsten Ausschweifungen Einhalt zu thun. Cicero wollte ein Patriot, ein Muster der Klugheit seyn; er pries die Tugend in seinen Reden an und er selbst blieb ein verächtliches Beyspiel des Ehrgeizes. Wie verdorben war nicht die Beurtheilungskraft der Römer zu jenen Zeiten, welche die goldnen genennet werden? Der Verwüster des Erdballs, der Störer einer allgemeinen Ruhe ward als ein Vater des Vaterlandes gepriesen. Curtius durfte nur tollkühn in den Schlund des Todes springen: so wurde dieser Entschluß von hundert tausend Zungen herzhaft, tapfer und großmüthig ausgeschrien. Kan Cato ein nachahmenswür-

diges

diges Beyspiel der Tugend seyn? Cato, welcher von der Furcht und dem Menschenhasse übermannt wurde, und sich selbst den Dolch in die Brust stieß. Die Herrschsucht, die Tyranney und der Blutdurst des Julius Cäsars schwung sich auf einen Thron, den die zerfleischten Leiber römischer Bürger erbauet hatten, und man rühmte doch den liebreichen Vater der Stadt, der ein Unterdrücker Roms war.

Die neuere Geschichte ist eben so fruchtbar an Personen, welche in der Welt ihre Rollen, gleich dem besten Acteur, so gut zu spielen wissen, daß man dem fast alle Klugheit abspricht, welcher in ihre Karte geblickt hat und einem verkappten Lasterhaften keine blinde Ehrerbiethung widmet.

Nach dem heutigen Geschmacke muß man den am meisten loben,

der die gröſsten Thorheiten bey seinen Schein Verdiensten begehet. Der Schwätzer den man vielfältig auf der Kanzel sieht; den man in dem Audienzzimmer schreyen hört; den man auf der Kathedet eher vor dem Krankenbette erblickt; dieser Schwätzer muß ein Redner seyn: der Pöbel behauptet es, ob ihm gleich die Grundsätze einer ächten Beredsamkeit mangeln. Und eben auf diese Art werden alle Unternehmungen der Menschen noch immer schmeichlerisch beurtheilt; einer sucht den andern an überhäuften Lobsprüchen zu übertreffen. Das ist der Lauf der Welt.

Nachschrift.

Bey dem Durchlesen sehe ich erst, daß ich die versprochene Supplick an die beleidigte Thoren vergessen habe. Ich will zur Entschuldigung dieses Versehens die Worte eines Boileau anführen. Er sagt: „Ein „Schriftsteller habe keinen Nutzen, wenn er „bey der Welt um geneigten Beyfall bettelte.“ Ich will weder durch prächtige Titel, noch durch demüthige Zumuthungen das Publicum auffordern, diese Fortsetzung zu lesen. Fast allemal prophezeit ein neugeputztes buntes Schild schlechten Wein.

Inhalt.

Inhalt.

Erinnerung zum zweyten Stück.
Supplick an alle beleidigte Thoren.
Von der kaltsinnigen Verehrung Gottes. Seite 97
Urtheile über alte teutsche Wörter. 115
Ein Briefwechsel. 134
Der Betrüger. 140
A, B, C, Buch für Erwachsene. 146
Ein paar gelehrte Briefe. 161
Der Weg nach dem Paradies. 168
Schwager. 170
Eine Bewillkommungs-Rede. 177

Von der
kaltſinnigen Verehrung Gottes.

Wäre ich doch itzt vermögend, in die Gemüther meiner Leſer tief einzudringen! Möchte doch jede Zeile die Kraft haben, daß das Herz eines Thoren, eines Böſewichtes gebeſſert würde. Ich rede zur Ehre der chriſtlichen Religion und viele überſchlagen dieſe Blätter, indem ich ſie von ihrer kaltſinnigen Verehrung Gottes überzeugen will. Mein Herz bebt, ſo oft ich die Ausſchweifungen anſehen muß, welche von Ruchloſen und Heuchlern ſo gar an heiliger Städte begangen werden. Mit welcher Ehrerbiethung eilt der Heide in ſeinen Tempel? Mit welcher Anſtändigkeit

betritt der Türke seine Moschee? Welcher Eifer treibt den Juden zur Synagoge? Hingegen, was für ein kaltes Blut schleicht in den Herzen vieler Geschöpfe, die sich Christen nennen und sich zur Behauptung dieses ehrwürdigen Namens in geweihten Häusern versammlen? Das itzige Jahrhundert ist sehr fruchtbar an solchen Creaturen, welche durch ihr Verhalten die Hoheit des christlichen Namens auf das schändlichste beschimpfen.

Wo ist itzt der Eifer für die Ehre Gottes, welcher die ersten Christen unter den zehn schweren Verfolgungen belebte? Diocletian und Maximian besprengten die ganze Welt mit dem Blute der Martyrer, daß Euseb gesteht, es würde ihm an Worten fehlen, die damaligen Martern und die Zahl der jämmerlich Hingerichteten, zu beschreiben. Besonders wurden in der letzten Verfolgung ganzer zehn Jahr oft an einem Tage hundert Christen mit aller ersinnlichen Pein zerfleischt, und tausend andere redliche Bekenner bothen dabey ihren Hals, ihren Körper den Henkersknechten freywillig dar. Wo ist itzt dieser Eifer, der alle Strafen verachtete, daß die Christen ihre Begierde zum Tode standhaft bezeugten? Wo ist itzt der Eifer, welcher dadurch das Wachsthum der Religion und ihre Wahrheit immer mehr bestätigte? In unserm Zeitpuncte ist das Feuer fast verloschen, welches in dem Busen jener muthigen Bekenner lodert; welches hohe Häupter entflammte, um Christus

willen

willen ihren Würden zu entsagen; welches ganze Staaten bewog, ihre Güter, ihr Vermögen, ihre Freunde und alles Zeitliche zu verlassen.

Fast alle Verbindungen der Christen verrathen die laue Begierde für ihre Religion und man findet in jeder Gegend, in jeder Stadt, in jedem Flecken einige Seelen, welchen es einerley ist, ob Gott aufrichtig verehret werde oder nicht. Ein geringer Vortheil ist vielmals vermögend, die einmal erkannte Wahrheit boshaft zu verleugnen.

An einigen Höfen Teutschlandes wird es bey nahe zur Gewohnheit, daß man demjenigen den Namen eines Staatsmannes beylegt, welcher nicht nur in seinen Unternehmungen und Gesprächen keinen Eifer für die Ehre Gottes spüren läßt, sondern sich wol gar bemüht, ächte Verehrer göttlicher Wahrheiten zu verspotten.

Akademien sollten die Schulen der Tugend seyn; aber ihre heutige Verfassung beweiset noch immer betrübte Folgen des irrigen Begriffes von der Freyheit. Fast möchte es scheinen, daß einige Bürger diese hohen Schulen in bestätigte Pflanz- und Freystätte aller Arten der Ausschweifungen verwandelt hätten. An solchen Gemüthern ist die Gleichgültigkeit in der Religion besonders sichtbar und unter hundert Studenten suchen oft sechs und neunzig darinnen ihren Ruhm, wenn sie nach dreyen Jahren die Universität wieder verlassen

können, ohne jemals einem vollständigen Gottesdienste beygewohnt zu haben. Ein flüchtiger Spaziergang durch die Kirche soll hinlänglich seyn, dem Höchsten ein wohlgefälliges Opfer zu bringen. Doch nein; andere strafbare Absichten zwingen ihren Fus in solche Versammlungen.

Es fällt nicht schwer, die Hauptquelle dieser Kaltsinnigkeit aufzusuchen. Oefters werden uns in der Jugend irrige Begriffe von der göttlichen Verehrung gebildet; der Wandel des Hirten, der die Heerde führen sollte, ist nicht selten anstösig; ihm fehlt das Vermögen, die Gemüther seiner Zuhörer durch einen eindringenden Vortrag zu gewinnen. Es ist wahr, der Mangel sittlicher Vollkommenheiten hebt das Wesen des Amtes nicht auf; wir sollen nach ihren Worten und nicht nach ihren Werken thun; Gottes Befehle sind die einzige Richtschnur unsers Verhaltens und wir dürfen nicht das exemplarische Leben eines Sterblichen dem Willen des Allerhöchsten vorziehen. Wir würden unsere Vorurtheile leicht unterdrücken können, wenn die Hindernisse nicht zu mächtig wären. Eine übel getroffene Ehe ist oft am meisten dem Beyfall entgegen, mit welchem wir unsern Lehrer anhören würden. Wie viel kan nicht eine Gattinn dem Prediger schaden, die vom Hochmuthe, vom Geiz und andern Lastern gefesselt ist? Es wird nöthig seyn, zuvor ihr hartes Herz zu besiegen, ehe er sich bewirbt, seine

seine Zuhörer auf den rechten Weg zu führen. Hier entdeckt sich nicht selten das Unvermögen, welches die schwache Seite des Seelsorgers gar zu merklich verräth. Das Haus eines solchen Mannes giebt uns Aergernisse und sein Mund will uns den Rath Gottes von unserer Seeligkeit verkündigen und uns zu den Pflichten rechtschaffener Christen ermuntern. Wir sollen die angebohrne böse Neigung verlassen und sein Herz ist noch nicht rein. Suchen nicht solche geistliche Redner ihre anvertrauten Seelen ohne Flügel in den Himmel zu heben? Es ist nicht genug, einer Versammlung einen frostigen Vortrag zu thun, wie er in vermoderten Postillen zu lesen ist. Unsere Seele muß lebhaft überzeugt werden, wenn die Begierde, lasterhaft zu leben, erkalten soll. Die Kirchen, in welchen ein **Jerusalem**, ein **Köster**, ein **Quistorp** ꝛc. reden, deren Vortrag überzeugend, lehrreich und einnehmend; deren Wandel himmlisch ist, können die herrlichsten Beweise von den Eigenschaften geistlicher Redner entdecken. Glückliche Seelsorger, die mit Worten und Werken lehrreich sind; die sich äuserst bemühen, unsträflich zu wandeln, um ihren anvertrauten Zuhörern ein Muster in sich vorzustellen. Nur diese haben die Kraft, durch ihr mächtiges Zureden viele tausend verstockte Seelen zu retten, und die Menschen zur wahren Ehrerbiethung gegen Gott zu bewegen.

Ich komme nun auf unsere Verbindlichkeit, welche uns von der kaltsinnigen Verehrung Gottes abhalten muß. Das gröſte Wesen will aufrichtig von uns geliebt seyn, wenn wir die seeligen Vortheile seiner Verheisungen genieſen wollen. Wie kan derjenige dem Höchsten angenehm seyn, der keine lebendige Erkenntniß von seiner Hoheit, von seinem Willen, von seiner Gnade hat? der bey einem ungeprüften Glauben ruhig dahin lebt und sich in den Laſtern herum wälzt?

Die Liebe ist eine Begierde, seine Unternehmungen der Vollkommenheit einer Sache gemäs einzurichten. Sie muß ein ungeheucheltes Verlangen seyn, nichts zu unternehmen, wodurch Gott beleidiget werde. Gott liebt uns auf das vollkommenste; er biethet uns alle Mittel zu Beförderung unserer Glückseeligkeit huldvoll an; er giebt uns erwünschte Gelegenheit die Mittel zu Erlangung des angenehmsten Glückes zu ergreifen. Soll uns dieses uneigennützige Bezeigen Gottes für die Erhaltung und Erweiterung unserer Vollkommenheiten nicht ermuntern, ihn wieder rechtschaffen zu lieben? Wir beleidigen ihn aber auf das äuserste, durch muthwillige Verachtung seiner Gütigkeit; wir beleidigen ihn, wenn wir ihn nicht als unsern gröſten Freund erkennen, und ihm in unserm Verhalten den schuldigen Gehorsam nicht beweisen.

Das Wahre und das Falsche ist wegen des Widerspruchs so merklich von einander unterschie-

terſchieden, daß es einem Halbgelehrten ſchon unmöglich fällt, beiderſeitige Begriffe in einer Verknüpfung zu verwechſeln. Die Lehrgebäude der getrennten Religionen ſind ſo von einander entfernt, daß nur die nachläſſige Trägheit das Verwerfliche nicht entdecken kan. Wirkliche Sachen, die das zeitliche und ewige Wohl des Menſchen betreffen, machen die verſchiedenen Begriffe der ſtreitenden Partheyen. Es ſind keine leeren Worte, keine Erdichtungen, keine Muthmaſungen; ſondern die ſtrittigen Lehren ſind von Beweiſen unterſtützt, welche nach der einzigen Richtſchnur unſers Verhaltens abgemeſſen worden.

So lange das Band der Einigkeit die Glieder der chriſtlichen Kirche verſammlete und der Geiſt des Friedens ihre Seelen beherrſchte: ſo lange wurde die Wahrheit des Glaubens genau geprüft; man war von der Lauterkeit der Lehre überzeugt; man kannte keine Neuerungen. Dieſer glückliche Zeitpunct macht die erſten drey Jahrhunderte der chriſtlichen Religion ewig merkwürdig. Damals waren die Gebräuche des Gottesdienſtes nach der Vorſchrift des Heilandes und ſeiner Apoſteln mitten unter den Verfolgungen beobachtet, bis in den folgenden Jahren der ausgeſtreute Saame menſchlicher Satzungen die Wahrheit verdunkelte.

Der unerſättliche Ehrgeiz einiger Menſchen, die ſich in der Kirche groß zu ſeyn dünkten, brachte traurige Zerrüttungen, die Hoffart

und den Stolz hervor. Eben das Laſter des Hochmuths war die trübe Quelle, aus welcher die erſten Menſchen ihr Verderben ſchöpften, und ſich des göttlichen Ebenbildes verluſtig machten. Die gewachſene Zahl der Chriſten verwickelte ſich in Streitigkeiten v. ſchlechter Erheblichkeit; ſie miſchten betrügeriſche Gebräuche der Juden und Heiden unter die geerbten Lehren von Chriſto; der Eifer ihrer Voreltern war abgeſtorben; ſie wurden gleichgültig in der Religion, oder ſuchten nur in Nebenumſtänden das Vorzügliche ihres Glaubens zu finden. Die erſte Spaltung zog mehrere nach ſich. Man urtheilte ohne göttliche Erleuchtung; man vergas den Inhalt der heiligen Schrift, und fiel ſolchen Secten bey, deren Grundſätze das verkehrte Gemüth am erſten einnehmen konnten.

Von jenen erbärmlichen Zeiten ſtammt noch die Gleichgültigkeit ab, welche in unſern Tagen ſo allgemein iſt. Man bemüht ſich zwar in allen Wiſſenſchaften und Künſten auf den höchſten Gipfel der Gelahrheit zu ſteigen. Nur die eigentlichen Lehren von einer Religion werden von einer Hülle verdeckt, durch welche das ſterbliche Auge nicht ſehen kan, und die Hand will ſolche nicht abziehen. Denen Lehrpuncten, welche uns in der Kindheit vorgeſagt werden, gönnen wir einen blinden Beyfall und bey reifern Jahren werden uns beſchwerliche Geſchäfte aufgetragen. Dieſe übt man mit allem Eifer aus; man ſorgt für

die

die Wohlfahrt des Körpers und vergißt über diesen Zerstreuungen die Glückseeligkeit der Seele. War dies die Absicht unsers weisesten Schöpfers? Unterscheidet uns nicht die Vernunft von allen Creaturen, die Gott mit einem ähnlichen Bau der Glieder in die Welt setzte, den Vorzug des Menschen desto glorreicher zu machen? Wir sind unzufrieden, wann eine Unpäßlichkeit unsern Leib niederwirft, der stark genug scheint, mehrere Arbeit zu verrichten. Aber, bey der heftigsten Krankheit der Seele wird der Arzt nicht gerufen. Eine solche Gleichgültigkeit haben die Heiden verabscheuet, die von Gott nichts wußten; die ihre willkürlichen Wirkungen mit den natürlichen und wesentlichen Trieben zur Vollkommenheit vereinigten, den eigentlichen Sitz der Zufriedenheit und die Beschaffenheit des höchsten Wesens auszuforschen. Wer eine Stadt bezieht, der erkundiget sich um die Lage, um die Regierung, und um die Macht derselben. Nur den innern Werth der heiligsten Wahrheit soll ein beständiger Nebel verhüllen.

Kan bey dem eine Dankbarkeit entstehen, welcher nicht zur Liebe geneigt ist, und die Willfährigkeit eines andern nicht als eine Wohlthat ansieht? Derjenige ist allein dankbar, welcher jemanden deßwegen liebt, weil er ihm Wohlthaten erwiesen hat. Die wahre Dankbarkeit gegen Gott muß sich auch von dem gemeinen Begriffe der Weltbürger ent-

fernen, die bey zusammen gefaltenen Händen einige angewöhnte Formeln herbeten, wann sie den HErrn für das Gute preisen wollen. Die Erhebung der Augen gen Himmel; eine Abgabe zeitlichen Vermögens unter Nothleidende; milde Stiftungen in Kirchen, in Schulen, in Hospitale, in Armenhäuser sind nur Folgen der Dankbarkeit. Nur derjenige dankt dem Höchsten rechtschaffen, welcher sich ernstlich bemüht, durch das Gute, das ihm die väterliche Liebe Gottes schenkt, seine eigene und des Nächsten Vollkommenheiten nach den Absichten des Gebers und nach allen Kräften zu befördern. Derjenige ist also undankbar gegen seinen liebreichen Erhalter, welcher die Fähigkeiten seiner Seele von Gott abwendet, und keinen Eifer fühlt, die Vollkommenheiten zu erweitern. Derjenige ist undankbar, welcher in der Finsterniß verharret, und das helle Licht der Gnade scheut. Kurz, die Gleichgültigkeit in der Religion ist der schändlichste Undank gegen Gott, unsern größten Wohlthäter.

Wer die Mittel zu seiner Besserung nicht aufsucht, dem ist es kein Ernst vollkommener zu werden. Ein solcher wird sich auch nicht bemühen, eine Hochachtung für Gott zu haben, und niemals eine lebendige Ueberzeugung von den Vorzügen der göttlichen Vollkommenheit besitzen; noch weniger wird er eine Begierde in sich verspüren, diese Hochachtung durch äuserliche Merkmaale an den Tag zu legen;

legen; er wird nicht ehrerbiethig seyn. Eine Hochachtung ohne rechtschaffene Liebe ist nur eine Bewunderung, aus welcher die Scheinheiligkeit und der Aberglaube entspringt. Ein solches Bezeigen gegen Gott befördert die Verachtung und Verspottung des Allerhöchsten.

Uns sollte jeder Augenblick unsers Lebens an unzählige Wohlthaten erinnern, und uns zur Liebe, zur Dankbarkeit, zur Hochachtung und Ehrerbiethung gegen Gott auffordern. Aber, wie nachläßig ist der Mensch in Beobachtung dieser Pflichten? Er sieht seine Glücksumstände als eine unausbleibliche Folge seiner Handlungen an, und wird sicher, bis ihn das Elend in die äuserste Verwirrung setzt. Ihm ist diejenige Religion die liebste, bey welcher er die bequemste Lebensart findet. Daher verlacht er auch den Eifer einiger Personen unter den streitenden Partheyen, und schimpft denjenigen, der ihm beweisen will, daß nur ein einziger Weg, nur eine wahre Religion zu Gott und zur vollkommensten Glückseeligkeit führe.

Würde das Buch der heiligen Offenbahrung mit nöthiger Zubereitung fleisig eröffnet; so würde man lernen, daß Gott dankbar zu verehren sey, und daß Abweichungen, die klein scheinen, den Grund oder die Mittel unserer Seeligkeit beträfen. Allein, eben diese Hauptquelle wird verachtet oder gar verkleinert. Jedesmalen wagen sich schwache Seelen zuerst, das Ansehen der heil. Sch. ist

zu vermindern, ehe sie ihren Gift ausbreiten. Julianus Apostata war gelehrt genug, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden und war doch so tollkühn, daß er die Hoheit dieser Bücher durch scharfsinnige Einwendungen zu entkräften suchte, bis sich sein Eifer in eine Raserey verwandelte. Eben diese Verstockung drohet allen gleichgültigen Christen. Erst neulich mußte ich den unbilligen Tadel eines Menschen anhören, der durch lange Reisen eine starke Erfahrung hatte; der schöne natürliche Gaben besas, ob er gleich kein Gelehrter war. Seine ausschweifende und verworrene Einbildungskraft hatte bey ehmaliger Lesung heiliger Schrift kleine Entdeckungen gemacht, daß er nun auf das niederträchtigste zu mir sprach:

„ Wer will einem Buche glauben, das
„ von den Juden, dem allerschlechtesten Volke herkommt? diese waren zu einfältig, Gutes und Böses zu unterscheiden. Warum
„ hat sich Gott nicht den klugen Aegyptern,
„ Griechen und Römern geoffenbaret? Warum zeigte sich Christus nach seiner Auferstehung nicht allen Menschen? Die Apo-
„ stel giengen nur zu Leuten von geringer Einsicht und machten sich einen Anhang, wie
„ dies itzt noch Zinzendorf und alle Quacker thun. Sollen wir bey dieser Ungewißheit einer Religion blindlings Beyfall
„ geben, deren Grundlage sich in den ersten
„ Capiteln widerspricht.

„ Adam

„ Adam kan nicht der erste Mensch seyn.
„ Entweder war er ein weisser Mensch oder
„ ein Mohr. Wäre er als ein Mohr er-
„ schaffen worden, wo kämen wir Weissen
„ her? Und kein Weisser kan Mohren zeu-
„ gen wegen der Schwärze, wegen der ganz
„ verschiedenen Gesichtsbildung und wegen
„ der wolligten Haare. Bis in das sechste
„ Glied ist in den warmen Zonen der Weisse
„ eben noch so zart und weiß; folglich kan
„ die Hitze den Wechsel nicht wirken. Und
„ vermischen sich Weisse mit Mohren, so ent-
„ stehen doch nur gelbe Menschen, die von
„ den Mohren ganz unterschieden sind. Auch
„ die Inwohner der neuen Welt widerspre-
„ chen der Schöpfung, wie sie Moses berich-
„ tet hat. Ein gleicher Einwurf gilt, wenn
„ die Planeten mit Bürgern besetzt sind.

„ Die Erzählung obscöner Begebenheiten
„ macht die Bibel verdächtig und reimt sich
„ nicht mit der Heiligkeit Gottes. Eben dies
„ läßt sich auch von dem häufigen Wider-
„ spruch göttlicher Eigenschaften sagen. Erst
„ ist alles gut, was Gott gemacht hat; dann
„ reut es ihm. Die Sündflut muß seine
„ Geschöpfe vertilgen. Diese Ausrottung
„ reut Gott wieder, als Noah ihm opfert,
„ das ist, Thiere verbrennt, deren stinkender
„ Geruch Gott angenehm ist.

„ Die Verfolgungen und Martern sind
„ keine Mittel, die Religion fortzupflanzen.
Gott kan bey solchen Gerichten nicht uner-

„ forschlich

„ forſchlich ſeyn, weil er nicht grauſam iſt.
„ Blos die Herrſchaft über die Menſchen und
„ der Ehrgeiz einiger Perſonen vom Rang
„ iſt Schuld an den Martern. Sollte ſich
„ Gott ſo viele tauſend Jahre verheelen, oh-
„ ne daß die Welt ſeinen eigentlichen Willen
„ erkennen könne.

„ Ich verehre das groſſe Weſen, von dem
„ ich überzeugt bin, daß ich und alles das
„ Daſeyn von ihm habe. Wenn ich ver-
„ nünftig und tugendhaft bin: ſo wird mich
„ dies Weſen ſchon machen, wozu es mich
„ dereinſten machen will. Denn Gott iſt ge-
„ recht. Unſere Verbrechen ſind zeitlich.
„ Daher ſind auch zeitliche Strafen und kei-
„ ne ewige Hölle.

„ Chriſtus iſt ein rechter guter Mann, ein
„ groſſer Lehrer und Geſetzgeber geweſen. "
Weiter erklärte er ſich nicht. Ich fragte zwar verſchiedentlich nach der Perſon, Stand und Amt Chriſti; nach deſſen Gottheit und Menſchheit; nach der Dreyeinigkeit; nach dem Verdienſt Chriſti; nach dem Glauben; nach der Ordnung des Heils; nach den Sacramenten: aber er beantwortete nichts, ob er gleich die Schriften eines Edelmanns und Voltaire vorwarf. Er machte ſich auch ein Vergnügen, den Trieben der Natur frey zu folgen, und wollte ſich nie verheyrathen.

Die Fortſetzung folgt nebſt der Widerlegung.

Urthei-

Urtheile

über teutſche Wörter und Redensarten, deren Hauptbedeutungen veraltet ſind.

Vorbericht.

Ich habe einen ſtolzen Gedanken. Ich will Beyträge zu einem Werke liefern, wornach ſich die Beförderer der ſchönen Wiſſenſchaften ſo lange geſehnet haben und was beſonders der Wunſch einer blühenden teutſchen Geſellſchaft zu Jena ſeit ſechs und zwanzig Jahren geweſen iſt. Die Ueberſchrift verräth ſchon, daß ich zur Beförderung des allgemeinen teutſchen Wörterbuchs arbeite und die verſchiedenen Bedeutungen und Begriffe veralteter Wörter unſerer Sprache auf das genaueſte beſtimmen werde. Kritiſche Köpfe ſuchen hier vergebens eine Geſchichte der teutſchen Sprache. Ich bin zu nachläſſig, alte Urkunden abzuſchreiben und den Urſprung meiner Nation von dem Aſcenas, einem Urenkel des Noah aus dem Raſten herzuleiten. Meine Leſer würden für dem barbariſch klingenden Geſchlechtsregiſter erſchrecken. Anfangs will ich nur die ungewöhnlichen Wörter die Solöcismen, und die Barbarismen auf das genaueſte ausſpähen. Sollte nicht

unsere Muttersprache eben die Aufmerksamkeit verdienen, welche ein Verehrer des lateinischen Ausdruckes verschwendet?

Rabeners Versuch eines teutschen Wörterbuchs hat mich nicht auf diesen Einfall gebracht. Nein, ich konnte das gerechte Klagen der Welt nicht länger mehr ertragen. Sollte mir nicht dies Werk einst bey den bleyernen Jahrhunderten der teutschen Sprachwissenschaft den größten Nachruhm erwerben? Alle Schriftsteller, welche bey dem itzigen goldenen Zeitalter auf die Verewigung ihres Namens bedacht sind, und Gedichte, Satyren, Briefe, Critiken an das Publicum liefern, ermuntern mich zur Nacheiferung. Können wir nicht auch die traurigen Schicksale der Römer erleben und den itzt herrschenden guten Geschmack ganz verliehren? Dann würde ich meines gründlichen Beytrages wegen bis an das Ende der Welt ein **Autor Classicus Aureus** genennt und viel hundertmal in dem Wörterbuche nachgedruckt werden.

Meine Grundlage darf nur einige Bogen enthalten, so wird die tumme Nachkunft mit ihren Noten durch mein Ansehen berühmt zu werden suchen. **Wir Gelehrten** haben, leider! die Schicksale. Ich berufe mich nur auf jene Schriftsteller des goldenen und silbernen Zeitalters der lateinischen Sprache. Kaum steht oben eine Zeile des Autors: so erblicken wir unten zwanzigerley Noten, philologische Anmerkungen, Critiken, Verbesserungen,

Zusätze, Umschreibungen. Ich will auch zuweilen die Handschrift unleserlich schreiben und zu meinem unsterblichen Nachruhme verschiedene Lesarten erwecken. Vielleicht finden sich in der Zukunft solche Bücherwürmer, welche wie Burmann, Salmas, Gräf, Clerk, Spanheim, daß ich nur wenige anführe, meine Gedanken auspunctiren wollen.

Das Publicum kan leicht errathen, daß ich itzt nicht alles entdecken werde. Nur wenige Aufsätze überlasse ich einer Prüfung nach der Absicht, welche mir diese Beschäftigung anbefohl. Ein junger Franzos verlangte meinen Unterricht in der teutschen Sprache. Er erschrack bey der Anzahl unserer Wörter. Ich kam seinem Gedächtnisse zu Hülfe und hielt Musterung, wobey ich über die unbekannten und veralteten Wörter eine kurze Erläuterung machte. Das Publicum mag diese Erklärungen nach jenem Vorhaben beurtheilen und mir sagen, ob ich mich ferner unterstehen darf, diese Anmerkungen bekannt zu machen.

Einige möchten das Ansehen veralteter Wörter nicht haben; allein, sie sind wirklich hieher zu rechnen, und bey deren Zergliederung mische ich meine Urtheile über das itzige Verhalten der Weltbürger ein. Dem Fleise eines andern überlasse ich das Register und beobachte keine alphabetische Ordnung.

Mihi res, non me rebus submittere conor,

Horat.

Veraltete Wörter und Redensarten.

Hosen, haben nur in den alten Zeiten gegolten, wenn man den gröſsten Putz eines Mannes beschreiben wollte. Heutiges Tages sagt man anständiger, die **Beinkleider**, weil die Unterröcke eines Frauenzimmers eben diese Benennung führen können. Der Graf von Essex demüthigte sich so sehr für einer Elisabeth, daß er, wie Nebucadnezar, unter den Thieren leben, und Gras auf dem Felde essen wollte, bis sich der Zorn der Königin völlig gelegt habe. Ich habe mir sagen lassen, daß viele Männer unserer Nation eben so niederträchtig denken.

Den Korb geben, kommt itzt ab. Die Schönen greifen mit beyden Händen zu und schreyen aus vollem Halse Ja, wo nicht eine verstellte Kaltsinnigkeit ihre Liebhaber desto mehr erhitzen und deren flüchtige Zuneigung in eine ernstliche Liebe verwandeln soll. Dies ist auch das Kunststück einiger Personen, denen Aemter aufgetragen werden, die sie oft ausschlagen, damit ihre Absicht durch diese Verstellung desto glücklicher ausgeführt werde.

Lumpenkerl, ein Freyer, der sich nicht unterſteht, zum zweytenmal einen Korb in gütigen Empfang zu nehmen.

Rotz, so wurde diejenige Feuchtigkeit genennt, welche unsere Nase auswirft. Ich mag es nicht analogisch behaupten, daß die **Schmarotzer** von diesem Stammworte herzuleiten seyn.

Ein Gebiß ins Maul legen, siehe unten **Bestechen, Schwägerschaft, Schmeicheley** ꝛc.

Feuerprobe, ein Ausdruck jener Zeiten, in welchen Einfalt, Blindheit und Aberglauben noch herrschten. In unsern aufgehellten Tagen sehen wir die Unmöglichkeit dieser Probe. Wir lieben das schöne Geschlecht zu heftig, und kein Mann wird seine angeklagte Frau durch glühende Eisen brandmarken und verschänden lassen. Er trägt, als Hahnrey, diesen Zufall mit Geduld, indem er nicht der einzige ist, welchen das Geschick mit einer schönen Xantippe heimgesucht hat. Er läßt sich, als ein Opferthier, geduldig herumführen und prangt mit seinem vergoldeten Horne. Siehe die **Hörnerträger** in der täglichen Erfahrung.

Arbeitsam, war ehedem ein Beywort, welches dem Landmanne gegeben wurde, wann man ihm schmeichelte. **Unserm arbeitsamen lieben Hanns . .** schrieb der Fürst an seinen besten Pachter. Itzt ist es ein

Schimpfwort und der Bauer schämt sich, alte Kaufbriefe und Contracte vorzuzeigen, weil sein Großvater darinn arbeitsam heißt. Bey einigen Hufen ist er itzt so stolz, daß er nicht selbst in die Schäure tritt und den Flegel in die Hand nimmt; daß er keine Sichel angreift oder selbst an dem Pfluge geht.

Bärenbäuter, ein Name, welcher vor diesem Zeitpuncte denen zum Schimpf aufgelegt wurde, welche auf der Bärenhaut liegen blieben, und nicht zu Felde zogen. In unsern Tagen findet diese Benennung nicht statt. Der weichliche Ur-Ur-Enkel eines kriegerischen alten Teutschen verschanzt sich unter die Federn,

Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.

Schwiele, war damals ein gebräuchliches Wort, als dem Bauer das Prädicat arbeitsam gegeben wurde. Die von der Sonne braun gebrannten Hände prahlten bey diesen Denkmälern des Fleises, und jemehr Horn einer bey seinem Tode in der Hand aufzeigen konnte: je würdiger ward er in dem Lebenslaufe erhoben. Damals wußten die harten Finger des Landmanns noch nicht, stutzermäsig an dem Mieder eines erwachsenen Bauermädchens zu spielen; sie waren unbiegsam, lange thönerne mit Knaster angefüllte Pfeifen zu halten; sie waren zu steif, eine Tasse Kaffee an den staubig-

ten

ten Mund zu bewegen. Die venetianische Seife hat dies Unvermögen glücklich weggewaschen. Nun speiset der Bauer vornehm, er trinkt Kaffee, er scherzt mit den Weibspersonen fast wie ein junger Herr

Nur mit dem Unterscheid,
Er hat noch mehr Schamhaftigkeit.

Vor Alters bewahrte das schwarze Gerstenbrod, Quarkkäse, und lauteres Wasser den zur Arbeit gewöhnten Körper für der Geilheit, in der itzt ihre Glieder einschlummern und sich nachlässig in einen gepolsterten Lehnstuhl werfen. Nur vor Alters galt das Sprichwort: Ein Ackermann, ein Wackermann, der des Morgens früh aufsteht und einen andern bey seiner Frau liegen läßt. Wer kan dies Räthsel noch auflösen?

Pfaff, war vor wenigen Jahrhunderten der herrlichste Ehrentitel für einen Prinzen, der ein wichtiges geistliches Amt bekleidete. In dem unschätzbaren Archive zu * * * habe ich einige Verträge solcher hohen Personen angetroffen, mit der Ueberschrift: **Ich Pfaff Meister : : : urkunde : : :** Unsere heutige Ehrerbiethung für den Seelsorger des kleinsten Dorfes untersagt uns die Beybehaltung dieses veralteten Wortes.

Hofieren, hies vor diesem einen liebhaben, einem gefällig seyn; wie ein Bräutigam seiner Liebsten zärtlich und höflich begegnet. Itzt wird sich der Pöbel dieses Ausdruckes

enthalten, womit nur Ungeschlissene eine natürliche Begebenheit unsers Körpers bezeichnen.

Thaiding oder **Thaidung**, war so viel als Wäscherey und unnütze Reden, davon auch **Narrenthaidung** entsprossen ist. Ob aber die **Thaidingsleute**, wie die Richter und Schiedsmänner vor Alters hiesen, auch hiervon abstammen; dies kan itzt unmöglich entschieden werden. Urkunden und Handschriften haben wir verlohren; die Wörter sind auser ihre gewöhnliche Bedeutung gekommen und die großen Parucken verhüllen die Gesichter der heutigen Advocaten so sehr, daß man kein gewisses Urtheil fällen kan. Das abgeleitete Wort **verthaidigen** und **Verthaidigung** hat man noch beybehalten. Das ist gewiß.

Sippschaft, war nur bekannt, als der Edle seine längst vermoderte Ahnen nennte, wenn er von seiner Größe sprach. Als man aber anfieng, die eigenen Verdienste zu erheben, und die Thaten großer Voreltern ihren unächten Enkeln nicht zurechnete; so sah der Stolz selbst ein, daß er unmöglich von dem Geblüte so erhabener Seelen abstammen könnte. Er zerriß sein altes Geschlechtregister, damit niemand erfahren möchte, wieviel er der Welt seiner Sippschaft wegen schuldig sey. Man löscht die Laterne aus, um nicht erkannt zu werden, und niemand biethet sich freywillig an, eine

Schuld

Schuld zu bezahlen, die längst vergessen war. Wer mit seinem Adel prahlt, muß wie Don Quichot beständig im Harnisch gehen, und glauben, daß sich die Ritter der ganzen gesitteten Welt verschworen hätten, von ihm hinlängliche Genugthuung zu fordern. Jener Patriot starb Hungers, weil er befürchtete, es möchte ihm durch Gift vergeben werden.

Mummerey oder Masken sind so unbekannt, als unnöthig, seit dem der Hofmann hinter ein nackendes Gesicht den Schalk scharfsinnig zu verstellen und ohne Larve seinen wahren Character zu verhehlen weiß. Wer hat dies Kunststück des Hofs so allgemein gemacht? Auch in elenden Bauerhütten werden täglich Maskeraden nach dem heutigen Geschmacke gespielt. Niemand traut seinem Bruder; man eifert auf seine Käthe, wenn sie schön und gefällig ist; man hat seinen besten Freund im Verdacht. * * * Hecla ist mit Schnee gekrönt und speyt Feuer aus. Und doch wollen einige Staaten die Schauspiele verbannen. Das Theater wird eingerissen; nur die Masken der Bürger finden eine allgemeine Bewunderung, so oft die Zierrathen von einer neuen Erfindung abstammen. Jederman übt sich in der Kunst, Wind zu machen.

Vater des Vaterlandes, ein Ehrentitel, als sich der Regent den Zwang anthät, und das Leben eines einzigen Bürgers, eines

einzigen treuen Patrioten höher, als die Eroberung mächtiger Provinzen schätzte. Itzt würde das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern zu niederträchtig lauten; itzt ist die Folge des Regimen[illegible] ohne Ausnahme erblich; itzt sind die Unterthanen für den Beherrscher und nicht der Regent für seine Bürger erschaffen; itzt ist der höchste Wohlstand des Fürsten selten auf die Zufriedenheit seines Volkes gegründet. Darius erniedrigte sich unter seine Würde, da ihm das Unternehmen eines patriotischen Zopyrius mitleidig machte. Die Methode eines Philippus, wodurch er einen Nicanor auf seine Seite zog, ist längst vergessen. = = Auch Nero ward ein Vater des Vaterlandes genannt. Sein Wahlspruch ist merkwürdig, ein guter Hirt muß sein Schaf zwar scheeren, aber nicht schinden. Freylich soll er einstmal aus Unbedachtsamkeit gewünscht haben, daß alle Bürger in Rom einen Hals hätten, damit er ihnen auf einen Hieb den Kopf abnehmen, oder wenigstens das Fell über die Ohren ziehen könnte.

Junafer oder **Mädchen**, um die Wahrheit nicht zu beleidigen, sagt man lieber **Jungfrau**, oder **Junge Frau**, wie **Junger Herr** für **Junker**. Mir ist das Ende einer Englischen Innschrift merkwürdig, welches sich in der Kirche St. Mary le Bows zur Ehre der Königin Elisabeth befindet.

what

- - what can There more be ſaid?
On earth the Chief, in heaven the ſecond Maid.

Keil, ein Keil treibt den andern. So philoſophirt mein Holzſchneider und der hochgelahrte Cajus iſt ſo tumm, daß er Ihro Excellenz dem Herrn geheimen Rath kein Geſchenk macht, um dadurch jene beträchtliche Pfründe zu erhalten.

Auf ein grobes Klotz gehört ein grober Keil, ſprach die zärtliche Philinde, als ſie dem lüſtern Munde des Herrn Raufegens durch das Fauſtrecht ein Stillſchweigen auflegte.

Lügen, haben ſich in erlaubte Unwahrheiten verwandelt. Man pflegt Füchſe mit Füchſen zu fangen. Daher auch Mendoza zum Juan di Vega ſagte: Für eine einzige Unwahrheit kan ich hundert andere wieder geben. Ein gewiſſer Sittenlehrer nennt zwar dies Laſter einen häßlichen Flecken, der bey ungezogenen Leuten gemein ſey und prophezeit den Lügnern den Galgen. Aber, dies mag Ludwig, der Eilfte, nicht geleſen haben. Er gab ſeinen Geſandten dieſen Befehl: S'ils mentent bien, mentez vous bien auſſi. Die Erläuterung der Redensart, von den Lügen ein beſtändiges Handwerk machen, ſiehe die Complimenten und heutige Politik. An ſtatt Lügen ſagt man auch zierlich und verblümt: dem andern eine Naſe drehen, oder bey der Naſe herumführen. Mazarin war ein groſſer Staatsmann,

und die Geſchichte meldet von ihm: il avoit un grand defaut en politique, c'eſt qu'il etoit toujours fourbe.

Hexen, ſollten mit dem Teufel einen Bund gemacht haben, durch ſeine Hülfe allerhand böſe Sachen auszuführen. Ehedem wurden ſie auf einen Scheiterhaufen geſetzt, und wie die Körper der Römer verbrannt. Ein ausgelernter Taſchenſpieler, den wir bewundern, würde vor zwey hundert Jahren zum Feuer beſtimmt geweſen ſeyn. Dieſe und alle Liebhaber der Phyſik, der Luftpumpe, der Chymie, der Electriſität, der Palingeneſie ꝛc. haben die Sicherheit ihres Lebens dem Chriſtian Thomaſius zu danken. Es giebt keine Hexen mehr = = = doch, das Frauenzimmer kan uns bezaubern. Würden wol muthige Jünglinge auſerdem, wie ein Antonius nach erkämpftem Siege, einer verrätheriſchen Schönheit in voller Kriegsrüſtung, das iſt, mit Stock und Degen, zu Fus fallen, und deren Hände küſſen? = = Ich irre mich = = Welcher Officier wird vor den Füßen eines Frauenzimmers ſeufzen. Er lechzet nach Blut, und nicht nach Küſſen.

Traurigkeit, bey den alten Teutſchen und bey andern vergeſſenen Nationen wurden die Grade der Traurigkeit nach den ausgezechten Fäſſern und Flaſchen geſchätzt. Bey uns muß das Gefolge der Kutſchen, oder der Schweif einer Leichenbegleitung zu

Fus

Fus die erzwungenen Empfindungen gebeugter Herzen verrathen.

Schweif oder Schleppe am Rocke, kommt itzt sparsamer vor. Die so genannten Appetitsröcke und die kurzen Schürzen des Frauenzimmers sind dem französischen Geschmack und der heutigen Tugend gemäser.

Es kommet mit ihm auf die Neige, prophezeit ein ehrliches Bankerot.

B*t*n, bey den Alten ein verächtliches Wort; denn der Teufel wurde nach der vergessenen Gothischen Sprache also genannt, und die wilden Longobarden verstunden unter diesem Ausdrucke einen Landläufer. Die damals herumschweifende Völker überzogen ganz Europa mit ihrer Unwissenheit, wie zuweilen ein Schwarm Heuschrecken die Luft verdunkelt hat. Ihre rauhklingende Sprache, ihre unförmliche Kleidertracht, ihr schlechter Geschmack, ihre barbarische Herzhaftigkeit hängt noch wenigen unter ihren Nachkommen an, und die dermalige Welt weiß die eigentliche Bedeutung jener fürchterlichen Wörter nicht mehr.

Topp, sonst noch besser und sicherer, als der feyerlichste Schwur oder die gröbste Betheuerung durch hundert Flüche nach der Mode.

Hutnagel, der teutsche Name des unverfälschten alten Ungarischen Weins, der alle Süßigkeit durch die vielen Jahre verlohren hat, und einen so guten Magen erhalten

soll,

soll, daß man Hufnägel verdauen könne. Seine übrigen guten Eigenschaften machten ihn zum Leibtrunk der allerfeinesten Kenner, ehe der Gaumen des Teutschen leckerhaft gewöhnt ward und ehe gewisse Geschöpfe durch das Weinverfälschen reiche Männer wurden.

Vervortheilen, den andern, war sonst nur in der Sprache gebräuchlich, aber in der Ausübung ungewöhnlich. Ränke, Schwänke, Tücke und unziemliche Mittel den Nebenmenschen zu beleidigen, hatten die Begierde nach der Tugend noch nicht aus den Herzen der Menschen verbannt, sondern man war für die Erweiterung der Vollkommenheiten seines Nächsten so wie für seine eigene bedacht. Niemand vervortheilte seinen Bruder im Handel, oder entzog ihm dasjenige, wozu ihn eine Verbindlichkeit antrieb. Man baute sein Haus nicht mit Gewissensbissen; man that bedrängten Witwen und Wayfen kein Unrecht ꝛc. War das nicht goldne Zeit!

Schalk, war der ansehnlichste Titel des Bedienten eines großen Herrn, er mochte von geringem oder von hohem Range seyn. Ein königlicher Minister rührte den Saum an dem Kleide seines Monarchen ehrerbiethigst an, so bald er ihm diese Liebkosung machte. Izt hat dieses ehrenvolle Wort die Schicksale des verschlagenen Geldes erfahren müssen.

fen. Ein Betrüger, ein Spitzbube, ein Schalk, sind gleichgeltende Wörter.

Schwelgen von **Schwalg**, welches nach dem Niedersächsischen den obersten Theil der Schlundröhre bedeutet. Nur Tacitus und andere unerfahrne Erbfeinde beschuldigen die Allemannen, sie wären dem Trunk ergebene Völker; der Wein hätte ihren Arm gestärkt. Itzt wird kein Vernünftiger dem Teutschen dieses Laster andichten. Der französische Geschmack hat bis in sein Blut gewirkt. Nun trinkt er französisch, er ißt französisch, er kleidet sich französisch und darbet auch auf französische Art. A la Mode Francoise tändelt er mit den Schönen und wird sein Blut nicht mehr in der Besoffenheit einer gefüllten Wahlstatt anvertrauen.

Verbriefen, bedeutete durch Kauf- Lehn- oder Wechselbriefe dem andern von einer Sache gewisse Versicherung geben. Vor etl. Jahrhunderten wurde dies Ceremoniel eifrig beobachtet. Itzt macht man sich ein Vergnügen, seinen Namen unter eine Schrift mit solchen Bedingungen zu setzen, die man aus gutem Vorbedacht niemals erfüllenwill. Gemeinigl. bedient man sich auch einer gewissen Formel dabey, die bey allen Meineiden gewöhnlich ist und die Unwahrheit desto mehr bekräftiget. Der Glaubiger wird treuherzig, bis die ordentlichen

Mittel,

Mittel, ein ehrliches Bankerot, oder ein seeliger Tod die ausgehändigte Verbrieſung unter das Recht der Verjährung bringen.

Baſtarte und Hurenkinder, waren gleichgeltende Benennungen, als die Aufrichtigkeit noch unter dem haarigten Herze eines Teutſchen eingegraben war. Dieſe Wörter ſind von der Gewalt einer übertriebenen Höflichkeit in die Flucht geſchlagen worden. Man hat andere gewählt, die in verzärtelten Ohren artiger klingen und eben dies bedeuten.

Bubinn,

Metze,

Hure, ein Kleeblatt, das nur unter den ſchlechten Horden roher Allemannen zu finden war und mit ſolchen in den Schutt der Vergeſſenheit iſt verſcharrt worden. Beſſer ſagt man itzt eine Maitreſſe, eine Concubine, Beyſchläferin.

Rebsweib, iſt ein altes unverſtändliches Wort. Eine Gemahlin zur linken Hand druckt eben dieſen Gedanken weit deutlicher aus. Hundert Rebsweiber müßte alſo hundert Gemahlinnen zur linken Hand heiſen. Dieſe Redensart iſt ungewöhnlich, ſiehe Maitreſſe.

Hundsfod, von dem Gothiſchen fâda oder fâa, welches durch Junge Zeugen überſetzt werden kan. Die wenigen Ueberbleibſel der Sprache jener Gothen ſind uns ganz unbekannt, und daher mag es auch kom-

men,

men, daß noch heutiges Tages mancher das Wort ausspricht, ohne die wahre Bedeutung zu wissen. Dem andern, welcher es hört, geht es wie einem, welcher in Gesellschaften sitzt, wo eine ihm unbekannte Sprache geredt wird. Alle Syllben beleidigen ihn bey der Ungewißheit. Dies sind Gründe genug, als Student oder als Soldat sein Leben auf die Spitze des Degens zu setzen, und sich mit blindem Eifer eine fernere Erklärung dieses Wortes auszubitten, bis man selbst Gelegenheit erhält, auf die eigentliche Bedeutung zu denken, wenn man den Arm einige Wochen in der Binde tragen muß. Neukirch singt:

ein Wort, das auf zwo Syllben kriecht,
Das nach dem Hunde schmeckt und nach der Mutter riecht.

Aemsig, von dem Stammwort, die Ameise. Man zweifelt an der Wahrheit dieser Ableitung. Wer wird den May seiner Tage so pedantisch verschwenden, wie die Ameisen, welche den ganzen Sommer hindurch beschäftigt sind? Wer arbeiten will, der wird in dem Alter genug zu thun finden. Nur alsdann wird man in unaufhörliche Geschäfte verwickelt, von welchen wir uns kaum auf dem Todbette losreissen können.

Endelich, ist ein ähnliches Wort. Es hies bey der Vorwelt unermüdet, unverdrossen, hurtig. Seitdem aber die Ochsen an Joche gespannt werden, daß einer den andern hin-

hindert, hurtig zu seyn: seitdem ist uns auch dies Wort unbekannt.

Flugs, drückte eine schleunige Eilfertigkeit aus. Das alte Compliment: Komm flugs zu mir! läßt sich nach heutigem Geschmacke also übersetzen: dem Herrn ... lasse ich mich gehorsamst empfehlen und mir die Ehre ausbitten, ihm so bald es seine Geschäfte erlauben bey mir aufzuwarten.

Geilen, hies unverschämt um etwas anhalten. Der Sohn geilte bey seinem Vater um Geld und der Unterthan geilte bey dem Landesherrn um Erlaß. Itzt bedienen wir uns dafür der Suppliken und der Bittschriften und wissen die Bedeutung jenes alten Wortes nicht mehr. Nur der Stutzer geilt noch um das Frauenzimmer und nennt es Amourmachen oder caressiren.

Maul, ein altes häßliches Wort. **Ein loses Maul**, ein **Läster-Maul** ist daher unsebräuchlich. Das heutige Frauenzimmer hat einen niedlichen Mund und kein Maul. Man bittet um keine **Mäulchen**, sondern um einen Zuckersüssen Kuß, der Mark und Bein in Keuschheit zitternd macht, und vordiesem gar ein **Schmatz** genennt war, als man die Schönen noch herzte. Die **Maul-Christen** sind mit dieser Aenderung im Ausdrucke abgestorben und die würdigen Erben jener Eigenschaften heisen itzt politische Hofleute. Die Redensart, **Maulassen feil haben**, ist

gar nicht zu erklären. Was aber ein Maul oder Maulthier sey, ist uns desto bekannter.

Die Knie beugen, ist eine Redensart, welche in der Jugend des sittlichen Lebens oft gebraucht wurde. Als aber dies andächtige Bezeigen zu reifern Jahren kam und die Galanterie tiefere Wurzeln schlug: so ward dieser Ausdruck verächtlich. Aus Furcht für unartig gehalten zu werden, wird man itzt kaum sagen: die Knie salva venia beugen. Der allgemeine Geschmack der damaligen frommen Welt konnte nur eine Redensart entschuldigen, über die wir itzt roth werden. Eine übertriebene Höflichkeit der itzt lebenden Teutschen macht jedesmal ein Compliment, wenn man gewisse Theile des menschlichen Körpers nennt, ohne welche unsere Maschine nicht vollständig seyn könnte. Kein ehrbarer Teutscher würde so unverschämt und ohne Gewissen, wie der Franzos, sagen: Mademoiselle, vous etez un branlecûl.

Schlaftrunk, zu jenen Zeiten ein gebräuchliches Wort, in welchen man den Nächsten minder aufrichtig liebte, als itzt, und als das Giftmischen noch in Gewohnheit war. Die Recepte zu solchen Getränken sind in dem dreißigjährigen Kriege verlohren gegangen. Dem ohngeachtet haben sich geschickte Naturkündiger und erfahrne Specereyverständige eingefunden, welche eine neue Mixtur vorschrieben, die zwar eine ähnliche Wirkung hat, aber von ihrer innern

Art ganz abgeht. Die weitere Erklärung dieses neuen Recepts und dessen ganze Zusammensetzung siehe in den neuesten Staatsschriften unter den Titeln: Geschenke, Bestechen, Untreue, Verrathen.

Busen, ein wölbigter, voller, entblößter Busen sind heutiges Tages Schimpfwörter an das Frauenzimmer. In kaum verflossenen Jahren bewiesen die Schönen durch diese Entblösung nicht nur die milde Gabe der Natur, sondern vielmehr den himmlischen Einfluß in dem wallenden Auf- und Niedersteigen und den Ueberfluß ihrer Vollkommenheiten. Damals nennte man die Schönen auch **Engel**. Aber bald ward diese symbolische Erklärung verächtlich. Fast jedes Bauermädchen übertraf an solchen natürlichen Vorzügen ein aufgeputztes Frauenzimmer.

Eselsohren, ein aufgewärmtes Wort. Midas, jener König in Phrygien, hatte den Zufall, daß er diesen Zierrath zur Strafe an den Kopf bekam, als er von einer Sache urtheilte, die er nicht verstund. Der hiesige Hofschneider will alle Geheimnisse der Cabinette wissen und spricht von Tractaten so dogmatisch, wie der Blinde von der Farbe. Von dem Kopfputz einiger Männer, welcher aus Hirschgeweihen und Ochsenhörnern besteht, siehe oben **Feuerprobe**.

Guten Morgen, pflegt man selten zu sagen.

Besser

Beſſer ſpricht man, unterthänigen guten Morgen, oder ich wünſche wohl geruht zu haben.

Auspuzer, beſſer, ein kleiner Verweis.

Handkuß, hat einen merkwürdigen Urſprung. Jynx, ein Vogel, welchen die Venus dem Janſon ſchenkte, konnte das Frauenzimmer verliebt machen, ſo bald ſie ihn in die Hand nahmen. Medea erfuhr dieſe Wirkung. Damals bezeugte der Jüngling der Hand ſeiner Gebietherin die gehörige Dankbarkeit. Itzt iſt der Handkuß nicht mehr gebräuchlich, ſeit dem das Frauenzimmer gütiger iſt und uns nicht erlaubt, den blendenden Schnee einer runden fleiſchigten Hand zu küſſen, ſondern den Mund ſpitzt und ein Mäulchen erwartet.

Trügen, iſt auſer alle Gewohnheit gekommen.

Freundſchaft, ehedem eine unſichtbare Kette, welche zwo einerley denkende und einerley wollende Seelen wegen der angebohrnen Uebereinſtimmung der Gemüther verknüpfte. Die Formel, ich verſichere Sie meiner beharrlichen, beſtändigen, ewigen Freundſchaft, iſt ein Gedankenleeres Compliment. **Ein Duzbruder**, ein **Herzensfreund**, ſiehe Geheimniß. Einen Freund mit einem Handveſten Rückenſchlage empfangen, iſt ſehr gebräuchlich.

Verſilbern die Hände, beſſer, vergolden, oder mit Gold wohl ſchmieren; eine den

Clienten und Candidaten bekannte Redensart.

Spinnrocken, wurde von dem Frauenzimmer alter Teutſchen ſo hoch geſchätzt, als heut zu Tag die Fächer geliebt wird. Ueberhaupt iſt die alte Geſchichte voll Beyſpiele, welche die Hoheit des Spinnrads zur Ehre des ſchönen Geſchlechtes verherrlichen. Daher ſagt auch Fenelon in dem Abriß einer vollkommenen Frau: Elle cherche la laine & le lin, elle travaille avec des mains pleines de fagelle - ſa main s'attache aux travaux rudes & ſes doigts prennent le fuſeau. Salomon ſagte dies ſchon in ſeinen weiſen Sprüchen. Der Name des alten Scribenten iſt mir wieder entfallen, in welchem ich den lächerlichen Gebrauch geleſen habe, den gewiſſe Völker mit der Leiche einer anſehnlichen Dame beobachteten. Der Körper ward verbrannt und die beſten und liebſten Sachen warf man zugleich mit in das Feuer. Beſonders wurde das Spinnrad, als das köſtlichſte Kleinod der Weibsperſonen, in die Flamme geworfen. Itzt würde der Nachttiſch, oder wenigſtens der Spiegel das Recht der Verbrennung behaupten. Auch auf dem Scheiterhaufen des Sardanapals will man viele Maſchinen im Feuer geſehen haben, die den Spinnrädern ähnlich geweſen ſind; und der Eiſenfreſſer Herculeo nahm einen Spinnrocken in die Hand, ſo bald er ſich der lydiſchen

ſchen Omphale gefällig zu machen ſuchte, und aus Liebe zu ihr ſeine eiſerne Keule und Löwenhaut bey Seite legte.

Fehde, vor Kayſer Maximilians Zeiten ein gebräuchliches Wort. Geringe privat Angelegenheiten komten den heftigſten Streit erregen. Ein Staat drohte dem andern mit Krieg; eine Stadt verheerte die andere; ein Edelmann rupfte dem andern die Federn aus. Man ſouſte nichts von Proceſſen; man brach einander die Hälſe. Damals waren dies noch vielgeltende Redensarten: **An einander hetzen, in die Haare gerathen, in die Klauen bekommen, Handgemein werden, die Spitze biethen, derbe Stöſe bekommen, das Handwerk legen, unter den Fus bringen, um gut Wetter bitten** ꝛc.

Fauſtrecht, nur auf Akademien und bey dem Soldatenſtande iſt der Begriff dieſes Wortes nicht ganz vergeſſen. Beſſer ſagt man, ein Duell, weil die Galanterie keine Fäuſte, ſondern nur zarte Hände duldet, und der Soldat ſich mehr für dem Degen, als für der Stecknadel fürchtet.

Ein Briefwechsel.

Vor sechs Wochen starb eine Muhme von mir, auf deren Verlassenschaft ich viele Schuldner getröstet hatte. Kaum konnte ich die gewöhnlichen vier Wochen erwarten, um ihre Reichthümer, als nächster Erbe, zu übernehmen. Ich will hier kein picanderisches Inventarium ihrer Kostbarkeiten einrücken; Ich will nur zween Briefe bekannt machen, die in einem lakirten Kästchen auf das heiligste eingeschlossen waren. Der häufige Schmutz und die ungewöhnlichen Züge der Buchstaben verriethen mir ein ziemliches Alter der Briefe. Ich will sie ungeändert hersetzen und die Welt mag urtheilen, in welches Jahrhundert sie gehören. Nach meinem Bedünken sind sie in den Anfang des achtzehenden zu setzen.

Schreiben eines neuen Herrn * auf Akademien an seine Charmante in Patria.

Allerliebster Engel!

Ich kan Ihnen nicht beschreiben, wie wohl es mir die vier Wochen über hier gefällt, denn

* Ein neuer Herr ist derjenige, welcher nach ausgestandenen Schuljahren die Academie bezieht,

denn ich genieße alles mögliche Vergnügen. Hier ist bey der freyen Lebensart niemand pedantisch. Der schwere Mantel wird mit einem großen Stocke und langem Raufdegen verwechselt. Der Hut, zwey Spannen hoch, wird seitwärts auf ein Ohr gedrückt und gar selten abgethan. Mein ehemaliger Rector, der Erzpedant aller Pedanten, den ich den Tag nach meiner Ankunft schon wegsp = =, würde sich ganz gewiß in diesem Aufzuge entsetzen. Wenn er mir doch nur hier begegnete: so wollte ich dem Kerl einen solchen Schupp geben, daß er zehn Schritte weit vor mir hertanzen sollte. Ich wollte es hier keinem rathen, der mir nicht auf der Strase ausweiche. Sehen Sie nun, Allerliebster Engel! daß ich zum Hofrath gebohren bin, und hier schon die Ehre genieße, die bey Ihnen kaum einem solchen Manne erzeigt wird. Man wird hier mit braven Purschen bekannt und ich habe Gottlob! in den vier Wochen schon zehn Brüder bekommen, die alle versprochen haben, Leib und Leben für mich zu lassen. Es ist auch einer mit darunter, der einen großen weissen Federhut trägt. Es that mir recht spanisch, wie ich ihn Herr Bruder, und Du nennen sollte. Sie wissen es selbst, Meine englische Charmante in Patria! mit wie vielen Prügeln ich zu Hause gewöhnt wurde, vor reichen Kleidern einen Bückling bis zur Erde zu machen. Hier weiß man nichts von Unterthänigkeit und es fällt schon schwer, gehor-

sam zu seyn. Ach! wie ist es nicht so schön, daß die Thore niemals geschlossen werden? Es ist Morgens früh vier Uhr auch noch Zeit, von der Mühle wieder nach Hause zu gehen. Ja, man hat mir Pursche genannt, (denn ich kenne auser meinen zehn Brüdern noch wenige,) die sich vest gesoffen, und seit einem halben Jahre auf der Schenke campirt hätten. Das sind doch warlich fidele Kerls. Wem will auch da die Zeit zu lang werden, wo die Jungfern, die der Wirth aus väterlicher Liebe zu den Studenten bey sich hat, meistens schöne Engel sind. Alle Sprödigkeit ist daselbst verbannt. Man fällt keiner zu Fuß. Sie scherzen mit einem gleich bey dem Eintritt und durch ihren öftern Umgang habe ich schon viele Mores und artig tanzen gelernt. Ich habe hier auch eine Charmante, welcher ich öfters Ständgens bringe; das werden Sie mir doch nicht übel nehmen? Sie bleiben meine Haupt-Charmante und ich denke hier bey jeder Nachtmusik, sie gelte Ihnen, Allerliebster Engel! Zürnen Sie nicht; Sie verrathen sonst eine große Unwissenheit. Wissen Sie denn nichts von dem Saufrechte? Und wenn ich in den vier Wochen nichts gelernt hätte, als diese Regeln: so habe ich genug gelernt. Man muß Charmanten in Patria, in Loco und Extra haben und sie aufführen. Aus Liebe zu diesen muß nun ein rechtschaffener Pursch ganze Glaskrüge dutzendweis ausleeren, wenn sie ein anderer abschwören

ren will. Ihnen zu gefallen, Mademoiselle! habe ich mich einmal recht besoffen. Und sollte ich auch gleich unter dem Tische liegen bleiben: so soll doch keiner, hohl mich dieser und der, Sie, Allerliebste Charmante in Patria! abschwören können. Nicht wahr, ich liebe Sie noch? Lieben Sie mich denn aber auch abwesend, oder haben Sie Ihr Herz etwan einem Fuchse geschenkt? Pfuy! lassen Sie Sich nicht von einem Kerl küssen, um den es so bestialisch stinkt. Ums Himmels Willen thun Sie es nicht. Daß doch einem solchen Kerl die Fresse zerschlagen würde, der in mein Gehäge geht. Sollte er einmal herkommen: so ruhe ich nicht, bis er vor der Klinge bleibt. Wenden Sie das große Unglück ab, wenn Sie mich noch lieben. Ich würde hernach relegiert und was wollten wir alsdann anfangen. Zum Soldaten bin ich zu hochmüthig. Es ist um drey Jahre, weniger vier Wochen, zu thun: so habe ich meine Studia absolvirt und kan Doctor werden. Dann müßte man weder Verdienste noch Geschicklichkeit in meinem Vaterlande zu belohnen wissen, wenn ich nicht in kurzer Zeit der größte Mann werden sollte. Lügen, schwören und fluchen kan ich ohnedem schon, trotz einem.

Wenn ich wieder schreibe, so will ich Ihnen die gewöhnlichen Lieder mitschicken, die ich itzt noch nicht auswendig kan. Sie sind gar zu schön und zum Gefallen erdacht. Vi-

vat meine Charmante in Patria hoch, und abermals hoch, und noch zehntausendmal hoch! Ich bin,

Allerliebster Engel!

Ihr

NB. Meinen Kalender habe ich bey dem letzten fidelen Ritt verlohren.

Fideler

Johann Circumflex,

beständiger Resident auf den besten Schenken.

Antwort.

Herr Resident!

Sind Sie schon in kurzer Zeit auf der Universität ein so großer Haase geworden; was wird nun noch aus Ihnen werden? Wol nichts anders, als ein handvester Häscher, denn Sie können fluchen, wie ein Landsknecht. Gehn Sie immer hin zu Ihren gefälligen Dorf-Nymphen. Ergetzen Sie sich mit ihnen und mit Ihrer neuen Charmante. Ich werde niemals eifern und sollten Sie auch die eine, als eingebildeter Hofrath, bald glücklich und zur Gemahlin machen. Ich will Ihnen im voraus Glück dazu wünschen. Ich schätze nur vernünftige Personen Ihres Geschlechtes und keine Schweine. Hören Sie es?

es? Meinetwegen brauchen Sie ferner keine groſsen Glaskrüge auszuleeren. Was hilft es mir, wenn Sie sich krank saufen? Wird sich wol ein Frauenzimmer nach einem Liebsten sehnen, bey dem man befürchten muſs, von einer akademischen Magd oder von andern lüderlichem Gesindel Einspruch zu bekommen? Ich danke dem Himmel, der Ihnen so bald ein freymüthiges Bekänntniſs erpreſst hat; Ich will ihm aber tausendmal mehr danken, so bald Sie dem Groſsthun, dem Fluchen und den Lügen entsagen. Unter allen artigen Herren, die zuweilen meinem Vater aufwarten, und die länger auf der Universität gewesen sind, ist mir noch keiner so pöbelhaft, niederträchtig und wild vorgekommen. Sie verstehen mich doch? Fordern Sie mich nur nicht als ein schwaches Werkzeug heraus. Sie werden mit Renommisten genug zu thun bekommen. Hüten Sie sich, daſs Sie das Unglück nicht selbst treffe, womit Sie einem vermeinten würdigen Charmanten von mir drohen. Sie sind zu bald aus der Schule gelaufen. Der Herr Rector hätte Ihnen erst noch etliche derbe Schillinge geben sollen. Vielleicht wären Sie artiger geworden. Behalten Sie Ihre Sauflieder, und vergnügen Sie sich mit Ihren zehn Brüdern daran. Ich hasse die Laster und Ausschweifungen und bin nicht mehr

Ihre

Freundin.

Der

Der Betrüger.

Ein ausgelernter Böſewicht,
Ein Meiſter in der Kunſt zu lügen,
Hielt das für keine kleine Pflicht
Den andern witzig zu betrügen,
Und fand darinn ſein Hauptvergnügen:
Er ſann und dachte lange Zeit
An ſeinen ſchlechten Stand, an ſeine Dürftigkeit;
Er wählte, und nach langem Wählen,
Gefiel es ihm, ſein Brod zu ſtehlen.
Doch ſtahl er nicht ſo grob und offenbar,
Wie andre thun, weil er noch furchtſam war.
Noch wußt er nichts von Morden und von Brennen,
Und gieng mit keinem Buben aus,
Der um die Zeit der Mitternacht
In manches wohlverwahrtes Haus
Sich ungebahnte Wege macht.
Doch, war er drum kein Dieb zu nennen?
Ich will ihn nicht dafür erkennen;
Allein mich dünkt, hätt ihn ſowol der Muth beſeelt,
Als der Verſtand, als wie des Witzes Gaben:

Es hätte nichts zum Nicol List gefehlt;
Er würde, wie Cartouch, gestohlen haben.

Der hagre Gast, voll Argliſt und voll Tücke,
Der Hunger, macht Erfindungsreich;
Gelingt ihm ein verwegner Streich:
So wiederhohlt er ihn oft, mit fast gleichem Glücke.

Einst, um dem Hunger zu entgehn,
Ließ Moll ein Meisterstück von schlimmen Witze sehn,
Bestieg ein Pferd, und ritt, wie Gauckler pflegen,
Von Stadt zu Stadt, mit blankgezognem Degen,
Womit er in die Lüfte hieb,
So oft auf seinen Wink der Rappe stehen blieb.
Ein grüner ungestolpter Hut
Verrieth den Geist und seinen Heldenmuth;
Von seinen Schultern floß ein Büschel bunter Seide
Und rauschend Gold von dem verbrämten Kleide.
So zog er auf. Bald, auf den Trommelschall,
Kam eine halbe Stadt gelaufen:
Man sah den Pöbel überall,
Und sah ihn in gedrängtem Haufen:
Der Lerm war gros, itzt aber wird es still,
Weil Moll zum Volke sprechen will.
Moll nimmt den Hut und rückt ihn in die Quere
Und drückt ihn seitwärts ins Gesicht
Und spricht so, wie vor einem Kriegesheere
Ein General gebiethend spricht:

„Nach

„ Nach Stands Gebühr, ihr Bürger dieser Stadt!
„ Wer etwas seltenes zu sehn Belieben hat,
„ Der finde sich bey mir heut Abend ein!
„ In diesem Beutel, den ihr alle seht,
„ Worein kaum meine Faust gemächlich geht,
„ In diesem soll der Teufel stehen;
„ Den laß ich auch für einen Groschen sehen:
„ Der Schauplatz wird im Drachen seyn.
Kaum machte sein beredter Mund
Dies unerhörte Wunder kund:
So fühlte jedermann der Neubegierde Flammen;
Man blieb für Wunder stille stehn,
Und kam nach Tisch in großer Zahl zusammen:
Man sprach bey dem Kaffee Erstaunungsvoll
Bis in die Nacht vom Teufel und vom Moll.
Da schwur ein Greis von achtzig Jahren,
Der weit gereist und viel erfahren,
Der, sag ich, schwur bey seiner Ehre,
Er habe noch dergleichen nie gesehn:
Drauf wünschte man, daß es schon Abend wäre.

Der Abend kam. Man flog zum Gauckler hin,
Und wo ich recht berichtet bin,
War für des Pöbels großer Menge
Der Saal so weit er war, doch diesmal viel zu enge.
Itzt zeigte sich der Gauckler öffentlich,

Sein

Sein Gang war ſtolz: ſein Anſehn, ſeine Minen,
Die einen wilden Muth frech zu verrathen ſchienen,
Umflog der Geiſt des Trugs, und mit dem wilden Muthe
Flog die Verrätherey, die Luſt zum fremden Guthe.
In dieſem Aufzug wies er ſich.
So frech ſein Anſehn war, ſo furchtbar war das Zimmer,
Worinn der Beutel hieng und wo der Künſtler ſprach,
Weil nur ein ungewiſſer Schimmer
Und düſtrer Lampenſchein an ſchwarzen Wänden brach.
Itzt grief er an den Stahl und zog ihn aus der Scheide,
Hieb kreuzweis in die Luft, und ſprach zur ganzen Schaar,
Die voll von niegefühlter Freude
Und Luſt vermiſchtem Schrecken war:
„ Nur einer, fieng er an, ſoll in das Zimmer gehen!
„ Nur einer auf einmal kan in den Beutel ſehen!

Nunmehro drang man in das Zimmer ein;
Denn jeder wollte gern der erſte ſeyn
Und aller Vorwitz ſchien darum allein bemüht,
Ein Wunderding zu ſehn, das man nicht immer ſieht.
Doch mußte man zuvor ſein Geld erlegen,
Und das um guter Ordnung wegen.

O Muſe! nenne mir den unerſchrocknen Mann,
Den, der der erſte war, der in den Beutel ſchaute

Und.

Und, kühn genug, dem bösen Feinde traute,
Damit ich ihn verdienstlich singen kan.
Ich will ihn mehr als einer Nachwelt melden;
Er, er verdient den Preis vor vielen kleinen Helden.
Ihn fragte Moll, als er in Beutel sah:
„ Mein wackrer Mann, ist noch kein Teufel da?
„ Noch nicht? läßt er sich noch nicht schauen?
„ In jener Ecke dort? seht ihr nicht seine Klauen?
„ Den Pferdefuß? den Geist, der Hörner trägt
„ Und mit dem Schwanze rauscht, und mit den Flügeln schlägt?
„ „ Ich? nein, noch ist er völlig leer ; ;
„ Seht recht hinein und schaut umher ; ;
„ „ Noch seh ich nichts als Finsterniß ; ;
„ Zum Henker! wie? ich bin doch meiner Kunst gewiß,
„ Vielleicht liegts nur an euern Augen,
„ Die werden nicht zum Sehen taugen.
„ Seht noch einmal umher! itzt wird euch ohne Zweifel ; ;
„ „ Noch seh ich nichts, doch ist mein Auge hell und klar,
„ „ Allein ich werd in dir den ärgsten Schelm gewahr.
„ Verzeihet mir mein Freund, sprach Moll, voll schlauer List:
„ Ich bin kein Schelm, allein das ist der Teufel,
„ Daß nichts in meinem Beutel ist.

Die Leute ſchlichen ſich aus des Betrügers Haus
Und lachten ſich einander ſelber aus.

* * *

Dem Gauckler wollen wir den ſchlimmen Streich vergeben,
Warum? er hatte nichts zu leben,
Und leben wollt er doch, und ſich des Lebens freun,
Und darum fiel ihm dieſe Bosheit ein.
Allein, daß Männer uns betrügen,
Die nicht mit Noth und Hunger kriegen;
Daß Lehrer uns nicht ſelten hintergehn:
Das ſollte wol nicht ungeſtraft geſchehn.

A, B, C, Buch für Erwachsene.

Ich bin für das Wohl der Staaten äuserst besorgt, und daher entsteht mein Wunsch nach guten Bürgern. Die meisten verlassen in der Jugend die Schule zu bald und daher mag wol der Verfall der Sitten größtentheils entstanden seyn. Der Beurtheilung der Welt unterwerfe ich itzt einen Versuch, durch welchen ich hoffe, artige und gesittete Bürger zu bekommen. Es ist ein A, B, C, Buch für Erwachsene. Kaum hätte ich den ersten Aufsatz über den Buchstab A einigen Freunden des Wohlstandes gezeigt, die solchen bekannter machten; so ersuchte mich schon das halbe Reich der Witzigen durch die höflichsten Briefe dies unvergleichliche Werk fortzusetzen. Ich müßte mir den größten Zwang anthun, wenn ich behaupten wollte, daß mir diese unerwartete Briefe unangenehm gewesen wären. Kein Prinz wird so gnädig mit den Bittschriften bedrängter Unterthanen umgehen, sie so öfters lesen und ihrem Ersuchen

so

so leicht Gehör geben; als ich alle Tage etliche davon wieder durchlas, damit ich mich täglich meiner Schuldigkeit erinnern möchte. Nun muß dies Werk zu Stande kommen. Es sollen ihm auch schöne Kupfer und brauchbare Anmerkungen beygefügt werden.

Die Grundlage dieses Werkes entlehne ich von dem bekannten A, B, C, Buch, welches besonders in Sachsen üblich ist. Zur Ermunterung der Kinder sind nachdenkliche Reime unter Holzschnitte gesetzt, wie sie nach dem Alphabet auf einander folgen. Z. E.

A, a,
ein Affe, ein Apfel.
„ Der Affe gar possierlich ist,
„ Zumal, wenn er vom Apfel frißt.

B, b,
ein Bär, ein Baum.
„ Wie grausam ist der wilde Bär,
„ Wenn er vom Honig-Baum kommt her.

C, c,
ein Camel, ein Cranz.
„ Camele tragen schwere Last,
„ Das Cränzlein ziert den Hochzeit-Gast.

D, d,
ein Dachs, ein Degen.
„ Der Dachs im Loche beißt den Hund,
„ Soldaten macht der Degen kund.

E, e,

ein Esel, eine Elle.

„ Der Esel träget schwere Säck,
„ Mit Ellen mißt der Kramer weg.

F, f,

ein Frosch, ein Flegel.

„ Der Frosch quoart schreyt Tag und Nacht,
„ Der Flegel gar sehr müde macht.

und so ferner.

Freylich ist der Zusammenhang nicht allezeit zum besten getroffen. Dinge, die sich widersprechen, müssen sich mit einander verbinden lassen, wie ein Paar Eheleute von ganz verschiedenen Neigungen. Wie lächerlich klingt es z. E. nicht?

N, n,

eine Nonne, ein Nagelbohrer.

„ Die Kloster-Nonne will thun Buß,
„ Ein'n Nagelbohrer man haben muß.

Doch, diese Erfindung gründet sich einzig auf die zarten Kräfte kleiner Kinder. Ihnen gefällt dieses A, B, C, Buch mit Bildern und sinnreichen Ueberschriften. Wie könnte wol Erwachsenen ein Buch mißfallen, das ich ihren Jahren gemäs einrichten und in einem prächtigen Drucke liefern werde. So gar der Kupferstecher soll bey den Abbildungen allen

Fleiß

Fleiß anwenden und z. E. dem Affen ein paar rechte schöne Augen, schöne Gesichtszüge, eingezogene Lefzen machen, so schön, wie der Grundriß des Affen ist, welchen ich unten selbst mit lebhaften Farben vorgezeichnet habe. Dem Bär wird er hingegen die wildesten Gesichtszüge eingraben und sich in Ermangelung eines eigentlichen Bärs ein Frauenzimmer zum Muster wählen, das bös ist.

Kaufen sich doch die größten Gelehrten theuere holländische Werke, blos der Kupfer wegen; welchen Abgang wird dieses Werk nicht haben? Eine gefällige Schöne kan in ihren reifen Jahren den Nachttisch damit ausschmücken und von dem Affen, gleich einem geschliffenen Spiegel, erlernen, welche Miene die schönste sey; der Bär hingegen wird sie standhaft genug machen können, einst bey gezwungenem Ehestande den schlimmsten Mann geduldig zu ertragen.

Auch lustige Studenten werden sich dieses Buch anschaffen. Ich vergnüge mich jedesmal, wenn solche Herren wohlbezecht nach Hause gehen und unter andern schönen Gesängen auf der Gasse anstimmen:

„ Der Affe gar possirlich ist, Juhheusa ꝛc.

Solche Herren haben ihr A, B, C, Buch noch nicht ganz vergessen und sie können, blos aus dieser Ursache, gute Bürger werden. Auch in Usum solcher Delphinorum wird mein Werk brauchbar seyn. Ihre Gedanken sind

gemeiniglich am andern Morgen, so wie ihre Haare, zerstreut, und meine Schrift wird sich bey dem Thee sehr gut lesen lassen.

Der Vorbericht ist weitläuftig genug. Ich will nichts mehr zum Lobe eines A, B, C, Buchs sagen, damit ich nicht die Welt in ihren freymüthigen Urtheilen abschrecke. Das Werk lobt den Meister, pflegten die alten Teutschen zu sagen.

A, a,

„ Der Affe gar possierlich ist ꝛc.

Ehedem war der Affe ein ausländisches Thier, welches viel ähnliches mit den Menschen hatte, gleichförmige Handlungen unternahm, und bey großen Herren gemeiniglich höher geachtet wurde, als der vornehmste Staatsbediente.

Unser Zeitpunct hat einen Vorzug. Er kan die artigsten Affen vorzeigen, welche Teutschland erziehet, und mit vielen Unkosten ernähret. Man braucht itzt keinen Kreuzer anzuwenden, Thiere von der Art zu sehen. Die mehresten unserer Landsleute können es ausländischen Affen und Pavianen zuvor thun. Das Leben unserer Landsleute besteht in der Nachahmung, und Frankreich hat sich eines besondern Vorzugs zu rühmen. Doch, auch die Teutschen sind Affen unter sich selbst, und ein Narr findet immer mehrere Narren, welche ihn bewundern.

Herr

Herr Pinsel ist ein Hofmann. Er will sich die Gnade seines Gebiethers erwerben und ahmt seinem Monarchen in allem affenmäsig nach. Er macht eine gnädige Miene, wie sein König; er spricht so pathetisch und stotternd, wie sein König; er setzt den Fus, wie sein König ꝛc. Ihm folgen dessen Bedienten und daher mag es wol kommen, daß jeder einen kleinen König vorstellen will. Bleibt aber nicht der Affe alsdann auch noch ein Affe, wann er eine goldene Gnadenkette um den Hals bekommt?

So ansehnlich die Zahl der Schneeflocken ist, wovon im Winter die Luft wimmelt: eben so zahlreich ist das Geschmeise der poetischen Affen,

Die um Apolls Altar gleich frechen Fliegen schwärmen,
Und wie die Gänse dort am Capitole lermen.

Ein erhaben denkender Herr von Haller hat viele hundert solcher Geschöpfe erweckt, die sich, wie ehedem ein verwegener Icarus, ohne Flügel zum Erhabenen schwingen wollen. Aber, die Kunstrichter und Journalisten rupfen ihnen die Federn gütigst aus, und stellen die Krähe in ihrer wahren Gestalt dar. Wie viele Sammlungen von Fabeln und Erzählungen sind nicht auf die angenehmen Meisterstücke eines munter und natürlich denkenden Gellerts gefolgt? Kaum redete der Scherz

aus einem Hagedorn und Gleim: so schneyte es gleichsam zärtliche Oden, scherzhafte Lieder und anakreontische Seufzer, in welchen doch ein kaltes Blut von den heisen Empfindungen der Liebe sprach.

Klopstocks Beyfall hat die meiste Nachäfsung in Teutschland verursacht. Jeder will klopstocken und solche Affen begnügen sich, eine Anzahl prächtig tönender Worte in ein ungewöhnliches Sylbenmaas zu zwingen. Nach ihrem Begriff sind viele Hochzeit- und Leichencarmina glückliche Nachahmungen eines Messias.

Die **Pedantische Affen** haben ein hohes Alter und wir finden in der Gelehrten Geschichte gar merkwürdige Männer. Zwo gleichgeltende Sylben können ihren kritischen Eifer so sehr erhitzen, daß sie sich, gleich den Nachtwächtern, die Herr Professor Gellert schildert, über nichts bedeutende Kleinigkeiten bis auf den Tod abzanken. Die Ehre, welche man in den vorigen Zeiten solchen Kunstrichtern erwies, verleitet so viele, wiewol unglücklich, auf jene Bahn. Nicol Klimm bezeichnet sie in seinen unterirrdischen Reisen sehr artig und ein Hagendorn hat sie mit kriegerischen Ziegenböcken verglichen.

Herr Postillant, ein würdiger Candidat des heiligen Predigtamts folgt in allen übeln Gewohnheiten, in allen Stellungen und Wendungen seinem Herrn Superintendent. Er zählt genau nach, wie vielmal Ihro Ma-

gnificenz während der Predigt das Schnupftuch aus der Tasche ziehen; wie lange Sie Zeit brauchen, sich damit abzuwischen; wie vielmal Sie wedeln und wie Sie solches wieder geschickt an den vorigen Ort bringen. Herr Postillant ist der vollkommenste Affe. Er sucht in den Schwachheiten Sr. Hochwürden etwas Erhabenes und macht alles in den Nachmittags- oder Wochenpredigten bey einem unangenehmen Zwange nach; er hustet eben so durchdringend; er lernt Derselben gewöhnliche Förmelchen auswendig und trägt solche ohne den mindesten Schwung einer schläfrig gewordenen Versammlung wieder vor . . dennoch erhält er eine Bedienung,

Denn auch den Affen folgt ihr Glücke.

Sucro.

Meldet man von den großen wilden Affen, daß sie dem schönen Geschlechte sehr gefährlich seyn, und daß sich diese Geilheit auch noch an vielen zahmen Affen äusere: so läßt sich diese Ausschweifung ebenfalls mit Beyspielen moralischer Affen erläutern.

Die Affen sind zwar geschickt, dasjenige nachzuthun, was sie vernünftigen Geschöpfen abgesehen haben; aber ihr Unverstand bringt solches zuweilen ganz verkehrt vor. Demohngeachtet verdienen sie eben die Entschuldigung, womit wir die lächerlichen Handlungen vieler Menschen bemänteln.

Ich will noch einige Eigenschaften der Affen kurz zusammen ziehen, und eine kleine Anleitung zu weitläuftigern Betrachtungen geben.

Affen lassen sich gern loben. Es sind gar wenige unter unsern Mitbürgern zu finden, die sich nicht um große Lobeserhebungen und um die Unsterblichkeit bemühen sollten. Wie viele Schriftsteller würden nicht der Welt unbekannt geblieben seyn, wenn nicht gelehrte Zeitungen und andere kritische Jahrbücher sie zu einer Verrichtung bewogen hätten, die ihrer Ehrbegierde schmeichelhaft schien? Der falsche Begriff von der Ehre und das damit verknüpfte Lob ist der Zunder, welcher ein so starkes Feuer entzündet hat, wodurch unser Zeitpunct auch noch bey den Nachkommen lächerlich bleiben wird.

Die unbesonnene Liebe der Affen gegen ihre Jungen, wodurch sie solche öfters ersticken, macht mir viele Eltern namhaft, die bey der verzärtelnden Auferziehung ihrer Kinder sich selbsten alle Schuld beyzumessen haben, wenn ihre Nachkommen einen beständigen Mangel der Zufriedenheit entdecken. Wie schwer fällt hernach die Verbesserung solcher verwöhnten Gemüther? Welche Worte sind vermögend, übel erzogene Kinder zu verbessern, die unter dem Schutze in sich vernarrter Eltern stehen?

Aber, könnte nicht das zahlreiche Geschlecht moralischer Affen aussterben, wenn nicht auch die Schönen auf die Fortpflanzung bedacht wären?

wären? Rühmlich äfft daher eine der andern nach im Sprödethun, im Complimentiren, in der ganzen Kleidung, im Fächer angreifen, im Fächer halten, im Wedeln ꝛc. Gewiß, die Mütter sind zu loben, welche ihr kleines liebes Töchterchen ein Aeffchen nennen. Bey reifern Jahren wird sich der Affe in der vollkommensten Größe zum Frolocken der Mamma zeigen.

Junge Mannspersonen thun unrecht, wenn sie sich über die Härte ihrer Gebietherinnen beklagen, vor deren Füssen sie unerhört schmachten. Konnten doch die alten Aegypter ohne Verdruß eine Art der Affen göttlich verehren. Ich wenigstens würde mir viel darauf einbilden, wenn ich jemals so glücklich seyn sollte, Stutzermäßig, das ist, unerhört zu seufzen, und bey dieser Gelegenheit eine Schöne kennen zu lernen, die alle Tugenden in sich vereinbart sieht.

Wie beträchtlich und weitläuftig würde wol ein Werk seyn, welches die geschickten Affen dieser Zeit abhandeln wollte? In der Vorrede könnte untersucht werden, ob der Mensch von Natur zum Nachahmen gebildet sey? oder, ob Maulaffe ein gutes teutsches Wort und was die Redensart heise: Maulaffen feil haben? Oder, ob Africa seinen Namen von den Affen herleite? Stoff genug zu einem Werke, das einst, bey einer neuen und vermehrten Auflage dieses A, B, C, Buches für Erwachsene, so gar manchem Greise brauchbar seyn könnte.

B, b,

Wie grausam ist der wilde Bär,
Wenn er vom Honigbaum kommt her.

Große und kleine Philologen mögen unter sich zanken, ob die Benennung Bär von den zottichten Haaren, von dem Summen, von dem Faul seyn ꝛc. herkomme. Ich vermeide gern unnöthige Händel.

Ich beschäftige mich vielmehr mit seinen Eigenschaften. In dem Texte wird er grausam und wild genennt und unzählige Reisebeschreibungen stimmen hierinn überein. Damit aber doch der Mensch einen billigen Vorzug vor dieser Art von Thieren haben möge: so finden sich viele Menschen, welche an Bosheit die wildesten Bären übertreffen und sich nicht, wie jene, durch List und Gewalt bändigen lassen. Man kan zwar die Bäre durch öftere Schläge und durch vielen Fleis so gewöhnen, daß sie tanzen und allerhand Gauckeley machen: aber, welcher Schulmann ist vermögend, allen seinen Untergebenen gute Sitten und Geschicklichkeit einzuprügeln? Wenn er gleich immer ruft: **Ich will dich prügeln, wie einen Tanzbär,** und diesen Machtspruch mehr als zu oft erfüllt. Man darf es auch dem Schüler nicht übel nehmen, wenn er alsdann von seinem Orbil sagt: **Er brummt immer, wie ein Bär;** er weis immer zu schmähten.

Mein

Mein Herr Nachbar, Herr T** ist so fromm, daß er keinen Fluch ausstößt; dennoch höre ich alle Tage, daß er seiner Frau das Compliment macht: **Ich will dich prugeln, wie einen Tanzbär** und ich weis nicht, warum nach diesem Ausspruche jedesmal die Fenster erschüttern und die Thüren etwas nachdrücklich zugemacht werden. Man sagt zwar von seiner Gattin, daß sie ihres schwachen Magens wegen täglich hitzige Getränke zu sich nähme: allein, von einem so heiligen Manne, wie mein Herr Nachbar ist, kan ich nicht vermuthen, daß er seine kränkliche Frau deswegen zur Rede setzen sollte.

Eben so wenig kan ich der Erzählung meines Freundes beypflichten, wenn er von seiner Frau Hauswirthin sagt: **sie gebehrte sich gegen ihren Mann, wie ein Bär, der vom Honigbaum herkäme.** Man sieht, daß der gute Freund einmal etwas von dieser Redensart in dem A, B, C, Buche gelesen hat und etwa aus der Naturgeschichte weis, wie übel oft die Zeidelbäre von den Bienen zugerichtet werden, wann sie Honig erbeuten wollen. Die gute Frau kan das größte Recht haben, etwas zornig zu thun. Ihr eifersüchtiger Mann soll so verwegen seyn und ihr allen Umgang mit den Herrn Hauspurschen und andern innwohnenden Freunden verbiethen, da doch das Haus von ihr herkommt und nicht dem Manne, sondern den Kindern gehört. Der Stolz der Aufwärterin giebt auch öfters

Gele-

Gelegenheit und vielleicht ist sie nicht zufrieden, daß Herren in Roqueloren und Geister in blauen Mänteln ihren Hausherren so oft zusprechen und die gescheuerten Treppen besudeln. Die ist doch recht für ihre Miethleute besorgt.

Die alten Teutschen müssen nicht so zärtlich gewesen seyn, als ihre Ur- Urenkel, wenn sie sich, statt der weichen Federbette, einer Bärenhaut bedient haben. Ich würde dies nicht anführen, wenn ich nicht daraus ein Wort erklären müßte, das in unsern Tagen fast ungewöhnlich ist. Giebt es itzt auch noch **Bärenhäuter**?

Man glaube nicht, daß ich nun mein A, B, C, Buch für Erwachsene endigen werde. Alle Buchstaben und Holzschnitte haben eine so sinnreiche Erfindung, daß ich mein Vorhaben auch fernerhin gemeinnützig machen könnte. Wie leicht fiel es mir nicht bey einer Fortsetzung dieses symbolischen Alphabets jedem Stande brauchbar zu werden? Ich will einen geringen Versuch zur Prüfung und zur Steuer der Wahrheit vorlegen.

C, c,

Camele tragen nicht allein schwere Lasten. Viele Männer, die durch ihre Verheyrathung reich zu werden verhofften, seufzen unter einer größern Beschwerde. Viele Männer haben sich in Aemter stecken lassen, die ihnen bey ihrer Unwissenheit die empfindlichste Strafe sind.

Viele

Viele Männer sind zu eigensinnig, durch ein ehrliches Bankerot ihre Last zu mindern. Viele Männer winseln in der Stille bey weitläuftigen Schwägerschaften und die Hörner ihres Hauptes drücken gar zu tief ein. Viele Menschen verdunkeln ihre Ehre durch ungerathene Kinder, durch harte Unglücksfälle, durch übel getroffene Veränderungen. Viele Frauenzimmer sind unter der Bürde des jungfräulichen Kopfputzes grau geworden. Viele Frauenzimmer müssen hingegen das Joch einer schlechten Ehe tragen.

Es wäre dem allgemeinen Redegebrauch gemäser gewesen, wenn das Cränzlein die Braut und nicht den Hochzeitgast geziert hätte. Doch, die betrübte Erfahrung steht hierinn dem Redegebrauch entgegen, und es ist nichts seltners, für das Ehrenwort Jungfer einige Ducaten aufzuopfern, um mit Ehren unter die Haube zu kommen. Nur das Auge des Pöbels ist bey solchen Geheimnissen zu scharfsichtig, und die Canaille ist öfters frech genug, den erkauften Ehrenkranz wieder abzureissen. Aber, unter den Hochzeitgästen wird doch einer seyn, welcher dieser Zierde würdig ist. Dies gäb zugleich erwünschte Gelegenheit, von dem vortreflichen Werthe der Strohcranzreden zu handeln, die besonders in Sachsen üblich sind und die falsche Einbildung vieler Jungfern zu vermindern suchen. Eine solche Art der Beredsamkeit ziehe ich allen andern vor. Hier hat der scherzhafte Redner die vortheilhafte

hafteſte Freyheit, wichtige Wahrheiten einzumiſchen.

Cranz war auch ehedem ein Ehrenzeichen, welches ſolchen Dichtern überreicht wurde, die eine bewundernswerthe Stärke in der Poeſie bezeugten. Daher entſtunden die **Kayſerlich gekrönten Poeten** und wir finden, daß ſich die Majeſtät zuweilen auf den Dichter herab gelaſſen und ihn eigenhändig gekrönt habe. Seit dem aber dieſe Ehre, den Cranz auszutheilen, auf niedere Perſonen herab fiel; ſeitdem einige unter dem gelehrten Pöbel ihre ungeübte Sclaven zu krönen pflegen: ſeit der Zeit iſt die Hoheit des poetiſchen Cranzes völlig verdorrt und ächte Dichter unter den Teutſchen würden ſich eines ſo gemißbrauchten Lorbeers ſchämen.

Ich merke es ſchon, meine A, B, C, Schützen ſind ermüdet. Die Lection war etwas lang, und wir wollen hierbey ſtehen bleiben.

Ein paar gelehrte Briefe.

Es erfordert wenig Kunſt, ſeinem Freunde durch Briefe zu ſagen, daß man ihn liebe, daß man ihn hochſchätze. Es wird weit mehrere Geſchicklichkeit zu einem Schreiben erfordert, das gefallen ſoll. Freylich muß man ſich über die niedrige Denkungsart, wie Jcarus, empor zu ſchwingen ſuchen und in dem ganzen Briefe als ein Gelehrter handeln, welcher bey nahe in ſeinen Gedanken verrückt iſt. Folgende zween Briefe können als Muſter in dieſer Schreibart angeprieſen werden. Der Verfaſſer des erſten ſchreibt halb griechiſch, weil er weiß, daß die Perſon, an welche dieſe Zeilen gerichtet ſind, den Heſiod niemals ſo geradbrecht geſehen hat. In dem andern zeigt ein pedantiſcher Criticus die ganze Stärke ſeiner Weisheit, und ſpricht von Schriften, deren Titel er nicht einmal verſteht, wie der Blinde von der Farbe. Eben ſo machen es viele Verfaſſer gelehrter Zeitungen, wenn der Verleger zu unachtſam geweſen iſt, in ihre critiſche Hand (denn der Kopf iſt bey Recenſionen gemeiniglich müſſig) einige Gulden nebſt einem fein gebundenen Exemplar zu liefern.

Der erste Brief.

Hochgeehrter Herr!

Ihnen danke ich für die Rechnungen des fallit gewordenen Herrn . . , welche Sie mir in Ihrem letzten Briefe überschickt haben. Freylich kan ich Ihnen nicht so weitläuftig schreiben, als Sie mir darin geschrieben haben. Sollte mich aber der Mangel hiesiger Vorfallenheiten bey der Handlung an schuldigster Beantwortung Ihres Briefes verhindern? Ich will Ihnen meine eigene Begebenheiten erzählen, damit der Brief voll werde, ohne an Kaufmannsaffairen zu denken. Gestern durchstörte ich meine Bücher, die ich mir auf Schulen anschaffen mußte, ehe ich mich zur Handlung begab. Ich fand Hesiodens Werke und der seit fünf Jahren auf ihnen ruhende Staub hätte mich bald abgeschreckt, sie gar nicht zu eröffnen. Endlich erbarmte ich mich dieses Buches. Was meinen Sie wol, was ich zuerst aufschlug? Es war diese Stelle, die ich kaum lesen, vielweniger verstehen konnte.

Μηδὲ γυνή σε νόον πυγοςύλος ἐξαπατάτω,
Ἀιμύλα κωτίλλουσα, τεὴν διφῶσα καλιῆν.
Ὃς δὲ γυναικὶ πέποιθε, πέποιθ' ὅγε φιλήτῃσι.

Nach einer freyen Uebersetzung möchte diese Stelle heisen: „Hüte dich, daß kein Frauen-

„zimmer

„ zimmer nach der Mode durch ihre verschwen-
„ derische Kleidung und durch ihre schmeich-
„ lerisch einnehmende Worte dein Herz beste-
„ ge und deine Haushaltungsumstände von
„ dir erfahre. Denn, wer den Schönen
„ traut, der traut arglistigen Dieben." Wie gefallen E. E. diese Worte? Ist es nicht ein Glück, daß die wenigsten Schönen, gleich einer Dacier und Schurmannin diesen Schriftsteller lesen können? Würden sie nicht alle bemüht seyn, das Ansehen dieses uralten Propheten zu vermindern? Heinrichs von Frauenlob Ehre wiederfuhr ihm gewiß nicht. Aber, ist nicht Hesiodens Regel in unsern Zeiten zu beobachten, in welchen mehr auf das äusere Bezeigen des Frauenzimmers, als auf die Denkungsart gesehen wird? Wie selten erstreckt sich die Philosophie der Schönen über den Spiegel? Lassen sich nicht meistentheils ihre Verdienste, wie ihre Tugend, aus dem weiten Umfange des Reifrocks oder aus dem Prachte des täglichen Anzugs beurtheilen? Wie bald kan nicht eine funkelneue Tracht das unempfindlichste Herz erobern? Hesiod hat in dieser Stelle das Frauenzimmer auf einigen Akademien Teutschlands prophetisch abschildern wollen, welches oft genau zu sagen weiß, wie stark seines Amanten Wechsel sind, und hernach durch die Erfahrung bezeugt, es verstünde die Kunstgriffe, sein reiches Herz zu gewinnen? Doch, diese Weisagung paßt noch besser auf das Verhalten begüterter Kaufmanns-

mannstöchter in großen Handelsstädten. Diese wiegen ihr Geld nach dem Vermögen ihres Amanten auf einer Goldwaage ab, ehe sie ihn lieben wollen. Er soll eben so reich, als sie seyn und sie überlegen nicht, wie beträchtlich das Capital ist, welches auf die Lehrjahre verwendet wird, ehe man das Kunststück erlernt, sich Zeitlebens den ansehnlichsten Unterhalt zu verschaffen.

Κακὰ κέρδεα ἴσ' ἄτῃσιν.

Ich könnte Ihnen aus einem in dieser Woche erhaltenen Briefe ein Beyspiel entdecken, welches diese Wahrheit bekräftiget. Aber, die Umstände sind so versteckt und weitläuftig, daß ich mich nicht wagen kan, solche kurz und vollständig genug zu überschreiben.

Aetas parentem, peior auis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Horat. L. III. Od. VI.

Sie zweifeln doch nicht? Sonst lege ich Ihnen gleich zur Strafe jenes Schreiben bey. Ihre Jungfer Nachbarin würde sich nur ärgern, wenn sie diese Nachricht erfahren sollte. Denn ich weiß, daß sie alle Ihre Briefe zu lesen bekommt. Aber, giebt sie Ihnen auch die ihrigen dafür wieder?

Εὖ μὲν μεδτρεῖσθαι παρὰ γείτονος.
ἐν δὲ ἀποδοῦναι.

Ham

Handel und Wandel muß seyn in der Welt und ich dächte ein solcher Tausch wäre billig. Was macht denn diese liebenswürdige Schöne? Sie melden mir niemals etwas von ihr. Soll ich künftig auch das Vergeltungs Recht gegen Sie beobachten, und Ihnen nichts von meinen artigen Nachbarinnen entdecken?

Ἔμμορέ τοι τιμῆς, ὅς τ' ἔμμορε γείτονος ἐσθλοῦ.

Thun Sie es ja nicht mehr.

Τὸν φιλέοντα φιλεῖν.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Meines Hochgeehrten Herrn

schuldigster Diener.

Der zweyte Brief.

S. T.

Hochgeehrtester Herr Confrater!

Ew. = = werden sich hoffentlich mit Ihrer Frau Liebsten noch bey allem Wohlseyn befinden. Jedesmal wünsche ich Ihnen allerley Gutes, so oft ich meine vergnügte Umstände gegen die Ihrigen halte und Dero weitläuftige Amts-Beschwerden mit meiner Gemächlichkeit vergleiche. Dabey befinde ich

mich auch bis dato noch recht wohl. Wenn ich nur nicht ſo ärgerlich wäre; gewiß, ich könnte, nach dem Zeugniß unſers Barbiers, mein Leben ſehr hoch bringen. Aber, ich kan mich nicht faſſen. Ich miſche mich immer in Dinge, die mich gar nichts angehen, und ärgere mich hernach bis auf den Tod. Neulich war ich mit etwas Frucht in die Stadt gefahren. Der Weg war ſchlecht, die Preiſſe waren gefallen und ich mußte ziemlich lange bey meinem Wagen lauren. Endlich erbarmte ſich noch ein Makler über mich. Gleich darauf gieng ich zu einem Buchdrucker, einem meiner Jungen ein neues A, B, C, Buch zu kaufen. Was wurde ich da nicht gewahr? Alles in der Druckerey beſchäftigte ſich mit einer Schrift, die den wunderlichen Titel hatte:

DATVR VACVVM,

Das iſt:

Die Schrift ohne Beyfall.

Lege & tunc iudica.

1757.

Sagen Sie mir aufrichtig, Herr Confrater! was Sie bey dem Titel denken? Der Verfaſſer muß wahrhaftig noch mehr Latein vergeſſen haben, als ich. Bey meiner Ankunft nach Hauſe ſchlug ich gleich Denzleri clav. lat. ling. nach und brachte den ganzen Abend mit

Auffchla-

Aufſchlagen zu. Alles war umſonſt. *Datur* konnte ich gar nicht finden und *Vacuum* hies weder die Schrift, noch ohne, noch Beyfall. Auf dieſe Art will ich wol noch beſſer überſetzen, als der Verfaſſer. Ich gab mir auch nicht die Mühe, die untern Worte des Titels gehörig zu betrachten. Sie ſind eben ſo dunkel, als die erſtern. Werden wol Ew. = = einen Verſtand herausbringen können?

Lege von dem Geſetz, c. nom. abl. caſ. ſing. num. fœm. gener. 3. decl. a nom. lex, legis.

et und, conj. copul.

tunc will ich morgen früh bey dem Thee nachſchlagen.

judica, der Sontag Judica in der Faſten.

Was heißt nun dieſes zuſammen genommen? und was kan die Welt von einer Schrift erwarten, deren Titel ſchon ein crux criticorum iſt? Es iſt eine offenbare vorſetzliche Bosheits-Sünde, daß ſo viele Leute in der Druckerey mit ſolchem unnützen verworrenen Zeuge die koſtbare Zeit verſchwenden. Sie werden dafür ſchweren Lohn empfangen. Mehr ſage ich nicht. Grüſen Ew. = = Ihr liebes Weibchen von mir und meiner Frauen verharrend

Ew. = =

Dienſtſchuldigſter Diener.

Der Weg nach dem Paradies.

Bey einer wohlbekannten Stadt,
Die viele junge Bürger hat,
Gieng nach dem Paradies* auf dem begrünten Pfad
Ein muntrer Sohn der Muſen,
Und fand ein feuerreiches Kind;
Kaum war es vor neunhundert Wochen
Aus dem Verband der Windelſchnur gekrochen.

Man weiß, wie dort die Jungfern ſind;
Die lag im Gras bey freyem Buſen,
Und ſchlief in ſanfter Ruh.
Der Anblick reizt des Jünglings Sinnen,
Er läßt ſich durch dies Glück gewinnen
Und ſ ſ Damaren! was thäteſt du?
Ich weiß es ſchon, du legteſt dich darzu;
Auch dieſer biegt ſich, ſie zu küſſen.
Doch konnte ſie den Kuß nicht wiſſen?
Ein Traum hat ihr es nicht geſagt,
Denn kaum war dieſer Kuß gewagt:

So

* Eine angenehme ſchattigte Gegend bey Jena, welche den Studirenden zum Vergnügen gewidmet iſt, und daſelbſt das Paradies genennt.

So folgten ſie in hundertfacher Menge;
Sie fühlts, und dehnte ſich halb ſchlafend in die Länge
Mit einer weit entblößtern Bruſt.
Durch dieſen Blick gereizt, bekam der Nachbar Luſt,
Nach dem entdeckten Schatz zu ſchielen,
Am leichten Palatin zu ſpielen,
Er darf es thun, die Jungfer ſchlief,
Allein, die freche Hand kam ihr vielleicht zu tief
Und weckte durch dies kühne Spielen
Das Kind vom Schlummer auf. Wie wird es ihm ergehn?
Sie wird ihn bey ſich liegen ſehn,
Und ſo, wie Weiber, ſchimpfend ſchmähn.
Umſonſt, die Loſe ſchätzt auch wachend dies Vergnügen
Und bleibt in freyer Stellung liegen.
Der feige Herr erſchrickt; die Furcht färbt ſein Geſicht,
Daß er zur Dorilis vor Angſt aus Irrthum ſpricht,
Indem ſein Finger Roſen bricht:
„ Gehts hier ins Paradies?
„ Nur ſo gerade fort, " antwortet Dorilis.

Schwager.

Derjenige muß in Wahrheit noch wenige Erfahrung haben, welcher unter diesem Worte allein seiner Frauen leiblichen Bruder verstehet. Nein, die Benennung hat einen größern Umfang.

Der alte Herr Horn hat so viele **Schwäger**, daß seine Schwiegermutter ohnmöglich eine so reiche Kindermutter kan gewesen seyn. Bey seinem kurzen Gedächtniß kennt er sie nicht alle dem Namen nach. Nur die Reizungen seiner zwanzigjährigen Liebsten bringen ihn in diese weitläuftige Freundschaft, und der graue Ehekrüpel, der schon wirklich mit einem Fuß im Grabe steht, hätte voraus sehen sollen, daß Dorimenens Augen ihn nicht allein entzünden würden. Den Vortheil hat er davon, daß sein Andenken durch die hülfreiche Bemühung seiner Herren **Schwäger** auf die späteste Nachwelt fortgepflanzet wird, wenn der Küster seinen unschuldigen Namen jährlich einmal in das Kirchenbuch einschreibt.

Ich rathe deßwegen jedem noch werdenden Autor wohlmeinend, sich mit der feuerreichsten Brunette zu verbinden und jedweden

für

für seinen Schwager zu erkennen. Diese Weisheitsvolle List wird ihn ehender berühmt machen, als zehn dicke Folianten. Ihn schimpft kein Kunstrichter, und er braucht, als Hahnrey, eben nicht mehr Geduld, als er nöthig hat, ganze Bücher abzuschreiben. Aber, wie wenige verlangen, leider! nach dieser verborgenen Ehre.

Viele Ehemänner, ich sage es ihnen ins Gesicht, und ich kan es sagen, weil ich auch noch einer zu werden hoffe; viele sind in diesem Glücke so boshaft, daß sie der einnehmenden Gemahlin einige Untreue schuld geben. Sie mögen es bald unterlassen; Ihre Weiber haben das gröste Recht, sie iniuriarum zu belangen. Die beschuldigte Frau wird doch einen jungen Rechtsgelehrten unter ihren Anbetern haben? Dieser wird die Ehre suchen, einer Schönen seinen ersten Proceß zu gewinnen und zugleich die ganze Welt von seiner Weisheit zu überzeugen.

Es ist zu beklagen, daß die wenigsten den Vortheil der Schwägerschaften erkennen können, und daß sie undankbar gegen eine Gemahlin sind, die ihnen Brod und eine Bedienung verschafft hat; die ihnen bey ihrer kostbaren Kleidung nichts zu unterhalten kostet, und noch manchen Louis d'Or in die Casse bringt.

Was kan sie denn dafür, daß jedermann sie liebt?

Sind

Sind doch groſse Philoſophen in den wichtigſten Begriffen nicht einig; wie kan man es einer Frau übel nehmen, wenn ſie unter dem Eheſtande etwas ganz anders verſteht, als ihr Mann. Diejenigen Männer, die aus allen Theilen der Weltweisheit ſcheinen zuſammen geſetzt zu ſeyn, verſtehen darunter den Innbegriff alles Vergnügens und den höchſten Grad der Freundſchaft. Aber, ſo weit kan eine Frau nicht denken. Sie hat blos ihrem Manne die Hand gegeben, mit Ehren unter die Haube zu kommen, ſich von den jungfräulichen Zwange loszumachen, und als Frau nach Belieben zu thun. Ihr Mann mag Brod ſchaffen: Sie ſchafft ſich Vergnügen. Wofür hielte ſie ſonſt ſo viele Bedienten und beſonders eine geſchickte Köchin? Hat ſie nicht ihr Mann, als ein närriſch verliebter Jüngling dazu bewogen, wenn er ihr marmorne und alabaſterne Hände beygelegt hat. Dieſe will ſich auch noch im Eheſtande erhalten, die ehemals heftige Liebe ihres Gemahls nicht zu vermindern.

Mich dauert allemal die gute Frau, welche über ihren eiferſüchtigen Gemahl klagt, beſonders wenn ſie nicht * * * R * * iſt (*). Denn da wiſſen doch die Herren P * * noch einigen Troſt durch ihre Lehren zu

(*) Hier war das Manuſcript ſo unleſerlich geſchrieben, daß mir dieſes Räthſel unauflöslich geblieben iſt. Anmerkung des Setzers.

zu geben, wenn sie der beängstigten Seele täglich vorbeten:

Es ist der Keuschheits Ruhm ein Einfalts voller Tand.

Und sie und ihren Mann wol gar unter dem Scheine der Heiligkeit davon überzeugen.

Ein Gelehrter ist Himmelweit von der allgemeinen Neigung entfernt, denn er ist ein Gelehrter, weil er zwey, drey, vier Jahre auf Akademien gelebt, und was ehrliches gekostet hat. Da lernt man nicht nur die Stellung gelehrt bey einem Buche zu sitzen; die heuchlerische Kunst des geistlichen Schwätzers; die Geschicklichkeit, dem armen beklagten Bauer die letzte Kuh aus dem Stalle zu führen, und zwar von Rechts wegen; die Kopfbrechende Wissenschaft, Recepte abzuschreiben, und Salben zu machen; das Vermögen von der besten Welt, von dem Widerspruche, und von dem zureichenden Grunde so zu demonstriren, daß dem Zuhörer die Haut schauert, daß er zittert, und endlich bey dem vielen Nachdenken einschläft: Das sind schlechte Vortheile des Studierens. Nur der Nutzen ersetzt den Gelehrten das angewandte Geld, daß ihnen auf Universitäten der Schwagername bekannt und angenehm wird.

So bald der ausgelernte Schüler das Gymnasium mit vielem Ruhme verläßt und nun die Landkutsche besteigt, wenn er anders nicht eine Extra Post mit vier Pferden nimmt, die genug an seinem vielwissenden Kopfe zu

schlep-

ſchleppen bekommt: ſo gefällt ihm ſchon der Schwagername. Denn der Schwager Poſtillion verlangt von dem Herrn Schwager ein gutes Trinkgeld, und will dafür die ganze Stadt durch ſein Blaſen in Lerm bringen. Bey jedem Gaſthofe will der Schwager trinken, und bey Annäherung einer Anhöhe wird der Herr Schwager erſucht, auszuſteigen und zu Fuſe hinauf zu gehen. Folgt nicht allemal der Herr Schwager dem Schwager Poſtknecht? Nur die Liebe zu dieſem Namen macht ihn ſo geneigt, daß er die verſchimmelten halbe Gulden, die ihn die liebe Frau Mamma bey dem Abſchied heimlich in die Hand drückte, dem Schwager auf den Tiſch wirft, unter allen Bänken wieder zuſammen ſucht, und ſie dann dem Schwager in die Hand zählt.

Auf Univerſitäten iſt er ſo verſchwenderiſch mit dem koſtbaren Schwagerworte, daß er es jedem Bauer beylegt. Ich wünſchte mir einmal das Vergnügen zu haben, die Geſichtszüge eines Eiferſüchtigen zu ſehen, wenn ihn ein ſchmutziger Holzbauer ſo anredete: "Kaufen ſie mir ab, Herr Schwager! Ich glaube, er würde ihn für ſeinen Nebenbuhler halten und, wie vom Donner gerührt, aus Haß zu dieſen Worte in eine gefährliche Ohnmacht fallen.

Hier könnte ich noch die Kunſtgriffe entdecken, wodurch man der Schwager eines andern werden könne. Der Stoff iſt aber

viel

viel zu weitläuftig. Ein Gelehrter hat ohnehin schon einige Vortheile auf Universitäten gelernt, den andern zu krönen; und der Ungelehrte kan die Kunst entbehren.

Kömmt ein uralter Student, als ein Hochgelahrter Herr nach Hause und begiebt sich nach einigen Jahren in den heiligen Ehestand: so wird er mit vieler Freude seinen **Herren Schwägern** entgegen sehen und sie selbst in seine Behausung auf das zärtlichste einführen. Denn das viele Sitzen auf Universitäten; die Entfernung von dem schönen Geschlechte, und noch andere Umstände haben ihn untüchtig gemacht, seiner feurigen Liebsten einiges Vergnügen zu verschaffen. Dennoch will er ihr auch nicht gerne Gelegenheit zu Ausschweifungen und üblen Nachreden der Bedienten geben. Herr N. erzählt mir von seinem ehmaligen Freunde, dem Herrn Mag. Grünspan, daß dieser ein so lieber Mann sey. Wenn er ihn besuche, welches sehr oft geschehe, so käme er ihm mit seiner Liebsten weit entgegen gelaufen; ja er würde ohne einige Eifersucht seinem neunzehnjährigen Weibchen erlauben, ihn zu küssen. Herr N. hoft das Glück zu erleben, unter seinen itzt studierenden Freunden noch viele solche Herren kennen zu lernen, die einst aus alter Freundschaft und in der Noth ihren Weiberchen die löbliche Freyheit gegen ihn verstatten würden.

Sie machen es doch noch lange nicht so schlimm, als der tiefdenkende Cato. Dieser billig-

billigte nicht nur die Bemühungen seines Schwagers, des Quintus Hortensius; er verstattete ihm den öftern Zutrit bey seiner Gemahlin, der Martia; sondern eine schmeichelhafte Anrede konnte ihn so sehr besiegen, daß er ihm seine Gemahlin freywillig abtrat, und sie ihm öffentlich antrauen ließ. Gewiß, das ist ein guter Mann, der seine Frau einem andern auf sein Ersuchen leiht und sie hernach wieder nimmt! Cato verdient die kostbarsten Ehrensäulen, daß er nach des Hortensius frühem Todte sich seiner ehmaligen Frau erbarmte, und sie wieder zur Gemahlin annahm. Kan man wol was edlers erdenken? wird meine Frau Nachbarin bey dem Beschluß dieser Geschichte ausrufen, und ihrem Manne das Buch etliche mal um den Kopf herum schmeissen.

Ich habe alle weitläuftige Wörterbücher nachgeschlagen und in dem Register mit größtem Erstaunen noch keine Abhandelung angemerkt finden können, **von der Liebe der Griechen und Römer zu dem Worte Schwager.** Vielleicht macht diese vernünftige Anmerkung einen belesenen, in den Alterthümern erfahrnen und wohl gereiseten Autor beherzt, die unbetretene Bahn durch Zusammentragung der Stellen aus den alten Schriftstellern zu eröfnen, und sie mit Römischen Denkmälern, die noch zu sehen sind, zu erläutern. Dieses wäre eine nützliche und höchstnöthige Beschäftigung.

Bewillkommungs-Rede
des Sprechers einer witzigen Gesellschaft an ein neues Mitglied.

Bald nähme ich meinen Glückwunsch wieder zurück, den ich Ihnen, mein Herr! heute im Namen dieser vortreflichen Gesellschaft vorsagen soll. Ich hätte Gründe genug vor mir gehabt, dies zu thun und ich werde mich gar nicht weitläuftig rechtfertigen. Sie sind in einer Gesellschaft aufgetreten, deren Mitglieder, so viel mir wissend ist, me hercule! noch Junggesellen sind und haben das weibliche Geschlecht zu Regierern der Welt ernennt; Sie haben uns rühmliche Vorzüge der Schönen entdeckt, welche diese Ehre gewiß verdienen könnten. Aber = = hier kommt der Knoten; Sie haben nur dem verheyratheten Frauenzimmer diesen wichtigen Posten zuerkannt, wenn Sie gleich die Jungfern nicht ganz ausschliesen. Ihre meisten Beyspiele, ich möchte fast sagen, alle Ihre sonst schöne Schilderungen rechtfertigen diese meine Meinung. Sind denn die neun Musen verheyrathet? Oder, sind sie zu alte Jungfern, daß Sie sich derselben schämen? Ich glaube nicht, da so viele witzige Jünglinge, auch wol gar gebückte Männer um Ihre Gegengunst

seufzen, troz dem reichsten Stuzer nach Cloen. Oder, haben Sie, mein Herr, etwan einen liebenden Blick auf ein vermähltes Frauenzimmer geworfen? Sie werden ja den ledigen Müsen nicht untreu werden wollen, die Ihnen schon einen wichtigen Theil ihrer Liebe zugestanden haben. Einen Treulosen leiden wir nicht in dieser Gesellschaft. Nehmen Sie entweder sogleich Ihren Abtritt wieder, oder pflichten Sie der Wahrheit meines Satzes bey:

Daß nur Jungfern die Staaten am glücklichsten regieren könten.

Dieser will sich bekehren, M. Herren! Er bleibt hier, meine Gründe eben so genau zu prüfen, wie ich mit den Seinigen gethan habe. An Ihrer Aufmerksamkeit, meine Herren! habe ich gar keinen Zweifel. Das jugendliche Blut rollt schon in den Blutgefäsen, wenn eine braune Phillis, eine blonde Doris, eine verliebte Cloe genennt wird. Wie begierig werden Sie nicht meine Beweise zur Ehre solcher Schönen erwarten?

Ein Weltregierer muß klug und tugendhaft seyn, wenn dessen Reiche erwünscht blühen sollen. Seine Klugheit wählt die bequemsten Mittel zu Erreichung der Absicht; Seine Klugheit sieht die bevorstehenden Hindernisse voraus; Seine Klugheit räumt diese Hindernisse geschickt weg; Seine Klugheit wird alle Projecte wohl ausführen. Doch die Klugheit macht den Charakter eines Königs noch lange nicht

aus. Nach seinem Beyspiele richtet sich der gröſste Theil der Unterthanen. Ein Alexander herrschte über Helden, als ein Darius über Weichlinge regierte. Ist der Regent tugendhaft: Wie tapfer wird dem Laster nicht widerstanden?

Klugheit und Tugend sind zwo Haupteigenschaften, meine Herren! die Könige erst groß machen. Klugheit und Tugend sind zwo Eigenschaften, die mancher Jüngling an seiner Gebietherin bewundert.

Phillis hat zwar die philosophische Sittenlehre nicht auf Akademien gehört, wie ihr Damon zu zweyenmalen gethan hat. Dennoch verräth sie in allen ihren Unternehmungen eine gröſsere Klugheit. Ihr Damon hat sich fast die rechte Hand lahm geschrieben, von ihr einen Gegenbrief zu erbetteln, auf den er stolz seyn könnte; ja, er zwingt sich einmal so gar, ihr durch die linke Hand seine Liebespein schriftlich zu erzählen. Er ladet sie durch übertrieben höfliche Billettchens zu Bällen, zu Gastereyen bey andern, zu Spazier- und Schlittenfarten ein. Phillis ist zu klug, demjenigen eine Bitte zu bewilligen, welcher ihr seine einfältige Offenherzigkeit gleich bey der ersten Unterredung entdeckt hat. Phillis ist zu klug, ihre strenge Mutter zu beleidigen. Phillis sieht die Unbeständigkeit des zu hitzig Verliebten vorher und entgeht aller Schande gleich anfangs.

So klug als Phillis ist, so klug ist auch der gröſste Theil ihrer Mitbürgerinnen. Würden wir sonst so viele Klagen aus dem Munde der Jünglinge über die Härte, über die Unempfindlichkeit der Schönen vernehmen? Würden sonst wol so viele Dichter auftreten, und uns ihre anakreontische Seufzer, ihre Oden, ihre Lieder, ihre herrührende Briefe bekannt machen?

Nun sollte ich noch die Tugend der Schönen abschildern. Doch . . sie schämen sich des ehrlichen Namens Hoch- Ehr- und Tugendbelobte, und dieser Einwurf hat mich bewogen, die Ausführung meines Hauptsatzes hier abzubrechen und der Vertheidigung besser nachzudenken.

Urtheile
über das Verhalten der Menſchen.

'Tis with our Judgments as our Watches, none
Go juſt alike, yet each believes his own.

Pope.

Drittes Stück.

Frankfurt und Leipzig,
bey Johann Joachim Keßler. 17[illegible]

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensis

Merks/ Tölpel!

Verzeihe mir, großer Thor! daß ich mich unterwinde, über dich einige Betrachtungen anzustellen. Du tadelst vielleicht diejenigen Urtheile, in welchen du getroffen bist. Ich denke, wie Pope und nicht, wie du. Keine Uhr geht mit der andern vollkommen gleich, und jeder glaubt, die seinige wäre mit dem Sonnenzeiger harmonisch.

Ich wundere mich, daß du dich noch nicht über die Bewillkommungs-Rede lustig gemacht hast, die sich zu Ende des zweyten Stücks befindet und nichts weniger, als eine Rede ist. Es war eine Falle, die ich dir legte.

In diesem dritten Stücke wirst du die versprochene Fortsetzung von der kaltsinnigen Verehrung Gottes suchen und nicht finden. Erwarte das vierte Stück. Dort wirst du den Freygeist, der dir ähnlich ist, entkräftet und überzeugt sehen.

Wo ich nicht irre, so habe ich dich, oder wenigstens deines gleichen auf den Markschiffen wahrgenommen und deinen häßlichen Character noch nicht vollständig entworfen. Befriedige dich deswegen. Du bist ohnedies ein allgemeiner Spott der Vernünftigen. Nimm dich aber in acht, daß ich dich nicht wieder antreffe.

Die sechzehn Briefe wirst du am liebsten lesen, weil sie frey und ohne Galle abgefaßt sind. Beurtheile sie nur nach meiner Absicht: so wirst du lernen, daß

ich

ich ſolche mit gutem Vorbedacht hier eingerückt habe. Sey nicht närriſch verliebt; werde ein Menſchenfreund; denke vernünftig; ſchreibe natürlich.

Das Gedicht, die Hinderniſſe, iſt mir von unbekannter Hand zugeſchickt worden. Sey nicht ſtolz auf den Abdruck, wenn es eine Frucht deines Witzes iſt, wie ich faſt muthmaſen kan. Du ſollſt verlacht werden; drum habe ich ſolches eingeſchaltet.

Die Schilderung eines Klugen empfehle ich dir und deinen kränklichen Mitbrüdern beſonders. Durchlies ſie öfters und werde ein Kluger.

Inhalt.

Merks, Tölpel!

Fortsetzung der Nachrichten aus den Frankfurter Marktschiffen. Seite. 181

Die Wirkung des Bartes. 198

Sechzehn teutsche Briefe. 200

Der Kalender. 230

Entkräftete Einwürfe der Menschen bey frühen Todesfällen. 240

Die Hindernisse. 245

Der Kluge. 246

Liste verdächtiger Personen, welche in dieser Messe herum schweifen. 252

Fortsetzung der Nachrichten aus den Frankfurter Markschiffen (*)

Noch immer thut es mir leid, daß ich diese Schrift nicht blos das Markschiff genennt habe. Es würde mir niemals an Stoff fehlen, verabscheuungswürdige Thorheiten zu entdecken und zur Ehre der Tugend zu reden. Ich darf nur von Frankfurt nach Offenbach und Hanau, oder nach Höchst und Maynz reisen: so finde ich hundert Gegenstände, welche von einer gesunden Moral entweder verworfen oder angepriesen werden.

Seit dem Eisbruche dieses Jahres ist auf den Markschiffen so viel vorgefallen, daß ich mich kurz fassen muß, wenn ich meine entdeckten Wunderdinge erzählen will. Bald mußte ich Klagen über den harten Winter anhören;

(*) Siehe I. Theil, Seite 79.

ren; bald wurden die Ueberschwemmungen und Unglücksfälle auswärtiger Staaten hergerechnet; bald drehte sich das Gespräch auf die Zeitungen. Einstmals hörte ich drey Soldaten, welche ihr Herz im Maul hatten und jenem Riesen glichen, wo die Zergliederer nach seinem Tode zween Magen und kein Herz fanden. Nur der vierte Soldat verrieth durch sein Stillschweigen, daß sein Mund ihr Herz verborgen wäre. Ein ganz unbekannter Herr wollte den Ausgang des itzigen Krieges erklären, er hustete und . . . . wußte nicht einmal die Namen der streitenden Mächte. Dennoch sprach er mit der Miene eines Professors der Geschichtskunde und der Schluß seiner weitläuftigen Betrachtung war: Man weiß nicht eigentlich von einem Cometen zu sagen, woher er komme, und wohin er gehe.

Ein gewisser Landjunker saß bey Erzählung dieser Kriegstroublen ganz stoisch an dem Ofen und rühmte sich, daß er itzt die Zeitungen mit aller Zufriedenheit auf seinem Guthe lesen könnte; seinetwegen möchte der Sieg ausfallen, wie er wolle. Bald hätte ich ihn bey dieser Gleichgültigkeit beneidet und für den Glücklichsten gehalten. Nur die Offenherzigkeit seines Bedienten brachte mich auf andere Gedanken. Dieser geschwätzige Mensch gestand mir, daß der adliche Sitz seines gestrengen Junkers nur als eine Quittung für empfangene Gelder anzusehen sey und daß der beste Bauer seines Herrn wegen allen Credit verlohren

lohren habe. Indem dieser Bediente einen tiefen Seufzer hohlte, sprach er, der Ur-Groß-Papa meines gnädigen Herrn, hochseeligen Andenkens, ist an dem ganzen Unglücke schuld; er lebte gräflich und starb jämmerlich; Unsere gnädige Frau beweinet noch immer seinen armseeligen Tod. Diese Dame ist einem großen Alexander sehr ähnlich. Dieser Held weinte auch vor Ehrbegierde.

Man wundere sich nicht, daß ich so offenherzig und freymüthig in meinen Urtheilen bin. Ich würde mich auserdem nur zwingen, an einem Orte in der Maske zu erscheinen, wo die Vermummungen ungewöhnlich sind.

Ich führe einige Begebenheiten und Erzählungen an, wovon ich ein Zeuge gewesen bin.

C. ein junger Mensch aus S**, welcher zum erstenmal auf ein Schiff kam, verwunderte sich ungemein über dies fliegende Haus, über die erschrecklich langen Seile und über das ganze Wesen des Schiffes. Bey dem Eintritt erblickte er einen Menschen, welcher unter seinem Arm einen gewürkten Reisebeutel trug, in welchem die nöthigsten Sachen auf die Reise versteckt waren. Der Fremde glaubte, dies sey ein Barbier, welcher die behörige Geräthschaft zum Bart abnehmen mit sich führte und redete jenen an: „Ist es „ dem Herrn nicht gefällig mich zu barbieren; „ wir wissen bey uns nichts von der Schifs„ fart und ich möchte mich bey meiner Heim„ kunft gern rühmen, daß ich mir auf dem

„ Schiffe meinen Bart abnehmen lassen.“ Jener merkte den Irrthum und war arglistig genug, den jungen Fremden zu bereden, daß er vorher die ganze Gesellschaft um Erlaubniß bitten müsse. Dieser that es wirklich, er setzte sich an den bequemsten Ort, nahm die Perucke ab und erwartete seinen Scheerer, welcher indessen auf das Verdeck gegangen war, und aus vollem Halse lachte.

Diese Geschichte von dem Bart gab einem jungen Pedanten, welcher in unserer Gesellschaft war, die bequemste Gelegenheit, seinen Mund zu eröffnen. Drey Stunden waren wir bereits gefahren und er hatte sich noch nicht gewagt, uns Zeugnisse seiner Gelahrheit vorzulegen. Itzt sprach er: Selim, der dreyzehnte türkische Kaiser ließ sich keinen Bart, wie sein Vater Bajazeth, wachsen, damit ihn seine Diener nicht dabey ergreifen und nach ihrem Gefallen lenken möchten. Unsere Vorfahren, die alten Teutschen müssen sich nicht für ihren Weibern gefürchtet haben. Aber heutiges Tages ist es unumgänglich nöthig, der Frau dieses Zwangmittel aus den Händen zu reissen, und seine Person in Sicherheit zu stellen. Läßt man doch wol seinen Mantel fahren, wenn man verfolgt wird. Weit vortheilhafter und anständiger ist das Kunststück, vermittelst hohlgeschliffener Messer, diejenigen zarten Theile unsers Halses zu entblösen, welche von der Natur nicht ohne Ursache bedeckt sind. Weit glücklicher ist ein Jude. Er

läßt

läßt seinen Bart fortwachsen und wird dennoch kein Sclave seiner Frauen, sondern er bedient sich des Scheidebriefs, so bald sie unartig wird.

Was? schrie ein Frauenzimmer von etliche dreyßig Jahren; ich glaube gar, sie wollen mein Geschlecht beschimpfen! wissen sie denn nicht, daß man in diesem Schiffe einander höflich begegnen muß? Lesen sie nur die Gesetze auf jener Tafel. Gewiß, es ist ein groſses Elend, wenn eine Mannsperson gar keine Lebensart besitzt und sich nicht einmal im Beyseyn ehrbarer Frauenzimmer verstellen kan. Meinem lieben Männchen wollten etliche Tage nach unserer Hochzeit die Hörner zu groß wachsen. Aber, ich habe ihm solche trefflich gestutzt und nun liebt er mich.

Dieses schöne Recept wurde von allen gegenwärtigen Weibspersonen mit vieler Dankbarkeit und Freude angehört. Wenn doch mein Mann, sprach eine Frau von etliche vierzig Jahren, nicht ein so gar starker Limmel wäre! ich kan ihn nicht bändigen. Hundert mal habe ich mich schon mitten im Zorn verschworen, nimmermehr wieder bey einem solchen Unthiere zu schlaffen; aber, wir sind Menschen; ich kan nicht zürnen.

Ich kan nicht zürnen, wiederhohlte unser junge Pedant, der sich freuete bey dieser gutherzigen Redensart eine neue Probe seiner Erfahrung und lebhaften Einbildungskraft anzubringen. Es war einmal, mit dieser alt-

mütterlichen Formel fieng seine Erzählung an; es war einmal in meiner Vaterstadt ein schalkhafter Bettler des Diebstahls überwiesen und er wurde nach abgeschworner Urphede durch den Staupenschlag auf ewig aus dem Lande verwiesen. Vier Tage nach dieser Austreibung kam er wieder in die Stadt zurück. Er wurde erwischt und dem Gerichte vorgestellt. Auf Befragen: was er schon wieder hier mache? war seine Antwort: Gestrenge Herren! ich kan nicht zürnen. Doch, mit Erlaubniß, Madame! daß ich ihnen in das Wort gefallen bin.

Es wurde schon der Anfang zu einem heftigen Wortwechsel gemacht. Die Haube stieg empor, die Adern schwollen, Feuer blitzte aus den Augen, das Herz schlug und es würde ein erschreckliches Donnerwetter erfolgt seyn, wenn nicht ein Musicant zu seiner Zitter gegriffen und die erbitterten Partheyen durch ein Liedchen versöhnt hätte.

Ich merkte an den meisten Zuhörern, daß sie das Stillschweigen dieses ohnmächtigen Musicanten mit einigen Kreuzern erkauft hätten, wofern jene erzürnte Frau keine Beruhigung in diesem widrig klingenden Tone der Saiten gesucht hätte. Kaum urtheilte ihr Gegner, daß sie eine Liebhaberin der Musik sey: so wußte sein pedantischer Witz alsbald ein Histörchen einzuschalten. Jene Königin von Engeland ließ in dem allerletzten Augenblicke ihres Lebens tapfer vor dem Zimmer

musici-

musiciren, damit ihre Seele gleichsam nach dem Tacte ausfahren möchte. Diese Königin wollte lustig sterben, da sie lustig gelebt hatte. Wünscht sich nicht manches Frauenzimmer eine ähnliche Art des Todes? Es ist ewig schade, daß die Teufel keine musicalischen Instrumente in der Hölle haben, eine solche Candidatin würdig genug zu empfangen.

Durch diese Rede goß unser Pedant neues Oel in das Feuer, das schon halb gelöscht war. Die Augen funkelten, wie die Augen des Cerberus, als ihm Hercules den Hals brechen wollte. Die halbe Versammlung trat in das Mittel und es wurde ein nochmaliger Friede gestiftet. Aber, auch diese Friedensverträge waren, wie die allermeisten Instrumente, worinnen ein ewiger Frieden beschworen wird, von geringer Dauer. Nur wenige Minuten hatte der Pedant geschwiegen, als er schon wieder nach neuen Händeln seufzete. Er hatte viel ähnliches mit jenen Poltrons, welche kaum so lang schweigen können, als ihnen eine schwere Hand auf den Mund gedruckt wird, und wußte sehr lebhaft aus den Geschichten des Peter Paars anzuführen, daß sich ein gewisser Schreiber nicht getraut habe, offenherzig zu entdecken, daß das Halstuch des Burgermeisters mit Dinte bespritzt sey, weil er glaubte, man müsse alles geheim halten, was auf der Rathstube vorgienge.

Und ſie ruhen noch nicht, mir die ärgſten Grobheiten in das Geſicht zu ſagen? ſprach die Dame; mein Ur-Groß-Vater iſt Stadtſchreiber geweſen und ich will nicht ehrlich ſeyn, wo ſie ihn nicht gemeint haben. Unſer beleſene Pedant fragte ſie ganz unerſchrocken, womit ſie dieſe Muthmaſung beſtätigen wollte? Genug, ich weiß es, war ihre Antwort, und ſie dürfen ſich nicht wundern, wenn ich ihnen vor Gericht eine öffentliche Ehrenerklärung abfordern werde. Nicht ſo hitzig, Madame! daß ſie nicht ſtolpern, ſprach er ohne Affecten. Das einzige bedauere ich, daß die Ruſſen einen beträchtlichen Vorzug vor den Teutſchen haben, denn die rußiſche Regierung übertrifft alle Europäiſchen. Jedermann merkte, daß eine neue Satyre erfolgen würde und man irrte ſich nicht. Der erhitzte Pedant fuhr fort: In Rußland darf der Ankläger ſein Angeben nicht beſchwören oder nur glaubhaft angeben; nein, er bekommt auf ſeine Ausſage eine gewiſſe Anzahl Knuthhiebe. Hält er dieſe glücklich aus, ſo iſt ſeine Ausſage beſtätigt. Auch das Frauenzimmer wird daſelbſt bey dieſer Prüfung nicht verſchont und wie würden ſie, Madame! bey ihren Muthmaſungen über mich vor daſigem Gerichte beſtehen? das werden ſie erfahren, erwiederte ſie, wir ſind nicht in Rußland. Eben dies iſt ein Glück für ihren kleinen Eigenſinn, ſagte ihr muthiger Gegner, da ſie vielleicht noch nicht wiſſen, wie artig ein Ruſſe das Frauenzimmer careßirt. Erzählen

zählen sie es doch, sprach eine Jungfer, die aus einer Ecke auf ihn zu sprang und noch kein Wort geredet hatte. Ihnen aufzuwarten, Mademoiselle! war seine schalkhafte Antwort. Die Art von Liebesversicherungen ist sehr kräftig und vorzüglich, ohnerachtet sie nicht mehr so häufig im Gebrauch ist. So geht es mit allen Dingen in der besten Welt, sprach die Jungfer; alles ist der Veränderung unterworfen. Ja wol, Mademoiselle! sonst würden die Frauenzimmer noch immer von den Männern geprügelt. Dies war eben das Zeugniß der Zärtlichkeit bey den Russen. Je öfterer, je durchdringender der Mann seine Frau schlug: je mehrere Merkmaale seiner Liebe gab er ihr. Daher kam es, daß die Frau ihren Rücken dem Stocke des Mannes täglich freywillig anbot, um nur versichert zu seyn, daß er sie brünstig liebe. Hier wurde die Jungfer stumm. Gott bewahre uns, schrie jene Dame, welche ihren Zorn noch nicht vergessen hatte. Der Himmel halte doch die Russen von dem teutschen Reiche ab, daß unsere Mannspersonen ihnen diese harte Prüfung nicht ablernen. Mit äuserster Bestürzung habe ich in den Zeitungen gelesen, daß diese wilde Völker wirklich auf dem Marsche begriffen sind, unter erdichtetem Vorwande, die Hoheit des weiblichen Geschlechtes zu demüthigen. Was werden wir noch vor betrübte Zeiten erleben?

Wir würden noch mehrere Klagen aus dem Munde eines Frauenzimmers gehört haben, wenn unser Schiff nicht an das Ufer gestoßen wäre und diese merkwürdige Versammlung getrennt hätte.

H. den 26. März.

Dieser Tag war der erste, welcher nach einem so hartnäckigen Winter die Anmuth des angebrochenen Frühlings verrieth und viele Personen auf das Schiff führte. Die Gesellschaft war so weitläuftig, daß ich nicht alle Unterredungen so vollständig anhören konnte, wie ich wünschte. Dies wird meinen verworrenen Vortrag entschuldigen.

Ein schön gewachsener Officier ragte über alle Anwesende hervor. Er gieng zu seinem Regimente und träumte schon von den Siegen und Beuten, die er erhalten würde. Er gestand es zwar selbsten, daß er noch kein anderes Blut gesehen habe, als dasjenige, welches ihm jährlich bey dem Aderlaß abgezapft würde. Aber, er wußte von diesem kleinen Blutbade so henkermäßig zu sprechen, daß ein vier und zwanzig jähriges Frauenzimmer, welches ihm gegen über saß, vor Entsetzen in eine Ohnmacht sank. Hierbey legte er eine neue Probe seines Heldenmuthes ab. Er griff nach einem Glase mit Wasser, besprengte das Gesicht der Erblaßten, und als er keine plötz-

liche

liche Wirkung verspürte: so goß er ihr alles Wasser unter die Nase, das im Glase war. Bey dieser Ueberschwemmung wurde dem Tode zwar ein Opfer aus den Armen gerissen; ich habe aber nicht gesehen, daß sich die Schöne sonderlich dankbar erwiesen hätte. Er war ihr Mörder und zugleich der Erhalter ihres Lebens. Die erstere That vertilgte die Ehre der letztern.

Diese Begebenheit ermunterte einen lebhaften Kopf, uns einige Nachrichten seines ehmaligen akademischen Wandels zu erzählen. Es schien mir fast, als wenn er blos lustig wäre, jene Schöne wieder zu befriedigen, welche noch ganz zerstreut saß und von neuen Ohnmachten nicht sicher schien. So aufgeweckt und vielfach auch seine Erzählungen waren: so wenig bemühte er sich über einen Vortrag lange nachzusinnen, der allen gefallen mußte. Seine kleine niedliche Gestalt, sein schwarzes lockigtes Haar, seine aufrichtige und schöne Gesichtsbildung, seine heitern Augen; kurz, sein ganzes Wesen konnte schon entzücken, wenn er auch nicht geredet hätte. Es kan seyn, daß er viele Umstände erdichtet hat, die er von sich erzählte, ohne roth zu werden. Doch, er wußte sich gleich zu helfen, wenn man ihn in seinen Reden fangen wollte. Die Eigenschaft, sich leicht zu finden, besas er in dem vollkommensten Grade. Er wußte schleunig die Mittel anzuwenden, um seine Absicht auszuführen und die entgegen gesetz-

ten

ten Hinderniſſe zu entkräften. Freylich hatte er, nach ſeinem eigenen Geſtändniße, dieſe große Eigenſchaft in ſeinen akademiſchen Jahren verſchiedentlich gemißbraucht, und diejenigen empfindlich beleidigt, die ihn zu beſſern geſucht hatten.

Er hat auf dieſer Reiſe ſo viel geplaudert, daß ich gar weniges behalten habe, das ich wieder erzählen könnte. Ich will ſeine Reden herſetzen, wie ſie mir einfallen.

Einem jungen liebenswürdigen Frauenzimmer, welches zum Kloſter verdammt war, hatte er aus Mitleiden einige Vorſchläge zu einer angenehmern Veränderung bekannt gemacht und ſolches befragt, ob es nicht von Charmanten verehret werde? die Schöne ſtutzt bey dieſem ihr ganz fremden Worte. Er erklärt ihr ſolches. Ein Charmanter iſt eine belebte Maſchine, etwas länger von Statur, als ich bin; nur artiger im Umgange. Er nimmt ſich dabey die Freyheit dieſes unſchuldige Kind zu küſſen. Die Schöne, welche noch ganz unerfahren in der Liebe iſt, kan die Abſicht dieſer Zuſammenfügung der Lippen nicht errathen. Er iſt offenherzig; er entdeckt ihr das Geheimniß und die Jungfer iſt vergnügt über die Ehre, ihn kennen zu lernen.

Er kommt in Geſellſchaft, wo ihn das Frauenzimmer zum Schiedsrichter ernennt. Er ſoll ſagen, ob die Brünette ſchöner ſey, als die Blondine, und ihm gefällt eine Schöne am beſten, die dem Geſchmacke der Alten gemäs

mäs ein goldgelbes Haar hatte. Er spricht: Gleim seufzte: **Minerva gieb mir Weisheit!** wie er den Streit um die Vorzüge zwischen Brünetten und Blondinen entscheiden sollte. Ich rufe keine Gottheit um Hülfe an. Zur Ehre der Rothköpfchen trinke ich Kaffee, daß sie euch braunen Schönheiten vollkommen ähnlich werden. Zur Ehre der Rothköpfchen trinke ich auch Thee, daß solche euch blonden Schönen **vollkommen** gleichen mögen. Und täglich ergreife ich den vollen Becher; und bekräftige diese Verwandlungen in dem Blute des Weins.

Ueber den Satz: **Kein Pedell kan seiner Pflicht wegen vollkommen seelig werden,** hatte er ehedem öffentlich disputiren wollen. Es ward ihm aber hochgeneigt abgeschlagen. Er lachte herzlich, daß der Herr Censor nur den Titel und nicht die Streitschrift gelesen hatte; er würde sonst gesehen haben, daß vollkommenem seelig werden vermöge des akademischen Bearisses für toll besoffen werden stünde.

Auf den Stuben der Studenten in * * sind keine Fliegen zu finden; sie halten sich nur bey dem Vieh, bey Ochsen, Hengsten, Eseln, Schweinen ꝛc. auf. In den Dörfern wird man auch von diesem Geschmeise verfolgt. Das machen die Inwohner.

Mein letzter Stubenpursch besuchte keine Gesellschaft, keinen Fechtboden, keine Reitbahn, keinen Ball; er that keine Spazierfart; er wagte sich nicht zu den Schönen;

man sah ihn niemals an dem Fenster. Er muß gelehrt werden. Ja, er schläft immer.

Das Jenaische Bier, Mauleſel genannt, wird von wenig Studenten getrunken. Es soll phlegmatisch machen. In allen Profeſſors Häusern ist es zu haben.

Ich war bis daher ein aufmerksamer Zuhörer des hier entdeckten vermischten Vortrages gewesen und hatte so vielerley meinem Gedächtnisse anzuvertrauen, daß ich ganz steif vom Zuhören wurde. Und eben diese allzugroße Aufmerksamkeit hätte mich beynahe verrathen. Der so beliebte Redner unſers Schiffs sah mich, erschrack und unterbrach auf einmal den Strom seiner Beredsamkeit. Ich beobachtete die schleunige Veränderung seiner Gesichtsfarbe und er entschloß sich kurz, mich ziemlich herzhaft anzureden: Um Vergebung, mein Herr! ich muthmase, daß sie aus . . sind. Ist ihnen daselbst nicht der schalkhafte Mann bekannt, welcher vor einiger Zeit in einer periodischen Schrift, deren Titel mir wieder entfallen ist, das Frankfurter Markſchiff so beisend durchgezogen hat. Ich antwortete mit aller Höflichkeit, die man einem Unbekannten erweisen kan, daß ich wünschte, den Inhalt der angeführten Schrift zu erfahren, von der ich noch nichts gehört hätte. Er würde sich auch weitläuftiger über jene kleine Piece zu meinem Erstaunen ausgedrückt haben. Aber, der Schiffer kam, forderte allen die gewöhnliche Kleinigkeit

nigkeit ab, und veränderte unser Gespräch. Dem ohngeachtet werde ich noch öfters diese Schiffe, wie die Kaffeehäuser besuchen und ein unbekannter Verräther ihrer Thorheiten seyn. Die übrigen Personen unserer damaligen Schiffgesellschaft haben sich sehr ordentlich und still verhalten, und man ist es schon gewohnt, daß lustige Erzählungen aufmerksamer angehört werden, als schlechte Predigten. In der Cajütte, dem so genannten Tabacksstübchen, hatte der Rauch die Anwesenden taumelnd gemacht; sie verhielten sich, wie Trunkene, welche nicht denken und dennoch reden. Der Inhalt ihres Gesprächs war fruchtbar, der Vortrag hingegen desto erbärmlicher. Man stelle sich ein Dutzend hoher Leute vor, welche aus den Zeitungen so dogmatisch sprechen, als ein tummer Häuslerknecht an der Seite eines galanten Frauenzimmes reden würde. Alles war verworren. Die Hinrichtung des Admiral Byngs ist wol noch niemals so elend erzählt worden. Die jämmerliche Execution an einem Damien bekam ungegründete Zusätze und bey den itzigen Kriegsbegebenheiten wurden die höchsten Häupter nicht verschont. Ich war zu gewissenhaft, länger an der Wand zu sitzen, wo ich alles hören konnte. In dem Schiffe fand ich auch keinen Geschmack an der Erzählung einer betagten Frau, welche den seeligen Tod ihres lieben Mannes mit tausendfachen Thränen beschrieb. Ich stieg deswegen auf das

Ver-

Verdeck und bewunderte in der Stille meinen Schöpfer über die bevorstehende Veränderung der Natur durch den Frühling, bis wir an das Ufer stießen.

2. den ersten April.

Heute war eine auserordentliche Scene. Viele bemühten sich, Aprilsnarren zu machen, ohne zu erwägen, daß sie selbst die größten wären. Die Juden wurden besonders herum genommen und ich empfand ein gerechtes Mitleiden. Einen einzigen Vernünftigen entdeckte ich. Dieser sah meine Unzufriedenheit und suchte mich durch seine Aufrichtigkeit zu bewegen, sein Freund zu werden. Wir liebten einander dem ersten April zum Trotz und unsere Freundschaft ist unzertrennlich.

Bald hätte ich etwas wichtiges vergessen. Das Gespräch zwischen zwey Frauenzimmern, denen ebenfals der erste April ein Abscheu war, drehte sich auf die Liebe unter Eheleuten. Sie stritten, ob der Mann oder die Frau einen stärkern Trieb zur Zärtlichkeit haben müsse. Endlich wurde die Frau des Hugo Grotius als ein Muster der Treue angeführt, von der andern aber widerlegt, welche die merkwürdige Befreyung aus seiner Gefangenschaft anders auslegte, indem sie sagte: das sey keine Frau schuldig, Leib und Leben für ihren aufrühri-

rührischen Mann zu wagen. Sie müßte ganz gewiß mit den Wächtern in einem heimlichen Verständnisse gelebt und das Gefängniß zum Ort der Zusammenkunft erwählt haben. Drum suchte sie den Mann erst fort zu schaffen.

Dies war eine Erklärung, welche ich damals auf dem Schiffe gehört habe. Sie schickte sich zu dem ersten April.

In der Frankfurter Messe hoffe ich erwünschte Gelegenheit zu finden, mir auf diesen Schiffen einen weitläuftigen Vorrath zu verschaffen, worüber ich hernach meine Urtheile fällen kan. Es ahnet mir schon, daß viele Kaufleute und Handlungsbediente in abgezogener Schminke erscheinen werden. Die folgende Stücke mögen meine Muthmasungen bestätigen.

Die Wirkung des Bartes.

Das schönste Kind beglückter Fluren,
Charlotte, fand in junger Brust
Der Liebe tiefgeprägte Spuren;
Wem ist dies Feuer unbewußt?

Nie durfte sie den Jüngling küssen,
Den ihre Neigung sich erkohr;
Entschloß sie sich, des Nachbars Sohn zu grüßen,
Gleich hielt die Mutter ihr die harte Sünde vor.
Sie sollte nur entmarkte Reiche küssen,
Mit einem gar ein Bündniß schließen,
Des silberfarbigt kurzes Haar
Des Alters stumme Sprache war.
Wird dessen grauer Bart und krumm gebogner Rücken,
Gestützt von zwo beschmutzten Krücken,
Der Jugend frische Brust entzücken?

Einst schickt Charlottens Mutter fort,
Den kargen Alten her zu bitten;
Ihn stärkt dies längst gewünschte Wort,
Er flieht der Krücke Trost und schleicht mit eignen Schritten,

Als

Als neu belebter Ehemann;
Ihm muß das gute Kind, trotz allem Widerſtreben,
Ein Thränenreiches Jawort geben.

Was doch der Freude Regung kan!
Er hinkt zum Prieſter ſtolz, zeigt das Verlöbniß an
Und fleht, ihn bald zu copuliren,
Und ſchwärzt den grauen Bart ſein Lottchen mehr zu rühren.

Der Prieſter kommt; Charlotte wird verliehren.
Schon fragt er: Wollt ihr ihn zum Mann?
„ Nein, dem hab ich mich nicht verſprochen,
„ Mein Bräutigam war ein verwelkter Greis
„ Mit grauem Bart, wie ich mich zu entſinnen weiß."

Welch Glück! nun wird der Bund gebrochen.
Charlotte läßt den Alten denkend ſtehn
Und darf vergnügt nach wenig Wochen
Mit Veiten ohne Bart als Braut zum Altar gehn;
Da ward kein ängſtlich Ja geſprochen,
Und Hymens Hand hat ſich gerochen
Und dem entnervten Greis den morſchen Hals gebrochen.

Teutsche Briefe.

„ Noch immer lobt man die Franzosen
„ wegen ihrer natürlichen Schreibart
„ in Briefen. Ich dächte, ein Teutscher
„ könnte eben so frey, eben so natürlich, eben
„ so witzig, eben so schön schreiben. Gellert,
„ Rabener und Stockhausen haben uns da-
„ von durch ihre unnachahmbare Beyspiele
„ überzeugt. Auch folgende Briefe werden
„ die Schreibart der Franzosen beschämen.
„ Sie sind von verschiedenen Verfassern und
„ ich wenigstens habe sie mit Vergnügen ge-
„ lesen. Die ersten vier Briefe können be-
„ sonders als Muster bey Glückwünschun-
„ gen angesehen werden. Die Gelegenheit
„ ist gar zu vielfach, wo man dem andern
„ seine Hochachtung und Beyfreude glück-
„ wünschend sagen muß. Der Anfang ei-
„ nes Briefes scheinet das schwerste zu seyn
„ und ich selbst zerbeise über der ersten Zeile
„ manche Feder. Es klingt zu altfränkisch,
„ wenn man sich der gewöhnlichen Formeln
„ und Flickwörter bedient. Man lese fol-
„ gende Briefe.

Der erste Brief.

Herr Vetter!

Lachen Sie ja nicht über den Anfang dieses Briefes. Kurz zuvor ehe ich Ihre werthen Zeilen durch den Bothen erhielt, wollte ich an diesem Festtage früh meine Morgen-Andacht aus dem Cubach entrichten, denn Festtags lese ich im Cubach und die übrigen Tage im Habermann. Ich ergriff, vom Schlafe noch halb taumelnd, Gellerts Schriften statt des Cubachs und schlug diese Stelle auf:

Sie, die sich hart bedroht, als Liebende geküßt,
Sie küssen sich nunmehr erlaubt als Ehegatten,
Nachdem sie neidscher Freunde List
Und strenger Eltern Zorn liebreich besänftigt hatten.

Wer war nach langer Jahre Müh
Nun glücklicher als Er und Sie?
Denn was man liebt, geliebt besitzen können,
In einem treuen Arm sich seines Lebens freun;
Ist Menschen dies kein Glück zu nennen:
So muß gar keins auf Erden seyn?

Meine Gedanken über dieses Räthsel erlaubten mir nicht, das Blat umzuschlagen. Ich dachte tiefsinnig nach, weil alles einen zureichenden Grund haben muß und hätte mich nicht der ankommende Bothe verhindert: so

würde ich bey meinem Nachdenken wieder eingeschlaffen seyn. Ihr Brief riß mich aus der Zerstreuung meiner Gedanken und meine Freude über die glückliche Auflösung dieser Aufgabe war weit stärker, als sich ein angehender Mathematiker freut, wenn er nach langen verdrüßlichen Stunden bey verschlossenen Thüren, abgezogenen Vorhängen und eingehülltem Kopfe endlich die Cubikwurzel aus zwölf Zahlen gefunden hat. Gleich seiner Freude hüpfte ich in dem Zimmer hin und her. Mein Vergnügen war der Nachricht gemäs, welche mir Ihre bevorstehende Vermählung meldete, die sich so lang verzögert hat. Wie lang werden Ihnen die wenigen Tage vorkommen, die nach allen weggeräumten Hindernissen übrig sind, Ihre Wünsche zu befriedigen und Ihre Liebste völlig zu der Ihrigen zu machen?

O Damon! sey vergnügt, die Tugend weiß zu schützen.

Sie beyderseits haben einen ruhmvollen Heldenmuth bewiesen und in dem May Ihrer Jahre zwischen Furcht und Hoffnung geliebt. Nun erlangen Sie das vorzügliche Glück, das Sie sich durch eine beständige treue Liebe verdient haben. Könnte ich nur Ihren zärtlichen Umarmungen zusehen, die Sie in Ihrem Briefe so lebhaft zu schildern wissen!

Doch küßt nur voll Vergnügen,
Bis Ihr sein bald in Wiegen,
In Euch von mir gewünschten Wiegen

Das

Das Pfand der Küſſe küßt,
Das Euch einſt ähnlich iſt.
Küßt glücklich, und nicht minder
Küßt Kind und Kindes Kinder,
Küßt Kind und Kindes Kindes Kinder!

Hielte ich Sie, erfreuter Freund! nicht von den angenehmen Beſchäftigungen bey Ihrer Liebſte ab: ſo würde ich Ihnen hieſige Neuigkeiten erzählen. Aber, ich will nicht ſo unbarmherzig gegen Sie verfahren. Es dünkt mich ſo ſchon, Ihre ſchmachtende Liebſte ſähe Sie den langen Brief leſen, und ſtieſe alle Schimpfwörter gegen mich, den Störer ihres Vergnügens, aus. Verdiente ich ſie nicht mit Recht? Ich will Sie nicht länger von den feurigſten Küſſen abhalten. Vergeſſen Sie nur auch in dieſem Scherze Ihren Freund nicht ganz. Leben Sie wohl. Leben Sie vergnügt. Mehr kan ich nicht ſagen, wenn ich meinen **ergebenſten Diener** noch anbringen will.

Der zweyte Brief.

Mademoiſelle!

Sie müſſen ſehr fleiſig an Ihren liebſten Bräutigam geſchrieben haben, da weder Dinte, noch Feder, noch Pappier vorräthig iſt, mir Ihre glückliche Verbindung zu

melden. Glauben Sie denn, Mademoiſelle! daß ich mit dieſer kahlen Entſchuldigung zufrieden ſey? Machen Sie ſich ja nicht die Gedanken. Ich kan eine ganz andere Abſicht aus der Verzögerung Ihrer Antwort errathen. Hätten Sie mir nicht eine Nachricht von Ihrer Verlobung und von dem Tage der Trauung geben müſſen? Konnte dies ohne eine Einladung geſchehen? Allein, ich ſoll nicht zu Ihnen kommen, und an Ihrem Vergnügen einigen Antheil nehmen. Sehen Sie, ich bin eben ſo liſtig, als Sie. Ich will mich aber rechtſchaffen rächen. Ich werde nicht zur Hochzeit kommen, wenn Sie mich auch zwanzigmal einladen würden. Ich will vielmehr hier in der Stille ein Glas Wein auf erwünſchtes Glück dieſes neuen Braut-Paares ausleeren.

Euch muß ich zwar abweſend meiden,
Doch mir iſt ein Lyäus hold;
Ich trinke auf das Wohl der Beyden
Der Trauben ausgepreßtes Gold.
Genieſet, Erfreute! ſtets glückliche Stunden,
Und wann Euch ein Säugling in Windeln erfreut,
Dann erndtet vergnügſam die glücklichſte Zeit,
Bis Ihr einſt das Lallen der Enkel empfunden!

Mademoiſelle! wie gefällt Ihnen dieſe Rache? Sie möchte zu gelind ſeyn, deswegen will ich noch eine Zulage thun. Den verlangten Bologneſer Schooshund werde ich nun ſelbſt behalten; wenigſtens ſchenke ich ihn einem

nem Frauenzimmer, das mich aufrichtiger liebt, als Sie. Ihr Herr Liebſter würde meine Freygebigkeit ohnedies als eine Beleidigung anſehen. Er wird ſchon ſelbſt für einen beſorgt ſeyn, wenn er ſehen ſollte, daß Sie ohne einen Schooshund nicht leben könnten. Ich wette, er kauft Ihnen kein ſo ſchönes niedliches Hündchen, wie das meinige iſt, das ich Ihnen noch geſtern zugedacht hatte. Sie würden zu oft mit der kleinen Beſtie ſcherzen und die Empfindung Ihres Liebſten dabey vergeſſen. Wenn ich mich ja noch einmal entſchließen ſollte, Ihnen ein ſolches Hündchen zuzuſchicken; ſo thue ich es nur aus billiger Eiferſucht gegen Ihren Herrn Liebſten. Dies wäre eine Gelegenheit, in Ihnen das faſt verloſchene Andenken wieder zu erneuern und Ihnen zu bezeugen, daß ich, wie itzt, noch wäre ꝛc.

Der dritte Brief.

Liebſter Freund!

Ich hätte nicht viel Urſache, mich über ihre glückliche Verbindung mit der beſten Schone zu erfreuen, wenn ich meinen Eigenmuß Ihrem Vergnügen vorziehen wollte. Sie haben mich als Ihren Freund zeither ſo zärtlich geliebt, daß Sie mir alle müſige Augenblicke gegönnt, und mich faſt jede Woche mit

zween Briefen erfreut haben. Darf ich aber ferner diese Vertraulichkeit von Ihnen erwarten? Nun werden Sie sich ganz der Zärtlichkeit eines Frauenzimmers überlassen und die freundschaftlichen Beschäftigungen vergessen. Glauben Sie denn, daß das Glück der Liebe einen Vorzug vor dem Gefühl der Freundschaft habe? Der Verlust ist groß, welchen Sie sich durch diese Verbindung selbst zu ziehen. Vor kurzen waren Sie noch ein Liebhaber der Freyheit und nichts konnte Sie fesseln. Itzt sind Sie an eine Schönheit allein gebunden. Würden Sie nicht ein höchststrafbares Verbrechen begehen, wenn Sie neben Ihrer Liebste noch andere Frauenzimmer küssen wollten? Ich beneide Sie daher gar nicht in Ihrem vermeinten Glücke; ich freue mich vielmehr, daß ich bey meiner Freyheit einen Vorzug vor Ihnen habe. Bald werden Sie mir dies Glück mißgönnen. Ich darf an verschiedene Schönen zugleich schreiben, ohne die geringste Eifersucht zu befürchten. An wen wollen Sie künftig anakreontische Seufzer schicken? Versuchen Sie einmal, ob Sie nach Ihrer Verbindung noch eben so feurig dichten können, als ehedem. Ich würde meine Vorzüge noch weiter schildern und Sie zur Reue bewegen, wenn mich nicht auch die vortreflichen Eigenschaften einer Doris verblendeten, wie die Ihrige ist. Diese rühren mich so sehr, daß ich ein so würdiges Paar glücklich preisen muß. Leben Sie

lange

lange mit Ihrer Liebsten bey einer Zufriedenheit, die Sie verdienen. Genieſen Sie nun die zärtlichen Früchte der Liebe, die Sie oft als Dichter erhoben und ſo reizend gemahlt haben. Wird Sie aber dieſe einnehmende Freude abhalten können, mir durch öftere Briefe Gelegenheit zu geben, Ihnen meine fortdauernde Freundſchaft zu ſagen?

Der vierte Brief.

Mein Herr!

Ihre Hochzeit iſt ſehr heimlich und geſchwind vollzogen worden. Soll ich nun noch meinen Glückwunſch überſchicken, oder gellen Ihnen die Ohren noch immer von den angehörten Glückwünſchungen? Ich möchte es bald zur Strafe thun, da Sie mir gar nichts von Ihrem Glücke gemeldet haben. Iſt es nicht alle Tage gut wünſchen, und wäre es keine Strafe für Sie, wenn ich Ihnen eine Ode vier Wochen nach der Vermählung zuſchickte? Würde der Scherz noch reizend ſeyn? Beſtrafen muß ich Ihre Nachläßigkeit. Geſchiehet es nicht in Verſen: ſo will ich meine Wünſche in ungebundener Schreibart herſetzen: „Der Himmel ſchenke Ihnen ein dau„erndes Vergnügen ⁊ ⁊ Doch, Sie legen den Brief weg, und ich will meinen Wunſch endigen, um Ihre Gewogenheit nicht

völlig

völlig zu verliehren. Es ist, leider! zu befürchten, daß die Reizungen einer jungen Liebsten das Andenken an ehmalige Freunde gänzlich vertilgen möchten. Sind die Küsse eines Carolinchens auch so grausam gegen

Ihren

beyderseitigen Freund?

Der fünfte Brief.

Madame!

Täglich machen Sie sich mir verbindlicher, und ich erkenne diese Zärtlichkeit mit einer Hochachtung, die ich Ihrem Hause schuldig bin. Aber, meinen Briefen erweisen Sie allzuviele Ehre, daß Sie solche so heilig aufheben, und nicht vernichten. Wie leicht könnte aller Vorsicht ohngeachtet das ganze Geheimniß verrathen werden? Und was würde Ihr Liebster sagen? Er möchte die Sprache unsers Scherzes nicht verstehen und eifersüchtig werden. Ihre Briefe an mich kan man nimmermehr entdecken. Ich küsse jeden aus Erkänntlichkeit so lange, bis alle Buchstaben verloschen sind. Wer will alsdann aus dem blosen Pappier einen Verdacht schöpfen. Das könnte man leicht denken, daß er von schönen Händen käme; doch darauf

rauf würde auch selbst Ihr Mann nicht fallen, daß ich von Ihnen damit wäre beglückt worden. Haben Sie es nicht gefühlt, wie nachdrücklich vorgestern bey meinem Geburtstage manches Glas Wein auf Ihre Gesundheit getrunken wurde? Man nennte nur mein Vergnügen und nicht Ihren Namen; wer sollte aber auser Ihnen verstanden werden? Ihnen, Madame! widme ich die meiste Hochachtung und nur Sie behaupten die oberste Stelle unter allen Schönen, die ich kenne. Zweifeln Sie noch an der Zuneigung, mit welcher ich Zeitlebens bin ꝛc.

Der sechste Brief.

Angenehmster Freund!

Gewiß, Sie meinen es recht freundschaftlich mit mir, daß Sie mich sechszehn Meilen weit in Ihre Kirschen einladen. Sollte mich wol die Entlegenheit des Ortes abgehalten haben, Ihrer Gütigkeit zu folgen? Ich glaube nicht. Ein anderer Zufall ist hinderlich gewesen. Ihrer Einladung gemäs waren acht Tage bestimmt und ich erhielt erst drey Wochen darnach den Brief. So macht man es mit Gästen, an denen nicht viel gelegen ist. Besuchen Sie Ihre reizvolle Jungfer Nachbarin noch oft? Wie befinden sich Ihre Jungfer Schwestern? Schwärmen Ihre

re Bienen noch nicht? wie gefällt Ihnen diese Ordnung in Briefschreiben? Sie gleicht den schwarzen Locken ihrer Phillis, wie sie in einer natürlichen Unordnung auf den Nacken fallen. Ich kan mich gar nicht entsinnen, daß ich in Ihrem schönen Garten einen einzigen Kirschbaum gesehen hätte. Lehren Sie mich doch das Kunststück, wodurch Sie in zwey Jahren jung gesetzte Stämmchen bis zum Tragen treiben. Prahlen Sie nicht auch mit einer Weinlese? Ich erinnere mich noch, daß Sie, als ich bey Ihnen war, zwölf Blätter von Garten Reben behutsam abbrachen und Gurken einmachen wollten. Vielleicht gerathen die Aepfel auf den kleinen Franzbäumen desto besser. Lassen Sie sich die Kirschkuchen wohl schmecken und gedenken Sie auch an Ihren Freund.

Der siebende und achte Brief.

Liebstes Jungfer Mühmchen!

Ich kan Ihnen unmöglich die schmerzhaften Empfindungen entdecken, die mich nach dem zärtlichen Abschiede von Ihnen geängstiget haben. Merkten Sie es denn nicht, Mademoiselle! wie nahe mir die baldige Trennung gieng, daß ich kaum noch drey Worte für Wehmuth zu Ihnen sagen konnte, ehe ich den Wagen bestieg. Ach! ich

hatte mir vorgenommen, mit Ihnen recht viel zu reden, mit Ihnen recht zärtlich zu reden; Aber ich verſtummte bey der heftigen Liebe. Es ahndete mir ſchon für der Stunde, als ich Sie nach einer ſo langen Entfernung zum erſtenmal, wieder erblickte; und ich war die wenigen Tage meines Daſeyns nicht recht frölich. Wollte ich mit Zwange ſcherzen: ſo wurden alle Gedanken verkehrt vorgetragen. Ich kan mich kaum noch entſinnen mit Ihnen geſprochen, Sie geküßt zu haben; ſo verwirrt bin ich geweſen. Sie würden mich gewiß bedauern; Sie würden mich ewig lieben, wenn ich Ihnen meine Reiſe erzählen ſollte. Der kurze Weg von M** nach R** ſchien mir etliche Meilen lang zu ſeyn, und ich gedachte an den geſtrigen Abend, an welchen ich in Ihrer Begleitung ſo vergnügt auf eben dem Wege geweſen bin. Itzt war ein ſchmutziger Fuhrman mein Begleiter, welcher mich immer mehr beunruhigte. Nicht weit von der Stadt wollten mich zwey Frauenzimmer meines Misvergnügens berauben; ſie ſatzten ſich zu mir in den Wagen, und fuhren auch mit in die Stadt. Sie würden aber ihre Gefälligkeit weit vergrößert haben, wenn ſie ſich nicht bemüht hätten. Denn ich mußte mich auf das äuſerſte verſtellen, wenn ich ihnen antworten ſollte. Sie ſcherzten; ich war traurig: ſchickte ſich das wohl zuſammen? Herr L* war mir endlich gar unerträglich; die

geſtri-

gestrige Begleitung wurde durch genommen, und ich sollte ihm Rechenschaft geben. Mit welcher Freude nahm ich nicht von ihm Abschied, meine Marter zu endigen. Nun wurde meine lose Schwester lebendig, und sagte mir alles vor, was ihr Herr L. eingegeben hatte, mich unterwegens zu vergnügen, oder besser zureden, zu beunruhigen. Ich würde noch länger ein unwilliger Zuhörer ihrer anzüglichen Spöttereyen gewesen seyn, wenn nicht ein glücklicher Umstand ihre Rede unterbrochen hätte. Der Bediente des Herrn L. kam in vollem Galopp auf uns zu gelaufen. Ich zitterte wirklich, als er den Mund eröffnete, und ein Paquet überreichte. Tausend Vorstellungen machte ich mir. Aber er meinte es gut. Er brachte meiner Schwester einige Confituren, und eilte wieder zurück. So lange meine Begleiterin den Mund stopfte: so lange war ich vor ihr sicher. Konnte ich aber wol ohne Gedanken bleiben? Nein, ich machte mir die ärgsten Vorwürfe, und wären Sie bey mir gewesen, Mademoiselle! so hätte ich Ihnen damals das freymüthigste Bekänntniß abgeleget. Aber die Entfernung von Ihnen, der steinigte Weg, das Schlagen des Wagens brachten mich fast zur Verzweiflung. Ihrer Frau Schwester bin ich noch immer den verbindlichsten Dank schuldig, daß sie mich in etwas wieder zu ermuntern suchte. Ihre und Ihres Herrn Liebstens Freude,

wo-

womit sie uns empfingen, machte mich vergnügt, aber nur auf etliche Stunden, bis wir uns schon wieder empfohlen. Dann war ich glücklich genug, daß ich den übrigen Theil des Weges mit schlafen zubrachte. Zu M** fand ich nun kein Vergnügen mehr; zu S** wollte mir es nicht länger gefallen; und was sollte mich hier reizen? Nur die Erfüllung Ihres genoßten Versprechens wird mich wieder erfreuen, und mit welchem Verlangen sehe ich demselben nicht entgegen?

Dann werde ich dein Bildniß,
Dein Reizerfülltes Bildniß
Statt deiner täglich küssen,
Bis ich das Urbild küsse.

Hören Sie es, schicken Sie mir es ja bald. Lassen Sie sich nicht durch andere Beschäftigungen abhalten, Ihren liebenden Freund darüber zu vergessen. Gieng nicht der Vorschlag an, daß ich allemal eine Gellertsche Antwort in Ihrem Namen auf meinen Brief mit beylegte: so hätten Sie weiter keine Mühe, als daß Sie die Sätze mit Dinte unterstrichen, in welchen ich Ihre Meinung getroffen hätte. Ich habe zum Versuch eine Antwort beygefügt. Aber, ich weis schon; Sie billigen diesen Vorschlag nicht. Sie sagen mir lieber allezeit eigenhändig, daß Sie mich noch immer liebten. Und wie wenige Zeit

nimmt es auch weg, an denjenigen zu schreiben, welcher Ihnen die Hand küßt ꝛc.

Antwort.

Liebster Vetter!

Sie können sich recht verstellen in Ihrem Briefe. Sie thun, als wenn Sie ohne mich nicht leben könnten, und bleiben doch nicht länger bey uns. Warum haben Sie eben Ihre Schwester mit gebracht? Sollte sie ein Zeuge unserer Zärtlichkeit seyn? Oder wollten Sie mich etwan eifersüchtig machen, wenn Sie sagten: dies wäre Ihre Schöne, die Sie liebten? Nein, das gebe ich nicht zu. Sie können Ihr Herz nicht weiter verschenken; ich besitze es schon, und will es ewig besitzen. Verwegen genug schreiben Sie mir, daß zwey Frauenzimmer mit Ihnen nach R. gefahren wären. Wer wird es anders gewesen seyn, als die Jungfer L** und Mademoiselle F**. Vor der ersten wäre ich sicher; aber die schwarzen Augen = = Nicht wahr, ich treffe es? Die schwarzen Augen = = Soll ich mich eifersüchtig erklären und deutlicher schreiben? Mdslle F** schwarze Augen scheinen mir gefährlich zu seyn: Aber ich traue Ihrer Redlichkeit etwas mehr. Ich werde aus Ihren künftigen Briefen schon erfahren, ob Sie mich so zärtlich lieben, wie Sie sagen. Allemal will ich

ant-

antworten, aber freylich werden Sie öfters einen Brief erhalten, worinn nichts steht, als: **Ich liebe Sie noch immer!** Unterlassen Sie daher den Vorschlag in meinen Namen Briefe zu schreiben; ich kan es Gottlob! noch selbsten. Ich schicke Ihnen zugleich auf Ihr Verlangen mein Portrait. Dieses wird Sie doch wol an mich zu denken lehren, wenn Sie mich etwa vergessen wollten. Was soll denn der Zug bedeuten? Nicht wahr? Ihr Name und mein Name ist darinn enthalten? Wie haben Sie sich doch wol den Kopf darüber zerbrochen? Hätten Sie nicht können eine scherzhafte Ode hinzu fügen, fauler Freund! Aber es ist nur aus Verstellung geschehen, als ob Sie für Aechmuth nicht dichten könnten. Thun Sie es künftig ja nicht mehr, sonst höre ich auf, mich zu nennen

Ihre

immertreue Freundin.

Der neunte Brief.

Trost-Schreiben

an Herrn = = =

den man Schulden wegen mit Arreste droht.

Hochgeehrter Herr!

Ich bezahle, sagte jener Banquier, als ihn der König von Sardinien fragte: „Wie „fangt ihr es an, Geld zu bekommen, da „ich keines finden kan?“ Das Unglück E. E. dauert mich herzlich. Ich liebe Sie aufrichtig und bin

E. E.

ergebener Diener.

Der zehnte Brief.

Billig zu liebender Freund!

Ich bin Ihnen für die überschickten Gedichte unendlich verbunden. Sie gefallen mir, weil sie schön sind. Ich würde auch mit Vergnügen in den angetragenen Tausch einwilligen, wenn ich stark genug wäre, Ihnen solche Lieder zu zuschicken, die den Ihrigen nur

nur in etwas ähnlich schienen. Seyn Sie aber nicht stolz auf den verdienten Lobspruch. Anakreon machte sich durch seine Lieder berühmt, weil er den Schönen, und ihm der Bacchus fröhnte. Wie rühmlich folgen Sie nicht Ihrem geschätzten Lehrer darinnen nach? Ich sehe noch immer das große Weinglas vor mir, welches so oft herum gieng, als ich bey Ihnen war. Alle Frauenzimmer, alle schöne Frauenzimmer erweisen sich Ihnen gefällig und suchen wetteifernd Ihr verliebtes Herz zugewinnen. Wer wollte nicht Stoff genug zu Liedern bey solchen Beschäftigungen finden? Sagen Sie mir doch, ob Ihnen die Wahl noch immer wehe thut, sich ein Herz unter allen Schönen der Stadt auszulesen? Machen Sie sich keine Sorge, von mir eher eine Zeile in gebundener Schreibart zu lesen, bis Sie mir Ihre Verbindung kund machen. Dann hätte ich Herz genug, Ihnen eine Ode zu zuschicken. Sie würden solche kaum flüchtig überlesen und sich wol nicht einmal so lange den Umarmungen Ihrer Braut entziehen. Machen Sie doch bald. Ich und Sie werden glücklich!

Der eilfte Brief.

An eben denselben.

Ich bin zweifelhaft, vielleicht schon halb verfaulter Freund! warum Sie so gar

lange nicht an mich geschrieben haben, und ich muthmaßete schon vorgestern, daß Sie gestorben seyn müßten. Ich wollte bereits einen Trauerflor auf den Hut machen lassen, denn was thut man nicht für seinen Freund? Allein, das Geld dafür reuete mich bey der Ungewißheit. Ich dachte, es ist noch immer Zeit dazu, es wird mir endlich schon gemeldet werden. Ihre Schönen dauerten mich bey diesem erschrecklichen Gedanken fast mehr, als Sie selbst. Das Frauenzimmer wird leichter aufgebracht, und dessen Empfindungen sind weit zärtlicher, als die unsrigen. Ich stellte mir alle Thränen vor, die um Sie würden vergossen werden. Ich war besorgt, Sie möchten gar in Ihrem Grabe ersaufen, wenn Sie vielleicht nur eine Ohnmacht empfunden hätten, die bey den Verliebten nichts seltsames ist. Gestern hatte ich einen artigen Einfall. Ich wollte hinreisen zu Ihrem Grabe, denn ich wäre der erste nicht, der nach einem Grabe eine Wallfart anstellte. Dort wollte ich eine Gespenster Historie mit Ihren traurigen Schönen spielen. Vielleicht glückte es mir, Ihnen alle untreu zu machen, wenn ich sie anders durch Schrecken besiegen könnte. Hätte ich mich denn wol an einem so faulen Freunde im Briefschreiben versündiget? Doch, ich bliebe da, um Ihre Asche nicht zubeleidigen. Sehen Sie, vielleicht schon halb verfaulter Freund! wie sehr ich Sie noch immer liebe und allemal

mei-

meinen Vortheil dem Ihrigen willig nachsetze. Diese Probe der redlichsten Freundschaft wird Sie doch zu einer Antwort bewegen, wenn Sie anderst noch ein sterblicher Irrwisch auf der Erden sind. Sie können ohne Schwüre glauben, daß mich eine einzige Zeile von Ihnen so sehr erfreuen würde, als die Nachricht, Herr = = ist wieder von den Todten auferstanden. Zeigen Sie sich, daß Sie noch leben. Melden Sie mir aber auch gegründete Ursachen Ihres Stillschweigens. Ich bin nicht mit der kahlen Entschuldigung zufrieden, daß Sie diese Pflicht aus Trägheit unterlassen hätten. Schreiben Sie nicht gern Briefe? Wie viele hundert könnte Christianchen von Ihnen aufweisen, die Sie aus Leipzig und Jena an dieses liebenswürdige Frauenzimmer abgeschickt haben? Wären Sie nur nicht in andern Dingen träge. Der Sommer kommt; die Blumen duften den besten Geruch und die Wälder wollen Sie mit einer Liebsten in Ihre schattigte Arme einfassen. Wollen Sie denn auch diesen Sommer wieder einsam zubringen? Wollen Sie sich noch länger von Ihren Freundinnen und von mir eine Trägheit in der Liebe vorwerfen lassen? Meine Ode auf Ihre Verbindung ist fertig, und Sie haben noch keine Braut. Machen Sie nur nicht durch Ihre lange Verzögerung, daß etwa die Mäuse über meinen Aufsatz

ſatz kommen und ihn ſtückweiſe vertragen. Wer dankte mir hernach für meine Mühe? Seyn Sie froh, Liebſter Freund! ſeyn Sie nur recht froh, daß der Römer Zeiten nicht mehr ſind, Sie würden bey Ihrer niemaligen Entſchließung Ihr Glück verſcherzen, und kein wichtiges Amt erlangen. Vergeben Sie meiner Freyheit, die ich mir nehme, faule Freunde zu ſtrafen. Ich will Ihnen gleichfals verzeihen, wenn Sie bald ſchreiben.

Der zwölfte Brief.

Mademoiſelle!

Ihr alter Vetter iſt noch immer ſo unbarmherzig gegen mich, wie ich ihn vor acht Jahren verlaſſen habe. Zürnen Sie nicht, Mademoiſelle! daß ich ihm den Namen eines Unbarmherzigen beylege. Er verdient ſolchen. Das iſt ja wol die gröſte Unbarmherzigkeit zu nennen, wenn man hinderlich iſt, ſich ſeiner Schöne bey dem Abſchiede zu empfehlen. Er wußte, daß ich Sie liebte; er wußte, daß die Poſt ſehr frühe weggieng, und gab Ihnen dennoch, mir unwiſſend, den grauſamen Befehl, ſich zur Ruhe zubegeben. Mußte ich nicht die ganze Nacht hindurch ſteif bey ihm ſitzen und die Ankunft des

Wa-

Wagens bey einer Pfeife Taback erwarten? Ich hätte ihm gern die Pfeife an den Kopf geschmissen, so heftig war mein Unwillen, wenn ich dadurch ein Mittel gefunden hätte, Sie zu sprechen. Ich sollte eben eine neue Pfeife einstopfen, als ich das Blasen vernahm. Ich machte mich fertig zum Abschied. Ich empfahl mich ihm und bath nur um die einzige Gewogenheit, von Ihnen, Mademoiselle! Abschied nehmen zu dürfen. Allein, er wollte Sie nicht im Schlafe stören. Ach! wie erschreckte mich dieser Ausdruck! Ich wollte selbsten den Weg zu Ihrem Zimmer suchen und er wendete alle Kräfte an, mich abzuhalten. Hier vergaß ich meine Hochachtung gegen ihn; ich wurde empfindlich und forderte mit Heftigkeit die Erfüllung meines öftern Ersuchens. Alle Hoffnung war verlohren. Auch der Postillion wurde hitzig und nöthigte mich aufzusitzen. Mit wie vielen Seufzern bestieg ich nicht den Wagen? Wie vielmal blickte ich nicht nach Ihrer Wohnung, bis ich auch dieses Vergnügens entrissen wurde? Fällt einem der Abschied schon schwer, wenn man sich Schönen empfiehlt, deren Umgang wir täglich zu geniesen das Glück haben: wie viel heftiger mußte nicht die Wehmuth seyn, eine Schöne zu verlassen, die ich so zärtlich liebte und die ich so lange nicht umarmt hatte? Doch, ich schenke Ihnen den Abschieds-Kuß

nicht. Ich will bald wieder kommen; der Weg ist freylich etwas weit; ich setze mich vielfachen Beschwerlichkeiten aus, die mich abhalten könnten, wenn meine Zärtlichkeit geringer wäre. Genug, ich reise bald zu Ihnen. Habe ich denn einen Bürgen, ob ich noch einige Jahre lebe? Nein, so lange will ich niemals wieder verzögern, eine Schöne zu sprechen. Es ist ein Glück, daß mich wenig Leute in der Stadt kennen, und daß ich den Vortheil habe, etliche Wochen daselbst unerkannt zu bleiben. Dieser Zeit werde ich mich bedienen, die Zärtlichkeit zu erneuern und Ihnen küssend zu sagen, wie ich ewig sey

der Ihrige.

Der dreyzehnte Brief.

Werthester Freund!

Sie zeigen Sich recht als ein Freund, als ein wahrer Freund. Wurde sonsten unser Briefwechsel etwas sparsam geführt: so sind Sie itzt verschwenderisch und schreiben zween Briefe auf einmal an mich. Fahren Sie gütigst darinnen fort, und machen Sie mir öfters die angenehme Mühe, Ihnen von hier aus witzige Schriften zu zuschicken. Die genaue Verwandtschaft und die Uebereinstim-

ſtimmung unſerer Gemüther macht mich hierzu verbindlich. Ich habe ſelbſt einen groſſen Nutzen dabey. Aus Höflichkeit müſſen Sie mich allemal um eine ſo kleine Gefälligkeit ſchriftlich erſuchen. Dadurch bekomme ich Gelegenheit zu antworten. Und = = ſoll ich Ihnen noch einen Nutzen ſagen? Ich kan zugleich an Ihre Frau Liebſte einen Brief beylegen. Ich ſehe ſchon vorher, dieſer Briefwechſel hat keine lange Dauer. Bald werden Sie andere Beſchäftigungen in den Werken des Witzes, bald die Umarmungen Ihrer zärtlichen Gattin, bald wird Sie die Eiferſucht abhalten. Wie? die Eiferſucht = = daß ich etwa ſchönere Briefe ſchriebe, als Sie? Nein, mein Wertheſter! ich verehre die Ihrigen als Meiſterſtücke. Das wird Sie eiferſichtig machen, wenn ich an Ihre Frau Liebſte zugleich mit ſchreibe. Ich habe nun einmal von Ihnen die Erlaubniß bekommen und heute ſchon einen Brief an dieſelbe beygelegt, ehe Sie Ihre Meinung ändern möchten. Hören Sie noch, wie ſehr ich vor kurzen erſchrocken bin. Der Briefträger kam mit einem Schreiben zu mir. Ich wollte ſolches erſt nicht annehmen, denn ich glaubte, es wäre von Ihnen und ſollte mir dieſe Freyheit unterſagen. Zum Glück war er von einem andern Freunde. Ich fürchte = = ich fürchte = = meine Gedanken möchten zutreffen. Sie ſind ein Ehemann, das iſt bekannt. Was fragen Sie denn

nach

nach meiner Schöne, die ich nirgend verlassen, noch weniger hier angetroffen habe? Ihr Aufenthalt ist mir und Ihnen noch unbekannt. Was haben Ihnen die Jungfern S. gethan, daß Sie mir die Freundschaft solcher artigen Kinder mißrathen?

Der vierzehnte Brief.

Frau Muhme!

Darf ich nun noch an ein Frauenzimmer schreiben, das sich vermählt hat? Wird es der Liebste nicht ungütig nehmen? Ich dächte, er thät es nicht. Er hat mir selbst zu viel Rühmens von Ihrer freundschaftlichen Gesinnung gegen mich gemacht, und mich dadurch zu dieser Freyheit ermuntert. Zürnt er deswegen mit mir: so will ich = = Itzt sage ich meine Rache noch nicht; sie soll hernach desto empfindlicher werden. Ich hätte Ihnen noch tausend schöne Sachen zu erzählen; aber, ich will erst sehen, ob Ihnen Ihr Gemahl diese Zeilen ohne Eifersucht zustellen wird. Nur dies kan mich belehren, ob ich mich ferner schreiben darf ꝛc.

Der

Der funfzehnte Brief.

Liebſter!

Ach! müßte ich Ihnen nur diesmal nicht ſchreiben! Sie werden erſchrecken! Faſſen Sie alle Standhaftigkeit zuſammen! Auf ewig nehme ich Abſchied von Ihnen! Den dritten Tag nach Ihrer Abreiſe bekam ich ein Fieber; das wird täglich heftiger und ich zweifele, weder Ihre Antwort, noch weniger Ihre Ankunft zu erleben. Scheint es doch, als hätte Ihnen ein Ahndung befohlen, mich vor meinem Tode noch einmal zu ſehen, und die über drey Jahr verſchobene Reiſe zu unternehmen. Wer hätte damals denken ſollen, daß Sie bey dem kurzen Beſuch von mir den allerletzten Kuß empfangen würden? Wären Sie doch auf mein inſtändiges Bitten noch länger bey uns geblieben. Vielleicht lebte ich noch geſund, wer Ihre Gegenwart würde mir wenigſtens mein Unglück erleichtern. Sie könnten mich tröſten; Sie könnten mich wol gar geſund machen. Damals erwarteten Sie durch mich noch vieles Vergnügen, und ich betrübe Sie itzt ſo heftig. Weswegen hat uns denn der Himmel das Gefühl gegeben, einander ſo zärtlich zu lieben, da er unſere Neigung wieder trennet? Ich ſtürbe mit Freuden; nur Ihr Andenken macht mir den Tod ſchwer. Kaum kan ich

vor

vor Thränen und Zittern weiter schreiben, wenn ich die vergangenen vergnügten Umstände mit den gegenwärtigen vergleiche. Itzt ist mein Körper ausgezehrt; er hat die wenigen Reizungen verlohren; das träge Geblüt stockt schon in den Blut-Gefäsen; ich werde bald sterben. Meine thränende Augen wollen schon brechen. Könnten Sie mir solche noch zudrücken: so wollte ich willig erblassen. Weinen Sie nicht um mich, Allerliebster! Unterdrucken Sie die Zärtlichkeit, die Sie so wehmüthig macht. Ueben Sie auch ferner die Tugend unverdrossen: so werden wir einst mit einander das Lob der Allmacht verherrlichen. Dann » » Ach! » wie pocht mein Herz » » die Hand erstarrt » » die Augen brechen » » ich sterbe, als

Ihre

treue

Der sechzehnte Brief.

Redlicher Freund!

Ja, ich will zu Ihnen kommen. Nur Ihre Doris wird mich nicht begierig erwarten, und Sie selbst werden sich nicht über meine Ankunft freuen. Meine Gegenwart wird Ihnen lange schlaflose Nächte verursachen, wenn

wenn ich Ihnen unermüdet witzige Neuigkeiten vorsagen werde, bis Sie auf dem Stuhle einschlummern. Ich sehe Sie schon sitzen, wie Sie mit dem Kopfe von einer Seite zur andern wanken. Ihre Gattin seufzt: „Herzchen! wir wollen zu Bette gehen; schicke doch den Schwätzer fort.“ Ein hübsch Compliment an einen Gast. Ich lachte gewiß recht, wenn eben zur Zeit meiner Ankunft Ihre Frau Liebste, als Sechswöchnerin, eine Gefangenschaft in der Stube halten müßte, wann andere gute Leute die Reizungen des Frühlings auf weichen Raasen-Bänken genössen. Eben recht! warum haben Sie so lange gezaudert. Mein diesjähriger Kalender ist ein guter Prophet. Er schreibt:

Ein Knabe im Aprilmonat gebohren, hat gemeiniglich ein gutes Ingenium, ist dem Weibsvolke zugethan, auch bey demselben sehr beliebt, hat Glück und eine durstige Leber, hat Lust zu verborgenen Künsten und Reisen, zur Heyrath, wenn er Vortheile dabey erziehet. Bleibt er gesund: so kan er zu hohem Alter gelangen. Er hat sich für tiefen Wassern in Acht zunehmen.

Ein Tochter im Aprilmonat gebohren, ist züchtig und ehrbar, was sie wünschet, erlangt sie zuweilen, sie wird eine Mutter

vie-

vieler Kinder und erlebt Freude an denſelben. Da ſie ſchön und verliebt iſt: ſo mag ſie ihr Ehrenkränzlein wohl in Acht nehmen, und wenn ſie ihr Glück ſiehet, ſolches nicht verſagen. Sollte ſie eine Witwe werden und ſich wieder verheyrathen, dürfte es nicht gut gehen. Sie hat ſich vor den Katzen zu hüten.

Gewiß, die bemerkten Eigenſchaften ſind gar zu ſchön. Was müſſen das nicht für artige liebe Kinderchen werden? ſo artig, wie der Herr Papa und die Frau Mamma. Wie gefallen Ihnen dieſe Worte? Aus dem Munde lallender Säuglinge werden ſie weit vortreflicher klingen. Ihnen, Liebſter Freund! kan der Frühling nicht ſo ſchön vorkommen, als er mir hier erſcheinen wird.

Hier eil ich oft zum Dichter Hayn,
Daß ich mich im Geruch der Roſenbüſche,
Von Arbeit matt, erfriſche,
Und ſauge dort jesminſchen Balſam ein.
Im wölbigt kühlen Rund beſchnittner Linden
Reizt mich des Schattens grüne Nacht,
Wo mich des Gartens friſche Pracht
Zum dichtenden Empfinden
Geſchickt und fühlbar macht.

Die

Die Saale schleicht, mir nah, durch die gemessnen Gänge
Bis zu des Wehres Abfall hin;
Dann stürzt sie sich mit rauschendem Gedränge
Ins angewiesne Grab und dies ergetzt den Sinn.

Aber, eine Freundin, wie die Ihrige, so schön, so reizend, so munter, solch eine verehrenswürdige Freundin

Muß ich dabey vermissen,
Sag ihr Dein Glück in tausend tausend Küssen.

Meine Begleiterinnen werden die lyrischen Lieder des Herrn Secr. Utz seyn:

Der mahlt mit glücklich feinem Zug
Den stolzen Reiz verbrämter Tristen
Und jeder Ausdruck seiner Schriften
Preißt ihn den Kennern schön genug.

Dennoch wollte ich mit Ihnen tauschen, wenn es nicht wider die Freundschaft stritte, mit welcher ich bin ꝛc.

„ Viele dieser Briefe werden die Französischen an ungezwungener Einkleidung „ übertreffen, und ich bilde mir nicht wenig „ darauf ein, daß ich die Ehre meiner Landsleute gerettet habe.

Der Kalender,

* * * *
* * * *

Steht mit dem Talmud der Juden in gleichem Range, weil man nicht genau bestimmen kan, in welchem Buche die meisten Lügen enthalten sind. Wer sich scheuet, seine eigenen Einfälle für Wahrheiten auszugeben, der bemühe sich nur um die Freyheit, dem ganzen Lande den Kalender vorzuschreiben. Denn, ein Kalenderschreiber heißt auf gut teutsch: ein privilegirter Windbeutel.

Da die Philosophen mit einer Gründlichkeit so genau distinguiren: so merke ich auch den wichtigen Unterschied unter Kalenderschreibern und unter Kalendermachern hier gelehrt an. Beydes sind Kopfbrechende Beschäftigungen: darinne nur, daß das Kalendermachen kein allergnädigstes Privilegium braucht, sind sie unterschieden.

Damon, der Pflastertreter Krone, macht Kalender, wenn er täglich zwanzigmal vor Doris Fenster vorübergeht, und seine Venus nicht sieht. Er gleichet in vielen den Kalenderschreibern; er sieht tiefsinnig nach den Spiegelscheiben, wie jener nach dem Firmamente, und stellt am liebsten bey Nacht Observationes an.

Harpax macht Kalender, wenn er statt zehn Procente nur neun und einen halben bekommt, und

und ein Copernicus wird kaum den Kopf so sehr anstrengen, die Cubikwurzel auszuziehen: als dieser mühsam ausrechnet, wie nachtheilig seinem Vermögen dieses starke Kapital von funfzig Thalern stünde.

Herr Ehrenlieb wird ein Kalendermacher, wenn ihm Titius den Rang nicht giebt, und andere bekommen über sein Bezeigen Gelegenheit, Kalender nachzumachen, wenn jene einander in die Haare gerathen, daß es scheint, es schnupften sich zween Sterne gegen einander.

Der Phlegmaticus ist allein von dieser göttlichen Denkungsart fast gar ausgeschlossen, denn er schonet seinen Kopf.

Besuchet man das Zimmer eines Kalenderschreibers: so zeuget alles daselbst von seiner unermüdeten Sorgfalt, die er zum unaussprechlichen Nutzen der Welt anwendet, ihr auf das ganze künftige Jahr zu sagen, in welchem Grade, in welcher Minute, Secunde, Tertie, Quarte, Quinte, Sexte ꝛc. jedes Tags die Sonne stehen werde. Ja ein gewisser angesehener Kalendekschreiber hat schon diese Ausrechnungen zu seinem ewigen Nachruhme bis auf das Jahr nach Christi Geburt 1766. fertig liegen, welches wir doch alle gesund erleben möchten! Nur ein gemeiner Mann ist so tumm, daß er diese theure Wahrheiten und den verborgenen Fleis nicht einsieht, und mancher Gelehrter ist zu hochmüthig, sich erst bis auf das Addiren herun-

ter zu lassen. Leute von der Art bedienen sich leider! nur des Kalenders, um die Festtage oder denjenigen Sonntag zu erfahren, an welchem die achtzehn wöchentliche Zeit um ist, die sie wieder zum Abendmahlgehen treibt; Oder sie brauchen solchen, das voraeschriebene Wetter zu erlernen, ohne zu bedenken, daß der Kalenderschreiber nur den Kalender und Gott das Wetter mache; wie ein unsterblicher Bärenklau ehemals zu seinen Kalendern drucken ließ und selbst seinen Spott über das Wettermachen hatte. Ein gewisser Reichsfürst, welchen die Unterthänigkeit zu nennen verbiethet, hatte die hohe Einsicht, wie nöthig es sey, das gemeine Volk und unverständige Gelehrten von dieser Abgötterey abzubringen, wenn er befahl, daß in seinen Landen kein Kalender mit beygefügten Wetter-Veränderungen sollte gedruckt und verkauft werden. Aber, dieser löbliche Befehl wurde noch in eben dem Jahre wiederrufen. Niemand kaufte Kalender und der Drucker mußte sie fast alle zu Maculatur anwenden. Die Tummköpfe!

Die Eintheilung der Kalender in Historien- Haushaltungs- Harlequins ꝛc. Kalender ist wohl ausgesonnen. Denn da mancher Gelehrter ein gründlich geschriebenes Buch nur der Noten, des feinen Pappiers oder der beygedruckten Kupfer wegen sich anschafft: so ist es auch dem Bauer nicht zu verdenken, wenn er sich durch diese Arglist des Kalenderschreibers

bers und durch seine Liebe nach dem schnackischen Zeug, wie er es nennt, verleiten läßt, jährlich verschiedene Arten einzukaufen, sich Sonntags nach der Kirche ein Vergnügen damit zu machen. Ich erinnere mich einer Geschichte, die sich sehr wohl hieher schickt. Im verwichenen Jahre besuchte ich einen akademischen Freund, und auf der Rückreise wurde ich in ein Erstaunen gesetzt. Ich hörte jemanden auf das kläglichste reden. Ich dachte, ein Reisender wäre den Spitzbuben in die Hände gerathen und ich wollte ihm zu Hülfe kommen; aber wie betrog ich mich. Der Landknecht hatte einen Bauer angepackt und eilte mit ihm unter tausend Flüchen nach dem Amthause. Er trug einen starken Stoß Schriften unter dem Arme. Dieses machte mich erst neugierig; ich hielte Beklagten für einen Ketzer und erkundigte mich gleich genau, wer dieser neue Freygeist sey. Durch ihn hoffte ich berühmt zu werden, wenn ich durch unumstößliche Beweise darthäte, daß seine Lehre höchstgefährlich wäre. Es waren aber lauter ungestempelte Kalender, die der Bauer wider den Fürstl. Befehl zu seiner Gemüths-Belustigung zusammen getragen hatte. Er wurde ziemlich bestraft, und seit dieser glücklichen Stunde bin ich beständig mit den Gedanken schwanger gegangen, durch eine Abhandlung von Kalendern meinen Namen unsterblich zu machen. Wie freue ich mich, daß

ich heute schon diese Schriftsteller Ewigkeit antrete!

Ich habe die Ehre viele lebendige Geschichtskalender zu kennen, und ich schätze ihren Umgang sehr hoch. Wem sollten auch solche Männer nicht gefallen, welche uns ganze Tage und Nächte mit Erzählung derjenigen Begebenheiten unterhalten können, die alle ihnen in ihrem Leben begegnet seyn sollen. Sie wissen uns mehr Seltenheiten in Italien, England, Frankreich ꝛc. zu entdecken, als uns aus des Missons und anderer Reisebeschreibungen bekannt sind. Besonders verstehen sie das nöthige Kunststück, ihren Reden durch die Bewegung des Leibes und der Hände Leben und Nachdruck zu geben und sich allemal durchzulügen. Ein solcher Geschichtskalender wollte mich einstmalen bereden, in Sachsen gäbe es Bienen, wie die Lämmer. Die ganze Gesellschaft bewunderte ihn und diese große Bienen. Ich allein war nicht so witzig, die Wahrscheinlichkeit einzusehen, und erkundigte mich bey ihm, wie groß die Stöcke wären? Er war gleich fertig mit der Antwort. Eben nicht größer, als die unsrigen sind. Nun gab ich meine Einfalt und Dummheit recht zu erkennen; ich wollte wissen, wie sie dann in den kleinen Stock fliegen könnten? Er sagte ohne einiges Nachdenken, mit einer lebhaften Mine, dafür laß ich die Bienen sorgen. Diese Lebhaftigkeit im Erzählen ist auch den meisten Barbieren ange-

angebohren, daß man sie zum zweyten Theil der Historienkalender rechnen kan; und es will fast scheinen, als besäße ein ehrsames * * Handwerk eben diese Fertigkeit. Wenigstens kan * * * * eben so gut lügen, als Stephan Rundhut, der unsterbliche Kalenderschreiber.

Die Welt stehet in dem Wahn, die Prophezeyhungen hätten schon längstens aufgehört. Sie irrt sich; sie dauren noch. Ein Kalenderschreiber nennt sich einen wahrhaftigen Astronomischen Wahrsager und Himmelsbothen, und sagt uns prophetisch wichtige Heimlichkeiten voraus, an welchem Tage es nemlich ☩ gut Aderlassen, ∴ gut Purgiren, ♎ gut Kinder entwöhnen, ♌ gut Haar abschneiden, ♑ gut Holz hauen, ✠ auserwählt Aderlassen, ♓ gut Schrepfen und dergleichen sey. Ein Dichter und ein Kalenderschreiber sehen allein die Zukunft im Gegenwärtigen. Der Kalender würde aber noch weit vollständiger seyn, wenn man durch ihn auch die Tage und Stunden erführe, an welchen gut Heyrathen wäre. Welchen Abgang hätte sich nicht der Verleger von einer solchen Ausgabe zu versprechen? Vielleicht wollen sie diese Beschäftigung zu dem ♍ Säen und Pflanzen rechnen, wozu sie jährlich so viele glückliche Tage angeben. Das gefällt mir noch in einigen Kalendern, wenn unter jedem Monate die weise Anmerkung und theure Wahrheit zu lesen ist: Ein Knäblein in die-

sem Monate gebohren, kriegt Verstand ꝛc. Ein Mägdlein in diesem Monate gebohren, wird verliebt ꝛc.

Ein Kalender ist ein solcher unentbehrlicher Hausrath, wie der Spiegel. Wenn Doris eine Braut ist, so nimmt sie alle Tage den Kalender zehnmal mehr, als den Nehrahmen, in die Hand und zählet die langwierigen Stunden und Minuten auf das bevorstehende Trauungsfest, und das ist ihre größte Sorge, ob nicht etwan ein ✕ unglückliches | Zeichen an ihrem Vermählungstage einfalle. Ich weiß nicht, ob man eine solche junge Braut mehr betrübte und aufbrächte, wenn man ihren Nachttisch plünderte und den Spiegel versteckte, oder ihren Kalender verschlösse. Ist Chloris liebster Mann in den ersten vier Wochen etwan genöthiget eine Reise zu unternehmen: so rechnet die treue Gattin alle Tage, wie lange ihr Herz noch aufen bleiben möchte; Denn seine viertägige Abwesenheit ist ihr unerträglich und entfärbet schon ihre reizvollen Gesichtszüge. Ja, einige junge Herren sind so unverschämt, dem schönen Geschlechte vorzuwerfen, daß solches fleisiger in den Kalender sähe, als sie. Aber die Stutzer haben unrecht. Sie reden solches den Schönen nur aus Eifersucht boshaft nach. Wenigstens wäre es besser, wenn die jungen Herren bey den Besuchen, die sie täglich ihren Schönen machen, nicht nur ihre weissen Hände, ihren alabasternen und vollen Busen, ihren Purpur-

rothen

rothen Mund, ihre Himmelblauen Augen ꝛc. betrachteten, ſich vornehmlich nach dem Kalender umſehen möchten. Die ſchalkhafte Schöne wird ſchon den Geburtstag unterſtrichen haben, der verliebte Stuzer an ihre angenehmſte Pflicht erinnert.

Ein Petit Maitre beobachtet gar genau den Tag, wann er an ſeine Climene ſchreiben muß. Er wünſcht ſich ſchon die Stunde ſeiner Geliebten die Hand zu küſſen; und an dem kürzeſten Wintertage dünkt es ihm, die Sonne ſtehe ſeinetwegen ſtille, wenn er Abends ſein Vergnügen auf dem Schlitten fahren will.

Wie bedienet ſich nicht der Advocat ſeines Kalenders ſo oft? Er zeichnet genau den Tag, an welchem er einen einträglichen Termin hat, daß er ihn nicht verſäume, und beſtimmet ſchon wieder einen andern Tag in ſeinem Sinn zu Fortſetzung des erwünſchten Proceſſes. Kommt man auf die Stube eines ſolchen Herrn: ſo wird ein durchſchoſſener und verrunzelter Kalender, nebſt einem Stoß Acten den Tiſch beſchweren.

Es iſt eine gewiſſe Secte unter den Gelehrten bekannt, die man Gelegenheits Dichter nennt. Von dieſen ehrlichen Leuten will man ſagen, daß ſie den Kalender gar nicht aus der Hand brächten. Ich kan die Urſachen davon nicht ergründen, und ich kan auch nicht ſagen, ob dieſe Erzählung der Wahrheit gemäß ſey. Nur das iſt mir nicht lieb, daß ſich der Verleger auf ſie gewiſſe Hoffnung machen kan,

indem sie den Kalender unentbehrlich brauchen. Ich muß diese zu Gelehrten verdammen: denn des Wetters wegen sehen sie in keinen Kalender; sie dichten, es mag trüber oder heller Himmel seyn: nur die angemerkten Geburts- Hochzeit- Glückwünschungs- und Trauertage machen sie so eifrig. Bittet ja, ihr Kalenderschreiber, daß diese euch so einträgliche Männer nicht absterben.

Viele Gelehrten, die Jahrbücher, Monatschriften, und Wochenblätter schreiben, machen sich eben so verdächtig. Ihr Aufsatz muß fertig seyn, wenn die bestimmte Zeit um ist, und sollten sie auch alte Briefe abdrucken lassen, die nach ihrem Inhalte Himmelweit von ihrem Vorhaben unterschieden sind, oder sie plündern in der Eil ihre Collectanen Bücher und Realien Kasten, die Blätter anzufüllen, besonders, wann der Schriftsteller von denjenigen Thalern leben muß, die er für jeden Bogen bekommt. *

Der Kaufmann, der Bürger, der Handwerksmann werden den Kalender noch höher als ihre Bibel achten, wenn sie anders noch eine besitzen, oder sich für häufig auf ihr ruhendem Staube getrauen, solche zu eröffnen. Denn dieses nützliche Buch sagt ihnen, wenn sie die Zahlung für ihr überschicktes Laus Deo empfangen sollen; die Wahrheiten der Religion aber hören sie wöchentlich aus dem Munde des Predigers, wenn sie nur die Kirchen besuchen wollen.

Man-

* S. Urtheile erstes Stück. S. 34. 35.

Manchem Schriftſteller geht es, wie allen Kalenderſchreibern. Ihre mühſam ausgedachten und zuſammengeſchriebenen Arbeiten dauren öfters nur ein Jahr bey dem gelehrten Anſehen. Dann bewundern ſie auch die Würzkrämer und Käſeweiber im Einpacken, und wünſchen einem ſolchen Verfaſſer gutes Sitzfleiſch und geſunde Finger, damit ſie noch mehr von ihm zu leſen bekommen möchten.

Ein hundertjähriger Kalender iſt ein unnöthiger Hausrath, weil jährlich ſo viele auf ein Jahr gedruckt werden, daß ſie ganzen Städten bey einreiſſendem Holzmangel, ſtatt der Feurung, dienen konnten.

Das muß ich noch anmerken, daß man eine vierzigjährige Jungfer auch einen hundertjährigen Kalender ſinnreich nennet, oder ſie wenigſtens mit einem alten Kalender vergleicht, der von niemanden mehr geſucht wird, ſondern unter dem Staube vermodert.

Entkräftete Einwürfe der Menschen bey frühen Todes-Fällen.

Auf den Tod eines Freundes.

Uns beugt dein Tod, o Freund! dich trägt die schwarze Bahre,
Zu früh entziehst du dich dem dir geliebten Chor.
Verlängert nichts das Ziel der Hoffnungsreichen Jahre?
Nein Gottes Rathschluß ruft. Du folgst. Uns deckt der Flor.

Zufrieden folgtest du. Kein strafendes Gewissen
Hat dir den letzten Tag im Leben schwer gemacht;
Dem innern Richter treu, der Tugend stets beflissen,
Hat dein gesetzter Muth des Lasters Wink verlacht.
Verlangte die Natur die Uebung ihrer Pflichten,
Um weis und tugendhaft und dann beglückt zu seyn:
So fand sie dich bereit, sie willig zu entrichten;
Das einzge wahre Guth nahm deine Neigung ein.
O! pflegte jeder Mensch, dir gleich die Pflicht zu üben,
Der Tugend reiner Glanz beruhigte dann mehr;
Ein ungleich größrer Theil dient lastervollen Trieben,

Er

Er ſieht ſein wahres Glück; Ein Blendwerk reizt zu ſehr.
So tritt ein wilder Fluß aus der beſtimmten Fläche,
Zerreißt des Ufers Bau, der ihn zu ſclaviſch preßt,
Und die gethürmte Flut theilt ſich in tauſend Bäche,
Bis ſie bald ohnmachtsvoll den vorgen Gang verläßt.

Wie zagt der Laſter Freund? kaum ſchleicht durch deſſen Glieder
Der Mattigkeit Gefühl; So zittert ſchon das Herz.
Wirft ihn Mörbonens Wuth aufs Todten-Küſſen nieder:
So mehrt die innre Quaal der Krankheit äuſern Schmerz.
Sein Geiſt entdeckt die Reih verübter Miſſethaten
Durch Phantaſey gehäuft; Er ſieht den Richters-Stuhl;
Die Hände, die zuvor um keinen Beyſtand baten,
Erheben ſich zu GOtt; Er ſcheut den Schwefel-Pful.
Ein grauer Nebeldampf ſteigt wachſend aus den Flüſſen
Und hüllt die ſchwangre Flur, den Wald in Dunkelheit:
Und hier erzeugt die Reu ein drohendes Gewiſſen,
Und wankend irrt der Fuß nach jener Ewigkeit.

Kan auch der Tugend Sohn im Sterbe-Bett erbeben?
Nichts mindert deſſen Muth; er eilt dem Glücke zu,
Bereit

Bereit dort Rechenschaft von jedem Thun zu geben;
Dort folgt auf sein Bemühn die hier erkämpfte Ruh.

So trügt das Vorurtheil, das allgemein regieret,
Der habe gnug gelebt, deß Haar ein Schnee verhüllt;
Der sterbe viel zu früh, den jung der Tod verzieret,
Er hat sein Lebens Ziel, so sagt man, nicht erfüllt.

Was gründet diesen Wahn? Wie mancher grauer Scheitel
Uebt minder Tugenden, als eines Jünglings Brust?
Nennt ein verdorrter Greis Welt und Vergnügen eitel:
So zwingt ihn eigne Scham; Er schätzte sonst die Lust.

Dort schleicht ein Greis gekrümmt, ihn drücken achzig Jahre,
Dies Alter zählte ihn zum Bürger dieser Welt.
Die Vorsicht änderte das Ziel der nahen Bahre,
Vielleicht, daß er als Greis nicht mehr in Laster fällt.

Sein vorig Leben war ein Inbegriff der Laster;
Der Höchste wurde nie von ihm getreu verehrt;
Sein Schlaf der Sicherheit macht ihn bey GOtt verhaßter,
Und doch erbarmt sich GOtt, ob er sich noch bekehrt.

Ent-

Entfliehe Vorurtheil! die Thräne rollt vergebens,
Wenn du den Jüngling klagst, den früh der Staub vergräbt;
Starb er gleich in dem May des hoffnungvollen Lebens,
Hat er doch tugendhaft nach seiner Pflicht gelebt.
Auch wann die Laster sich zum Abfall kühn verbanden:
Dann wußte dessen Herz die arge Bahn zu fliehn,
Und Glieder, die der Trieb zum wahren Guth empfanden.
GOtt und Religion und Freundschaft rührten ihn.
War eigne Kraft zu schwach; droht ein gefährlich Gleiten:
So schwang der reine Geist sich zum versöhnten GOtt.
Dort sah er dessen Sohn die Stelle zubereiten,
Und schöpfte Muth genug aus dieses Mittlers Tod.
Zum Sterben stets bereit, konnt er den Lauf vollenden,
Wann Gottes Ruf erscholl: "Getreuer! geh zur Ruh!
Er hört den Machtspruch an, seufzt mit gefaltnen Händen:
Hie bin ich. Stunde komm! schlies mir die Augen zu.
Kein Pilger freut sich so, wann ihm in leerer Wüste
Ein Freund entgegen eilt und aus der Wildniß führet:
Als dieser lächelnd dankt, da ihn der Tod begrüßte;
Ihm war der Anblick schön, der andre schreckend rührt.

So

So ruhig ſcheidet der, deß Sinn die Tugend ehrte;
Nie bebt das junge Herz; er athmet Sorgenfrey.
Das flieſſend warme Blut, das nichts im Laufe ſtörte,
Rinnt, ſtockt, verſteinet ſich, daß er früh ſeelig ſey.

So ſtarb auch unſer Freund. Ein ſanfter Tod, des Schlummer
Zog den beglückten Geiſt aus der durchlebten Welt
Zu Gottes prächtgen Thron. Kein nagend irrdſcher Kummer
Macht ihm das Ende ſchwer. Ihn reizt das offne Feld,
Wo tauſend Seelen ihm umſtralt entgegen kommen;
Wo ihn ſein Eltern Paar mit frohem Arm umſchlingt;
Wo er im heilgen Chor der abgeſchiednen Frommen
Vor Gottes Antlitz kniet und Jubel-Lieder ſingt.

Die

Die Hinderniſſe.

Will ich nach Doris Augen blicken
Und durch den Blick mein Herz entzücken:
So hält der Schirm mich ab.
Der Künſtler iſt ein Thor geweſen,
Der Schirm und Fächer auserleſen,
Und ſie der Schöne gab.

Will ich Liſettens Wangen küſſen
Und in dem Kuß den Liebreiz wiſſen:
So hindert mich der Flor.
Man unterſagt Scherz und Vergnügen.
Was thut man nicht, um Geld zu kriegen?
Der Stifter war ein Thor.

Wer wagts und küſſet Dorylinden?
Wird man ſie gleich gefällig finden:
So hindert doch ihr Hund.
Wie kam der Neid zu zahmen Thieren?
Nur Menſchen konnten ſie verführen.
Die Mißgunſt bleibt der Grund.

Der Kluge.

Ich bestrafe die Thoren und stelle ihnen den Character der Klugen entgegen. Daher erachte ich auch vor nöthig, den Abriß eines Klugen in seiner ehrwürdigen Gestalt zu zeigen.

Ein Kluger besitzt die Geschicklichkeit, weislich erwählte Mittel in ihre Wirklichkeit zu bringen und zwar zur Beförderung eines guten Endzwecks. Ein Argelistiger hingegen wendet eben diese Geschicklichkeit zur Ausübung des Bösen an. Will man den Namen eines Klugen mit Recht behaupten: so muß man alle Hindernisse, die uns bey unserer Absicht entgegen sind, nicht nur entdecken, sondern solche auch weislich entkräften. Bewirbt sich gleich ein großer Theil der Weltbürger um das Ansehen eines Klugen: so wird uns doch die Erfahrung sehr wenige wahrhaftig Kluge kenntbar machen. Viele bringen es zwar so weit, daß sie nach den Gesetzen der Weisheit Mittel ausfindig machen, wodurch sie ihre Absicht ausführen könnten; aber, wie viele bleiben schon bey Entdeckung der Hindernisse zurück? Wie mancher spricht, wenn ihm sein Endzweck mißlingt: wer kan auf alle sich eräugnende Fälle denken? Wie mancher Candidat glaub-

te

te durch eine wohlgesetzte Bittschrift ein Amt zu erwischen; da er aber zu viele Zeit auf die Ausarbeitung wendete: so kam ihm ein anderer Herr zuvor, und jener erhielt nichts. Hätten solche Herren nicht schon aus den Beyspielen anderer diejenigen Folgen ziehen sollen, die sie zu spät, zu ihrem eigenen Nachtheil an sich selbsten erfahren haben? Viele gedenken an keine Hinderniß und glauben ihre Absicht democh zu erhalten. Verdienen solche auch den prächtigen Namen eines Klugen? Sie sind bey aller Gelehrsamkeit weder weise noch klug.

Herr Fleisig hat seine akademischen Jahre unter beständigem Fleise geendiget. Von ihm wurde keine Stunde versäumt, in welcher er glaubte, vollkommener zu werden. Er geht in sein Vaterland zurück, meidet allen gesellschaftlichen Umgang und verschließt sich zu ganzen Wochen in seine Studierstube. Er glaubt, man werde seine Gelehrsamkeit in Betrachtung ziehen und ihn ohne alle seine Erinnerungen in ein Amt rufen. Ich kenne viele, die diesen Glauben hatten, und bis zum grauen Alter auf der Candidatenbank darben mußten. Die meisten davon sind von einem Vorurtheil geblendet. Sie halten denjenigen Ruf nicht für ordentlich und rechtmäsig, um welchen sie sich selbst einigermasen bemüht haben. Ist Herr Vernünftig nicht klüger? Er hat sich eine rühmliche Gelahrheit erworben; nun denkt er

auch, als ein Weiser auf Mittel, solche anzuwenden. Er wünscht, bald in Umstände gesetzt zu werden, in welchen er die göttliche Ehre und die Vollkommenheiten seiner Mitbürger vermehren und bequem leben könnte. Diese Absichten kan er nicht füglicher erhalten, er müsse denn einem Gönner Bewegungs-Gründe beybringen, ihn in diese Bedienung zu versetzen; einem Gönner, von dessen Willkühr es einzig abhängt, unsern Endzweck zu befördern. Er überlegt zuvor alle Hindernisse reiflich, die ihm entgegen seyn könnten, ehe er seinem großen Gönner den Antrag thut. Er prüft sich, ob er diejenigen Eigenschaften besitze, die zu dem Amte erfordert werden. Er ist überzeugt, mit aller Zufriedenheit die Bedienung zu verwalten, auf die er sich Hoffnung macht. Er denkt auf klugausgesuchte Mittel, dem Gönner eine vollständige Kenntniß von seiner Person, von seinen Einsichten und Umständen geschickt beyzubringen. Die Klugheit untersagt ihm, sich selbst anzupreisen; aber, eben diese Klugheit nennt ihm unzählige Wege, dem Beförderer allen Zweifel zu benehmen. Er wird Gelegenheit suchen, dem Gönner aufzuwarten und ihm unvermerkt etwas zu seinem Vortheil zu sagen; er wird ihm die Zeugnisse glaubwürdiger Personen vorlegen; ja, er wird seine Neider und Feinde durch Großmuth dahin bringen, daß sie wider ihren Willen den dauer-

haf-

hafteſten Grund zu ſeinem künftigen Glücke ſtiften müſſen. Wie könnte ich hier alle Kunſtgriffe beſtimmen, die Herr Vernünftig anwendet, in das Herz ſeines Gönners klüglich einzudringen.

Ein ſolcher Kluger, der vorher alle Hinderniſſe entdeckt und weggeräumt hat, erträgt den Narren gern, der ohne das geringſte Mittel, der ohne Entdeckung und Austilgung der Hinderniſſe ſeine Abſichten blind zu erhalten will.

Man beurtheile das Verhalten eines Klugen gegen ſeine Feinde; man wird beſonderer Vorzüge in dieſem Geſichtspuncte gewahr werden. Der Kluge hat ſich von ſelbſt ſchon alle Hinderniſſe vorgeſtellt, welche ihm ſein neidiſcher Feind machen könnte. Er iſt aber bey dieſer Kenntniß nicht ſtehen blieben. Er iſt vielmehr bemüht geweſen, ſolche auf eine edle Art zu zernichten.

Herr Liebreich hat ſich in ſeinen reifern Jahren beſtrebet, die Lehren einer geſunden Moral auszuüben. Er iſt ein abgeſagter Feind der Laſter. Das Glück biethet ihm eine Gattin an, mit welcher er vergnügt zu leben gedenket. Sie liebt ihn und es beruht einzig auf der völligen Einwilligung des ſtrengen Vormundes. Dieſer iſt von einem Feinde des Herrn Liebreichs dergeſtalt eingenommen worden, daß er zu keiner Einwilligung bereit iſt. Herr Liebreich hat ſich ſchon vor der Anwerbung in die Verfaſſung geſetzt,

solchen Einwürfen standhaft zu begegnen. Ihm war bekannt, wie sehr sein Gegner diejenige Schönheit für sich wünschte, zu welcher sich Herr Liebreich anbiethen wollte. Nun ist er unverzagt. Er geht seinem Nebenbuhler nicht, wie jene Renner mit Spies und Lanzen, entgegen, sondern begegnet ihm auf das freundlichste. Er sucht alle Gelegenheit, ihn in Gesellschaften zu sprechen und ist einstmals so glücklich, ihm in Gegenwart des harten Vormundes das beste Bekenntniß auszupressen. Der Vormund erstaunt über die zweydeutige Sprache des ehmaligen Anklägers. Er wird gütiger und der Kluge siegt. Hat alsdann der Kluge nicht Ursache genug, den Narren zu ertragen?

Oftmals ist alle angewandte Klugheit nicht vermögend, geschickterwählte Mittel auszuführen und allen Hindernissen zu entgehen. Ein unverhoffter Fall kan darzwischen kommen und die beste Absicht zernichten. Herr Hochambret wendet alles an, sich immer vester in der Gnade seines Königes zu setzen. Er entkräftet alle Nachstellungen, die er sich nur gedenken kan, um fernerhin sein hohes Ansehen zu erhalten. Kan er nicht unverschuldet gestürzt werden? Er darf nur in der wichtigsten Angelegenheit den Willen des Königs erbitten wollen und dem Regenten zur ungelegenen Zeit, in einem verdrießlichen Augenblicke kommen: so ist alle Gnade verscherzt. Wer wollte ihm deswegen den Namen eines Klugen absprechen?

Würde

Würde ich wol richtig schliesen, wenn ich der allgemeinen Denkungsart folgte, und jeden Umstand alsbald Klugheit nennte, wodurch ein Mensch seine Absicht erhält. Je ärger das Stück, je besser das Glück, heißt es im Sprichwort, welches durch tausend Beyspiele bestätiget wird. Ein blindes Ohngefähr; ein schändlicher Streich kan oft den tümmsten Menschen in ein Glück versetzen, daran er selbst niemals gedacht hat.

Herr Ehrlich nahm sich bey seinem Abschiede von Schulen vor, auf der Akademie etwas rechtschaffenes zu erlernen. Er ist auf der Heimreise so unglücklich, wie er glaubt, den aufpassenden Werbern in die Hände zu gerathen. Hier verzweifelt er ganz an seinem Glücke. Die Last einer beschwerlichen Flinte und die Vorstellung von den Wirkungen des Corporalstocks flösen ihm die traurigsten Gedanken ein. Er wird in seiner Schwermuth vor den König gebracht. Dieser begückt ihn mit seiner Gnade und schenkt ihm nach zehn Monaten eine Zahne. Hat sich Herr Ehrlich jemals solche hohe Begriffe gemacht? Doch, dies ist gar ein seltener Fall. Weit üblicher sind die Erfahrungen nach jenen Sprüchwörtern, welche uns schon in zarter Jugend vorgesagt worden: Felix, quem faciunt aliena pericula cautum, und quae nocent, docent. Nur ein kluger beweißt die Hoheit des Menschen vor unvernünftigen Thieren.

Liſte verdächtiger Perſonen, welche in dieſer Meſſe herumſchweifen.

Liſten und Steckbriefe werden herumgeſchickt, damit man diejenigen Helden bekannt mache, die entweder böſe Thaten vollführt haben, oder mit ſchädlichen Projecten ſchwanger gehen. Steckbriefe ſind vertraute Schreiben an gewiſſe Perſonen, um ſie zur Behutſamkeit bey dem Umgange mit Fremden zu ermuntern und ſolcher habhaft zu werden. Hic niger eſt, hunc tu caueto. Man beſchreibt ihre Geſtalt, Geſichtsbildung, Kleidung und Bosheit, und fordert die Prieſter der Gerechtigkeit zur Beyhülfe auf. Die Liſten ſind weitläuftige Verzeichniſſe aller derer, welche ihrer Aufführung wegen einige Aufmerkſamkeit verdienen. Nichts iſt gewöhnlicher, als daß große Meſſen zahlreiche Sammelplätze der Spitzbuben und Betrüger werden. Bey dem Zuſammenlauf ſo vielerley Menſchen gehen ſie der Ausführung ihrer Abſichten ungeſtört nach und man hat alle Klugheit anzuwenden, wenn man ihren Bosheiten entgehen will. In dieſen Blättern ſchildere ich diejenigen Perſonen, welche in dieſer Meſſe verdächtig ſind

und

und ungehindert herumſchweifen. Das Publicum erhält die wahre Abbildung ſolcher Originale, die mit übertünchten Larven Schaden zufügen. Ich hoffe dadurch die beträchtlichſten Vortheile zu ſtiften, indem ich gefährliche Weltbürger kenntbar mache und patriotiſch warne. Der Römer und Auerbachs Hof ſind währender Meſſe von Creaturen überhäuft, deren Vorhaben ich verrathe.

QVID RIDES? DE TE FABVLA NARRATVR.

Q** ein junger Menſch. Er geht faſt vor alle Gewölber und Läden, und wünſcht eine gute Meſſe. Seine Geſichtsbildung iſt gezwungen und kaltſinnig, wie die Mine eines Studenten, der die erſte Predigt von ſeinem Concepte einer Gemeinde ohne Erbauung vorlieſt. Seine Augen ſind lebendig und drehen ſich öfters in den engen Gehäuſen herum, bis er etwas anſichtig wird. „Das „iſt ein ſchönes Stück, pflegt er zu ſagen, „das ſich viele Liebhaber erwerben muß. „Wie hoch halten Sie jene Kleinigkeit? „Zehn Gulden iſt wahrhaftig ſehr billig. „Wenn es Herr V* wüßte. Er hat lange „nach ſolchen Koſtbarkeiten getrachtet. Ich „will gleich zu ihm gehen und Ihre Gegenwart melden.“ Er eilt in das folgende Gewölbe und vergißt alles, was er verſprochen hat.

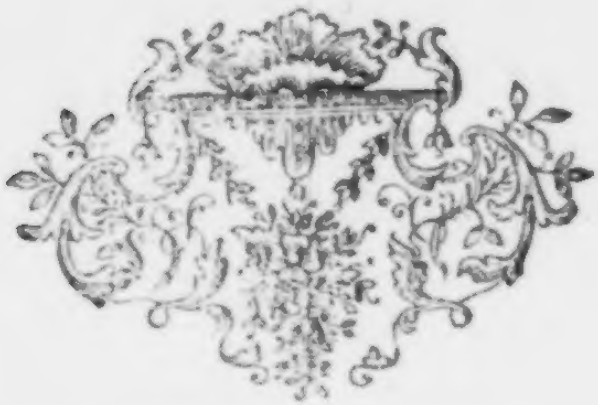
* J * ruft alle Vorübergehende an: kaufen Sie mir ab! So will auch der Zigeuner einem jeden wahrsagen, und biethet diese Dienstfertigkeit öffentlich aus. Gute Waaren loben sich selbsten. Er ist zu sparsam und miethet sich keinen Laden; daher läuft er, wie freche Bettler auf den Landstrasen, allen nach, von welchen er zu gewinnen hofft. Er verflucht Leib und Seele, er will nicht gesund seyn, er will keinen Theil an Gott haben, wo man anderwärts einen so glücklichen Handel treffen könne. Diejenigen sind düstere Grillenköpfe, welche seine Einladung stoisch verachten.

D * R ein Jude, der seinen Brüdern das Kunststück lehrt, wie man 40 pro Cent erschachern könne. Der Stab eines Moses war so mächtig, daß aus harten Felsen Wasser sprang. Was wird die Elle oder das Gewicht der Israeliten vermögen? Ihre Gewölber sind düstere Gruben, in welchen man den Werth der Waaren nicht gehörig beurtheilen kan. Man handelt blindlings und läßt sich mit altem verlegenen Zeuge bepacken, das in dem Preise der Maculatur steht. Giebt es auch Christliche Juden, das ist, Personen, welche gleichförmige Betrügereyen ausüben? Fast sollte ich zweifeln. Es schindet kein Wolf den andern; wie könnte ein Christ den andern um das Seinige bringen?

Die Fortsezung folgt künftig.

Urtheile über das Verhalten der Menschen.

Sie hören stolz den Spott; allein, wer bessert sich?



Viertes Stück.

Frankfurt und Leipzig,
bey Johann Joachim Keßler.
1757.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

An die

Erfinder der Redensart:

Haben die Urtheile noch kein Ende?

E. E. dienet zu ſchuldigſter Antwort, daß die Urtheile über das Verhalten der Menſchen noch länger fortgeſetzt werden. Womit allſtets verharret

E. E.

dienſtwilliger Diener.

Inhalt.

Die wahre Erklärung des Wortes Handhaben. Seite 255

Ueber die Empfindungen anakreontischer Dichter. 257

Die moralische Schläfer. 266

Die Denkungs-Art des Jünglings. 283

Meß-Catalogus verdächtiger Personen. Zweyter Abschnitt. 285

Die Chrie, ein Gespräch. 291

Drey Briefe von fremder Hand. 293

Die Nachtviole, eine Erzählung. 306

Marcus Paulus Venetus, von dem Verhalten der Chineser. 309

Abschieds-Gedanken. 324

Die wahre Erklärung des Wortes Handhaben.

Ein Dreſcher auf dem Landguthe meines Oncle hat mich wieder an die ehmalige Bedeutung eines Wortes erinnert, welches in groſen Städten faſt ganz vergeſſen iſt. Den langen Stiel ſeines Dreſchflegels nannte er eine **Handhabe**. Ich ſahe mit Verwunderung zu, daß er vermittelſt dieſes Flegels, deſſen Stiel von ſeiner Hand veſt gehalten wurde, tactmäſig die Körner aus den Aehren klopfte. Nun lernte ich erſt verſtehen, was diß hies: **Gerechtigkeit Handhaben**, nemlich alle Kräfte zur Rettung der Unſchuld und zur Ehre rechtsmäſig

mäßig bewährter Gesetze mit gutem Erfolge anwenden. Ist es daher Wunder, daß practische Rechtsverständige zu Steuer der Gerechtigkeit sich vorher des sämmtlichen Vermögens der streitenden Partheyen bemächtigen, ehe das Urtheil von einem hochlöblichen akademischen Schöppenstuhle einlaufen kan? Und auch diß ist nicht selten, wie die Orakel der Delphischen Gottheit, ziemlich zweydeutig abgefaßt. Zu Handhabung der Gerechtigkeit dringen solche Urtheilssprecher gemeiniglich auf die Einsendung eines bessern Beweises; oder, sie überlassen einem blödsichtigen Richter die Entscheidung eines Processes, der als ein Erbstück vom Großvater auf den Vater, und von diesem auf den Sohn gekommen ist, und pestialisch um sich gefressen hat. Ein mehreres kan man in den besten lateinischen Wörterbüchern unter dem Titel Ansa nachlesen oder beyschreiben.

Ueber

Ueber die Empfindungen anakreontischer Dichter.

Die Schreibart anakreontischer Dichter ist mir seit einiger Zeit als ein Gewebe der Spinnen erschienen, welches nicht den mindesten Einfluß in das Wohl der Menschen hat. Man träumt von Liebe; man prahlt mit ausgezechten Weinglässern. Stoff genug zu Oden, in welchen diese magere Gedanken fricassirt werden. Ich weiß mich hierbey keines Ausdruckes zu bedienen, der das wesentliche der anakreontischen Ode deutlicher und vollständiger bestimmen könnte.

Anakreon, der fruchtbare Vater so vieler Nachahmer, würde bey seiner lebhaften Einbildungskraft eine größere Stärke in der Dichtkunst gezeigt haben, wenn er sich nicht beständig mit solchen Kleinigkeiten beschäftiget hätte, die endlich zum Eckel werden.

Die anakreontischen Dichter neuerer Zeit machen sich eines gleichen Fehlers theilhaftig. Indem sie sich mit aller Scharfsinnigkeit bemüht haben, neue Touren zum Preiß der Liebe und des Weins zuerfinden: so ist das dichterische Feuer gleichsam in ih-

nen verloschen, das bey andern Gegenständen der größten Achtung würdig gewesen wäre. Und dennoch kan dieses Jahrhundert viele Bände solcher Träumereyen vorzeigen. Ich nenne sie Träumereyen. Denn die erdichtete Philis, Cloe, Doris ꝛc. fühlt selten die Empfindungen des Singenden, und der Dichter trinkt nur gemeiniglich von dem Weine, welchen er hätte trinken können, weil er unter dieser süssen Einbildung bey Wasser darbet.

Einem Gleim hat es zwar geglückt, die Fustapfen des Anakreons ruhmvoll zu betreten. Wer ist ihm aber so beyfallswürdig gefolgt? Die Stralsunder Sammlungen anakreontischer Versuche sind nur ein elendes Gewebe verdeckter Zoten und ein ansteckendes Gift für die Leser.

Ich selbst habe mich in meinen jüngern Jahren verblenden lassen, anakreontisch zu dichten! Diese Sünde gestehe ich offenherzig und ich will mein Urtheil über meine eigene Aufsätze hier beyfügen, ob es gleich nicht rühmlich klingen wird. z. E.

Der

Der Saame.

Ich sah vor wenig Tagen
Den schwarzgebrannten Sämann
In die gepflügten Hufen
Des Saamens Körner streuen;
O! dacht ich voll Entzücken:
Wenn doch aus diesem Saamen
Erleßne Mädchen wüchsen;
So reizend, wie Cythere,
So heiter, wie der Frühling!
Dann wolt ich Saamen kaufen,
Und ganze Fluren pachten,
Die Mädchen einzuernden.

Doch, was würde die Welt vor einen Nutzen haben, wenn aus allen Saamen-Körnern, die man jährlich zur Erhaltung unsers Körpers ausstreut, schöne Jungfern wüchsen? Die Welt hat ohne diß noch keinen Mangel an solchen Geschöpfen, und ich müßte ein starker Capitalist seyn, wenn ich weitläuftige Ländereyen in Pacht nehmen, und diej gepflanzten Mädchen ernähren oder versorgen wolte. Wenigstens müßte ich ein Mogul oder Sultan seyn. Folgendes anakreontisches Gespräch lautet fast eben so abgeschmackt:

Der Jüngling und der Greis.

Der Jüngling.

Alter! schenke mir die Thaler,
Die in deinem Kasten schimmeln,
Und dir vielen Kummer machen.
Alter! wilst du immer sorgen?

Der Greis.

Was? mein Geld? die vielen Thaler,
Die ich mir seit achtzig Jahren
Mit Verdruß gesammlet habe,
Und voll Sorge noch vermehre?
Diese Thaler solt ich missen
Und mit Schanden hungrig sterben?

Der Jüngling.

Vater! nein, ich will dich pflegen;
Du solst alten Rheinwein trinken;
Du solst bey mir freudig leben
Und anakreontisch sterben.

Der Greis.

Ich solt all mein Geld verschwenden?
Ich muß für mein Alter sparen;
Ich muß ja mein Kind versorgen,
Meine zwanzig jährge Tochter.

Der Jüngling.

Alter! du haſt eine Tochter?
Zeige mir doch deine Tochter:
Ey! das allerliebſte Mädchen!
Ich will dir die Thaler laſſen
Und dir deine Sorge mindern,
Gieb mir nur die reife Tochter!

So dachte ich vor zehn Jahren. Ich weiß nicht, ob ich indeſſen geiziger geworden bin. Jetzt würde ich das Geld vorziehen, und den alten mit ſeiner lieben Jungfer Tochter vergeſſen.

Eben ſo denke ich jetzt bey folgender anakreontiſchen Ode:

Die Chymie.

Das möcht ich gern erlernen,
Wie man aus Kieſelſteinen
Ein Mädchen ſchmelzen könnte.
Ich ſuchte täglich Steine,
Die ſchönſten weiſſen Steine,
Und ſchmelzte dann aus Steinen,
Kein Gold und keinen Balſam;
Ich ſchmelzte jung: Blonden.

Das Meisterstück der Mädchen,
Das aus dem Tiegel hüpfte,
Wolt ich für mich erwählen.
Aus welchem Kieselsteine
Würd ich ein Mädchen schmelzen,
Das dir, o Chloris! gliche,
Das dich noch überträfe?
Du bist der Schönheit Ausbund!

Ich würde jetzt auserordentlich erschrecken, wenn ich sehen solte, daß erwachsene liebenswürdige Jungfern aus dem Tiegel hüpften. Meine Sorgfalt für ihr wahres Wohl würde mit denen Bemühungen eines huldvollen Regenten für das Wohl armer Waysen zu vergleichen seyn. In folgendem Wunsche herrscht eine ähnliche Verleugnung der Sittlichkeit:

Die Verwandlung.

Ihr Götter! seyd ihr noch so mächtig,
Wie in dem grauen Alterthume:
So zeigt euch auch bey mir so mächtig,
Und schenkt mir das, warum ich bitte.
Ich wäre nicht, wie Midas thörigt

Und

Und wünschte mir des Goldesklumpen;
Ich wünschte mir ein besser Kleinod,
Daß jedes, was ich küssen möchte,
Gleich ein belebtes Mädchen würd.
Wie viele Schönen wolt ich schaffen!
Aus jedem Blat in meinen Büchern;
Aus jeder Porcellanen Tasse
Solt gleich ein junges Mädchen springen.
Die Bücher wolt ich gern zerküssen;
Den Kaffee wolt ich ganz verschwören.
Und wenn der Tod mit seiner Sense
Das beste Mädchen neidisch raubte:
So küßt ichs abermals lebendig.
Je öfter ich ein Mädchen küßte,
Je schöner würde solches werden.
Dann wolt ich jede schöner machen,
Nur dich nicht, reizerfüllte Freundinn!
Dein Reiz steigt über dieses Kunststück.

Mit zunehmenden Jahren kommt die Sparsamkeit und hernach der Geiz. Ich sehe dies schon jetzt an mir selbsten. Meine Bücher sind mir lieber, als * * und einem Frauenzimmer zu Gefallen zerbreche ich gewiß keine Kaffee Tasse, da ich ohne diß noch Gründe vor mir sehe, zu zweifeln, ob ein junges Mädchen aus dem Porcellan hüpfe. Die Erde in China, Holland, Meissen, Höchst ꝛc. müßte Mirakel verrichten, die ich nach den heutigen Grundsätzen nicht an-

nehmen und vertheidigen kan. Bey Lesung guter Bücher finde ich vielmehr ein so ausnehmendes Vergnügen, daß ich es nicht wagen würde, schöne Schriften zu zerreissen, damit ich eine Gedankenleere Puppe küssen könne. Ich glaube auch nachstehende Hexerey nicht mehr:

Die Laterne Magik.

Mann! sage, kanst du hexen?
Wo stecken denn die Bilder,
Die Könige und Städte,
Die sich im Schatten zeigen?
Hast du sie in dem Kasten?
Hast du auch feine Mädchen?
Wo ist denn meine Phillis?
Zeig mir die braune Schöne,
Wie sie am Tischen sitzet,
Zum öftern an mich denket
Und Briefe an mich schreibet;
Wie sie sich nach mir sehnet;
Wie sie mir Küsse wünschet. = = =
Geh = Geh = mit deinem Plunder!
Carlinchen ist kein Schatten;
Ich küsse keinen Schatten,
Ich küsse Geist und Leben.

Ich

Ich habe mit Fleis solche Beyspiele gewählt, die bereits als Jugend-Sünden bekannt sind, ohnerachtet ich offenherzig gestehe und bereue, daß ich der Verfasser dieser unzeitigen Aufsätze bin, die niemals von Liebhabern anakreontischer Tändeleyen ohne Beyfall, ohne Lobspruch und ohne Aufmunterung gelesen wurden. Doch, ich bediene mich meiner eigenen Arbeiten, das Lächerliche der anakreontischen Ode zu zeigen. Es möchte diß zwar von einigen als ein Fehler wider die Regeln der Klugheit angesehen werden. Meine Aufrichtigkeit wird aber beruhiget, wenn ich angehende Dichter für dieser verderblichen Seuche warnen und beliebte anakreontische Dichter zum Stillschweigen bewegen kan. Mir scheint kein Charakter lächerlicher, als das eigene Geständniß eines Mannes, daß er thöricht nach Liebe seufze und durstig nach gefüllten Römern lechze. Ist diß nicht der leere Inhalt anakreontischer Oden?

Die

Die moralischen Schläfer.

Mache dich vollkommen! So ruft die Vernunft uns Menschen beständig zu, welche uns von dem unvernünftigen Viehe unterscheidet, und zu höhern Dingen antreibt. Dieser Zuruf ist der bündigste Beweis von der Hoheit unserer unsterblichen Seele, wodurch sich solche dem göttlichen Ursprunge immermehr nähert. Ein Mensch, der in seinem Leben denjenigen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, welcher durch ihn möglich war, hat zugleich mit diesem Grade das Ziel seines Lebens erreicht und siehet sich an dem Ende der Laufbahn, die er auf dieser Welt durchlaufen mußte. An der Pforte der Ewigkeit übersieht er alsdann alle Begebenheiten und Handlungen seines Lebens mit einer Aufmerksamkeit, die unaussprechlich ist. Glückseelig ist er, wenn ihm sein Gewissen sagt, daß kein Tag seines Daseyns, unbezeichnet durch eine edle Verrichtung, entwichen sey. Aber, selbst diese an sich beruhigende Gedanken werden bald eine Reihe von unangenehmen Empfindungen erzeugen. Er wird das Schicksal der Menschen bedauren, welches ihnen so viele Stunden von ihrem Leben raubt. Und in der That sind wir auch bedaurenswürdig. Wie viele Stunden

nimmt

nimmt uns der Schlaf, daß ich nur ein einziges Hindernüß anführe? Um wie viel weiser und verſtändiger würden wir nicht aus der Welt gehen, wenn unſer ganzer Körper auch des Nachts wirkſam ſeyn könnte?

Kaum haben wir nur einen Tag hindurch gearbeitet, ſo fühlen wir nur allzuſehr, daß unſere Kräfte endlich ſind. Die Gedanken verliehren ſich, ein Schlummer überfällt uns und wir verſinken in einen Zuſtand, in welchem wir duſer der Geſtalt nichts menſchliches an uns haben. Wir müßten aufhören Menſchen zu ſeyn, wenn wir von der Nothwendigkeit, durch den Schlaf unſern Körper zu erfriſchen, befreyet würden. Nur ein Unſinniger kan ſich des Schlafes entziehen, der unumgänglich nothwendig iſt, da der Menſch ſeine Maſchine durch den Schlaf gleichſam wieder aufziehen muß; ſeine Maſchine, welche dißmals ihren ordentlichen Lauf geendiget hat.

Menſchen, die zu wenig ſchlafen, überlaſſe ich ihrem Schickſal. Nur diejenigen, welche ihr halbes, oder wol ganzes Leben dem Schlafe widmen, und alſo den Zucker in Gift verwandeln, ſollen mir jetzt einen reichen Stoff an die Hand geben, vernünf-

tige

tige Urtheile über ihr Verhalten zu fällen. Ich zweifele, daß es Menschen gebe, welche auser der Zeit, da sie ihrem Leibe den Unterhalt reichen, beständig und den Tag hindurch im natürlichen Schlaf begraben liegen solten. Ich kan es unmöglich von jemanden glauben, und wenn er der Morpheus selbst wäre. Aber solche Menschen werden häufig gefunden, welche entweder gar nichts thun, oder doch nur solche Handlungen verrichten, wozu man eben keinen wachsamen Geist nöthig hat. Sie werden wegen ihrer Aehnlichkeit mit den natürlichen Schläfern von den Sittenlehrern die moralische Schläfer genennt. Diese lebendig todte Menschen sind es, welche ich nach einigen Originalen in ihrer wahren Gestalt abbilden werde.

Es giebt verschiedene Gattungen. Die erste Gattung solcher menschlichen Körper beschäftiget sich mit nichts thun. Der Charakter des Herrn von Hirnlos wird die oberste Stelle unter dieser Gattung verdienen.

Er hat bereits das sechs und funfzigste Jahr seines ruhmvollen Alters erreicht. Schon vor zehn Jahren that er eine Gelübde, daß, wenn ihn der Himmel auch noch einmal so lange leben ließ, er doch keine einzige Handlung unternehmen wolte, damit

damit die einzige groſse That, welche er damals durch den Prieſter auf den Canzeln verkündigen laſſen, durch kleinere Thaten nicht verdunkelt würde. Er könnte mich auch Injuriarum belangen, wenn ich ſagte, daß er dieſe Gelübde gebrochen hätte.

Ich geſtehe zu ſeinem Ruhme und der Wahrheit zu Liebe, daß er noch mehr thut, als ſeine Gelübde erfordert. Er pranget mit dem zu verewigenden Zeitpuncte, daß er ſeine Frau gehevrathet, oder ſolche ſich vielmehr anwerben laſſen. Seine Verleumder ſind zwar über eine ſo groſse Handlung neidiſch und ſagen ihm nach, er wäre zu träg, eine Frau gehörig zu bedienen, und er würde ſich niemals nach einer Frau umgeſehen haben, wenn ſie ihm ſolche nicht aufgedrungen hätten. Ich glaube es aber nicht, und ich will beweiſen, daß diß ſeinem Charakter vollkommen gemäs geweſen ſey.

Sein gnädiger Herr Papa hatte die kluge Vorſicht gebraucht, den lieben Herrn Sohn in ſeiner Jugend ſich ſelbſt zu überlaſſen. Gereizt durch das väterliche Beyſpiel nahm er ſich ſehr in Acht, ſeine Vernunft aufzuheitern. Er verhielt ſich immer leidendlich. Er ließ es auch geſchehen, daß man ihn zum * * * erwählte, weil er von dem alten Herrn von Hirnlos erzeugt war,

und

und also ein Verdienst von einer Millidn hatte. Weil er nun die ansehnlichste Würde in der Stadt bekleidet und sich nie mit solchen Kleinigkeiten und Pedantereyen abgeben will, womit sich kaum die Seelen des Pöbels beschäftigen: so war ja nichts vernünftiger, als daß er sich eine kluge Frau zulegte, welche ihn der verdrüßlichen Mühe zu denken und das Haußwesen anzuordnen, überheben konnte. Eine solche hat er auch an Carolinen ohne seine Bemühung erhalten. Sie redet und denkt für ihn. Er heißt * * * aber, sie ist es. Ich wünsche ihm, daß sie auch einmal für ihn sterben könnte.

Sein ganzer LebensWandel ist sehr ordentlich. Er ist der größte Feind von Neuerungen. Ich bin der Welt gut dafür, daß er der Ketzerey wegen in keine Inquisition kommen würde, wenn er auch in Spanien wohnte. Immer bleibt er bey den Gewohnheiten und Sitten der Alten. Herr von Hirnlos ist auch ein groser Freund der Ruhe und der Bequemlichkeit, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er ein hohes Alter erreichen werde.

Sein Herr GroßPapa hatte das achtzigste Jahr voll gemacht, und er würde vielleicht noch nicht gestorben seyn, wenn

nicht

nicht der Lehnſtuhl unter ihm gebrochen wäre, und bey dem Niederſitzen ſeine Maſchine zu heftig erſchüttert hätte. Er war ſchon erblaßt, als der neue Lehnſtuhl ankam.

Seine noch lebende väterliche Excellenz ſind auch ſchon ihrem ſiebenzigſten Jahre nahe. Was iſt alſo wahrſcheinlicher, als daß der Herr = = von Hirnlos zu einem nicht geringern Alter aufſteigen werde. Ich wolte, daß ich ihm ſeinen Lebenslauf aufſetzen dürfte; er ſolte gewiß mit mir zu frieden ſeyn. Ich würde ſo ſcharfſinnig, wie Gellert ſagen:

Hört, Zeiten! hörts: Er ward gebohren,
Er lebte, nahm ein Weib, und ſtarb.

Doch der Himmel laſſe der Welt dieſen traurigen Perioden noch lange nicht erleben! Er hat zum Troſt der Republik Klugheit genug, ſeine unentbehrliche Perſon dem Staate noch viele Jahre zu erhalten.

Vierzehen Stunden widmet er dem Schlafe, und verfährt dabey recht patriotiſch. Ein anderer Menſch ſchläft zwar nur ſieben Stunden. Solte aber an einem Haupte des Staates nicht noch einmal ſo viel, als an einem gemeinen Menſchen gelegen ſeyn? Die übrige Zeit des Tages bringt er

mit Essen zu, und dann pflanzt er sich in seinen Lehnstuhl. Eine Welt, in welcher man vierzehn Stunden schläft, vier Stunden lang ißt und trinkt, und sechs Stunden in dem Lehnstuhle gähnt, dünket ihm die beste zu seyn. Er ist so stark von dieser Wahrheit überzeugt, als gewiß er glauben kan, daß seine Frau bis auf den heutigen Tag eine Jungfer sey. Es solte mich kränken, wenn mit ihm ein so edles Geschlecht aussterben solte. Ich wünsche lieber, daß ein junger Herr von Hirnlos ihn zum Vater mache.

Doch, die Enthaltung ist nicht die einzige Tugend, welche sein Leben krönet. Man muß in diesem Charakter eine ganz auserordentliche Großmuth, Gelassenheit und Mäßigung bewundern.

Seine Gattinn, ein Frauenzimmer, welches durch ihre vortrefliche Gestalt und andere seltene Eigenschaften jedermann entzücken muß, hatte neulich das Unglück, durch einen gefährlichen Fall bey nahe das Leben zu verlieren. Sie that auf einer durch das Alter abhängig gewordenen Treppe einen Fehltritt, und stürzte von oben bis unten herab. Dem zärtlichen Herrn Gemahl wurde die unglückliche Nachricht überbracht,

bracht, als er eben in seinem Lehnsessel Knaster von sich dampfte. Er sagte mit aller Gelassenheit: „Sie hat schon oft verlangt, „ich solte die Treppen machen lassen; hätte ich „diß gewußt, der Schreiner hätte mir heute „früh ins Hauß kommen müssen. Man kan „freylich nicht alles voraussehen." Der Bediente sagte zu ihm, er möchte eilen, wenn er sie noch lebendig sehen wolte. „So e s sagte er„ kan ich ihr ja nichts mehr helfen, setzte die Pfeiffe ganz gelassen an den Mund und rauchte fort. Ich wette, ein anderer hätte hierbey eine Ohnmacht erlitten. Der zärtliche Mann! Ich würde statt seiner geweinet haben, wenn er sie eingebüßt hätte.

Gewiß, er liebt seine Gemahlinn recht sehr. Sie weiß ihn jede Nacht recht sanft einzuschläfern, indem sie ihm seinen Rücken jückt. Eben damals, als sie durch diesen Fall etliche Nächte unbrauchbar gemacht wurde, ihm diesen Liebesdienst zu erweisen, brach seine Zärtlichkeit in bittere Thränen aus. Voll Wehmuth versprach er alles dem Arzte, wenn er vermitteln würde, daß seine Frau in der folgenden Nacht nur die Hände wieder brauchen könnte, so lieb hatte er sie. Als er einsmalen hörte, daß das Loos seiner Gattinn tausend Thaler in der Lotterie gewonnen hatte: so sagte er ganz gelassen: Nun werde ich besseren Knaster rauchen dürfen.

Auch die Großmuth, mit welcher er seinen Feinden begegnet, kan ich nicht genug bewundern. Er wird durch die gröbste Beleidigung nicht aufgebracht. Ein Spötter sprach ihm neulich ins Gesicht allen Verstand und Witz ab, und ich sah ihn immer diejenige gleichgültige Miene behalten, die er noch niemals verändert hat.

Zuweilen bewegt ihn seine Frau, daß er sich in Gesellschaften tragen läßt. Er würde sich auch für dem Vergnügen des Umganges weniger scheuen, wenn er sich nur in seinem Lehnstuhl dürfte in die Assemblée tragen lassen. Aber, welche Bemühungen gehen vorher? Erst muß er aus dem Stuhle aufstehen; sich ankleiden lassen; die Treppe hinunter gehen; sich in die Sänfte setzen; wieder aufstehen, und dieses an einem Tage zweymal. In Gesellschaften ist er nicht gewohnt durch vieles Reden verdrüßlich zu fallen. Auser den GesundheitsComplimenten wird man nichts von ihm hören, als, Ja = = Nein = = So = = und wenn er sich recht sehr angreifen will; das gestehe ich = =. Als ihm neulich sein Oncle, Herr von Satyr sagte, daß er hier eine Handlung wider die Absicht unternommen hätte: so antwortete er sehr bedachtsam: das gestehe ich = = Ja, er sprach diese ihm ganz eigene Formel mit eben dem Ton

aus

aus, mit welcher er solche aussprach, als er seiner schönen Frau wegen gelobt wurde. Tags darnach sagte ihm seine Gemahlinn, es gefiel ihr gar nicht, daß er sich von dem Herrn von Satyr habe einen Narrn schelten lassen. So? sagte er, ist Herr von Satyr gestern auch in der Gesellschaft gewesen?

Auch diejenigen rechne ich unter die moralischen Schläfer, welche zwar niemals müßig sind, und doch entweder nichts ausführen, oder nichtswürdige und ihnen unanständige Handlungen verrichten. Herr W** ist immer geschäftig, solte er sich auch die Zeit durch Singen vertreiben. Er weiß sich sehr meisterlich zu verstellen und nimmt eine ganz andere Person an, als er in der That ist. Doch, diese Maskerade ist bey ihm keine Wirkung der Kunst, denn er ist zu tumm, listig zu handeln; es ist solches vielmehr eine Wirkung seines Temperaments. Er will für den gelehrtesten und vollkommensten Mann angesehen seyn, und er ist nichts weniger. Seine ganze Erkenntniß besteht in einem Dutzend leerer Töne, die er aus dem Munde eines andern erschnappet hat, und welche er hernach einem dritten mit einer besondern Miene vorplaudert. Es ist merkwürdig, daß er sich nie in ein gelehrtes Gespräch mit Männern

einläßt, die etwas gründliches verstehen. Er handelt hierinn sehr klug, denn er will nur gelehrt scheinen. Sein Gehirn gleicht einer unfruchtbaren Wüste, welche von blähendem Stolze angefüllt ist. Genug, daß er viele äuserliche Handlungen verrichtet, wodurch man das Ansehen eines Gelehrten behaupten kan.

Ich habe mit ihm zu einer Zeit die akademischen Hörsäle besucht, und ich versichere, daß er auser der höchsten Noth seine gewöhnlichen Hörstunden nicht ein einzigmal versäumt hat. Und warum war er so eifrig? Geschahe es nicht, um sich das vollkommenste Ansehen eines ächten Liebhabers der schönen Wissenschaften zuzueignen? Wenigstens will ich nicht behaupten, daß er in den vier Jahren seines akademischen Wandels mit erwünschtem Erfolge den Vortrag der Professoren angehört habe. Ich wolte vielmehr wetten, daß er, wenn ich einige lateinische Kunstwörter ausnehme, wieder eben so unwissend den Platz verlassen habe, als er solchen in den ersten Tagen seiner Ankunft beschwerte. Ruhms genug, daß seine Gelehrsamkeit auf dem Pappier pralt, wie die Hefte zum Trost der Eltern und zu seiner eigenen Beruhigung bezeugen können. Eben deswegen rathe ich ihm, diesen

dieſen theuern Schatz, das einzige Merk maal jener Bemühungen wohl in acht nehmen, damit ihr Verluſt den Verfaſſer nicht ganz unglücklich mache. Er kan ſich vielleicht bey der Welt noch ſehr verdient machen, wenn er die Verleſung ſeiner Lehrer drucken läßt, die er faſt von Wort zu Wort, obgleich etwas unordentlich, in die Hefte mit vielem Schweiſe eingetragen hat.

Zu gewiſſen Zeiten ſtudirt er ſo auferordentlich, daß er auch Eſſen und Trinken vergißt. Doch, dieſes letztere iſt ihm bey ſeiner Filziakeit natürlich. Wenn ich ſage, daß er gewiſſe Zeiten habe, wo er unſinnig ſtudire: ſo darf man ſich nicht vorſtellen, daß er mit dem gehörigen Fleiſe und Vortheil gründliche Bücher durchleſe; oder durch eigenes Nachdenken etwas neues erfinde. Nein! diß heißt nicht ſtudirt. Studiren heißt bey ihm etliche Bogen vollſchmieren, und ein halb Dutzend Federn ſtumpf machen. Er ſpielt eine ſehr lächerliche Perſon, wann ihm der Paroxismus, fleißig zu ſeyn, ankommt. Nach ſeinem dermaligen Stande muß er des Tages zu gewiſſen Stunden ausgehen. Er ſchreibt bis die Glocke ſchlägt. Mit dem Schlage wirft er die Feder weg; hängt den Rock um ſich; ſchlägt die Thür hinter ſich zu, und ſtößt im gehen auf der Treppe noch etliche Flüche aus, daß die Zeit

so schnell dahin gienge und er nicht länger hätte studiren, das ist, kein Blat mehr übersehen können. Kommt er nach einer Stunde zurück: so macht er eben die Bewegung, durch die er vorhin lächerlich wurde. Horcht! wer pocht an die Thür? wer wird die Verwegenheit haben, den Herrn W** in seinem rühmlichen Fleise zu stören? solte es wol gar ein unverschämter Freund seyn? Ja, ein solcher ist er. "Ach, ich habe noch gar zu viel zu arbeiten," so bewillkommt Herr W** seinen Freund. Der Freund sagt, ich auch, spricht Adjeu und läst den Narren allein sitzen.

Schon öfters habe ich mir das Vergnügen gemacht, in Gesellschaften sein Verhalten recht genau zu bemercken. Herr W** ist ein Mensch, der zu leben weiß und auf eine anständige Art mit den Leuten umgehen könnte. Er hat Artigkeit und recht feine Sitten. Ich hätte diß nicht gewußt, wenn er mir es nicht selbst gesagt hätte. Und ob gleich jemand erst neulich das Gegentheil von ihm behaupten wolte und dem Herrn W** eine bäuerische Aufführung beymas: so glaube ich doch seinen eigenen Worten weit mehr. Er würde es ja nicht sagen, wenn es nicht wahr wäre.

Uebrigens gleicht er in Gesellschaften einem tyrannisch regierenden Herrn. Er

weiß

weiß einem jeden die Sylben ſo geſchickt vor dem Munde abzuſchneiden, daß für ſeinen Vollkommenheiten, für ſeinen Abſichten, für ſeinen in dem Willkühr gegründeten Unvollkommenheiten, für ſeinen Determinationen kein Menſch zum Wort kommen kan. Er blickt denjenigen mit einem erbitterten Gemüth an, der etwas zu reden anfängt, als ob er nur allein in Geſellſchaft berechtiget wäre, das Wort zu führen; ja, er pflegt ſeinen vertrauteſten Freunden bey jedem Worte durch höniſche Mienen einen Verweiß zu geben, und ihren Vortrag zu unterbrechen. Dieſes Bezeugen entdeckt ſeine Begierde, ſich auch ungebethen zu einem Lehrer über andere aufzuwerfen. Und gewiß, ich würde mich ſeinem Regimente willig unterwerfen, wenn er nur geſunde Meinungen hegte und das Amt eines Dictators geſchickt zu verwalten wüßte. Ich bin allemal begierig, von andern zu lernen, wenn ſie wahrhaftig verſtändig und weiſe ſind; aber, ſie müſſen Menſchen Freunde ſeyn und es nicht von ſich merken laſſen, daß ſie lehren wöllen. So bald hingegen ein Narr einen Hofmeiſter vorſtellen will; ſo bald iſt Schande und Spott die Belohnung ſeiner Bemühungen.

Das Gehirn des Herrn W** iſt ganz von Vorurtheilen eingenommen, insbeſonde-

re steht das Alter bey ihm in grosen Ansehen. Er kan es durchaus nicht leiden, wenn einer, der wenigere Jahre, als er, zählet, sich ihm nicht schlechterdings als Schüler unterwirft, und unsinnige Meinungen nicht als Gesetze annimmt. Wie schwer hält es, sich des Spottens über einen solchen Menschen zu enthalten, der im höchsten Grade empfindlich ist? Seine auserordentliche Empfindlichkeit ist eine natürliche Wirkung des Eygeizes und eines recht lächerlichen Stolzes, welcher von der Unwissenheit und Tummheit abstammt. Der unschuldigste Scherz kan ihn in die Hitze bringen. Wie wenig weiß doch ein Mensch zu leben, der gar keinen Scherz verträgt, und nicht wieder, mit gleicher Münze bezahlt? Herr W** wird mir verzeihen, wenn ich ihm sage, daß er nicht einmal wisse, was zu der Klugheit zu leben erfordert werde; daß ihm dieser Mangel der Erkenntniß zum ungeselligsten Menschen mache.

Bey allen häßlichen Eigenschaften, die ich erzählt habe, würde ich den Herrn W** dennoch lieben, wenn er nur ein gutes Herz hätte. Allein er ist der niederträchtigste Mensch. Er nimmt die Larve der redlichsten Freundschaft an, und ist fähig, ein zärtliches Herz lange Zeit zu betrügen. Seine heuchlerische Freundschaft kan unmög-

unmöglich lang die Probe halten. Sie ist wankelmüthig, weil er unbeständig liebt. Aus seinem Munde quellen Worte von Hochachtung und Freundschaft; Worte, bey welchem sein Herz nicht die mindeste Empfindung hat. Er beschwert sich über eine gebrochene Freundschaft, und er ist der erste, der sie bricht Kurz, er ist gar keiner wahren Freundschaft fähig. Kan wol der, welcher eines neuen unbekannten Freundes wegen den alten treu erfundenen Freund verläßt; kan der ein wahrer Freund seyn? Wenn ich noch dazu nehme, daß er blos von dem Willkühr desjenigen abhängt, der sich für seinen Freund ausgiebt, und daß er sich gänzlich von betrügerischen Vorstellungen regieren, oder besser, damit ich nicht mit dem Pöbel rede, determiniren läßt; wenn ich sehe, daß er blos an der äusern Fläche der Dinge hängen bleibt und ihr inneres Wesen nicht vernünftig erforscht und keinen Schluß abzufassen weiß; wenn ich öfters erfahre, daß er sich in keinen Fall finden kan: so wird man nicht leugnen können, daß Herr W * * in die Classe der moralischen Schläfer gehöre.

Diß sind nur zwo Gattungen von solchen elenden Männern, die den Endzweck ihres Lebens verschlafen. Wie häufig, wie vielfach

ſuch, wie bedaurenswürdig ſind ihre Mitbrüder! Den Grund dieſes ſchlechten Verhaltens kan man in der Saumſeligkeit und Nachläßigkeit bey ihrer Auferziehung leicht entdecken. So betrübt auch ſolche Beyſpiele ſind: ſo wenig vermehrt ſich die Sorgfalt der Eltern, ihre Kinder zum wahren Vortheil der Welt groß zu ziehen. Eine angeſehene Handelsfrau wußte gar nachdrücklich dieſe Ermunterung von ſich abzulehnen, und ich würde geglaubt haben, ſie ſchlaffe, wenn ſie nicht geſprochen hätte: "Sie mögen ſagen was ſie wollen, meine "Tochter kriegt doch einen Mann. Ein "Mädchen, das einer halben Tonne Goldes "reich iſt, braucht ſich nicht tod zu arbeiten". Ich will die Folge dieſer Einbildung der Zukunft überlaſſen.

Die

Die DenkungsArt des Jünglings.

Mit Rosen schmück ich meine Haare,
Mit Rosen, die mir artig stehn;
Bald wird der Frühling meiner Jahre
Als wie ein Traum vorüber gehn.
Dann wünsch ich mir, doch ach! vergebens
Des JünglingsMuth zu spät zurück.
Ein Weiser braucht den Lenz des Lebens
Als ein zu bald verrauschend Glück.

Mir solte selbst gemachte Plage
Die Runzelvolle Stirn umziehn?
Das überlaß ich euch, ihr Tage,
Wann ich zum Greis verwandelt bin.
Noch sorgenlos führt mich die Freude
Auf eine weiche BlumenBahn,
Wo frey vom Zwang und fern vom Neide
Ich frölich seyn und schmausen kan.

Kommt,

Kommt, Freunde! Freyheit und Vergnügen,
Mischt sich den Jugend Scenen ein;
Trinkt eins mit mir in vollen Zügen,
In meinen Gläsern pralt noch Wein,
Den Vater Bachus solt ihr preisen;
Er war der Plato seiner Zeit;
Ihm folgten stets vergnügte Weisen
Und Schüler voller Trunkenheit.

Auf! preißt die Liebe, die das Leben
Der muntern Schaar recht schätzbar macht
Und Schönen, die der Reiz umgeben,
Aus welchen Witz und Wonne lacht.
Ich trinke; seht! ein Tejisch Feuer
Schlägt überall aus meiner Brust;
Indeß stimmt Doris meine Leyer
Zu liedern jugendlicher Lust.

Meß-Catalogus verdächtiger Personen.

Zweyter Abschnitt.*

Mademoiselle * I . . eine Jubelen-Händlerinn, welche fast den vierten Theil so viele Kleinodien an dem Körper trägt, als Kostbarkeiten in ihrem Laden ausgehängt sind. Die heutige Welt ist witzig, solche Mittel ausfindig zu machen, wodurch die Absicht leicht ausgeführt wird. Mit Speck fängt man die Mäuse und wen solte eine schön geschmückte junge Kaufmanns-Frau nicht herbey locken. Muntere Jünglinge versammlen sich in halben Legionen, dieser paphischen Gottheit schmachtend zu opfern. Nur die Mißaunst spricht: Ein neugeputztes Schild prophezeiht schlechten Wein.

** D . . . . Ein getaufter Jude. In seinen Erzählungen spielt er bald die Rolle eines gelehrten Rabbi; bald den Charakter eines verdorbenen Kaufmanns und bald spielt er unter der Maske eines Pietisten. Seinem

* S. drittes Stück. S. 252. u. f.f.

Seinem Geschlechte ist er noch in allem gleich und er weiß fein zu betrügen. Er ist auch grob, wo man seine Zuneigung nicht mit Gelde erkauft. Einem gewissen Geistlichen machte er ein Compliment und giebt ihm die Zeugnisse hoher Prinzen und berühmter Männer in die Hand. Der Geistliche ist freymüthig und sagt: Ich habe noch keinen rechtschaffenen getauften Juden gesehen und gehört. Der neue Christ antwortet alsbald: So pflegen Ew. HochEhrwürden gewiß wenig in dem neuen Testamente zulesen, welches durchgängig von bekehrten Juden abgefaßt ist. Wer will die Grobheiten eines solchen beantworten?

* E s s. Sein Laden ist umringt von Einkaufern, denn er handelt stark auf Conto. Das ist auch der beste Vertrieb derer Waaren, die man mit jüdischen Profit absetzen will. Das Eisen wird von dem Magnet angezogen und die Gütigkeit dieses Kaufmanns lockt viele in das Verderben. Wer wird einen Verlust achten, wo man Zeit zur Zahlung hat? Stürzte sich doch Curtius muthwillig in den Gifthauchenden Schlund und sein Name ist unsterblich. Solte nicht ein ehrliches Bankerot gleiche Aufmerksamkeit verdienen? Es ist der leichteste Weg zu diesem Ruhme, wenn die Waaren auf Credit theuer angenommen und in

der

der Noth wohlfeil losgeschlagen werden. Der Gläubiger muß mit dem zufrieden seyn, was übrig bleibt, und ein Laus Deo ist alsdann eben so gültig, als Wechsel sind, wobey GOtt zum Zeugen gewisser Zahlung angeruffen wurde. Aus Schaam lassen sich die Fledermäuse nur in der Nacht sehen; aber ein verunglückter Kaufmann hat noch jederzeit so vielen Muth als Recht, an das Publicum seine wohlausgedachte Rechnung zur Beurtheilung zu liefern. Muß man nicht ein billiges Mitleiden mit seiner allgemeinen Menschenliebe haben?

„* S. D. läst merkwürdige Dinge für Geld sehen und hält eine gute Messe. Von ihm wird durch öffentlichen Trommelschlag „allen und jeden zu wissen gethan, wie daß „allhier ankommen ein fremdes Thier von sie„ben Schuh lang, mit vielerley Gattung der „Füssen, der erste sieht aus wie eines Löwen„Fuß, der zweyte als wie von einem Panther„Thier, der dritte wie von einem See Tyger, „der vierte wie von einem See Wolff: der „Hals ist ein Schuh breit, der Schweif ist „gleich einer Schlangen mit einer Französi„schen Lilie von unten und oben ein Creutz. „Dieses Thier hat mehr dann 600. Menschen „und 180. Kinder in einem Jahr verdorben: „auf welchem mehr dann 10000. Schüß ge„scheh:n

„schehen ehe es könnte getödtet werden, nach-
„dem man aber geschickt nach einem wohlerz-
„fahrnen sichern Jäger, mit Nahmen Jaco-
„bus Engel, selbiger hat es endlich in den
„Hals geschossen, und also ums Leben ge-
„bracht. Es ist nun ungefehr funfzehn Jahr,
„daß dasselbe Thier bey Rovanen, mehr dan
„100. Kinder aufgefressen hat. „Dieses
„Thier ist balsamirt, und man läst es öffent-
„lich sehen, man meinet als wäre es lebendig.
„Dasselbe ist erst vor zwey Jahren getödet-
„zwischen Tour gegen Ambroise in Frankreich,
„16. Meilen hinter Paris. Die Welt will,
„betrogen seyn, und noch dazu für Geld.

E*T, ein Stern der ersten Größe unter den Kunstrichtern. Er kommt auf die Messe, damit er den Buchhändlern seine gesammleten variantes Lectiones über die Ueberbleibsel des Ennius antrage und sie dem Meistbiethenden zum Abdruck überlasse. Dieser Kritikverständige hat eine gute Fertigkeit, analogische Beweise zu erdenken. Er erläutert z. E. mit einem Prisscianischem Gesichte, woher es komme, daß die Quitte und die Quittung mit gleichförmigen Buchstaben geschrieben würden. Diß ist eine geheimnißvolle Erfindung: „Die Quitten
„sind gelb, das Gold auch. Mit Gold
„bezahlet man die Schulden, und verschafft
„sich dadurch von seinem Glaubiger die

„Quittung.

„Quittung. Lehnen Sie mir hundert Tha„ler, pflegt er zu ſagen, ich will Sie Ih„nen einmal in Carolinen wieder einhän„digen, die ſo gelb wie Quitten ſind. „Dann verſtehen ſie beſſer, was das „heißt, eine Quittung ſchreiben". Wird nicht jedermann ſo leichtglaubig ſeyn, und ſolche baumſtarke Beweiſe ohne dieſe Weitläuftigkeit als wahr annehmen? Ueber der teutſchen Rechtſchreibung hat er ſich den Kopf ſehr zerbrochen und gar lange nachgedacht, ehe er auf folgende Entdeckung gekommen iſt:

Das Gericht, mit *i*, iudicium;
Das Gerücht, mit *ü*, fama;
Das Geriecht, mit *ie* ferculum von Riechen. Vermuthlich haben ihn die hinter den Stühlen die Teller haltende Standes-Perſonen auf dieſe genaue Unterſcheidung gebracht.

E* ein erwachſener Juden-Junge. Er verfolgt alle Fremden, deren er anſichtig werden kan, mit dem Compliment: „Ha„ben ſie nichts zu ſchachern? ſchöne Roque„lor, Wäſche, Kleider, Stöcke ꝛc.

F* iſt ein Quackſalber, deſſen Zunge ſehr beredt iſt. Er hat einen köſtlichen Lebens-Balſam und göttliche Pillen. An dem erſten Tage verkauft er zu viertels Centnern. So beſorgt iſt die heutige Welt für

die Erhaltung des Lebens. Nur seine Tropfen der Unsterblichkeit finden keinen rechten Abgang. Vielleicht sind sie nicht so ächt, wie jene zu China. Wer will auch ein Wasser so theuer kaufen, das in allen Bächen gefunden wird?

A. Eine bejahrte Kuplerinn, die fremde Güter absetzen will und vielen Zulauf findet, ohnerachtet ihr die Waaren gemeiniglich wieder zurück gegeben werden.

B. V. Er hat schwarze krause Haare, und ist braun im Gesichte wie ein Italiäner. Er handelt mit Galanterien und bringt neue Facons aus Paris mit. Es fehlet nicht an Thoren, die ihm abkaufen. Seine neumodischen Tabatieren finden den besten Abgang, besonders diejenigen, auf welchen ein Haase sehr natürlich gemahlt ist.

Die Fortsetzung dieser Liste folgt unten.

Die

Die Chrie,
ein Gespräch zwischen einem Herrn Rector und einem Schüler.

Der Schüler.

Mein theurer Lehrer! sage mir,
Wie lern ich stark und witzig denken?

Der Herr Rector.

Du mußt, mein Sohn! vor allen Dingen
In Chricen die Gedanken bringen.

Der Schüler.

In Chrieen?

Der Herr Rector.

Ja, das sag ich dir = =

Der Schüler.

Doch, wenn ich einstmal von der Liebe
An ein galantes Mädchen schriebe;
Würd ich in Chrieen zärtlich singen?

Der Herr Rector.

Ja wohl! die Chricen geben dir
Den Stoff darzu, das glaube mir.

Der Schüler.

Doch, solt ich einst berauscht von Wein
Bey meinem losen Mädchen seyn;
Herr Rector! ob ich nicht vergäse = =

Der Herr Rector.

Wenn ich nur bey dem Mädchen säse,
Ich wolte = = ja, me Hercule!
Es ost ich meine Dorothee = =

Der Schüler.

Doch, wenn das Mädchen boshaft ist,
Und mich nur halb und seitwärts grüßt;
Soll ich sie Chriennmäßig küssen?
Herr Rector! dieses möcht ich wissen
Ist dies, so wünsch ich nichts auf Erden,
Als selber eine Chrie zu werden.

Aufgesetzt
von
Oratorius Caspar
Mellifex,
Rector bey der Real Schule
daselbst.

Drey Briefe
von einer fremden Hand.

Ich glaube, daß ich nicht gegen die Absicht dieser Schrift handele, wenn ich zuweilen solche Briefe einschalte, die Früchte des Witzes und der Scharfsinnigkeit sind. Wenigstens habe ich in den vorigen Stücken durch diese Abwechselung in der Schreibart Beyfall erhalten; einen Beyfall, dessen auch folgende Briefe von einer fremden Hand würdig sind.

Der erste Brief.
Mein Wertheſter Herr, Theuergeſchäzter Freund!

Wie angenehm haben Sie meine Unruhe gehoben, die ſich durch Ihr Stillſchweigen bey mir einſchleichen wolte! Mit welchem Vergnügen bin ich nicht dafür belohnt, da ich meinen Freund nunmehr beglükt ſehe; meinen Freund, der mir erſt kürzlich ſein verwaiſetes, ſein einſames Leben klagte! O Himmel, begnadige ihn:

erfülle ihn nun und seine erwählte Gattinn mit allen deinen Freuden, die du den tugendhaften Sterblichen gewähren kanst! O mein Freund! Worte und Ausdrücke mangeln mir, Ihnen über diese glücksvolle Begebenheit meine brünstigen Wünsche zu erkennen zu geben, die ich für Ihre vollkommenste Glückseeligkeit den Himmeln zuschicke. Doch Sie sehen nicht auf den Pracht der Worte, wann das aufrichtige Hertz redet.

Ihre gütige Erlaubniß, Sie einmal zu besuchen, nehme ich dankbar an. Ich will sie mir zu Nutze machen, so bald es meine Umstände erlauben werden. Vielleicht überfalle ich Sie einmal unangemeldet. Allenfalls mercken Sie sich folgende Züge, die mich verrathen. Stellen Sie sich einmal einen mittelmäßig gewachsenen Menschen vor, dem mitten auf der Stirn ein unvergängliches Zeichen der jugendlichen Unvorsichtigkeit eingeprägt ist. Sein Gesicht ist sehr zweydeutig. Es wird entweder recht einfältig, oder recht philosophisch oder satyrisch aussehen. Jedoch, seine matten blauen Augen und die blasse Farbe des Gesichts, und die Langsamkeit der Zunge und des Witzes geben ihm mehrentheils das Ansehen der lieben Einfalt. Und deswegen wird er in einem Zirkel, von Frauenzimmern

zimmern und jungen Herren aus der galanten Welt, eine schlechte, oder doch sehr mittelmäßige, vielleicht eine gar lächerliche Figur machen. Auf der Straſe tritt er gemeiniglich ernſthaft, und gleichsam in tiefſinnigen Gedanken daher, die ihm nicht erlauben, ſich viel umzuſehen, äuſer wenn ihm bisweilen einfält, des Wohlſtandes und öfters auch anderer Urſachen halber, ſeinem Geſichte und überhaupt ſeinem ganzen äuſern Weſen eine neue Form zu geben. Oefters iſt der Menſch ſo eitel, daß er ſich eine gelehrte Miene annehmen will, und über viele andere ehrliche junge Herren ſeines gleichen ſich erhaben zu ſeyn dünkt, ob ihm gleich ſeine Wiſſenſchaften hiezu wenig Recht geben. Er iſt kaum ein Partheygänger in den Wiſſenſchaften, der noch wenig Beute gemacht hat. Doch man kan ihm dieſe kleine Eiteikeit, wie mich dünkt, als einen Fehler der jugendlichen Schwachheit wohl verzeihen, ſonderlich da er ſich mit keinen andern Vorzügen rühmet, als nur mit ſeiner kleinen Kaperey in den ſchönen Wiſſenſchaften. Es wird ohne diß ein jeder Menſch von der Eigenliebe ein wenig gekützelt, ſolte auch noch ſo wenig Urſache dazu vorhanden ſeyn.

„Uebrigens iſt er ein guter Menſch, und be„leidiget Niemanden, ſpringt nicht ins „Waſſer, und fenget ſich nicht die Finger „im Feuer.

Wie gefalle ich Ihnen nun in diesem Bilde? Können Sie mich wol in diesem Gesichtspuncte noch ferner so sehr lieben, wie Sie bisher gethan haben, und wie Sie mich künftig noch würden lieben, wenn ich Ihnen diesen meinen Charakter verschwiegen hätte? Doch ich weiß, Sie bleiben mein Freund. Sie erlauben mir auch, daß ich mit dankbaren Herzen ebenfalls sey

Ihr

ganz eigener.

Der Zweyte Brief.

Mademoiselle!

Sie sind zornig? Sie können es mir kaum verzeihen, daß ich Sie meinen hiesigen Freunden durch Ihre Briefe bekandt gemacht habe? Sie machen mir deswegen ganz auserordentliche Vorwürfe? Im Vertrauen: Ist dieses alles Ihr reinet Ernst? Der Herr * * will es nicht glauben. Und weil ich Ursache habe zu denken, daß ich Ihren Charakter so ziemlich wohl kenne: so bin ich nicht ungeneigt, der Meinung des

Herrn

Herrn * * beyzutreten. Lassen Sie einmal ihre eigene Empfindung reden. Oder, wenn Sie etwa nicht Kühnheit genug besäsen, die Winkel ihres Herzens wegen dieser Sache auszuforschen: so will ich mir die Freyheit nehmen, Ihnen eine kleine Entdeckung zu offenbaren, die ich mit Hülfe eines französischen Sittenlehrers und Kenners der Menschen gemacht zu haben glaube. Sie berechtigen mich selbst zu dieser Freyheit, da Sie mir befehlen, meine Aufrichtigkeit nicht mehr hinter so vielen schmeichelhaften Redensarten zu verbergen; oder, mit Dero Erlaubniß etwas deutlicher zu reden, Ihnen gar nichts schönes mehr vorzusagen, ob es gleich wahr seyn möchte. Doch, meine Entdeckung ist diese:

Aller Menschen Herzen, (verzeihen Sie mir, wenn ich das Ihrige folglich nicht ausschliesen kan! Ich lasse auch mir die Gerechtigkeit wiederfahren, daß ich mich zu dieser ansehnlichen Gesellschaft zähle;) aller Menschen Herzen sage ich, sind von Jugend auf mit einem fast unzerstörbaren Grunde von einem kleinen unmerklichen Stolze belegt. Aus dieser Quelle entspringt der Stolz mit dem Alter. Bey einigen Personen wird er nur im Verborgenen groß; bey andern hingegen zeigen sich die Früchte sehr sichtbar und frühzeitig stark. Indessen ist dieses

frucht-

fruchtbare Unkraut dennoch in einem jeden Menschen verschiedentlich vorhanden. Diese Verschiedenheit bestehet nicht so wol in der Stärke des Stolzes, als vielmehr in der Art und denen Mitteln, deren er sich bedient, sich hervorzuthun. Ein solcher Kunstgriff z. E. ist die Feinheit, eine Ehre oder ein Lob geschickt von sich abzulehnen, um auf eine andere rühmlichere Art noch mehr Lob und Ehre einzuernden. Und eben diese Feinheit ist es, die Sie so gut in Ihrer Gewalt besitzen, und wodurch Sie Ihren Zweck auch in diesem Falle so vollkommen erreicht haben. Die Redensarten, deren Sie sich bedienen, sich über meinen so genannten Frevel zu beklagen; und insonderheit Ihr letzter so wehmüthig ausgestossener Seufzer: „Ach daß Sie doch mit meinem „Briefe nicht so frey gehandelt hätten„! scheinen meine Gedanken hierinn noch mehr zu stärken. Sie müssen aber nicht glauben, daß diese geringe Entdeckung meiner Hochachtung gegen Sie vermindern könne. Es würde eine groſse und unhöfliche Thorheit von mir seyn, da ich selbst mit einem vielleicht noch weit gröſsern Stolze behängt bin.

***

Ich überlese diesen Brief bis hieher, und es kömmt mir vor, als wenn ich lauter Salpeter und Zucker ausgeheckt hätte. Ver-

Verzeihen Sie mir diesen seltsamen Ausdruck. Es war in einer so verdrüßlichen Stunde, als ich obiges schrieb, daß ich kein anderes Mittel zu brauchen wußte, meine Munterkeit wieder zu erlangen, als eben Salpeter und Zucker. Diese Spezereyen müssen ihren Einfluß aus dem Magen bis in den Kopf, und aus meinem Kopfe sogar bis auf das Papier erstreckt haben. Sie werden sich auch nicht wundern, noch allzuböse auf mich werden, daß ich oben so salpeterisch schrieb. Solten sie sich beleidiget finden: so verzeihen Sie es meiner bösen melancholischen Stunde.

Sie geben mir eine herrliche Lehre, daß man sich auf menschliche Herzen nicht verlassen könne. Nur in Anwendung derselben auf Sie, wehrteste Freundinn! = = verzeihen Sie mir, da glaube ich Ihnen nicht. Sie scherzen. Ich weiß, das Ihre Freundschaft so stark und so vest ist, als ein Fels. Und auf Felsen lassen sich Palläste, Schlösser und Vestungen bauen. = = Doch ein Fall fällt mir ein, der dasjenige gleichwohl wahr machen könnte, was Sie mir sagen, und dieses macht mir eben bange. Beynahe fürchte ich mich dafür. Wenn ich nemlich bisweilen meine böse Stunde habe, und so offenherzig reden solte, wie in diesem Briefe geschehen seyn mag: könnten Sie

das

das wol ertragen? Wenn Sie dieſes können: o ſo bleiben wir gewiß die vortreflichſten Freunde. Denn ich werde es Ihnen nicht übel nehmen, wenn auch Sie bisweilen den Einfall haben ſolten, ſich einer gleichen Offenherzigkeit gegen mich zu bedienen.

Ob Ihnen gleich meine Briefe ſehr gleichgültig ſeyn können: ſo will ich Ihnen doch ſagen, warum ich Ihnen ſo lang nicht geantwortet habe. Sir Carl Grandiſons Geſchichte iſt es, die mich ſo ſtark entzückte, daß keine Freundſchaft und nichts von deren Leſung mich abzuziehen vermochte, ſobald als ich meine Feierſtunde hatte. Auch Sie müſſen dieſes Buch leſen, wenn ſie Perſonen wollen kennen lernen, deren Charaktere ſo wahrhaftig edel, ſo reizend ſind, daß eine feurige, eine unwiderſtehliche Begierde in dem Leſer erwacht, ſo ſchönen Exempeln mit allen Kräften gleich nachzueifern. Wie elend, wie unnütz, wie verachtungswürdig, oder vielmehr wie mitleidenswürdig erſcheinen dagegen unſere männliche und weibliche Witzlinge, deren Geſellſchaft und Scherze man ſo hochſchäzt, weil ſie unſchuldig und artig genannt werden, und die ſich dabey über den vornehmen Pöbel dennoch mit keinem Anſtande, mit keinen edeln und würdigen Handlungen

gen zu erheben wissen. Laßt uns daher beständig auf solche große Muster, wie sie uns Richardson vorstelt die Augen richten! Laßt uns unsere Lust in steter Verbesserung unserer Seele, und in nützlichen und großmüthigen Handlungen suchen! welch eine edle und der hohen Würde der Seele anständige Zeitverkürzung! wie leicht werden wir dann von einem so erhabenen Stande auf die niedern und nichtsbedeutenden Ergetzlichkeiten der Welt mit einem verachtenden Auge herniederschauen können! Ich weiß, Sie werden mir für die Bekandmachung eines seiner Vortreflichkeit wegen so seltenen Buches danken, wenn Sie es erst werden gelesen haben. Sie werden gewiß alle geringere Gesellschaft verwünschen, wenn sie sich mit einem Grandison, einer Byron, einer Clementine, und so vielen andern liebenswürdigen Personen bekandt machen werden. Wie geschwind, wie gerne wolte ich diese Welt für die beßte annehmen, wann sie mit lauter solchen Halbgöttern erfült wäre!

Wolten Sie sich noch nicht entschliesen, hieher zu kommen? kommen Sie doch! Mein Freund, Herr ** und dessen Liebste wollen Sie in ihre Wohnung aufnehmen. Dann sollen Sie den Frühling und den Sommer auf dem artigen kleinen Landguthe

zu sehen und zu genießen bekommen. Und wenn Sie Lust haben, Eroberungen zu machen: so können Sie mit einem herrschaftlichen Auge junge Stutzer um Ihre Person herumhüpfen sehen, so wie ein Mops um seiner Beherrscherinn Gunst hüpfet, oder wie die Biene um die Rose summet. Nehmen Sie von diesen beyden Gleichnissen, welches Sie für sich gemäser finden; sie sind beyde brauchbar.

Ich bin mit beständiger Hochachtung
und Ergebenheit ꝛc.

Der dritte Brief.

Mein Wehrtester!

Schon war ich böse, recht böse auf Sie, daß Sie zu Ihrer Ode auf das Erdbeben so ganz still gegen mich schwiegen. Schon war ich im Begriffe, aus Rache die kritische Feder zu ergreifen, und Ihnen in meinem Zorne alle Fehler Ihrer neuen Ode vorzurücken, die ich nur ausspühren könnte, als mir eben ihr Brief von der Post gebracht wurde. — Wie stark klopfte mir das Herz! welche geschwinde Veränderung! — Plözlich flöh alle meine kritische Hitze dahin; und die sanfte Empfindung der Freundschaft nahm dagegen ihre alte Stelle in meinen Herzen wieder ein. Nur

das machte mich noch etwas unwillig, daß ich nach so langem geduldigen Warten mich nur mit einer einzigen geschriebenen Seite begnügen sollte. Wieviel Neues hätten Sie mir nicht sagen können von ihnen selbsten, von dem Gesundheits-Zustande Ihrer poetischen Aver, von Ihrer lächelnden Chloris, von unsern muntern Freunden, und von allem, was sich auf Ihrem reizvollen ländlichen Sitze Angenehmes zuträgt? Alles dieses hätte Ihnen Materie genug geben können, um wenigstens einen halben Bogen damit anzufüllen. Doch vielleicht haben Sie Papier und Zeit ein wenig sparen wollen. Ob Sie aber wohl gethan haben, eine so genaue Sparsamkeit gegen einen Freund zu beobachten, das werden Sie selbst am besten entscheiden.

Sie fragen, ob Ihre Ode mir gefallen habe? Allerdings hat sie mir gefallen. Ich habe sie so gar bewundert in Ansehung des jugendlichen Alters Ihrer Muse. Ihre starke und hurtige Schritte in der ächten Dichtkunst versprechen uns einen grossen, einen erhabenen Geist. Gegenwärtig will ich mich und Sie mit keiner weitläuftigen Beurtheilung Ihrer Ode aufhalten. Ich will nur kürzlich anmerken, daß die ganze Beschreibung des göttlichen Gerichts über das sündige Menschengeschlecht meine Seele mit einem heiligen Schauer erschüttert hat. Die

Herniederkunft des Richters auf die Erde, und die Vollziehung der göttlichen Rache an den westlichen Theilen Europens, und besonders an der großen, prächtigen und unglücklichen Königsstadt ist ebenfalls durchgehends so majestätisch und rührend geschildert, als es eine so wichtige und außerordentliche Begebenheit erfodert. Aber gegen das Ende sinken Sie ein wenig. Es hat mir geschienen, als wenn Sie Ihre Kräfte gleich von Anfang zu stark angestrenget hätten. Denn man sieht Ihren Versen wirklich einige Müdigkeit an. Doch sind auch diese matten Verse nicht ohne Schönheiten; wie dann die Wehklagen über Lissabons Zerstörung, nach biblischem Geschmacke, darunter besonders hervorleuchten.

Sie werden ein Werk anfangen, nach dem ich schon so lange geseufzet habe? Ein Gedicht über die Ewigkeit! Ich wünsche Ihnen hierzu Glück und die nöthigen Kräfte. Mich verlanget schon, zu sehen, ob Sie in Ansehung der Materie und der Ausführung das sagen werden, was ich sagen würde, wenn die Natur mich zu einem Poeten geschaffen hätte. Sie haben bey diesem Gegenstande überflüßigen Stoff zu den prächtigsten Bildern, Vorstellungen und Beschreibungen. Ich sehe Sie auch mit einer reichen Einbildungskraft ausgerüstet. Es bleibt Ihnen also nichts übrig, als daß Sie den

Weg

Weg betreten, den Haller ſchon vorgebahnt hat.

Sie ſchreiben mir eine Muſe zu, die unſre beiderſeitige Mutter ſeyn ſoll. Sie verſtehen doch nicht die dichteriſche Muſe? Dieſe kan meine Mutter nicht ſeyn, weil ſie ſehr neidiſch gegen mich iſt, ungeachtet ich ſehr gern in ihrer Gunſt ſtehen möchte. Denn an dem nämlichen glücklichen Tage, als ich Ihren Brief erhielt, bekam ich zugleich von einem meiner geiſtreichen Freunde Nachricht von ſeiner Vermählung; bey dieſer Gelegenheit wollte ich meinen Geiſt ein wenig poetiſiren laſſen. Aber, kaum hatte ich einige Zeilen geſchrieben: ſo wurde mein Pegas ſtörrig; er wollte nicht von der Stelle, und kein Spornen half etwas. Ich mußte wieder abſteigen. Ohne Zweifel ſtund meinem Dichterpferde die neidiſche Muſe im Wege, wie dort der Engel dem Eſel Bileams. Jetzt werde ich nichts mehr mit der dichteriſchen Muſe zu thun haben. Die kritiſirende Muſe ſtehet mir mit mehrerer Treue bey. Mit dieſer will ich es allein halten, und dieſe ſoll meine Freundinn ſeyn.

Die Nachtviole,

eine moraliſche Erzählung.

Ein ſchlechtes Kleid, das keine Farbenpracht
Verwöhnten Augen reizend macht;
Ein bräunlich Grün, wo nichts, als hin und wieder
Geſchwächte ſchmale Streifen ſtehn;
Dies ſchlechte Kleid bedeckt die ſchlanken Glieder
Der Blume, die wir erſt am Abend blühen ſehn.
Wann andre, deren Kelch ein brennend Roth umflieget,
Bey abgelebtem Tag die Nacht in Schlummer wiegt;
Wann ſich die Roſe ſchließt, und wann, vom Thau getränkt,
Die matte Tulipan ihr Haupt zu Boden ſenkt:
Dann wacht die Nachtviol, als ob ſie mit der Ehre

Des

Des Meiſters, der ſie ſchuf allein beſchäftigt wäre.

Ihr ſüßer Hauch erfüllt die Abendluft:
Es fließt um ſie ein Kreis von Ambra Duft,
Und Flora, die ihn fühlt, entreißt ſich müden Roſen
Und kommt, ihr waches Kind recht feurig liebzukoſen.
Der Gärtner eilt gereizt dem düftenden Revier
Mit ſchnellen Schritten zu, und riecht ſich ſatt an ihr.
Im brennenden Mittag, wann Roſen in Gebüſchen,
Wann Nelken den Geruch erfriſchen,
Steht ſie, faſt wie verlebt, und kaum wird ſie bemerkt;
Doch, tritt der Abend ein, der ihre Kräfte ſtärkt,
Dann läßt ſie ihren Werth vor vielen Blumen ſehen,
Die unverdient ihr an der Seite ſtehen.

* * *

Ihr gleicht ein Mann, der ohne Pracht
Der Welt im Stillen dient, und den kein Rang erhebet;
Der, weil ihn weder Stolz noch Aufputz kostbar macht,
Oft unbemerkt und oft verachtet lebet.
Ein andrer braußt um ihn; den frischt die Mutter an
Und heißt ihn zu dem Gott der Titteln laufen,
Um sich daselbst ein fettes Amt zu kaufen,
Wobey man ohne Witz bequemlich schmausen kan.
Ihn sieht der erstre nicht mit Neid und Mißgunst an,
Versichert, daß die Zeit ihn werde Kränze winden,
Und, daß es Kenner giebt, die beider Werth empfinden.

Marcus Paulus Venetus.

Von dem Verhalten der Chineser.

Eine noch nie gedruckte Schrift.

Vorbericht.

Die Geſchichte verfloſſener Zeiten gleicht einem Gemählde, welches uns ohne Schmeicheley die wahre Geſtalt jener Perſonen entdeckt, welche ſich groß zu ſeyn dünkten. Nur die Wahrheit unterſcheidet die Geſchichtsſchreiber von andern geſchwätzigen Geſchöpfen. Was Homer, Heſiod, Ovid, Horaz und Virgil erdichten, das bleibt uns größtentheils fabelhaft. Nepos preißt griechiſche Feldherren und verſchweigt deren Ausſchweifungen. Livius und Vellejus ſprechen partheyiſch. Plinius vergöttert ſeinen Trajan und Curtius heuchelt dem Alexander. Die ganze Geſchichte der Römer iſt aus weichen und ſtumpfen Federn gefloſſen. Das

berühmte gemeine Wesen der Karthaginenser schildern sie wider alle Glaubwürdigkeit mit den häßlichsten Farben. Man verwüstete bey der Zerstörung die herrlichsten Urkunden jener Republik. Dennoch finden die lateinischen Schriften ihrer äuserlichen Anmuth wegen blinde Verehrer. Man preißt sie der Jugend als unnachahmbare Muster an, und vergißt die Lebensbeschreibungen solcher Personen, welche die herrlichsten Vorzüge besessen haben. Ein kurzer Abriß der allgemeinen Weltbegebenheiten soll hinlängliche Beyspiele der Tugend und des Lasters geben, und die Namen erhabener Seelen in entfernten Nationen bleiben unbekannt. Die von der Eigenliebe geblendete Römer behaupteten, daß alle Völker auser ihnen Barbaren wären und die Bewohner des kleinen Europa dünken sich klüger zu seyn, als alle Menschen in den übrigen drey Welttheilen. Solon, Lycurg und andere Stifter der Policey bemerkten das Sonderbare fremder Länder und führten das Gute in ihren Staaten ein. Wir pflegen alles Lasterhafte für Ausländisch zu achten.

Ein sonderbarer Zufall hat mich auf die Entkräftung dieses schändlichen Vorurtheils gebracht, und ich hoffe, daß die Erzählung von dem klugen Verhalten der Chineser alle Leser zur Bewunderung auffordern werde. Der gelehrte *Marcus Paulus Venetus* hat in dem

dem dreyzehnten Jahrhundert die sonderbaren Vorzüge der Chineser zuerst entdeckt, ohnerachtet diese Nation die Begebenheiten ihres Reiches von ihrem Ursprunge zur Zeit der Sündflut bis auf den heutigen Tag so vortreflich beschrieben hat, daß keine Europäische Geschichte so genau abgefaßt ist. Wie lange ist uns nicht eines der weitläuftigsten Reiche unbekannt geblieben? Ein Reich, das beynahe dreytausend Städte zählt, unter welchen die einzige Stadt Suchen zehn Millionen Thaler nur an Zolle einträgt. Weder die Griechen noch die Römer haben jemals einen feindlichen Einfall in China gewagt; bey den Schiffarten bediente man sich keines Compasses und die alten Verfasser der Erdbeschreibungen wußten von den Chinesern, wie von den Americanern, wenig zu entdecken. Die Mißgunst und die Scham der Italiener unterdrückte auch die Erzehlung des genannten Venetianers.

Bey den Zurüstungen zu den diesjährigen Carnevals-Lustbarkeiten handelte ein Perukenmacher etliche Stöse Maculatur. Er hatte bereits die Scheere an die Handschrift dieses Venetianers gelegt, Papilloten für die Haare eines Teutschen zuzuschneiden, der auf dem Marcusplatze seine Rolle, trotz dem Franzmanne, spielen wollte. Dieser edle Teutsche war neugierig; er überlaß die Ueberbleibsel dieses Alterthums und erhielt für

ein geringes Geld diese Seltenheit, welche er mir zerstümmelt geliefert hat. Der Anfang, das Ende und viele Blätter waren von dem Moder zerfressen und dem Vulcan geopfert worden. Einige Zusätze sind von dem Braminen Dionys Kao verfaßt; Einige sind der Deutlichkeit wegen aus andern glaubwürdigen Schriftstellern entlehnt. Plutarchus spricht: Die Gärtner pflanzen gar oft Zwiebeln und Knoblauch bey die edelsten Rosenstöcke, damit die Rosen einen desto kräftigern Geruch bekommen möchten. Verdient dieser Aufsatz keine Stelle unter denen Urtheilen, welche ich über das Verhalten der heutigen Weltbürger freymüthig entwerfe?

Der Regent liebt seine Unterthanen; er ist ein Menschenfreund und Vater des Vaterlandes. Er herrschet zwar monarchisch in den weitläuftigen Staaten, aber, er fesselt die Herzen seines frölichen Volkes nicht durch Zwangmittel, sondern durch Gnade. Seine glückseligen Bürger nennen ihn Thienfu, einen Günstling und Sohn des Himmels, weil er bey seiner Hoheit dem Höchsten Wesen nachahmt und die Zufriedenheit vieler tausend seiner Vasallen befördert. Er läßt den Armen nicht unter seiner Verach-

Verachtung seufzen und bezeugt niemals einen Uebermuth. An jedem Morgen begleitet ihn eine heimliche Unruhe, ehe er verschwenderisch mit Gnadenbezeigungen seyn kan. Sein Vergnügen ist, die Bürger mit Wohlthaten zu überhäufen und seine Blicke weisagen die allgemeine Vaterliebe. Die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit lagert sich um seinen Thron, welcher prächtig von Edelsteinen, Gold und Silber funkelt. Das menschliche Auge verblendet bey den Straten, die nicht von dem saueren Schweise der Unterthanen abstammen. Die Gnade des Kayſers und der Gehorsam der Vasallen schimmert aus der Krone, die seine Stirn umglänzt und sein Purpur wird bey der blühenden Wohlfahrt der Staaten verherrlicht. Das Kayserthum ist erblich und die Macht ist unumschränkt. Eben diese Hoheit des Zepters und die Liebe zu den Unterthanen verursacht, daß oft der Vater den ältesten Prinz von der Erbfolge ausschließt und die Krone dem Sohne aushändigt, welcher am geschicktesten ist, das Zepter zu führen. Alsdann gehorsamt der älteste Prinz mit Zufriedenheit den Befehlen seines jüngern Bruders, dessen Seele zu Ausführung großer Unternehmungen geschaffen war. Oefters bestimmt der Kayser noch bey seinen Lebzeiten den Würdigsten seiner Vasallen zum Throne, wenn er muthmaset, daß seine Söhne durch ihr tadel-

tadelhaftes Leben den Ruhm des Vaters beflecken und das ganze Reich beschimpfen würden. Daher mag es auch gekommen seyn, daß zwey und zwanzig verschiedene Familien in China regiert haben.

Die ganze Chinesische Geschichte legt uns häufige Beyspiele vor, welche darthun, daß sie von ihrem Thienfu mehr geliebt, als beherrscht werden. Die einzige Beruhigung der Unterthanen äusert sich in schuldigster Beobachtung derer Vorschriften und Befehle, welche sein Eifer zur Gerechtigkeit geschrieben hat. Niemals sind seine Ohren bey dem Winseln der Wehmuth verstopft. Er vertilgt den Frevler, welcher die Unschuld beleidigte, und hebt den Unterdrückten aus dem Staube empor. Der Regent opfert sich selbsten, seine Gesundheit, seine Ruhe, seine Gemächlichkeit, sein Vergnügen; alles opfert er für die Zufriedenheit seiner Unterthanen auf. Ich will nur die Geschichte einiger Könige hier einrücken. *

* Die wenigsten Begebenheiten werden nach dem Geschmacke der heutigen Staatsklugheit seyn.

Yu, ließ eine Trommel * und eine Glocke an seinem Pallaste aushängen. Hiermit konnte sich jedermann zur Audienz melden und seine Klagen offenherzig vorbringen. Der Unter-

* Dies soll zur Zeit der Sündflut geschehen seyn. Itzt braucht man die Trommeln vortheilhafter.

Unterthan rührte die Trommel, wenn es Religionsbeschwerden waren; Bey gerichtlichen Vorfallenheiten zog er die Glocke. Ueberdies war eine steinerne, eine bleyerne und eiserne Tafel daselbst ausgehängt, worein freymüthige vermischte Nachrichten an den Regenten geschrieben wurden. Weder das Bad, noch die Tafel * hinderten den König, ein gnädiges Gehör zu geben und der Unschuld Recht zu verschaffen. **

* Welcher Arzeit würde mit seinen Hofleuten einige Stunden ruhig an der Tafel sitzen können, wenn diese Freyheit noch gültig wäre.

** Es giebt kluge Minister, welche aus allzugroßer Sorgfalt für die Zufriedenheit ihres Regenten die kläglichsten Bittschriften der Unterthanen bedachtsam unterdrücken und die Europäische Geschichte nennt uns Prinzen, welche die Supplik mit Füssen traten und den Bedrängten fesseln ließen.

Eben diesem Könige ward ein schmackhaftes Getränke überreicht, welches aus Reis gekocht war. Dafür bekam der Erfinder die Landesverweisung zum Lohn und niemand durfte bey Lebensstrafe solches nachmachen. „Ach! schrie der König, als er es kostete, „wie viel Unglück wird dieser Trank über mein „Reich bringen? Ich sorge! Ich sorge! die „Nachkommen meines Hauses werden sich an „diesem süsen Gifte den Tod an den Hals „trinken.„ *

* Der leckerhaft gewöhnte Europäer weis Erfindungen von der Art anständiger zu belohnen.

nen. Wieviel hat eine Hofhaltung ihrem wil-
ligen Mundkoche nicht zu verdanken?

Xun führte seine Unterobrigkeiten mit dieser veralteten Formel in die Gerichtsstube: „Alsdann sollt ihr mir erst Gehorsam leisten, wann ich etwas befehlen werde, das recht und billig ist.„ *

* Damals war der Rechnungsbeamte müßig und der Scharfrichter unterhielt keinen Schwarm boshafter Knechte.

Ti-Siam achtete sich nicht geschickt genug * zu seyn, das Zepter zu führen, daher trat er die Regierung seinem klugen Vasallen Yo ab.

* Das Recht der Geburt darf nicht beleidiget werden, eher muß die Gemahlin oder Maitresse die Rathschläge schmieden. Maintenon und Montespan regierten; Ludwig war ihr Sclave.

Chim-Tam ward in seinem sieben und achzigsten Jahre zur unbeschreiblichen Freude des ganzen Reiches auf den Thron erhoben. Dem ohngeachtet zweifelte er an seinen Fähigkeiten und legte das Zepter dreymal nieder, das er jedesmal unter vielfachem Nöthigen annehmen mußte. Daher glühte in ihm ein Verlangen, die Absicht seines Volkes auszuführen und sein Ruhm wird ewig grünen. Er minderte die allzuharten Gesetze seiner Vorfahren. Neuentdeckte Bergwerke

ke überließ er ohne Abzug seinen Vasallen. Sein ganzer Hof war eine Pflanzschule guter Sitten. Seine Zimmer und seine Meublen waren mit Sinnbildern ausgeziert, welche zu Beförderung des Anständigen ermunterten. Das Unglück seiner Unterthanen war sein eigenes Unglück und sein brünstiges Gebet konnte bey der siebenjährigen großen Dürre die Wolken erweichen. Mit einer sehr beweglichen und andächtigen Stellung des Körpers seufzte er: „Du großer Beherr„scher des Himmels und der Erden! habe ich „was Böses begangen, so laß es dein armes „Volk nicht entgelten. Schütte deinen Grim „auf mich und nicht auf das unschuldige Va„terland. Ist mein Regiment nicht gut be„stellt; Hat Hochmuth und Schwelgerey an „meinem Hofe überhand genommen; Habe „ich den Schmeichlern und Ohrenbläsern auf „meinem Throne Gehör gegeben; oder habe „ich sonst was gesündiget: so strafe den bösen „Hirten und schone der armen Schaafe!„ * Worauf plötzlich ein Regen das ganze schmachtende Reich durchwässerte.

* Diese Pietisterey ist gänzlich ausgerottet worden. Ein Monarch hat Sclaven genug, welchen das tägliche Gebet so bezahlt wird, daß sie fett werden.

Vu-Tim verlohr seinen Vater in zarter Jugend und die vornehmsten Ministers regierten für ihn. * Nach verflossenen drey Trauer-

* Dieses ist nichts neues.

Trauerjahren * ersuchten ihn seine Vasallen, die Regierung zu übernehmen; aber, er antwortete schriftlich: „Ich habe den großen Monarchen des Himmels und der Erden angerufen, daß er mich die rechte Kunst zu regieren lehren soll. ** Darauf ist mir im Schlafe ein Mann erschienen, der dem beygefügten Bildnisse gliche, welches ich nach dessen Gesichte gezeichnet habe. Wer nun in China diesem Bilde ähnlich siehet, der ist der Mann, der mich und mein Reich glücklich machen soll. Ich werde unterdessen still bleiben, bis ihr das Urbild zu dieser Copey gefunden habt. Dieses Bild ward im ganzen Reiche herumgeschickt. Niemand, als ein Maurer, der eben ämsig arbeitete, sah solchem ähnlich. Man durchforschte seine Gemüthsfähigkeiten und bemerkte eine ausnehmende Klugheit an ihm, die sich noch mehr in seiner bündigen Rede, von der Beschaffenheit eines löblichen Regimentes, zu jedermanns Bewunderung äuserte.

* Wäre der Sterbetag oder der Tag der Beysetzung nicht hinlänglich?

** Ein pedantischer Wunsch, der grossen Prinzen dieser Zeit unanständig seyn würde.

Vu-Tim sprach daher zu diesem Maurer: „Du sollst mein erster Minister seyn, „und sollst wissen, daß dich der Himmel selbst „dazu ausersehen hat. Ich will dein Untergebener seyn, und du sollst mein Lehrmeister „seyn.

seyn. * Betrachte mich, als einen Spiegel, an welchem immer etwas zu putzen ist. Meine Regierung stelle dir als eine Schifffart vor, wobey du der Steuermann bist. Mein Gemüth gleicht einem trockenen Acker und deine Lehre einem fruchtbaren Regen.„ Dieser Mentor brachte durch sein kluges Bezeigen den Frieden, den Reichthum und einen gesegneten Ueberfluß auf alle Unterthanen des weitläuftigen Reiches. **

* Erschreckliche Erniedrigung eines Prinzen, der allein durch die Geburt zum Regiment geschickt genug war.

** Wenn anders die Fabel wahr ist, wird der hohe Pöbel sagen.

Vu = Vam brachte die goldnen * Zeiten in sein Reich. Er erlaubte den Gelehrten ** einen freyen Zutritt bey Hof; Er trug die Verwaltung der Provinzen nur verdienstvollen *** Männern auf und erwarb sich die Liebe des ganzen Volks.

* Nicht durch übertriebene Auflagen und Schatzungen.

** Diese mußten Projecte zu Verbesserung seiner Staaten ausfindig machen. Pferde Hunde und Comödianten waren unbrauchbar.

*** Vielleicht hatten sie schöne Weiber, oder gefällige Töchter, oder nützliches Geld für die Chatoulle.

Kam = Vam reißte selbst in dem Lande herum und entschied die Zwistigkeiten und Processe seiner Unterthanen. * Besonders

war er bemüht, den Ackerbau in erwünschten Stand zu bringen. ** Er befreyte auch sein Reich von den Müßiggängern. ***

* Waren damals keine Advocaten?

** Und nicht durch unmäßiges Jagen ganze Felder zu verwüsten.

*** Welche er hinter den Pflug und nicht hinter die Flinte steckte.

Lieu-Vam hörte das freymüthige Urtheil der Unterthanen über die Stadthalter gnädigst an * Einstmal wurde der Landvoigt, welcher sein Amt schlecht verwaltete, mehr gelobt, als ein anderer Landvoigt, der alles zum besten seines Gebiethers und der Unterthanen anwandte. ** Beyde ließ **Lieu-Vam** nach Hof berufen und sagte dem ersten unter die Augen: „Ich habe „genaue Nachricht, daß du mit meinen Unterthanen tyrannisch verfährest, ohnerachtet du von vielen Staatsbedienten gelobet wirst, welchen du die Hände verstl-

„berst.

* Jtzt müßte einer viel zu thun haben. In der Welt ist diese Vorsicht unnöthig. Jeder pflegt zu handeln, wie er es verantworten kan. Aber . . Stockt doch wol ein Candidat im Examen.

** Dieses Vorurtheil stammt von der abentheurlichen Einbildung einiger Gelehrten, welche behaupten, daß die Erde herum gehe, und die Sonne still stehe. Vorzeiten galt die Redlichkeit. Jtzt hat sich die Weltkugel gedreht.

„ berſt. * Es iſt billig, daß du mit dei-
„ nen treuen Lobrednern den Lohn empfaheſt.
„ Du ſollſt mit deinen Mitbrüdern unver-
„ züglich in jenen glühenden Ofen ** von
„ der Erde vertilgt werden. Du aber, ſprach
„ er zu dem andern Landvoigt, du wirſt
„ zwar nicht gelobt, doch ich habe triftige
„ Zeugniſſe, daß du ein ehrlicher Mann
„ biſt. *** Du haſt dir keine Freunde an
„ meinem Hofe mit dem Schweiſe der Un-
„ terthanen erkauft. Dieſe Treue will ich
„ dir vergelten. Ich trage dir hiermit das
„ vornehmſte Amt an meinem Hofe auf.

* Siehe, die veralteten Wörter.

** Und wenn ſie nur aus Thon verfertigt wür-
den, ſo wären die vier Welttheile nicht ver-
mögend, Oefen genug zu liefern.

*** Dieſe Redensart iſt, wie das alte Geld
verſchwunden

Lieu-Pam wurde ſiebenzehn mal aus dem Zelte geſchlagen, ehe er ſich ruhig auf den Thron ſetzen konnte. Diß mattete ſeine rechtſchaffene Soldaten * ſo ſehr ab, daß er einſt bey angehender Morgenröthe ** alle commandirende Generals-Perſonen noch

* Deßwegen biſt du ein Soldat: wäreſt du ein Landjunker: ſo würdeſt du gemächlich hinter dem Ofen ſitzen und von deinem Bäuerlein gelirenger Junker unter einem Kratzfuß genennet werden

** Wer wird auch ſo früh kommen. Müſiggänger ſchlafen zehn Stunden.

schlafend fand, und dem General Haussinius das Siegel und andere Sachen unvermuthet wegnahm. Sie wurden von den gemeinen Soldaten aufgeweckt und erzitterten aus Furcht für der Strafe, bis sie der Kayser gnädigst anredete: „Leget euch wieder nieder, ihr ehrlichen Leute; ich weiß, daß ihr müd seyd; ich will unterdessen an eurer Stelle wachen.“ *

* So würde Ihro Excellenz der Herr General ** nicht gesagt haben: Geht ihr hin zum T . . . Diß ist die Sprache theurer Helden.

Ven-Ti wurde wegen seines sittsamen und vernünftigen * Bezeigens zum Kayser erwählt. Er und seine Gemahlinn waren Muster der Tugend **, und die Unterthanen blüheten in dem glücklichsten Zustande. Er kannte den Pracht nicht und ließ alles Tafel-Geschirr aus Thon *** verfertigen. Niemand, nicht einmal die Kayserinn, durfte bunte **** oder gestickte ***** Kleider tragen, oder sich mit langen Röcken schlep-

* Ey! wie abgeschmackt!

** Die Gelehrten machen eine gantz andere Definition von der Tugend, als die heutigen Politici.

*** Wer kennt das Chinesische Porcellan nicht?

**** Nach Art der Gauckler auf Erden.

***** Loch an Loch.

ſchleppen. * Sein Bette glich einer ſchlechten Streu **

* Man durfte ſich auch keines Mohren bedienen, die Schleppen nachzutragen.

** Und man findet in keiner Chronik, daß er Hunde gehalten habe, die ſeine Schlafgeſellen und Wächter geweſen wären.

Ven-Li wendete die beträchtlichen Einkünfte ſeines Reiches zum Beſten ſeiner Unterthanen auf. *

* Dieſes war in der Handſchrift zweymal durchſtrichen und die Anmerkungen konnte man gar nicht leſen.

Seinen Unterthanen ließ er alles Salz umſonſt abfolgen und erlaubte ihnen ſich ſelbſten kupferne Münzen zu prägen. Achzigjährigen Greiſen wurde täglich aus ſeiner Küche ein Pfund Fleiſch und jährlich ein Kleid ausgeliefert. Durch ſein ganzes Reich wurde die Helfte der ehmaligen Abgaben erlaſſen. Für die Aufnahme des Ackerbaues war er ſehr beſorgt. Er nahm den Pflug ſelbſt in die Hand, durch ſein Beyſpiel alle Landleute zu ermuntern. Künſte und Wiſſenſchaften ſuchte er aus dem Staube hervor und zu ſeiner Zeit iſt das Papier erfunden worden. Eben dieſem Kayſer wurde auch ein auſerordentliches Pferd vorgeſtellt, welches in vier und zwanzig Stunden ſiebenzig teutſche Meilen laufen konnte. Dieſes gab er kaltſinnig wieder zurück, damit

er seine Bedienten nicht bemühe, ihm mit vieler Beschwerde nachzujagen. Man will auch von ihm erzählen, daß er so gar unter einem Weydenbaum Gericht gehalten habe, als er das ganze Land ausmessen ließ, um allen Hader der Bauern zu verhüten. Er thät die Gefängnisse auf und hielt die Gefangenen zur Feld-Arbeit an, und sein Reich hatte einen Ueberfluß an Früchten und Reichthum. Er suchte niemals durch blutige Kriege seine Länder zu erweitern. Er schämte sich nicht, einen beständigen Frieden zu erhalten, und eine gerechte Einrichtung des gemeinen Wesens einzuführen. Er war karg in Ausgaben eines überflüßigen Staats; er belohnte verdienstvolle Personen, beschenkte die Armuth und die Nothleidenden, verfiel nicht in Schulden, enterbte keinen Vasallen, wiegelte die Bürger nicht auf und vermied die ungezähmte Ehrbegierde, in Hoffnung eines ungewissen Kleinods seine ererbten Staaten zu verwüsten.

Abschieds-Gedanken.

Die Empfindungen unsers Herzens bey dem Abschiede von Freunden sind die triftigsten Zeugnisse einer treuen Liebe. Der Affect

Affect der Traurigkeit ist so wirksam, daß man einige Zeit nöthig hat, um sich zu beruhigen. Man darf nur die Bewegungen eines Freundes beobachten, welchem eine gefährliche Krankheit den gewissen Tod verkündigt. Er würde vielleicht mit Freuden sterben, wenn er nicht Freunde verlassen müßte, die er aufrichtig liebt. Den letzten röchelnden Athem wendet er noch an, uns seine Unruhe vorzuseufzen, und das gebrochene Auge wirft den letzten freundschaftlichen Blick auf die Umstehenden. O! wie pocht sein Herz, das ganz von dem Gefühl der Zärtlichkeit gegen diejenigen eingenommen war, die ihn beweinen.

Eine Empfindung, welche jener sehr ähnlich ist, bemeistert unser Herz, so oft wir von Gegenständen getrennet werden, die wir lieb hatten. Das Abschiednehmen ist jedesmal ein beweglicher Auftritt. Der Mensch vergißt die Verstellung und redet in der Sprache des Herzens. Ich will zum Beweis die Abschieds-Seufzer eines Frauenzimmers an ihren Liebhaber beyfügen; an einen Liebhaber, der niemals ihr Mann werden wollte und der auch ihren glatten Worten beglückt entgangen ist.

Doris an Amint.

Wie ruhig schlug in mir das Herz,
Als ich die Lüsternheit verbannte
Und nicht den Krieg der Liebe kannte?
Wie foltert mich nicht jetzt der Schmerz?
Empfinde doch, wie nah es gehe,
Wenn deine rege Zärtlichkeit,
Dein heiser Kuß mich nicht erfreut;
Wenn ich dich lang nicht wieder sehe.

Die Freude flieht, es flieht der Scherz
Und ohne dich bleibt kein Vergnügen;
Nichts, nichts kan meinen Harm besiegen.
Und für Betrübniß bebt mein Herz.
Dir konnt ich mich ganz anvertrauen,
Da deine Brust an meinem Gram,
Wie ich an deinem Antheil nahm;
Kaum dürft ich noch auf Schwüre bauen.

Jetzt frag ich oft das strenge Glück,
Warum es ehmals mich entflammte
Und nicht die Zärtlichkeit verdammte;
Doch Trost und Antwort bleibt zurück.
Könt ich dein Bild aus mir verdringen!
So seufzt die Unzufriedenheit,
Die Tage durch die Thränen weiht;
Nichts kan erbethne Ruhe bringen.

Doch nein. Noch immer lieb ich dich,
Noch denk ich an die frohen Stunden,
Die uns bey muntrer Lust verschwunden,
Und mein Gemüth erheitert sich.

Euch

Euch Fesseln will ich ewig ehren,
Mir hat Amint sie angelegt,
O Ausdruck, der nur Lust erregt,
Die Sehnsucht und Entfernung mehren.

Ist mir gleich Freude, Kuß und Scherz
Und dein Umarmen jetzt entzogen,
So bist du mir entfernt gewogen,
Und der Gedanke hemmt den Schmerz.
Nichts, nichts soll unsere Liebe stöhren;
Dann nur, wann einst mein wallend Blut
Erstarrt in den Gefäsen ruht;
Dann soll der Tod dies Band verheeren.

Bey Abschieds-Empfehlungen ist der Affect gemeiniglich so heftig, daß der Mund verstummt, und die Hand starr wird oder auch gar die Feder fallen läßt. Hier ist ein Brief, worinnen solche aufgebrachte Empfindungen herrschen und eben deswegen das Schreiben verschönern.

Wertbester Freund!

Ist mir jemals in meinem Leben ein Abschieds-Compliment schwer geworden: so ist es gewiß dasjenige allein gewesen, welches ich Ihnen, Wertbester Freund! ehnlängst leisten sollte, woran mich aber eine allzuheftige Empfindung verhinderte. Ich wußte, wie viele Liebe Dero Frau Schwester gegen Sie habe, und wie empfindlich Ihr dieser bereits vorgangene Vorfall seyn würde. Ich hatte mich auch schon einige Zeit bemüht, alle mögliche Beredsamkeit aufzusuchen, und

zu zeigen, wie man bey einem solchen Fall, woran das Herz den größten Antheil hat, sich selbst gegenwärtig seyn müsse. Ob die Großmuth oder eine schmerzhafte Empfindung, die auch bis zum Ausbruche kam, einen Vorzug habe, ist mir unbekannt. Ich erkenne daraus so viel, daß die Zärtlichkeit ein größeres Recht auf unser Herz habe, als eine schimbare harte Beständigkeit; beydes halte ich für keine Fehler. Man muß nur die Gemüther betrachten, welche einen solchen Affect empfinden. Wie ungemein erfreute ich mich über das Bezeigen meiner wertheſten Frau Nichte, Ihrer geliebteſten Frau Schweſter. Sie zeigte mir bey der Gelegenheit solche Thränen, die der Natur zur Ehre flossen, und die mir Ihr zärtliches Herz gern verborgen hätte. Ihre Gesinnungen waren zu schön, als daß ich gleichgültig bleiben solte; sie dienten mir vielmehr zur Vorschrift, so wie ich mir Deren Handlungen die Zeit Ihres Hierseyns zu meinen Regeln gemacht habe. Ich betrachtete die Vortheile, die mir durch Dero Weggehen entrissen wurden und ich war zu schwach, der äuſersten Bewegung meines Herzens zuwiderstehen. Dies war die Ursache, daß ich Sie, wertheſter Freund! einige Stunden lang mit Thränen begleiten mußte O! könte Ihnen meine Feder alles das so lebhaft bilden, als es damals in mir vorging. . Lassen Sie sich die Zeit niemals gereuen, die Sie hier mit mir zugebracht haben. Ihre Freundschaft ist einem Freunde gewidmet, der auf alle Art suchen wird, sich ihrer würdig zu machen; einem Freunde, der jetzt sehnlich zu hören wünscht, daß Dero Reise glücklich abgelegt sey. Leben Sie vergnügt und behalten Sie diejenigen in einem gütigen Andenken, der sich ohnveränderlich nennet

Dero

ergebenſten Vetter.

Urtheile
über das Verhalten der Menschen.

Den hab ich auch curirt.
Των ὀφθαλμ. και χειρ.

Fünftes Stück.

Frankfurt und Leipzig,
bey Johann Joachim Keßler.
1757.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi

Augen- und Wund-Aerzte, Bruch- und Wurm-Schneider, Storcher, Marktschreyer, Quackſalber, und dergl. bedienen ſich eines kurzen und nachdrücklichen Verschens, und es finden ſich Menſchen, die dieſer prahlenden Sprache Beyfall geben. Ich mache durch das vorſtehende Motto einen ähnlichen Verſuch, ohne mich in die Zunft wunderthätiger Männer zumiſchen. Sie machen öfters die Sehenden blind; ich hingegen reiſſe mit beſſerm Erfolge dem Laſterhaften das Fell vom Auge, und verurſache bey dieſer Cur wenig Schmerzen.

Lachend bekommt mein Patient ſein
Geſicht wieder.

Inhalt.

Inhalt.

Fortgesetzter Meß-Catalogus verdächtiger Personen, Dritter Abschnitt. Seite 335

Das Spazierengehen. 342

Ein Gespräch. 344

Rede vor dem Sarge des allerberüchtigsten gelehrten Tadlers 346

Der Dichter, eine Ode. 352

Von der kaltsinnigen Verehrung GOttes, fortgesetzt 354

Umständliche Nachricht von dem uralten Geschlechte von der Welt, nebst beygefügten authentischen Urkunden und Stammbäumen. 367

Liebet eure Feinde. 377

All Ding währt nur eine Weile. 389

Erweiß, daß der Korb keine Schande bringe. 402

Fort-

Fortgeſetzter

Meß-Catalogus

verdächtiger Perſonen.

Dritter Abſchnitt. *

---

* L . * Eine geſetzte Jungfer, welche in allen weiblichen Verrichtungen erfahren, und bey einem Wittwer drey ganzer Jahre als Haußhältern in Dienſten geſtanden hat, und gute Teſtimonia vorzeigen kan, ſucht wieder ihr ehrliches Unterkommen. Dieſe Nachricht laßt ſie zu jedermanns Wiſſenſchaft öfters in die Frag- und Anzeigen einrücken. Man klagt aber, daß Galanterie-Waaren in itziger Meſſe einen ſchlechten Abgang fänden.

* Drittes Stück. S. 212.
Viertes Stück. S. 285.

A * N * trägt Hamsterpelze hausiren und setzt sie in solcher Menge ab, daß es fast scheint, es habe sich die halbe Welt verschworen und diesen Hamsterfänger gedungen, eine Gattung von Geschöpfen auszurotten, welche den vernünftigen Creaturen die Cameral-Wissenschaft practisch lehren könten. Es sind auch gefährliche Thiere; sie fügen dem armen Landmann großen Schaden zu, füttern sich von dessen Schweiße und überlassen ihren Pelz dem Lüstling. Ihre Sparsamkeit, ihre geometrische unterirrdische Bauart, ihr Fleiß im Sommer steht zwar einem Hamster gut an; doch, ein Hamster ist, wie die Biene und Ameise zu klein, als daß ein solches Beyspiel die Menschen wirthschaftlicher machen sollte. Todtgeschlagen!

* A * R * führt Puppen auf und ladet durch den Hannswurst Zuschauer ein. Sein **kleines Teriater**, wie er selbst an dem ausgesteckten Zettel bezeugt, verspricht sich vielen Beyfall und alles hängt von den sinnreichen Einfällen eines Harlequins ab, dessen Sprache wegen Mangel der Zähne sehr unverständlich ist. Das Stück: **Dr. Fausts extra Post-Reise** hat das größte Lob erhalten. Die Hölle war so natürlich zu sehen, wie mein Wachsstock in der Laterne.

Neben

Neben diesem Teriater ist ein gleichförmiges Theater aufgerichtet, wo ein lebendiger Leopard und etliche merkwürdige Puppen gezeigt werden. Der Kostgänger des Leopards Herr * R * * befindet sich wohl auf, und dies arme Thier muß so viel verdienen, daß etliche Müssiggänger ihr Brod finden. Das Lachen dieser Bestie unterscheidet sich sehr von den lächelnden Blicken eines muntern Mädchens.

Liebhaber von Raritäten können auch ein Frauenzimmer von zwanzig Jahren, Jungfer A *, die Tochter eines Bauers bewundern. Sie ist ohne Hände und Füße; demohngeachtet besitzt sie eine ungemeine Fertigkeit im Spinnen, Nehen, Stricken ꝛc. Entferne dich, Wohl- und Hochedelgebohrnes Frauenzimmer! einige Augenblicke von deinem Nachttisch; beobachte diese Beschäftigungen und vergleiche sie mit den Deinigen und urtheile unpartheyisch. Was ist der Endzweck deiner Hände, deiner Füße, deines wohl gebauten Körpers?

* F * U * beklagt sich auserordentlich über die schlechte Messe und zweifelt, ob er den Ladenzinß heben werde. Wäre ich zu Hause geblieben, pflegt er zu sagen, ich hätte doch wenigstens mein Brod verdient und

die schweren Reise Kosten erspart. Kauft ihm Abends um vier Uhr ab; er wird euch rühmen, daß ihr ihm heute das erste Geld zu lösen gebt. Und womit handelt dieser Mann? Mit Haarbeuteln nach dem neuesten französischen Gout.

Wer läuft so öfters durch die engen Gänge? Es ist ein goldener Herr, der junge Herr von * = R *, aus H = =, ohngefehr ein und zwanzig Jahr alt. Er ist mit Post hieher gereißt, seiner spröden * O R * eine Messe zu kaufen und ihr Herz zu gewinnen. Der Handel möchte auch viel gutes haben, wenn man sich diese Waaren könnte assecuriren lassen. Gemeiniglich leiden solche Stutzer einen vielfachen Verlust, bis sie, wie die meisten Spieler, an ihrem leeren Beutel die Thorheit der Jugend bereuen und das Schicksal abgegriffener Creutzer erfahren.

= * AE = ein neumodischer Buchhändler. Schon öfters habe ich nachgedacht, warum in dem Buchhandel und in der Arzeney Wissenschaft am meisten gepfuscht werde. Jetzt weiß ich die Ursache und ich bin stolz auf diese Entdeckung. Ist es nicht die allzugroße Sorgfalt vieler Patrioten für den Leib und für die Seele des Men-

Menschen? Ein solcher Eifer belebte diejenigen, welche auf fast unzählige Art das Erdbeben zu Lisabon besungen, verlegten und herumtrugen. Ein gleichmäßiger Eifer verursachte die Beschreibung des Korn-Regens zu Serau, welches erdichtete Wunderwerk so gar in Kupfer gegraben und auch an Körnern oder gebackenen Brod gezeigt wurde, bis sich endlich das Geheimniß aufklärte, als man in der Armuth eines Mannes den einzigen Grund dieser Mummerey fand.

Der Betrüger J. U. * bedient sich eines ganz andern Mittels, seinen Unterhalt zu erschnappen, und ist glücklicher. »Mein » Herr! wo ich nicht irre, soll ich Sie ken» nen.» Dies ist seine Anrede an jedweden, von dem er glaubt, daß er reich und dumm genug sey, sich anführen zu lassen. Er weiß auch dieses unerwartete Compliment sehr unerzwungen vorzutragen; er beredet den Fremden; er führt solchen in ein Gasthaus, um sich weitläuftiger mit ihm zu unterreden; er zecht, schmaußt und lügt, bis er satt und vergnügt heimlich davon schleicht und den Unbekannten in einem tiefen Nachdenken zum besten des Wirthes hinterläßt.

Gehorsamer Diener, Mademoiselle S** S**! kan ich nicht die Ehre haben, Ihnen diese Kleinigkeit zur Messe zu präsentiren? Sie bemühen sich umsonst, mein Herr! (dies war ihre wohlausgedachte Antwort,) wenn ich was brauche, so will ich mir es schon kaufen; ich bin keine von denen, die sich täglich von jungen Stutzern durch den Römer schleppen lassen. Meine Antwort, ich empfehle mich Ihnen, war zu kurz für eine Schöne, die ihren Ruhm im Sprödeseyn suchte. Sie ist zwar meine liebenswürdige Jungfer Nichte, aber diß will ich ihr prophezeyen, daß dieser Affect, dieser verhaßte Affect sie noch ganz auffressen wird. Sie selbst macht ihr ganzes Leben zu einer unzerbrechbaren Kette des Unglücks. Sie wird bey reifern Jahren die angewöhnte Sprödigkeit verleugnen und ohne Erhörung nach Gegenliebe schmachten. Sie wird selbst durch ihren itzigen Hochmuth die Quelle der abscheulichsten Laster seyn. Die hohe Sprache des schönen Geschlechtes war nur noch in dem verflossenen Jahrhundert üblich. Itzt ist ein Frauenzimmer fühlbarer gegen den Jüngling. Belieben Mademoiselle die Ode zu lesen, welche zu Ende des vierten Stücks angedruckt ist.

Ungleich zärtlicher sind die Empfindungen der Jungfer * A * = T = * deren Stellungen, deren ganzes Wesen liebenswürdig ist. Sie spielt, als Comödiantin ihre beste Rolle vortrefflich und ich kenne mehr als funfzig Herren, die ihr zu Gefallen täglich die Comödie besuchen.

Das Spazierengehen.

Ich hab im Spazierengehen
Gestern einen Prinz gesehen;
Einen Prinz, nicht durch Geburt, denn
es lief die kahle Sage:
Seht nur jenen Kaufmanns Sohn, blieb
er doch bey seiner Waage.

Ich hab im Spazierengehen
Gestern eine Frau gesehen,
Die sich von dem Gatten schlich, auf den
Arm des Jünglings lehnte
Und sich nach verbothner Kost mit erfrech-
ter Stellung sehnte.

Ich hab im Spazierengehen
Gestern keinen Freund gesehen,
Der Damötens Treue glich. Man besprach
sich um die Wette,
Welche kriegende Parthey gründliche Be-
weise hätte.

Ich hab im Spazierengehen
Eine Braut geputzt gesehen;
Steif, gepanzert sah ich sie; Solch ein
Stock, gerollt in Seide,
Raubt dem zärtlichsten Gemahl den Ge-
schmack verhoffter Freude.

Ich

Ich hab im Spazierengehen
Gestern einen Held gesehen,
Der voll Tartarischer Wuth selbst gemachte
Formeln fluchte,
Freundschaftliche Reihen brach und des Fein-
des Schatten suchte.

Ich hab im Spazierengehen
Jüngst ein liebes Paar gesehen,
Und wer waren diese zwey? Hanns, der
Kutscher ging mit Grethen,
Scherzte, lachte, tändelte, küßte ohne zu
erröthen.

Ich hab im Spazierengehen
Wunderdingen zu gesehen;
Ein Gedankenleerer Schall, Schuhknechts
Zoten, geile Ränke,
Goldne Kleider ohne Witz rauschten durch
die Rasenbänke.

Ich werd im Spazierengehen
Täglich neue Narren sehen;
Unmaßkirt erscheinen sie, mir die Fehler
zu entdecken,
Ich bin ihr Zergliederer, andre Bürger
abzuschrecken.

Ein Gespräch.

Der alte Renommist.

Sonst war erwünschte Zeit;
Man pflegte hohlgeschliffne Degen
Und breite Hieber anzulegen,
Und fluchte kühn der Einigkeit.
O gute Zeit!

Sonst war erwünschte Zeit;
Man prüfte seinen Stahl im Wetzen;
Erfahren im Zusammenhetzen
Entfloh die feige Sicherheit.
O gute Zeit!

Sonst war erwünschte Zeit;
Man zog den kahlen Hut die Quere,
Und fragte, wo der Prahlhanns wäre
Und alles bebte weit und breit.
O gute Zeit.

Sonst war erwünschte Zeit;
Aus Füchsen wurden tapfre Streiter,
Die Grillenvolle Bärenhäuter
Gewöhnten wir zur Tapferkeit.
Wann kommst du wieder, goldne Zeit!

Antwort

Antwort
des jungen Officiers.

Uns reizt die fromme Zeit;
Uns ist, vom edlern Ruhm getrieben,
Die Eintracht in das Herz geschrieben,
Und Tugend stützt die Einigkeit.
Erwünschte Zeit!

Uns reizt die fromme Zeit;
Die silbern Degen, die wir tragen,
Sind nicht gegossen, uns zu schlagen;
Noch täglich wächst die Sicherheit.
Erwünschte Zeit!

Uns reizt die fromme Zeit;
Der Federhut, der schöner schmücket,
Wird tief in das Gesicht gedrücket
Und von dem Staube kaum entweiht.
Erwünschte Zeit!

Uns reizt die fromme Zeit;
Der Degen rostet in der Scheide;
Ein gutes Buch ist unsre Freude.
Bleib du ein Held in Ewigkeit.
O wie beglückt ist unsre Zeit!

Rede

vor dem Sarg des allerberüchtigsten gelehrten Tadlers.

Dieſes breterne Gehäuß verſchließt in ſeinem engen Umfange den Körper eines Gelehrten, der ein monarchiſcher Gebieter aller Gelehrten war. Die Natur rüſtete ſeinen witzigen Kopf mit ſolchen Vorzügen aus, daß er mit einem flüchtigen Blicke die größten Werke berühmter Schriftſteller ſcharfſinnig durchſpähen und deren Eigenliebe beſiegen konnte. Alle die, welche ſich groß zu ſeyn dünkten, wußte ſeine lebendige Einbildungskraft mit würdigen Zügen abzubilden, und ſie in einer Blöſe darzuſtellen, vor der ein gedungener Lobredner erzittern müßte. Dies iſt der Leichnam eines Helden, welcher alle Kritik-Verfaſſere übertraf, wenn er ſich kaum bemühte, ihnen ähnlich zu werden. Sein Geiſt war zum Widerſprechen erſchaffen, und nur der Tod kan ſich den Ruhm zueignen, daß die gewöhnlichen Schimpfwörter den gewiſſen Hieb der Senſe nicht abhalten konnten. Nur der Tod bezwang einen Mann, den

kein

kein sterblicher Autor überwunden hat, und dessen hinfälliges Gerippe war einem Gelehrten erschrecklich, der durch seine scharfe Peitsche fast allen denkenden Geschöpfen furchtbar war.

Eben setzte er die Feder an, den metaphysischen Grillenfängern in ganz Teutschland Krieg und Sieg anzutragen: Eben dachte seine Seele auf die barbarische Ankündigung des grausamsten Gefechtes, als ihn der Tod zum Frolocken der Mißgünstigen dahin riß. Ein solches Frolocken läßt sich kaum in Frankreich über die Feigheit des * * hören; Ein solches Jubelgeschrey erschallt kaum auf dem Welt-Meer, wenn das Schiff eines Algierers zu Grunde gebohrt wird, und der Seeräuber die blutdurstigen Knöchel in die Fesseln strecken muß.

Dennoch hat ihn der Tod überrascht. Er lag tiefsinnig in dem Lehnstuhl, wie ein Träumender, dessen Seele in vermischte Gedanken verwickelt ist, und sann auf beissende Ausdrücke. Würde er auch mit offenen Augen seinem Ueberwinder, dem Tod eine so leichte Eroberung erlaubt haben?

Sein beschäftigter Geist fuhr in dem Zeitpuncte aus dem steifgeschriebenen Körper, als sich zum Wunder des Erdballs an den vier Gegenden des Himmels einige Sterne schnupften, welche statt der Cometen die traurige Begebenheit allen Welt-

hür-

bürgern kund machten. Die Sonne erscheint unserm Gesichte bey ihrem Untergange weit prächtiger, als wenn ihr Schimmer durch die Morgenröthe bricht: und bey dem Grabe eines Gelehrten, werden seine unerkannten Verdienste erst sichtbar.

Wundern Sie sich nicht, nach Stand und Würden schmerzlich gerührte Leidtragende! daß mir das Leben des * * * so merkwürdig ist. Sie selbsten werden der Wahrheit meines Vortrages beypflichten, wenn ich ihnen den Verlust so groß schildere, als er würklich ist; wenn ich solche Vorzüge in seinem Beyspiele vorstelle, die beträchtlich genug sind, seinen glorreichen Namen zu verherrlichen. In ihm entdecke ich

Die unnachahmbare Größe eines allgemeinen Tadlers.

Es ist eine betrübte Pflicht, wenn einem Redner in den Lobes-Erhebungen deßjenigen enge Grenzen gesetzt werden, dessen ganzer Lebenslauf ein Zusammenfluß seltener Verrichtungen ist; wenn der Redner in einigen Augenblicken von alle dem sprechen soll, was seinen Gegenstand in dem durchlebten Jahrhundert verherrlicht. Und ich soll heute den wir aufgetragenen Befehl erfüllen, von den Beschäftigungen eines Mannes zu reden, der viele Jahre hindurch

die

die Würde eines Dictators, eines allgemeinen Censors bekleidet hat; der fast täglich neue Zeugnisse seines Witzes, seines Fleißes und seiner Vorzüge durch alle Posten in die Welt schickte; der, wie Attilla, jener König der Hunnen, eine Geisel der Menschen war. Fast verlasse ich diesen Rednerplatz = = Nein, Ihre Begierde, neugierige Zuhörer! hemmt diesen Entschluß. Erwarten Sie keine weitläuftige Zergliederung seiner unnachahmbaren Größe; Ihnen mache ich nur einen kurzen Abriß seiner Verdienste und führe dadurch Ihre Gedanken auf jene Felder, wo sein Lob, sein Ruhm ewig grünet.

Die wahre Größe besteht nicht in der glänzenden Schminke, durch die sich einige das prächtige Beywort: **der Große**, erworben haben. Wer einen billigen Anspruch auf diesen erhabenen Ehrentitel machen will, der muß mehr als eine Schlacht verliehren und gewinnen; der muß mehr als ein Buch abschreiben und verdollmetschen; kurz, der muß unserm Entschlafenen * * * an Vorzügen vollkommen gleich seyn. Ich habe diese genaue Untersuchung dem verdienstvollen Küster zu Bergen, Nicol. Klimm, einem Beherrscher der unterirrdischen Monarchie zu danken Bey seinen Potuanern bringt sich nur derjenige den Titel eines **Großen** zu wege, welcher die meisten

ſten Kinder zeugt, und zum Vortheil des Nebenmenſchen erzieht. Uns würde die Grabſchrift jenes Bauers zu Keba lächerlich vorkommen: „ Hier liegt Jochtan der „ Große, ein Vater von dreyſig Kindern, „ ein Held zu ſeiner Zeit. „ Könnte ſich ein Alexander daſelbſt den Beynamen eines Großen verdienen? Alexander, welcher, wie Julius Cäſar, ohne Erben ſtarb und in zerfleiſchten vernünftigen Geſchöpfen unerſättlich war.

Jener Thebaniſche Held **Herkules** verdient weit eher den Namen eines Großen durch die unglaubliche That, welche er bey den funfzig Töchtern des Myſiſchen Königes Theutras ausführte. Die übrigen Proben ſeines Heldenmuthes waren von geringer Erheblichkeit. Sein Arm war ſchon in der Wiege ein Ueberwinder, als er zwo große Schlangen zerquetſchte Er verhüllte ſeinen Körper in die Haut eines Löwen, den ſeine männliche Fauſt erlegt hatte Kühn zerſpaltete er das Haupt, der vielköpfigten Hydra. Muthig bekämpfte er die Erimantiſche Sau, deren Rüſſel ganze Länder zertrümmerte. Die fürchterlichſten Rieſen bezwang er und Cerberus, vor welchem Pluto erzittert, lag gedemüthigt zu ſeinen Füßen.

Und dennoch übertreffen die Thaten meines Helden die heldenmüthigen Verrich-

tun-

tungen des Herkuls. Herkules mußte alle Kräfte anwenden und * * * ſiegte ſchon, ſo bald die Finger der rechten Hand eine Feder ergriffen. Blut floß aus dem Kiel; Blut trat den Leſern in das Geſicht; Blut mußte aus den Augen derjenigen fließen, welche er mit henkermäſigem Eifer angriff und in ihrer Blöße darſtellte. Nur er beſaß das Kunſtſtück, gründlich denkenden Schriftſtellern die Larve abzureiſſen. Sein Geiſt war zu groß, als daß er vernünftig ſtreiten und ihre Gründe pedantiſch beantworten ſollte. Schimpfwörter, deren ſich wol Bootsknechte ſchämen würden, waren die unüberwindlichen Waffen, womit er zu kämpfen pflegte. Vielen kam zwar dieſe Art zu diſputiren bauerhaft, grob und ungeſchliffen vor; aber dieſe wiſſen nicht, daß ein ſolches Bezeigen dem Character des gröſten Officiers gemäs iſt. Eine einzige Kriegsliſt pflegt öfters mehr zu wirken als blutige Scharmützel, und man darf nur ſeinem Feinde die Furcht einjagen: ſo iſt der Sieg gewiß.

Zuſatz.

„ Bis daher war der Redner in dem Vortrage
„ gekommen, als die männliche Parentation durch
„ einen unerwarteten Zufall geendigt werden
„ mußte. Feuer! Feuer! Feuer! Dies Geſchrey
„ verjagte die Leidtragenden, trennte die Zuſchauer,
„ lähmte die Zunge des Redners und erweckte den
„ Erblaßten, deſſen Schreibart noch immer groß-
„ ſprecheriſch genug klingt.

Der Dichter.

Der, dem mit Göttergleichen Mienen,
Doch sonder Pracht, in einem Sommergang
Einst sichtbar die Natur erschienen,
Als seine Hand die Därme kunstfrey zwang;
Als Phillis Lob, von ihm besungen,
Zum erstenmal im Thal erklungen;

Der war vielleicht der erste Dichter,
In dessen Brust ein himmlisch Feuer floß,
Dem die Critic gelehrter Richter
Den muntern Witz in keine Grenzen schloß,
Der, unbelorbert, glücklich spielte
Und Phillis Reiz im Busen fühlte.

Ein Bach, grünschattigt von Gebüschen,
Der silbern floß, lud ihn zur sanften Ruh;
Den Blumen-Duft, ihn zu erfrischen,
Empfing der West und trug den Duft ihm zu,
Und vor ihm flog im leichten Kleide,
Vom Scherz umarmt, das Kind der Freude.

Bald, als er sich dem Schlaf entrissen,
Flog seine Hand durchs frischgestimmte Chor;
Er sang und ließ der Gegend wissen,
Welch süßer Traum sich itzt vor ihm verlohr:
Drauf rollten Thränen von den Wangen,
Und Echo schien sie aufzufangen.

So

So reizt in unsrer Dichter Sphäre
Kein kleiner Geist, der nur gedungen singt,
Der Thorheit heiligt er Altäre,
Wenn ihm ihr Sclav ein reiches Opfer bringt:
Er schildert Weisheit, Tugend, Liebe,
Und fühlt nicht des Affectes Triebe.

O wenn er, fern von Wortgepränge,
Natur und Kunst sich thätig leiten ließ;
Wenn er in feurige Gesänge
Die Wahrheit göß und ihre Schönheit prieß:
So würd er auf den Dichter Höhen
Der Ewigkeit entgegen sehen:

Wie der von D * *, dessen Saiten
Natur und Kunst zwingt, stimmet und beseelt;
Wie K * *, der die Zärtlichkeiten
Im Schäferlied zum schönsten Steff erwählt;
Wie R * *, der bald schalkhaft singet,
Bald aber sich erhabner schwinget.

Fortgesetzte Gedanken über die kaltsinnige Verehrung Gottes*.

Nur der niederträchtigste Witz wagt sich an die heiligsten Grund-Wahrheiten der christlichen Religion, und niemals hat es an gründlichen Eiferern für die Ehre des göttlichen Namens gefehlt. Schon längst haben die gelehrtesten Theologen solchen Einwürfen begegnet, worauf junge Freygeister stolz sind, bis sie die Schwäche ihrer Gründe, wie ihre Thorheit, auf dem Todtenbette beweinen, die Barmherzigkeit Gottes um Erbarmung anflehen, und Trost in einer Religion suchen, die sie lang genug verspottet hatten.

Ich würde die Absichten dieser periodischen Schrift übertreten, wenn ich jenen Thor weitläuftig von Punct zu Punct widerlegen wollte, welchen ich zu Anfang des zweyten Stücks unverschämt reden ließ. Die traurige Erfahrung wird einstens wider ihn zeugen und ihm die Augen eröffnen.

Kan

* S. zweytes Stück. S. 97.

Kan menschliche Philosophie
Dem Freygeist süsse Nahrung geben?
Unbrauchbar stralt ihr Werth für die,
Die ohne GOtt so sicher leben.
Vergänglich ist ihr Glück der Welt,
Und wann ein Sturm sie überfällt,
Wird die Vernunft beschämt erbeben.

Ihr Schiff wankt auf bestürmter Flut,
Und niemand hilft und niemand schützet;
Was hat der freche Riesenmuth
Dem endlichen Geschöpf genützet.
Einst kommt die Zukunft fürchterlich,
Und ihr System entwickelt sich;
Ein leeres Nichts hat sie beschützet.

Diejenigen Menschen verrathen die gröste Kaltsinnigkeit in der Religion, welche der Wahrheit des göttlichen Wortes widersprechen und diesen heiligen Zeugnissen nicht überall glauben wollen. Sie verleugnen allen Verstand, indem sie scharfsinnig sind, solche Bücher verdächtig zu machen, welche sich in allen Zeilen über die gemeine Weisheit der Menschen erheben und den Beyfall aller Vernünftigen verdienen.

Gewiß, es ist die größte Thorheit, wenn man an den Erzählungen und Aussprüchen der heiligen Schrift zweifelt. Man handelt auch thörigt, wenn man die Worte des göttlichen Buches in der Erklärung zu verändern sucht, und nicht bey dem eigentlichen Wort-Verstande stehen bleibt, wie ihn die Kirche mit gutem Erfolge angenommen hat und noch standhaft verthaidigt. Man überschreitet die Pflichten eines vernünftig denkenden Menschen, so bald man sich in Glaubens-Sachen auf das Urtheil seiner ohnmächtigen Vernunft oder auf seine menschliche Erfahrung verlassen will.

In Dingen, die wir für erheblich achten, folgen wir unserer Einsicht nicht allein; wir ziehen vielmehr das Urtheil anderer zu Rathe und folgen derjenigen Vorstellung, die uns zu Ausführung unsers Endzwecks die beste zu seyn scheint. Was ist aber wichtiger, als die Seeligkeit, die wir im Glauben erwarten? Man müßte gar keine Vernunft besitzen, wenn man bey vorhabender Reise durch unbekannte Länder die patriotischen Anrathungen erfahrner Männer aus den Augen setzen wollte.

Man darf nur den Zweifeln in Religions-Sachen einmal Raum geben: so wird sich die Menge dieser nichtigen Zweifel unvermerkt häufen und den Menschen

ganz

ganz von seinem Zwecke abführen. Anfangs setzte sich die Ueberzeugung seines eigenen Gewissens entgegen; er fühlte die geheimen Rührungen und mußte sich vielen Zwang anthun, solche Empfindungen zu verleugnen. Die Gewohnheit im Widerstreben machte ihn endlich hart; er scheute sich nicht mehr, öffentlich über solche Wahrheiten zu spotten, die unsrer Ehrerbietung würdig sind, und erreichte den höchsten Gipfel der Bosheit.

Allein, eure Bemühung ist umsonst, verwegene Sterbliche! Ihr sucht eine Wahrheit zu entkräften, die keines Widerspruchs fähig ist; eine Wahrheit, welche sich auf die Zeugnisse des Wortes Gottes gründet; eine Wahrheit, die noch überdies durch das Gesetz der Natur bestätiget wird. Alle Schlüsse, womit ihr die Wahrheit zu bestürmen und umzustürzen sucht, beruhen auf Scheingründen, deren Quellen seicht und sumpfigt sind. Das höchste Wesen ist ein Geber, ein Beschützer, ein Vertheidiger der Wahrheit, und er selbst bewahrt sie vor allen Irrthümern. Euer eigenes Gewissen tritt gegen euch zum Zeugen auf. Ihr legt e[illegible] selbst freywillig auf eine Folter, deren [illegible]griffe euch unerträglich seyn müssen. Ihr entsagt euern Pflichten, um gemächlicher zu leben, und stürzt euch bey dieser schmeichlerischen Vorstellung in die

gröſte Unruhe. Wendet immer alle Kräfte an, durch eine erzwungene oder angewöhnte Kaltſinnigkeit in der Religion die Wahrheit zu unterdrücken und gegen eure Ueberzeugung zu kämpfen. Alle eure Kriege werden fruchtlos ſeyn. Seit dem Anfang der Welt ſuchten viele Feinde der Wahrheit zu ſchaden; aber ein allmächtiger und unendlicher Schutz wuſte das heiligſte Wort in den härteſten Verfolgungen zu erhalten und allen Widerſpruch zu beſiegen. Eben dieſe höhere Macht überwindet auch in unſern Tagen die Feinde, und rüſtet den Muth derjenigen mit neuen Kräften aus, die vielleicht an der Schminke erdichteter Vorurtheile kleben bleiben. Sie ſehen, daß die heutigen Feinde der Religion die nämlichen Waffen führen, die beſtändig ohne Glück und Beyfall fochten und jeglichem Verehrer der Wahrheit die Hoffnung verſtatteten, daß alle Widrigeſinnte niemals einen Sieg zu erwarten haben.

Die Waffen ſolcher ſtarken Geiſter beſtehen im Spotten, im Lachen, im Verdrehen des Wortes Gottes, im Zweiffeln über Dinge, die ihrem Verſtande unbegreiflich vorkommen. Sie ſind nichts weniger, als fürchterlich, ſo gern ſie es auch ſeyn wollten. Der unbefugte Widerſpruch hat zeitliche Vortheile, eine Art des Hochmuths, oder die Ausführung ſchändlicher

Lüſte

Lüſte zur Abſicht. Wie betrübt endigt ſich die Scene, wo ſie großſprecheriſch auftraten, bis ſie endlich vor GOtt und Menſchen zu Schanden wurden. Beobachtet einen = = auf dem Sterbebette! Die Angſt iſt unbeſchreiblich, welche in ſeinem Herze herrſcht. Trebonian hat ihn ſterben ſehen und ſein Bezeigen alſo geſchildert:

Ein Mann, der keinen GOtt, gleich andern, finden wollte,
Ein ſchwacher großer Geiſt ward durch des Fiebers Brand
Zum Krankenbette hingeriſſen;
Schon fühlt er tödtend Gift in ſeinen Adern fließen;
Er fühlts, und winkt mit zitternd welker Hand;
Er, der nunmehr die Welt verlaſſen ſollte,
Winkt itzt dem Prediger, der ihn bekehren wollte,
Und klagt ihm, was das Herz empfand.
Er ſpricht: » Mein Herr! die Kirche ſey mein Erbe! »
Und röchelnd haucht er aus: » Ach GOtt! ich ſterbe! »

Wer zwang den Mann, der keinen GOtt erkennt,
Daß ſterbend er den Schöpfer nennt?
Gab er ſich ſelbſt die Ueberzeugungs-Triebe,
Daß der ihn noch erbarmend liebe,
Den er bis in den Tod entehrt?
Wer das mich fragt, iſt keiner Antwort werth.

Von der innerlichen Verehrung Gottes durch einen Eifer in der Religion habe ich oben gesprochen. Itzt will ich noch einige Anmerkungen über die äuserlichen Merkmaale beyfügen, welche die Kaltsinnigkeit der meisten Christen nach einer betrübten Erfahrung beweisen.

Der Mangel der Liebe behauptet hierbey die oberste Stelle. Wir vergessen die Pflichten, welche wir schon als vernünftige Geschöpfe andern Menschen schuldig sind. Der Befehl der christlichen Sittenlehre: **Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst**, sollte den Christ bewegen, wenn er auch die Stimme der Natur und sein ganzes Gefühl verleugnen wollte. Wo zeigt sich aber eine Liebe zu denenjenigen Personen, welche das Amt einer huldreichen Obrigkeit führen? Wo zeigt sich die Liebe gegen die Seelsorger und Lehrer? Wie schlecht werden nothleidende Mitbrüder geliebt? Was heißt die Redensart, liebet eure Feinde?

Die Unterlassung dieser Pflichten gegen die Obrigkeit, gegen die Lehrer, gegen die Nothleidende und gegen die Feinde ist ein klarer Beweis von der Kaltsinnigkeit, die wir gegen unsere Religion beweisen.

Eine Obrigkeit, welche ihr Volk väterlich liebt und alle Mittel anwendet, den Flor des Landes zu erhalten und noch zu verstärken; eine Obrigkeit, die auf den niedrigsten

drigsten Unterthan gnädig herab sieht, die Tugend huldreich belohnt und das Laster gerecht bestraft; eine Obrigkeit, die kein Ansehen der Person beobachtet und allen Eifer zum Wachsthum der Ruhe und des Glückes anwendet: eine solche Obrigkeit, so gnädig, so gerecht sie auch ist, muß dennoch den Tadel der Mißvergnügten erdulden, ohne allgemein geliebt und verehrt zu werden. Ist dies die Ausübung der Pflichten eines Christen, eines Vernünftigen?

Gegen diejenigen, welche uns einen Eifer für die Wahrheit der christlichen Religion einprägen wollen, sind wir ebenfalls unbesorgt. Gemeiniglich muß ein Seelsorger auf dem Lande mit den Bauern Gemeinschaft machen, und sich von ihnen belehren lassen, wie er aus den angewiesenen geistlichen Ländereyen seinen nöthigen Unterhalt bringen könne. Dieser bäuerische Umgang, diese bäuerische Arbeit ist nach der itzigen Verfassung unumgänglich nöthig, aber auch in Beförderung des Christenthums höchst schädlich. Der Bauer verlieret das letzte Fünkchen der Hochachtung gegen einen Mann, mit dem er allzuvertraut lebt und der Geistliche wird so ämsig in seinem Ackerbau, daß er die geistliche Pflegung fast ganz unterläßt, und kaum noch des Sonntags eine Predigt aus dem Ermel schüttelt.

Bey

Bey einem so harten Bezeigen erkaltet gemeiniglich in dem Lehrer die Begierde, den andern von den Vorurtheilen abzuleiten. Es äuſert sich zwar ein Mitleiden über die betrübten Umstände solcher Menschen, welche bey der drückenden Last ihrer Vorurtheile die Wahrheit nicht erkennen wollen; Es ist bekannt, daß zu solchen Veränderungen der Gemüther viele Geduld, Gelindigkeit und Nachsicht erfordert werde, wo man nicht zum Nachtheil der Wahrheit mit einer Schärfe in die Herzen dringt: Doch, wer glaubt den vernünftigsten, den freundlichsten Vorstellungen? Wer kan sein Ansehen über Gemüther behaupten, die gar zu oft die schwache Seite ihres Bekehrers erblicken?

Die Liebe für das Armuth ist in den Herzen der heutigen Weltbürger erstickt. Man giebt Allmosen unter dem Geräusche eines Pharisäers. Die milden Stiftungen werden unrechten Haushaltern zur Verwaltung aufgetragen; diese mästen sich und lassen den armen Bruder darben. Man erwählt auch keine Mittel, wodurch man das zeitliche Wohl derjenigen Menschen zu befördern suchte, welche der christlichen Religion beytreten. Ein getaufter Jude wird von seinen verlassenen leiblichen Brüdern verflucht; er verliehrt bey der Judenschaft allen Credit und hofft unter solchen Um-

Umſtänden ſeine Zuflucht bey Chriſten zu finden, deren Pfleger ihm vor der Veränderung ſeines Glaubens ſo vieles von der chriſtlichen Liebe vorgeprediget haben. Aber, wie erbärmlich iſt unſere Vorſorge! So bald er getauft iſt: ſo bald überlaſſen wir ihn ſeinem eigenen Schickſale, ohne auf die Erleichterung der Umſtände eines ſolchen zu ſehen. Zuweilen finden ſich zwar barmherzige Brüder, die in Beförderung des Wohlſeyns ſolcher Elenden ihr Vergnügen ſuchen; ſie allein ſind es aber nicht im Stande. Sie empfehlen ihn daher der Huld hoher Perſonen und erhalten nicht ſelten die Antwort, die jene halsſtarrige Juden gaben: Hinweg mit dieſem. Iſt es daher Wunder, wenn man einen ſo geringen Anwachs der Chriſten aus Juden, Türken und Heyden ſieht? oder, wenn diejenigen wieder zu ihrer ehmaligen verlaſſenen Religion übergehen? Ihr Beweg-Grund ſchien ihnen ſtark genug; ſie wolten unter den Chriſten nicht hungrig ſterben.

Von der Liebe gegen die Feinde habe ich in dieſen Blättern ſchon mehrmals geſprochen: und die Pflichten vorgetragen, welche dem Chriſt obliegen, den eingewurzelten Haß zu verlaſſen, dem Gegner kein Böſes, ſondern Gutes zu wünſchen, und die empfundenen Beleidigungen zur Beſſerung des Feindes anzuwenden. Aber, die Erbitte-

bitterung der Christen bricht so gar in die grausamsten Vergehungen aus. Was muß ein Heyde bey einem so harten Verfahren der Christen denken? Wird er nicht den Befehl seiner Natur dem Lebenswandel vieler Christen vorziehen? Ja, er wird seine heydnischen Brüder nach seinen natürlichen Empfindungen lieben; er wird einen Abscheu für allen Unmenschen bezeigen, die zwar den Christen Namen führen, diese Hoheit aber durch die schädlichsten Laster besudeln.

Das allgemeine Laster des Geldgeizes ist gleichfals ein Beweis von der kaltsinnigen Verehrung Gottes. Ich erwähle mit gutem Vorbedacht ein Laster, welches sich am meisten zu rechtfertigen sucht. Wie viele bestreben sich nicht, ihr zeitliches Vermögen auf eine auserordentliche Art zu vermehren? Man sucht in einer heftigen Liebe zu irrdischen Güthern sein einziges Guth, sein gröstes Vergnügen und ein Glück, voll unnennbarer Anmuth. Wo ist bey dem Geizigen der Eifer für die Ehre Gottes? Die Liebe zu dem Geld herrscht über seinen Verstand, beweget den Willen und erzeugt solche Begierden, die einen rohen Goldklumpen zum Endzweck aller Handlungen machen. Bey dieser Denkungsart des Geizigen kan GOtt weder innerlich noch äuserlich verehrt werden.

Mein-

Menschen, welche sich bloß auf den Besitz des Irrdischen verlassen und sich auf eine eiserne Kiste stämmen, können unmöglich ein wahres Vertrauen zu GOtt haben; zu GOtt, den sie nicht einmal fürchten. Dreust handeln sie wider dessen Gebothe, so oft sich nur eine Gelegenheit eräugnet, den Reichthum zu vermehren und sich an dem zusammengescharrten Mammon auf eine sündliche Art zu belustigen.

Wie können auch solche elende Geschöpfe die Quelle aller Güther innerlich verehren, da sie allen Trost, alles Vertrauen, alle Zuflucht in den Schätzen suchen, die sie ererbt, erheyrathet, erwuchert oder erpreßt haben? Ihr Geld kan iedwede häßliche That bedecken; Ihr Geld kan sie von Galgen und Rad loskaufen; Ihr Geld gibt ihnen gleichsam die Freyheit, ein Unterdrucker der Armuth, der Wittwen, der Wayssen, ein Verächter obrigkeitlicher Befehle, ja ein Spötter des Wortes Gottes zu seyn.

Untersucht den äuserlichen Gottesdienst eines Geizhalses. Wird er die Majestät Gottes so demüthig verehren, als es dies höchste Wesen von iedweden Menschen fordert. Stolz auf sein Vermögen überläßt er das fleisige Gebät ärmeren Seelen, als er zu seyn glaubt. Der Endzweck seines Gottesdienstes, wenn ich ihn anders noch

nach

nach der Kirche langsam schleichen sehe, ist nichts weniger als die Verehrung Gottes. Nur aus Sorgfalt für seine leibliche Güther besucht er zuweilen die Kirche. Er kommt, den HErrn zu bitten, daß er alle gefährliche Zufälle abwenden möchte, die seinem Vermögen nachtheilig seyn könnten. Ist dies die wahre und einzige Absicht unsers Kirchgehens? Sollten wir nicht zu erst für die Seele sorgen?

Die Unempfindlichkeit der Menschen bey dem fürchterlichen Einbruche der Strafgerichte GOttes ist ein neues Merkmaal, an welchem man die Kaltsinnigkeit in der Religion erkennen kan. Dieses Kennzeichen nebst andern soll künftig abgehandelt werden.

Umſtändliche Nachricht
von
dem uralten Geſchlechte
von der Welt,
nebſt
beygefügten authentiſchen Urkunden
und Stammbäumen.

Ich wundere mich und ich finde tauſend Gründe, mich zu verwundern, daß noch niemand dieſe Genealogiſch-Hiſtoriſche Unterſuchung angeſtellt hat. Das Alterthum eines Geſchlechtes, das ſich in der ganzen Welt ausbreitet, hätte ſchon längſt dieſe Aufmerkſamkeit verdient. So öfters man auch den Namen dieſes Stammes in dem Munde führet: ſo geringſchätzig iſt man mit deſſen Anſehen umgegangen. Man pflegt nach dem heutigen Geſchmacke nur das Geſchlecht-Regiſter ſolcher Häuſer weitläuftig anzuführen, deren Kinder auf den Staffeln zur Ehre wanken und abwärts ſtraucheln. Nachſtehenden Anfang eines weitläuftigen Stammbaums habe ich der Vergeſſenheit und dem Moder entriſſen:

Der beſte Mann von der Welt,
Die beſte Frau von der Welt,

1.	2.	3.	4.
Der vernünftigſte Mann von der Welt	Der reichſte Mann von der Welt	Die ſchönſte Jungfer von der Welt	Der niederträchtigſte Menſch von der Welt mit der Tochter gleicher Verdienſte
ſtarb im beſten Alter, ſiehe unten die Beylage ſub ſigno ☉	viele Kinder, ſiehe die Beylagen A, B, C, D, E, F.	ſieben Baſtarte, videatur der Anſchluß 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.	die tümmſten Kinder von der Welt.

Der beſte Mann von der Welt zeugte mit der beſten Frau von der Welt verſchiedene Kinder. So muß ich die Geſchichte anfangen, wenn ich nicht von der natürlichen Ordnung abweichen will. Ich halte mich nicht weitläuftig bey den Jahren ihrer Kindheit auf; ſie ſchliefen, ſie aßen, ſie trunken, ſie ahmten dem löblichen Beyſpiele anderer Menſchen nach und kamen zu männlichen Jahren, ohne einander zu kennen. Eine kluge Wahl und das eigene Gefühl der Herzen vereinigte im beſten Alter ein Paar, welches auf die gute Erziehung und auf die Uebereinſtimmung der Gemüther das einzige Augenmerk richtete. Damals kannte man noch keine Eltern, die ihre Kinder nichtiger Abſichten wegen zu einer ſclaviſchen Heyrath anhetzten; damals wog man die Verdienſte einer Braut noch nicht mit der Goldwaage ab; damals liebte man, um wieder geliebt zu werden.

Wie entzückend, wie harmoniſch muß nicht das Vergnügen dieſer Zwey geweſen ſeyn? Sie ſchätzten einander noch in dem vierzigſten Jahr ihrer Ehe, wie in der erſten Woche und bemüheten ſich wetteifernd, wer die Zärtlichkeit des andern übertreffen könnte, und doch blieb ihre Liebe in nie überſchrittenen Schranken. Denn, mit einem gleichmäſigen Eifer wurden ihre Ver-

wandten, ihre Freunde und jeglicher geliebt, der ihnen Gelegenheit zu Gefälligkeiten gab.

Wer hätte glauben sollen, daß die Nachkömmlinge eines so allerliebsten Paares von ganz verschiedenen Neigungen seyn könnten?

Beylage O

Der erste Sohn des besten Paares von der Welt, erwarb sich mit Recht den Zunamen des vernünftigsten Mannes von der Welt. Rühmlich folgte er dem Vorbilde seiner Eltern und er würde solches gewiß übertroffen haben, wenn ihn nicht der Tod in der Blüthe seiner Tage der Welt entrissen hätte. Er bemühete sich, in allen Handlungen eine vorhergehabte Prüfung zu zeigen und unternahm niemalen etwas, welches ihn hernach hätte reuen können. Alle Stunden seines Lebens hafte er auf die Erweiterung der Erkänntniß angewendet und das zahlreiche Heer der Vorurtheile fast ganz bestritten. Er wog alles, was er hörte und sah, genau ab, spiegelte sich an der Uebereilung anderer und stieg zur höchsten Stufe der Klugheit. Diese Bemühungen hatten ihm nicht Zeit gelassen, den Frühling seiner Jahre, als ein muthwilliger Bube, zu verschwärmen, der, gleich einem wilden Hengste, zügellos herumirrt. Und doch war er auch kein Feind sinn-

sinnlicher Belustigungen, welche nur der Scheinheilige mißbilligt, der zwar im Herzen brennt, aber die kalte Sprache des Nordwindes äuserlich führt. Er liebte eine anständige Erheiterung der Sinnen, um sich dadurch zu seinen ernsthaften Geschäften vorzubereiten. Wie viel verlohr die Welt an einem Jünglinge, der flüchtigen Stutzern, heuchlerischen Thoren und betagten Pedanten ein würdiges Exempel zur Nachfolge hätte seyn können?

Dieser brauchbare, dieser vernünftige Mann starb im acht und zwanzigsten Jahre und folglich in einem Alter, wo er erst zu leben anfieng. Er starb unverheyrathet ohne Erben und durch frühzeitiges Erblassen wurde das hoffnungsvolle Geschlecht der vernünftigsten Herren von der Welt beerdiget. Es finden sich zwar einige Prätendenten, die Ansprüche auf diese Sippschaft machen; man hält sie aber mit Recht für untergeschobene Kinder und setzt ihr Vorgeben zu den Träumen eines berüchtigten Eduards. Mit vielen Kosten und nach häufiger Mühe habe ich endlich folgenden Stammbaum entwerfen können:

Die vernünftigsten Männer von der Welt

Es ist dies die bequemste Abbildung der vorgegebenen Erbfolge. Vielleicht fordert man von mir, daß ich mich dieser Eintheilung wegen deutlicher ausdrücke. Ich finde unter den so genannten Gelehrten und auch unter dem unstudirten Pöbel solche untergeschobene Kinder. Von der letzten Gattung mache ich den Anfang und berufe mich auf den politischen Kannengieser, dessen lächerlichen Character der Freyherr von Holberg zur Beschämung seiner Kunstverwandten in einem Lustspiel entworfen hat. Menschen von der Art rühmen sich ihrer besondern Gaben; sie wissen das vernünftigste Project zu tadeln, bis sie ihre Unwissenheit in der Anwendung beschämt einsehen lernen und ein Spott der klügern Welt werden.

Ihnen ist der Pedant sehr ähnlich. Alles soll nach seinem Kopfe geschehen und man beleidigt ihn auf das äuserste so oft

man

man ihm vernünftige Vorstellungen thut, die in der Ausübung von bessern Erfolge seyn würden. Die gewöhnliche Denkungs-Art eines solchen Thoren hat ihn ganz unempfindlich gemacht. Er hält unbeweglich über Vorurtheile und stirbt lieber als ein Märtyrer für die Wahrheit, welche sich nur in dem Gehirne der Pedanten gründen kan.

„ Es ist ein Widerspruch! Wo ist der „ hinreichende Grund? Dies Verfahren „ streitet wider das Wesen und wider die „ Absichten der Dinge. “ Wo ich nicht irre, so ist dies ein Anfang von der prahlenden Sprache eines Metaphysicus, der sich allen beredt zu seyn glaubt, als der würdigste Sohn des längst verdorbenen vernünftigsten Mannes von der Welt zu handeln. In einem Augenblicke weiß er seine Gedanken in ein System zu bringen, die Sätze auseinander zu wickeln und Methodo scientifica von dem Staube zu disputiren. Doch, ein solches Verfahren finde ich nicht in dem Verhalten des oben beschriebenen Vaters; folglich streiten diese Handlungen wider das Wesen und wider die Absichten der Vernunft; folglich ist ein Widerspruch und kein zureichender Grund da; Ergo ist ein solcher Metaphysicus nichts weniger, als ein wahrer Abkömmling.

Einige Menſchen, ſie werden Politici genannt, haben ſcheinbare Gründe vor ſich, ihr Geſchlecht von dieſem Stamme abzuleiten. Ihr äuſerliches Bezeigen verräht viele Vernunft Sie wenden die Exempel anderer Menſchen mit gutem Erfolge auf ſich an. Sie gehen in ihren Handlungen ſo behutſam, daß ſie mögliche Hinderniſſe vorausſehen und entkräften. Sie ſuchen ſich jedweden Menſchen gefällig zu erzeigen. Gewiß, ſie haben Vorzüge, die einiger Achtung würdig ſind und allen Beyfall an ſich zögen, wenn ihre Abſichten mit der Quelle übereinſtimmend wären. Heucheley, Hochmuth, Argliſt, Geiz und andere Vortheile haben die Maßkerade angeordnet, die ſie als geſchickte Acteurs zu ſpielen wiſſen.

Auch diejenigen Theologen, welche unter entbrüſtigen Seufzern mit Rabenern ausrufen:

O Vernunft! wie ſchädlich biſt du? und folglich die Vernunft zu einer gefährlichen Lehre oder wol gar zu einer ſelbſt erfundenen Quelle des Uebels machen, glauben bey dieſen Beſchuldigungen als die vernünftigſten Männer von der Welt zu handeln. Ihre Gemüths-Ruhe, oder, deutlicher zu reden, ihre Trägheit hält ſie von dem Wege ab, Wahrheiten zu erfinden und als vernünftige Geſchöpfe die Gegenſtände

deut-

deutlich einzusehen, die sich unserm Auge darstellen. Nur elende Grillenfänger auf hohen Schulen mögen sich schmeicheln, daß eine gesunde Vernunft die Erkänntniß-Kräfte des Menschen unterstütze, von allen Dingen in und auser der Welt deutlicher und ordentlicher denken zu können, um deren Zusammenhang überzeugt einzusehen und solche nach ihrer eigenen Ueberzeugung als Lehrer den Zuhörern wieder lebhaft und gründlich vorzutragen. Man könnte freylich einwenden, daß man an andern Dingen in der Welt, die uns sichtbar und verständlich sind, durch eine genaue Untersuchung die Fertigkeit erlernen müsse, von der Creatur auf den Schöpfer mit einem erhabenen Begriffe zuschließen und sich den Urquell aller Gegenstände in einer bewunderswürdigen und unaussprechlichen Größe darzustellen. Einem Könige pflegt man nur alsdann die gröste Ehrerbietung zu bezeigen, wann uns von seinem Verdienst deutliche Begriffe gemacht werden; wann man uns sagt, er habe eine väterliche Zuneigung für sein Volk; er belohne die Tugend; er bestrafe das Laster ohne Ansehen der Person; er wende alle Mittel an, seine Staaten mit rechtschaffenen Bürgern anzufüllen; er habe sich durch große Thaten eine allgemeine Liebe erworben; er opfere seine Kräfte, ja sein Leben für die Ruhe der

Provinzien auf. Solche vernünftige Vorstellungen verstärken die Ehrfurcht. Wie öfters könnte sich ein heiliger Redner dieses Mittels bedienen, seine anvertraute Gemeinde vernünftig zu überzeugen, ohne sich den Zwang anzuthun, seinen öffentlichen Vortrag zur Marter seines Gedächtnisses aus einer Postille zu stehlen, und ohne Rührung zu sprechen? Ich zweifele, ob diese Art von Menschen allein ächte Kinder des vernünftigsten Mannes von der Welt sind.

Beylagen A. B. C. D. E. F.

So unfruchtbar der erste Sohn des besten Paares war: so gesegnet an Erben ist hingegen der zweyte Sohn und die folgende Tochter. Die Kinder des Sohns wurden durch verschiedene Mittel reich:

A. Durch eine gedoppelte Erbschaft.
B. Durch eine dreyfache Heyrath.
C. Durch sein Amt.
D. Durch einen auserordentlichen Seegen.
E. Durch die Handelschaft.
F. Durch Betrügereyen.

Zur Erbauung der Leser, wird die Fortsetzung folgen.

Liebet eurre Feinde, ein moraliſches Gedicht.

Glückſeelig lebt ein Mann, der ſeine Feinde liebt,
Der ihnen Großmuthsvoll die Läſterung vergiebt,
Der minder Freunde zählt, als Feinde ſich verbinden
Durch Neid, Betrug und Liſt ihr eignes Glück zu finden.

Wer nennt mir einen Freund, der philoſophiſch denkt,
Der mir ſein ganzes Herz uneigennützig ſchenkt,
Der alles für mich wagt, was ihm die Pflicht gebiethet,
Der mein Vergnügen mehrt; Der, wann das Schickſal wüthet,
Nie meinen Umgang haßt, nie ſchüchtern von mir flieht
Und auch im Unglücksfall ſich um mein Wohl bemüht?
Wie ſelten lebt der Freund in unſrer niedern Sphäre,
Wenn auch die beſte Welt das Plato wirklich wäre.

Erkenne

Erkenne, Mensch! dein Glück, wann
so ein Freund dich ehrt;
Lebst du nur tugendhaft, dein Ruhm wird
nie verheert,
Der Nachwelt scharfer Blick kan deine
Großmuth kennen
Und Haß und Tadelsucht wird dich mit
Ehrfurcht nennen:
Sey nur dem Schöpfer treu. Des Spie-
gels prüfend Licht
Mahlt uns oft schwärzer ab; wir reiben
das Gesicht,
Und kan das feuchte Tuch die uns verhaß-
ten Flecken
Nach jenem Schattenbild verbessert nicht
entdecken:
So reinigt dies uns doch. Lykurg bestraf-
te nie
Der Neider starkes Heer, Lykurg verehrte
sie;
Er sagte seinem Staat in rühmlichen Ge-
setzen:
Ich will den Unterthan nach innerm Wer-
the schätzen.

Den kleinen Geist erzürnt des Wider-
sachers Gift;
Er schimpft, wann seinen Feind nicht
Fluch und Strafe trifft,

Das beſte Regiment. Er flieht der Tugend Schranken;
Der mörderiſche Streich umnebelt die Gedanken.

So bellt ein trotzger Hund, vom Schatten aufgebracht,
Der ſich mit ihm bewegt, in heller Mitternacht;
Er bellt dem blinden Schein mit frechem Biß entgegen,
Läuft auf den Schatten zu und knorrt des Bildes wegen,
Das, ihm gleich, mürriſch ſcheint; Die Erde fühlt die Wuth,
Er ſcharrt ſich manches Loch mit ritterlichem Muth,
Springt auf- und niederwärts, bleckt oft die weißen Zähne
In dem beſchäumten Maul; Des Auges öftre Thräne
Netzt ſalzigt jenen Ort, wo der erhitzte Hund
In ſeiner Phantaſey zum Angriff fertig ſtund;
Ja, des erwachten Herrn gebietheriſche Stimme
Jagt ihn noch nicht zurück; Er tobt mit größerm Grimme.

Wer

Wer noch im Vorurtheil der Tugend Namen nennt;
Nicht sein Gefühl durchforscht, und sich nicht selbst erkennt,
Auf Fehler Fehler häuft und tadelfrey sich dünket,
Den blendet ein Gespenst, das in dem Schatten blinket.
Wie selten ist der Freund, der sich bescheiden wagt
Und Mangel und Versehn uns offenherzig sagt?
Hat er wol Muth genug in lebhaft edlen Bildern
Die Folgen unsers Thuns aufrichtig abzuschildern?
Voll Freundschaft ist sein Herz; der zugeschworne Bund,
Den er treu halten will, versiegelt ihm den Mund
Uns jede Kleinigkeit bestrafend zu entdecken:
Kaum wird er unser Herz im größten Laster schrecken;
Der Schwachheit hohen Grad bemerkt sein Auge nicht,
Von unserm Tisch verführt, lobt er uns ins Gesicht
Dann häuft sich Tag vor Tag die schlummernde Empfindung;
Die Zukunft lehrt zu spät den Ausgang der Verbindung.

Nie

Nie heuchelt uns der Feind. Iſt uns was mangelhaft,
Der Gegner wagt ſich kühn, und herrſcht in uns die Kraft
Der Handlung innern Werth nach Regeln abzumeſſen:
Es wird die Läſterung uns niemals ganz vergeſſen.
Dem Feind vergeben wir, wenn er von uns erzählt,
Wie öfters wir die Pflicht zur Sittlichkeit verfehlt;
Dem Freunde würden wir den Tadel nie verzeihen.
Iſt dieſes nicht der Grund gehäufter Schmeicheleyen?
So ſchwächt ein blinder Wahn den Trieb nach jenem Guth,
Das nur das größte heißt. Ein Feur, das in uns ruht,
Mahlt wilde Laſter ſchön; Uns foltert ein Beſtreben
Verdorbne Sittlichkeit zur Tugend zu erheben.

Oft bläh: ſich unſer Freund mit einer Uebelthat,
Er nennt vergnügt den Ort, wo er geſündigt hat

Und

Und zwiefach ſchlägt ſein Herz, darf er es nur entdecken:
Wird dies wol unſern Sinn in gleichen Thaten ſchrecken?
Ganz iſt er laſterhaft und Tugend iſt ſein Ziel;
So wenig kennt der Menſch ſein trügendes Gefühl,
Er will vollkommen ſeyn, nur unſre Ueberzeugung
Sieht noch den wilden Schwarm unausgeſchliffner Neigung.
Sein edel ſcheinend Herz, das ſich in unſers goß,
Verdringt die Tadelſucht; Uns ſcheint kein Fehler groß;
Sein grob geſchnitztes Bild, unfähig guter Triebe,
Zwingt blindlings unſern Wahn zur feigen Bruderliebe.

Beherzter ſpricht der Feind. Der eingepflanzte Neid
Verdunkelt unſer Lob und jede Kleinigkeit
Giebt ihm erwünſchten Stoff den Nächſten frey zu richten
Und noch zu dem Verſehn ein gröſſers zu zudichten.
Rümpft eure Naſe nur, der Gegner ſchreyt Triumph;
Das hundertfache Aug am Argus war nur ſtumpf

Im

Im aufgeklärten Blick die Wolluſt zu entdecken;
Nur Momus hat die Kraft uns klüglich abzuſchrecken.
Beherrſcht Gefälligkeit und Freundſchaft unſern Mund,
Aus dieſem macht der Feind den Trieb zum Tadel kund;
Und fehlt das kleinſte Wort in unſerer Empfehlung,
Der Neid verkündigt dies in jeglicher Erzählung.

O! denkt ein kluger Mann, mein Gegner mag mich ſchmähn;
Er wird mich nie verführt vom Guten wanken ſehn,
Oft iſt ſein Ausſpruch recht, ich nenne mich auch ſchuldig,
Verlaſſe jene Bahn und höre nun geduldig
Der Mißgunſt weiſen Rath. Apellen folg ich hier,
Weßwegen ſtellte der ein Bildniß vor die Thür?
Es ſollte Momus Mund die Schilderung verhöhnen
Und ihm den beſten Strich im Zeichnen angewöhnen.
Der Freund, der mich gelehrt, zufrieden, edel prieß,
Der mich im kleinſten Ruhm der Zeiten Wunder hieß,

Der ſtärkte noch den Stolz. Die laſterreiche Blöße
Erblickte nur mein Feind in unvermeinter Größe;
Nun wich der alte Zorn, der in den Buſen floß,
Wann mich ein Neider ſchalt, und was mich ſonſt verdroß
Spornt mich zur Prüfung an. Verehrt doch eure Feinde,
Ihr Gallenbittrer Mund macht ächte Tugend-Freunde!
Wann das Vergrößrungs-Glas des Gegners alles ſieht,
Und noch die Flecken häuft: Dann, Freunde! ſeyd bemüht,
Mit ſtandhaft edlem Muth die Schmähſucht zuertragen.
Geſunden pflegt man oft die Bahre nachzuſagen,
Iſt ihnen weder Schmerz, noch Schwulſt, noch Brand bewußt,
Der blinde Lerm erzeugt alsdann die größte Luſt
Und iſt euch vortheilhaft. Der Läſtrer ſucht mit Lügen
Die Gönner eures Glücks boshaftig zu betrügen.
Euch fordert dies Geſchrey, dem ihr entgangen ſeyd,
Zur Prüfung euers Thuns; Ihr flieht die Sicherheit,

Und

Und lehrt den tückſchen Feind, die Rede
ſey erdichtet,
Dann ſchweigt der freche Mund, der ohne
Gründe richtet
Und geifernd auf euch ſpeyt. Des Pö-
bels Vorurtheil,
Gleicht an Behendigkeit dem abgedruckten
Pfeil,
Wie dieſer hurtig ſteigt, ſo eilt er auch im
Falle:
Was euer Gegner ſpricht, erſtirbt ſchon
in dem Schalle.

Anaximanders Spruch iſt wohl des
Beyfalls werth:
Der Pöbel, der ſein Lied mit frohem Ta-
del hört,
Will ihn vom Dichterberg mit critſchem
Stolz verdringen;
"Gut, ſpricht der Philoſoph, nun lern ich
beſſer ſingen.
Solch eine Antwort trügt den aufgebrach-
ten Feind;
Er gründet unſer Glück, das er zu ſtür-
zen meint,
Die Abſicht iſt zerſtört, auf die er hämiſch
dachte,
Als ſein verwegnes Herz den erſten An-
ſchlag machte;

Ihn trifft der scharfe Pfeil, den er auf andre schoß
Und ein gesetzter Mann bleibt auch im Unglück groß:
Zuckt gleich die Rachbegier, den mörderischen Degen;
Es wird der Edelmuth ihn wieder von sich legen,
Der Gegner steht beschämt, itzt ist er übermannt,
Verfluchet sein Geschick, ringt die verwegne Hand;
Die Tugend sieht auf ihn: sie wird nicht beissend schelten,
Nein, ihm die Uebelthat mit Wohlthun noch vergelten.

Dann wächst der Feinde Schwarm, wann uns das Glück belebt,
Wann uns die Vorsicht winkt und in ein Amt erhebt,
Das jener ängstlich wünscht; dann sucht der Neid durch Ränke,
Ob er des Gönners Herz nicht wieder von uns lenke.
Wie wenig bleibt der Mensch im Purpur tugendhaft?
Ihn reizt sein eigner Werth; dies raubt die Eigenschaft,

Die würdig ihn erhob und zur Bedienung brachte;
Nun fesselt den ein Netz, das er für jenen machte.
Der hungrig bleiche Mund, der schmeichelnd von ihm spricht,
Und Starens öfter Brief und Bavens Lobgedicht;
Dies alles stärkt den Trug der falschen Ehrbegierde,
Sie nannten ihn zu oft des Staates größte Zierde.
Und gäb ein solcher Mann dem Heuchler kein Gehör,
Des Widersachers Mund verbesserte weit mehr:
Er würde für das Wohl bedrängter Staaten trachten,
Und weder Müh und Schweis noch wache Nächte achten.
Solch Lob begleitet den, der seine Gegner liebt,
Wenn er die Lästerung uneingedenk vergiebt,
Die Bosheit liebreich hört, und den mit Achtung schätzet,
Der Pfeile nach uns schoß: Genug, wir sind unverletzet.

Geſchichte, du bezeugſt der Feinde großen Werth;
Ein Verraſter wird in Banden erſt verehrt,
In Feſſeln, die die Wuth der Gegner um ihn legte,
Und des Cambyſes Zorn höchſt unverdient erregte,
Bis Cyrus, jener Held den Perſer Thron beſtieg,
Und den in Ketten warf, der ihm den Grund verſchwieg,
Dann aber Einſichtsvoll vom Greis die Feſſeln ſtreifte,
Zum Liebling ihn erkohr und huldreich überhäufte.

All Ding währt nur eine Weile.

Auch dieſes Sprichwort wird mir Gelegenheit geben, verſchiedene Urtheile über das Verhalten der heutigen Weltbürger zu fällen und dem Nachdenken meiner Leſer die Anwendung zu überlaſſen. Bey allen verfallenden Handlungen ſehe ich anfangs einen glühenden Eifer, welcher nach kurzer Zeit nur noch darinn dem Feuer ähnlich bleibt, daß er, wie jenes abbrennt, ſich in der Aſche einzeln verliehrt und endlich gar verlöſcht. Ich will in einigen Exempeln dieſe Vergleichung beſtätigen und das Sprichwort glaubhaft machen: **All Ding währt nur eine Weile.**

Wie theuer ſo eine Puppe? Um Vergebung, mein Herr! Das ſind Stutzer, welche meinen Tanzboden beſuchen. Tanzt man denn hier zu Lande im Harniſch? Erlauben Sie mir, es iſt kein Harniſch; die Herren tragen verbremte Kleider nach der Mode. So, nach welcher Mode? Bin ich nicht noch in Teutſchland? Mein Vater iſt ja auch ein Teutſcher und hat zwey Kleider, aber keinen vergoldeten Küraß; Schon die

Bilder meiner Voreltern sind ganz anders abgemahlt, als ich hier die sogenannten teutschen Stutzer erblicke = = Kurz, Monsieur! Sie sehen Teutsche, deren reiner Geschmack von dem Ihrigen ganz unterschieden ist. Wollen Sie uns länger die Ehre Ihrer Gegenwart gönnen und ein Zuschauer unserer regelmäsigen Bewegungen im Tanzen seyn: so lassen sie es sich gefallen, den Hut abzunehmen. Sehen Sie nicht, wie es Herren machen, die zu leben wissen? Warum soll ich aber im blosen Kopfe da stehen und mir die Beschwerde machen, eine Decke unter dem Arme zu halten, die auf den Kopf gehört? Wird es nicht auch bald Mode bey Ihnen, daß die Frauenzimmer ohne Kleidung und die Herren Hut-Halter ohne Hosen tanzen? Ich dachte gar! Das würde ein artiger Aufzug seyn. Mir wenigstens würde er nicht lächerlicher erscheinen, als gegenwärtiger ist. Mein Vater hat doch auch die groſse Welt bis an die Grenzen Westphalens gesehen und thut seinen Hut kaum in der Kirche ab. Er schmählte mit allezeit, wenn er mich ohne Hut auf der Gasse sahe. Ich will lieber diesen Ort meiden, als mich den Vorwürfen eines altteutschen Vaters aussetzen. An wem ist die Ordnung im Solo-Tanz vorhin geblieben? Der einfältige Mensch hat mich ganz verwirrt gemacht. Er muß gar keinen Maitre aus Paris um sich gehabt haben. Ich will

mich

mich nicht rühmen, aber, ich würde in vier Wochen den Menschen ganz umwenden. Daß doch ein Teutscher gar nichts auf seine Kinder wenden will!

Was bringt der Wind aus jener Gasse hergetrieben? Hat er etwan ein Stück Leinwand auf der Bleiche losgerissen und in die Stadt geführt? Nein = = das Ding lebt, wo ich anders recht sehe. Fast glaube ich Gespenster. Ich zittere; ich bin des Todes; es eilt auf mich zu; in jenen engen Gäßchen will ich mich verbergen = = Ach! der Wind = = Wen höre ich seufzen? Die Stimme war so reizend und so vernehmlich, wie die Sprache eines Frauenzimmers. Ich muß doch hören, was die Schöne mit sich selbst spricht: Wenn ich nur eine Kutsche genommen hätte. Mein Mann hat mir es fein gerathen und es schien mir, als ob er sich schämte, daß ich, die Frau eines Kaufmanns, den Kindbetter-Besuch zu Fuß ablegen wollte. Wäre ich ihm diesmal nur gefolgt, so schwer es mir sonsten fällt. Der Wind ist ja so ungestümm, als ob er einem alle Kleider vom Leibe wegreissen wollte. Ich will geschwind diesem Frauenzimmer eine Kutsche aus Vorsicht bestellen, damit diese Schöne nicht von noch tümmern Menschen, als ich zu seyn glaube, für eine Säule angesehen wird; an welcher die Patente auf freyer Strasse nicht vest angenagelt waren.

Wenn ich auch gleich der Ur-Groß-Vater dieſer jungen Frau geweſen wäre: ſo hätte ich damals meine eigene Ur-Enkelin in dem flatterhaften Aufzuge nicht erkannt.

Sind das die Ueberbleibſel jener Vorzüge der Teutſchen, die ſich ehedem allen andern Nationen bald furchtbar, bald verehrungswerth machten? Läßt ſich wohl der Character, wie ihn Tacitus ſchildert, mit den heutigen Sitten und Gewohnheiten vergleichen? Ein Teutſcher konnte ſonſt dem größten Gebiether unerſchrocken unter die Augen ſagen, daß ſeine Landsleute das Schauſpiel des Kleider-Prachtes nicht achteten; daß der Putz nur Frauenzimmer gehöre, das gefallen wolle. Trotzig bedienten ſie ſich der Anrede: "Prinz! unſere eiſerne Waffen werden dir und deinem weichlichen Volcke ein Schrecken einjagen; ihr werdet von unſerer Fauſt gedemüthigt, den weibiſchen Zierrath der Edelgeſteine ablegen und nicht länger damit prangen, wie die Wieſe unter dem Kleide der Blumen. Das Feuer, welches aus unſern Augen blitzt, iſt ungleich lebhafter, als der todte Schimmer jener Steine. Wir bringen den ganzen Tag unverdroſſen in Arbeit zu, und die Tropfen unſeres Schweiſes übertreffen an Koſtbarkeit die Perlen, die enere Glieder ſteif und unvermögend zur Arbeit machen." Das war grob. So werden meine dermali-

maligen Landsleute sagen. Vielleicht halten sie es für eine Beschimpfung, daß jemals der Mund eines Teutschen so hochtrabend gesprochen hat.

Unterthäniger Diener! Ihro Excellenz werden es mir zu Gnaden halten, daß ich für meinen Freund eine unterthänige Bitte einlege. Widrige Zufälle haben ihn vor zwey Jahren bewogen, als Musterschreiber unter Dero löbliches Infanterie-Regiment zugehen. Sein achzigjähriger Vater erbiethet sich, Ew. Excellenz um dessen Loslassung fusfällig zu bitten = = "Ich habe mehr "zu thun, als alte Narren anzuhören." = = (Diese Antwort klingt sehr gestreng. Ich muß das Ding anders vorbringen:) Er will = = "Aber ich will nicht" = = Er will einen andern Pursch zween Zoll größer = = "Und wenn es vier Zoll wären" = = Vier hundert Gulden will er noch dazu geben = = "Das hätte Er gleich sagen sollen. Wo sind "die vier hundert Gulden"? Ich habe die Gnade, Ew. Excellenz solche mit unterthäniger Dankbarkeit hier zu überreichen. = = "Nun wohl, weil der Vater ein alter unvermögender Greis ist und Er für seinen Freund so nachdrücklich bittet: so mag der Musterschreiber in Betrachtung dessen mit dem Bedinge los seyn, wenn die Ducaten richtig sind und sein Mann, den er stellen will, kan alsbald zu mir kommen."

Die

Die alte ehrliche Frage: Ist deine Frau gesund? wird dermalen mit dem schönern Ausdrucke vertauscht: Befinden sich Dero Frau Gemahlin bey erwünschten Hochergehen, so nehme ich den vollkommensten Antheil an diesem Glücke, und wünsche eine ununterbrochene Fortsetzung. Auch dies würde zu rauh in der Mutter-Sprache lauten. Französisch klingt es besser. Hoffentlich kommen die merkwürdigen und kaum vergessenen Zeiten wieder, wo man in einem einzigen Compliment die angebohrne Sprache mit andern ausländischen Mundarten so schön zu vermischen wußte, als die verschiedenen Lappen an einem Harlequins-Rocke zur Beförderung des Ergetzens zusammen gesetzt sind.

Kennt niemand den Flatter-Geist, welcher wie ein Schmetterling (Papillon) durch die Gassen mit flüchtiger Wendung rauscht, abwechselnde Eroberungen bey dem schönen Geschlechte macht, und heute das Frauenzimmer haßt, dem er gestern alle Zärtlichkeit, alle Treue, eine ewige Liebe zuschwur? Er selbst ist bey diesem Verhalten der Zierath aller Schmetterlinge, die er zur Ausschmückung seines Zimmers gesammlet und mit Glaß überzogen hat. Hier ist der Entwurf seines Characters. Einer meiner Freunde hat ihn nach dem Leben gezeichnet, und zwischen ihm und einem Zweyfalter

die

die genaueſte Uebereinſtimmung gefunden. Er dichtet:

Im buntbeſtäubten Sommer-Kleide, voll flatterhafter Jugend-Freude, ſah ich, mit ſeinem Glück vergnügt, ein Würmchen, das verwandelt flieget; ein Schmetterling von ſeiner Farbe war in des Ungeziefers Reich, ſo bald er als ein Räupchen ſtarbe dem ſchönſten bunten Vogel gleich.

Sein Schwung war ſtark ihn fortzubringen; Er hub das Paar der leichten Schwingen und flatterte, voll Wankel-Sinn, von Bäumen zu den Blumen hin. Ihn reizte bald der Farben Menge, mit welchen Florens Finger mahlt; bald das ſchmaragdene Gepränge, das von den Auen wiederſtralt; Bald ſchien er einem Blat gewogen, wohin er ungewiß geflogen, und bald umarmt er auch ein Gras, bey welchem er das Blat vergaß. Das Gras vergaß er bey der Roſe, die ſah er mit Entzücken an; bald aber ſaß er in dem Schooſe der Hochmuthsvollen Tulipan.

Nach oft genoßnem ſüſſen Kuſſe verläßt auch mitten im Genuſſe, der Jüngling das, was reizend war. Ihr Schönen! meidet die Gefahr; wodurch ihr junge Stutzer rühret, iſt mehrentheils von kurzer Zeit; denn, wann ihr Farb und Reiz verliehret, verliehrt auch er die Zärtlichkeit.

Solche

Solche Flatter-Geister lassen sich auch bereden, es sey unanständig, daß man sich in das schöne Geschlecht verliebe. Sie folgen, aber nur auf kurze Zeit, den scheinbaren Vorstellungen, und verschwören die Liebe. Anfangs schien es ihnen zwar schwer, diese Anforderung zu erfüllen und sich auf ewig von Phillis zu trennen, die einer ununterbrochenen Achtung würdig war. Doch endlich brachte er seinen Schwanen-Gesang zu Papier und dichtete voll Affect:

Nun, Liebe, gute Macht!
Der Ausspruch sey erfüllt,
Der mich so schüchtern macht;
Du bist ein Schreckens Bild.
Ich folge jenen Lehren,
Die Jost mir mürrisch zeigt,
Dich will ich ganz verschwören,
Damit der Neider schweigt.

Umsonst wagt Cypripor
Noch einen Schuß auf mich;
Mein unempfindlich Ohr
Flieht diesen Wütherich.
Der Schönen Tändeleyen
Sind künftig mir verhaßt;
Aus küssendem Erfreuen
Entspringt gewisse Last.

Die

Dies sey mein letztes Lied,
Das noch von Phillis singt.
Sie weint; ich weine mit,
Weil sie die Hände ringt.
Doch, sie wird mich nicht rühren,
Denn mein beschämter Sinn
Läßt sich nicht mehr verführen;
Ich will dem Trieb entfliehn.

Der ehmals frohe Wald,
Das schattenvolle Grün,
Sey nun mein Aufenthalt
Bey witzigem Bemühn.
Itzt eil ich durch die Büsche,
Wo Phillis ehmals saß,
Damit ich mich erfrische
Im dichtgewachßnen Gras.

Dies ist der letzte Brief
Mein Kind! von deiner Hand,
Der mich so rührend rief
Zu Dir ins * * Land;

Den weih ich itzt den Flammen,
Obgleich dein Auge weint.
Ich will den Trieb verdammen,
Der andern ſchädlich ſcheint.

Nimm, Phillis! deinen Ring,
Ich zieh ihn von der Hand,
Die ihn entzückt empfieng
Als ein Verſichrungs Pfand;
Schenk ihn nun Damarenen,
Der dich auch zärtlich liebt,
Und mit belebten Schönen
Des Kuſſes Wettſtreit übt.

Ich fliehe jeden Scherz,
Der mich ſo oft entzückt,
Doch, nie mein junges Herz
Zur Ausſchweifung verrückt.
Nun will ich einſam irren
Im dickbelaubten Hayn,
Und mit der Tauben girren.
Ich will unfühlbar ſeyn.

Ich habe mir ſagen laſſen, daß dieſer Ewigkeit bald eine andere Ewigkeit von gleicher Dauer gefolgt ſey, und daß keine von beyden etwas länger als vier und zwanzig Stunden angehalten habe. Auch die dritte iſt vielleicht ſchon überlebt, und wie vielfach wird die Veränderung des Stutzers ſeyn, ehe er ſich überwindet, eine Gattin zu heyrathen.

In der Erbſchaft eines Stiefbruders von meinem Groß-Vater väterlicher Linie, fiel auf mich ein altes Hiſtorien-Buch. Aus dieſem lieben Buche habe ich erfahren, wie man ehedem zu heyrathen pflegte. Der Vater war ſelbſt der Brautwerber für den Sohn, und gab ſich die Mühe, ſeinen Sohn glücklich zu machen. Er überrechnete ſein Vermögen und gab ſeinem mannbaren Kinde ſo viel baar, als es zur neuen Haushaltung und Nahrung nöthig hatte. Dann gieng er an die Hütte ſeines Nachbars, klopfte unter dem Fenſter an, und ſagte ohne Weitläuftigkeit: Nachbar Hanns! Ihr wißt, daß ich einen großen Buben zu Haus habe, dem das Freyen ankommt. Ihr habt ein hübſches Mädchen. Meinem Sohn gebe ich zwölf hundert Gulden. Was bekommt euere Tochter? Lieber Nachbar, ſprach der andere, ich danke euch für eueren guten Willen, und es dünkt mich ſelbſt, unſere Kinder ſollten ſich nicht

uneben für einander schicken. Meiner Tochter kan ich aber nicht mehr mitgeben, als achthundert = = Daraus wird nichts. Wollt ihr nicht ein tausend Gulden geben? Nachbar, ich kan nicht; ihr wißt, daß ich = = Guten Tag. In aller Gelassenheit geht er von dem Fenster seines Nachbars an das nächste, und läßt jenen zusehen, wie angelegen ihm das Glück seines Sohnes sey. Mit diesem Nachbar kan er wieder nicht einstimmig werden, deßwegen klopft er an der Thür eines andern an, und weil sich im ganzen Flecken kein Vater findet, der seiner Tochter so viel mitgeben will, als er seinem Sohne mitgiebt: so bemüht er sich, auf einem nahgelegenen Dorfe mit besserm Erfolge zuwerben. Es glückt ihm. Er macht den Handel richtig, ohne vorher zu wissen, ob die Braut seinem Sohne gefalle. Er bringt die errungene oder erkaufte Beute nach Haus. Sie lieben einander gleich stark, da sie gleich schwer sind; sie arbeiten unverdrossen, um so viel zu gewinnen, daß sie einmal ihre Kinder eben so glücklich verheyrathen können, als es ihnen nach Wunsch gelungen ist.

Itzt verkuppelt sich das liebe Söhnchen gemeiniglich ohne Vorwissen des Herrn Papa. Man hat auch Exempel, daß einige Väter für ihre erwachsene Söhne zwar Bräute wählten, endlich aber so viel reizen-

reizendes in den Schönheiten entdecken, daß sie einen billigen Vorzug vor dem Sohne behaupteten und sich selbst mit den vermeinten Schwieger-Töchtern vermählten.

Diejenigen Männer, welche sich in ihrer Hoffnung betrogen finden, und die Anmuth nicht lang an einem Frauenzimmer entdecken, das als Jungfer entzückte und als Frau rakte; Diese geplagte Männer geben närrisch verliebten Jünglingen die Lehre:

„Lasset erst euern Kessel so lang über „dem Feuer hängen, als der unfrige „die Wirkung des Dampfes empfunden hat: so wird er eben so possig „seyn, als der unfrige.

Erweis,
daß der Korb keine Schande bringe.

Zärtlicher Freund!

Ich freue mich recht herzlich über den Korb, womit Sie Mademoiselle Wilhelminchen gütigst beglückt hat, um sie werden sich nicht länger beunruhigen, so bald das Vorurtheil von Ihnen gewichen ist, welches Ihre Brust klemmet. Verlassen Sie die Grillen; bilden Sie sich durch den Korb keine Schande ein. Meine Gründe sollen Ihren After-Glauben verdringen.

Habe ich wol nöthig, mit Ihnen aus Bearissen von der Ehre und von der Schande zu reden, und Ihnen die Sätze erst wieder erinnerlich zu machen, die Ihnen schon so lange bekannt sind? Damit will ich Sie nicht martern. Sie kennen Sich selber: Sie wissen Ihre Vollkommenheiten und auch die noch nicht weggeräumten Unvollkommenheiten. Ich will auch unpartheiisch reden. Werde ich mich wol von Schönen durch Küsse und Geschenke bestechen lassen, und die Freyheit des schönen Geschlechts, Körbe auszutheilen, vertheidigen,

gen, da ich selbst als unverheyrathet der Gefahr der Körbe noch ausgesetzt bin?

Sie hatten sich entschlossen, Wilhelminen ehelich zu lieben. Aber, warum haben Sie eben diese gewählt, ihr ein Herz anzutragen, das sie allein besitzen solte? Nicht wahr, die Freyheit rechtfertiget Sie, welche den ganzen Personen bey der Freyerey eigen ist? Wollen Sie denn das schöne Geschlecht zu Sklavinnen verdammen? Wollen Sie Ihnen auch den einzigen Schutz wider die Anfalle des mannlichen Geschlechtes rauben? Wollen Sie sonsten, daß Wilhelminchen Sie nothwendig lieben soll, und dadurch ihre Zärtlichkeit und Willen grausam einschranken? Sie verlachten ja ehmals die Schönen, die sich Hoffnung auf ein Herz machten, das ihnen nicht angetragen wurde. Das schöne Geschlecht hat sich itzt aus Billigkeit durch Wilhelminchen an Ihnen gerochen: Sie hat dasjenige Herz nicht angenommen, das ihr aufgedrungen wurde. Ihre vermeinte Braut trägt nicht ohne Ursach einen so weiten Reif-Rock (denn alles hat seinen zureichenden Grund in der besten Welt.) Dieser hätte Ihnen sagen sollen, Wilhelminchen wäre eine Schönheit, die wegen der weitläuftigen Aussenwerke schwer zu erobern wäre.

Der Mangel eines genauen Umganges mit dieser Schöne läßt auch nicht entscheiden, ob sie eine von den ekeln Creaturen sey, die von ihrem Liebhaber verlangen, er müßte ihr zuvor alle fünf Sinnen bezaubern, ehe er sie gewinnen könnte. Ist dies von ihr zu sagen: so hätten Sie freylich diese Eroberung stufenweis anstellen sollen. Konnten nicht ihre Augen den Aufzug eines Pariser Herrchens fordern, der sein Köpfchen artig von einer Seite zur andern zu drehen wußte, der in Gold starrte, und dessen mühsam in Locken gesteckte Haar ihre Seele fesselte? Konnten nicht ihre Ohren nach einem Romanenmäßigen Liebes-Antrage, nach Seufzern und Schwüren schmachten? Hier haben Sie vielleicht schon gefehlt, da Wilhelminchens eingebildete Vorzüge diesen Zwang verlangten. Warum liessen Sie ihrer Nase keinen Geruch von angenehmen Puder, Pomade und aus angefüllten Balsam-Büchschen entgegen duften? Warum sparten Sie die unnöthigen Kosten, bey einem dritten die kostbarsten Schmausereyen anzustellen, um Wilhelminchen nur einmal zu sehen? Waren Sie nicht zu furchtsam, ihr Gefühl durch den Druck eines erzwungenen Kusses auf ihre alabasterne Hand zu begeistern? Irrdischen Gottheiten muß man auf das demüthigste begegnen; irrdischen Gottheiten, die sich berechtiget glauben,

die

die sterblichen Geschöpfe mit Verachtung zu bestrafen. Aber, wird Ihnen diese Nachläßigkeit eine wahre Schande erzeugen? Besteht der Trieb nach der wahren Ehre bey einem Frauenzimmer in dem Hochmuth? Solche Schönen werden sich nur selbst bewundern, wenn ihnen der schmeichelnde Spiegel einige Züge verräth, die sie sich reizend einbilden. In sich selbst verliebt mögen sie glauben, daß ihnen allein die Macht eigen wäre, ihres Amanten Glück oder Unglück zu befördern; dessen Leben zu erhalten oder dessen Tod zu beschleunigen. Zu solchen irrdischen Junonen darf man sich wol nicht wagen, ohne ihnen die angenehme Mühe zu verursachen, die schweren Körbe anzubringen. Sie, schätzbarster Freund, sind vielleicht dem eingebildeten Hirn-Gespinnste nicht vollkommen ähnlich gewesen, das sich Wilhelminchen einzig gewählt hat, ihm die Hand zu geben. Aber wird sich ihre Scharfsinnigkeit nicht am allerersten in der Wahl betrügen? Die kleinen Fehler, die sie noch immer an den jungen Herren entdecket, werden sie einmal zu dem grausamsten Entschlusse bringen. Sie wird sich einst mit Vergnügen der lasterhaftesten Person antrauen lassen, um nur mit Ehren unter die Haube zu kommen, und sich von einem gefährlichen Joche zu befreyen. Neue Körbe sucht man nur, die alten verlangt

niemand. Wen wird nun die gröſte Schande betreffen?

Vielleicht glückt es mir, in Mademoiſelle Wilhelminen ſelbſt die Unvollkommenheiten zu entdecken, die den Machtvollen Ausſpruch: ich will nicht, gewirkt haben. Und wäre dies eine Beſchimpfung für Sie, daß ſich eine laſterhafte Schöne geweigert hätte, Ihnen die Hand zu geben? Dies beförderte Ihre Ehre. Wilhelminchens guter Ruf würde alsdann nur niedergeriſſen.

Können wol Tugend und Laſter in einer glücklichen Verbindung ſtehen? Muß nicht Ihre Feine in ein Bekäntniß von den ſittlichen Vollkommenheiten ablegen, die Ihnen eigen ſind? Sie hebt etwa ſchon voraus, ſie würde mit Ihnen nicht vergnügt leben können, und die verſchwenderiſchen Beſuche ſind ihr wol beſonders nahe gegangen, denen ſie nun auf ewig abſagen ſolte. Haben Sie nicht Urſache ſich zu freuen, daß Sie durch den gütigen Korb ſo vielem Mißvergnügen entgangen ſind? Sie waren eines beſſern Glückes würdig. Viele würden ſich ſolch eine Braut gewünſcht haben, die itzt mit einem Geweihe von vielen Enden prangen, und in der gröſten Armuth leben. Kan ich alle widrige Begebenheiten voraus ſehen, die er

hochge-

hochgeneigte Machtspruch Ihrer Schöne abgewandt hat.

Mit welchem Recht können Sie Wilhelminen eine Grausame benennen? Eine Schöne, die so gütig gegen Sie gewesen ist; die beiderseits ewig dauernde Unzufriedenheit verhindert hat. Sie sind vielleicht zu sehr von den blendenden Vorzügen Ihrer Jungfer Braut eingenommen gewesen, und diese war so aufrichtig, daß sie Ihnen ihre Unvollkommenheiten frey entdeckte. Wird Ihnen dieses eine Schande zuziehen?

Ist Mademoiselle Wilhelmine eine Grausame, wenn Sie sich zu spät zu ihrem Herze angegeben haben? Kan nicht eine ältere Verlobung die Ursache Ihres Korbes gewesen seyn? Sie wissen ja, wie viele Töchter es giebt, die in den Windeln schon einem gewissen Bräutigam bestimmt und für ihn allein nur sorgfältig erzogen werden.

Haben Sie denn zuvor auch in den Kalender gesehen, ehe Sie einen Anspruch an Wilhelminchens Herz gewagt haben, und sich den Namen gemerkt, der auf Ihrer Schönen Geburts-Tag fällt? Vielleicht hat Aaron denselben bezeichnet, daß sie nun einen Pfarrer erwartet. Vielleicht

führen Sie den Namen nicht zu Ihrem Vornamen, den sie sich wünschet. Alle diese Umstände zusammen genommen, können Ihnen noch lange nicht eine Schande zuziehen. Man wird Sie für unschuldig erkennen und dem Aberglauben und dem Eigensinne Ihrer vermeinten Braut und deren Frau Mamma alle Schuld beymessen.

Oder gehört Mademoiselle Wilhelminchen gar unter diejenigen Schönheiten, die sich heldenmüthig entschliessen, niemals ihr Herz erobern zu lassen? Dann wäre es ein Unglück, daß solche Frauenzimmer nicht über ihre Haus-Thür eine Tafel mit der sinnreichen Ueberschrift aushängen liessen:

Hier hüte man sich für Schaden.

Gewiß, Sie würden den Antrag nicht gewagt haben.

Endlich merken Sie sich den Trost, daß nur wenig Schönen in Wilhelminchens Denkungs-Art verliebt sind. Wagen Sie bey den Schönen Ihrer Stadt nur noch einen Versuch. Ein freudig erschallendes Ja wird Sie von aller vermeinten Schande freysprechen, wenn auch diese meine Gründe noch nicht kräftig genug

nug seyn sollten. Gäben Sie mir doch bald Gelegenheit, Ihnen meine Freude, meinen Glückwunsch, meine Hochachtung auf eine schönere Art zu entdecken, als es bis daher geschehen ist. Ich möchte gern in jedem Briefe an Sie, auch eine Empfehlung an Ihre Freundin beyfügen. Itzt gestehe ich Ihnen nur allein, ich sey ꝛc.

N. S. Ich lese dieses Schreiben durch und ärgere mich über mich selbst, daß ich mir die Mühe gegeben habe, mit Ihnen so weitläuftig von einer Sache zu reden, die sehr gleichgültig ist. Gleichgültig! werden Sie einwenden. Ja, liebster Freund. Wählen Sie Julianen, Ihre weitläuftige Verwandtin, für Wilhelminen. Sie lächeln und empfinden für diese Schöne alle Regungen, die ein Bräutigam fühlt, so oft man ihm den süssen Namen der Braut nennt. Juliane hat Sie längst geschätzt; Juliane hat sich gegen meine Schwester ziemlich verrathen; Juliane wird Ihnen keinen Korb geben. Machen Sie mich so glücklich, daß ich dieser Freundin in Ihrem Namen den ersten Antrag thue ꝛc. Doch, Sie selbst wollen die Freude ermessen, und Ihr Verhaben ohne Vorschafter ausführen. Wie stark, wie fühlbar wird alsdann Wilhelmine, die stolze Wilhel

mine

nine Ihre Rache erdulden müssen? Sie werden glücklich mit einer Liebste leben, die allein für Sie bestimmt war, und Ihr Exempel der besten Ehe wird den Erweiß auf das nachdrücklichste bestätigen, daß der Korb keine Schande bringe und dem Frauenzimmer am meisten nachtheilig sey, welches ihn ertheilt hat.'

Urtheile über das Verhalten der Menſchen.

Verſuchs und greif einmal den Narren an die Schellen,
Gleich fangen Star und Mops und Wetter an zubellen.

Sechſtes Stück.

Ende dieſes Bandes.

Frankfurt und Leipzig,
bey Johann Joachim Keßler.
1758.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Zwölf beiſende Satyren auf mich ſelbſt.

Und ſollte keine einzige Abhandlung unter allen Aufſätzen in dieſem Theile geleſen werden: ſo dürfte doch wol das Publicum bey dieſem aufrichtigen Geſtändniſſe meiner eigenen Schwäche neugierig ſeyn. Ich habe mich lang genug mit verſchiedlichen Menſchen beſchäftigt; ich will nun auch noch einige Augenblicke auf mich ſelbſt wenden, und mir eben ſo wenig ſchmeicheln, als ich andern Gegenſtänden geſchmeichelt habe.

Dieses uneigennützige Verhalten hat noch kein Schriftsteller in periodischen Blättern beobachtet. Ich bin der erste, welcher hierinn der Eigenliebe zu nahe tritt und mit seinen Lesern offenherzig spricht.

Erwarten Sie keine Abbitten. Ihre Beschuldigungen einer beleidigten Persönlichkeit können mich niemals zu einem Fusfall bewegen. Verbessern Sie Ihren Character. Dies ist rühmlicher, als alle Widerrufungen, die mich und Sie lächerlich machen würden.

Die zwölf Satyren auf mich selbst betreffen meine eigene Person. Soll ich sie vollständig, oder nur in einem Auszuge bekannt machen? Es fällt mir schwer, in Dingen eine Wahl zu bestimmen, die mir jederzeit nachtheilig seyn könnte. Vielleicht ist das Mittel am sichersten, wenn ich nur die Quellen entdecke, wo man die Abschilderungen nachlesen kan. Wollte ich das Dutzend verderben,

so

so würde ich zum Zeugniß meiner Aufrichtigkeit noch mehrere Beweise anführen. Schon folgende Stellen sind hinlänglich, zwölf Satyren auf mich selbst zu liefern.

Die erste Satyre.

Critischer Sylph, auf das Jahr 1756. in dem drey und dreyßigsten Stücke.

Die zweyte Satyre.

Frankfurtische gelehrte Zeitungen, 1756. in dem vier und dreyßigsten Stücke.

Die dritte Satyre.

Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern, Zürch, 1756. auf der 296. Seite.

❀ * ❀

Die vierte Satyre.

Erlangische gelehrte Anmerkungen, 1757. in dem sechzehnten Stücke.

Die fünfte Satyre.

Critischer Sylph, 1757. in dem sechs und zwanzigsten Stücke.

Die sechste Satyre.

Frankfurtische gelehrte Zeitungen 1757. in dem drey und dreyßigsten Stücke.

Die siebente Satyre.

Critischer Sylph, 1757. in dem fünf und dreyßigsten Stücke.

Die achte Satyre.

Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern, Zürch, 1757. in dem vier und dreyßigsten Stucke.

Die

Die neunte Satyre.

Erlangiſche gelehrte Anmerkungen, 1757. in dem ſechs und dreyßigſten Stücke.

Die zehnte Satyre.

Frankfurtiſche gelehrte Zeitungen, 1757. in dem ſechs und ſiebenzigſten Stücke.

Die eilfte Satyre.

Critiſcher Sylph 1757. in dem neunzigſten Stücke.

Die zwölfte Satyre.

Frankfurtiſche gelehrte Zeitungen, auch in dem neunzigſten Stücke 1757.

Hier finden Sie, wertheſte Leſer! ein Verzeichniß ſolcher Beurtheilungen, die ich als Satyren auf mich ſelbſt betrachte.

Inhalt.

Zwölf beiſende Satyren auf mich ſelbſt.

Die Welt will betrogen ſeyn, ein lebendiges SchattenSpiel S. 415

Die Advocaten 456

Veraltete Wörter und Redensarten, Zweyte Sammlung 490

Gedicht von C. L. C. W. v. D. 484

Schlüſſel zu Eröffnung des Marktſchiffs nebſt dem HauptSchlüſſel zum MeßCatalogo 487

Critik über die Gans des Brüder Philipps 491

Regiſter nach der Mode, über die Wörter und Redensarten. 499

Die Welt will betrogen ſeyn,

ein lebendiges Schatten Spiel,

in vielen Aufzügen.

Vorſpiel.

Herber, meine Herren! Sie ſollen gemuſtert werden und Ihre Vorurtheile vertheidigen. = Warum ſo langſam? = = Friſch! Sie haben keinen Feind zu befürchten, der Ihre Gedärme zerreiſſet und Köpfe ſpaltet. Ihr Ueberwinder iſt mitleidig, er ſieht Ihre Schwäche und verſtattet Ihnen die Rechte der Vertheidigung.

Bedienen Sie sich derselben. Ich werde entweder Ihren Sieg oder Ihre Niederlage verkündigen. Wählen Sie.

Verschiedene Aufzüge in vielen Auftritten.

Treten Sie doch ein wenig näher, Herr Doctor! Ihre zitternde Hand ist vielleicht durch das öftere Befühlen eines wallenden Pulses in die itzigen wankenden Umstände versetzt worden. Wie viele Kranken haben Sie bereits durch Ihre unleserlich geschriebenen Recepte abgefertiget? Werden Sie nicht bald ihr Würg-Jubiläum begehen? Diese Ehre gebührt einem Manne, der fast funfzig Jahre die Lieferungen für den Tod bestmöglichst (verzeihen Sie diesem bequemen Ausdrucke) besorgt hat. Und doch wollen Sie sich noch nicht in Ruhe setzen. Als Accoucheur sind Sie freygebig und als Arzt grausam. Sie bringen Säuglinge zur Welt und rauben die Erwachsenen. Man hat mir gesagt, daß in Ihrem Handbuche noch ein weitläuftiges Verzeichniß der Competenten nach der Ewigkeit befindlich wäre. Welche Siege, welche Geld-Einnahmen stehn Ihnen also noch bevor! Seyn sie immer stolz auf Ihren Beyfall. Es giebt wenig Helden, die Ihnen gleich sind. Alexander

fühlte

fühlte doch noch einige Züge der Menschlichkeit: aber, bey Ihnen ist keine Erbarmung; Sie schonen kein Blut, und Ihre lange Erfahrung beschämt einen jedweden jungen Arzt. Ein angehender Doctor ist feig, er wagt, martert, würgt und wird bezahlt.

Hagedorn.

Sie hingegen unterschreiben gemeiniglich bey dem ersten Besuche das Todes-Urtheil und verursachen gar selten Ihren Patienten eine vorhergehende Marter der Tortur. Ihre vielfachen Mordthaten haben Sie längst abgehärtet und Sie sind so geschwind in Ihren Entschliessungen und Curen, daß sich mancher Advocat in seinen Wünschen betrogen findet, wenn Sie dem todtkranken Menschen die wenigen Augenblicke des Lebens nicht verstatten, die zu Abfassung eines zweydeutigen Testaments nöthig sind.

Was hatte der Unglückliche, dessen Cörper Sie neulich anatomirten, für ein Bubenstück begangen? Vom Wein berauscht hatte er seinen besten Freund aus Uebereilung nachdrücklich an das Ohr geschlagen, daß er plötzlich erblaßte. Warum mußte dieser Elende einer einzigen Mordthat wegen seinen Kopf verlieren? Sprach ihn nicht der Trunk los? Entschuldigte ihn nicht die Freyheit, Experimenta zu machen? Nein, er mußte als ein Uebelthäter unter den Händen

des Scharfrichters sterben. Hätte er, wie Sie, in der Vorstadt gewohnt, sein Leben wäre vielleicht zu retten gewesen. Denn Ihr Ansehen ist so groß, daß Sie auch ganz sicher in der anschnlichsten Straße der Stadt wohnen könnten, wenn Sie es für rühmlicher achteten.

Sie werden tiefsinnig, Herrn Doctor! Werden Sie nur nicht rachsüchtig. Und wenn Sie auch rachsüchtig würden, so will ich mich zeitlebens hüten, Ihrer Wuth mich nie zu überlassen.

Ein neuer Aufzug.

Sind! Sie es, Herr Theophan! Man lobt Sie; man vergöttert Ihren Wandel; aber . . belieben Sie doch den Mantel der Scheinheiligkeit auf einige Augenblicke abzulegen. Sind Sie nicht der artige Herr, welcher die Gesellschaften mit einem äuserlich stillen Wesen betrüget? Irre ich mich etwan in der Person? Sie sind nicht der einzige, der sich eines Kunststücks bedient, das keine Kosten verursacht.

Wie gefiel Ihnen das Frauenzimmer, dem Sie vor einigen Stunden so erbaulich wie Sirach predigten? War es nicht ein allerliebstes Mädchen? Die Augen schmachteten recht, Sie zu entzücken. Und wie wallte Ihr Herz, gestehen Sie es nur;

Mit

Mit welchen Empfindungen ergriffen Sie die Hand einer Schöne, um Sie von einer weitern Begleitung abzuhalten. Bald, bald hätten Sie sich verrathen. = =

Nein, ein Heiliger, wie Sie zu seyn glauben, ist ohne Empfindung. Nur Ihre Feinde beschuldigen Sie eines verstellten Wesens. Ihre gewöhnliche Sanftmuth und eingemischter AmtsEifer wird auch solche boshafte Menschen zum Schweigen bringen.

Sie bemühen sich, dem Nebenmenschen mit einem Exempel zu dienen, das lehrreich, und nachahmungswürdig ist. Sollte man nur Ihnen und Ihres gleichen verbiethen können, bey Gelegenheit einen jüdischen Profit zu verschlagen? Das wäre zu hart. Wir sind Menschen und die Triebe der Menschheit erfordern es, die unsrigen zu bedenken. Es bleibt allezeit zwischen Ihnen und andern Wuchern ein groser Unterschied. Sie, mitleidiger und gütiger Theophan! Sie sind einer Republik ganz unentbehrlich. Sie sind fast die einzige Stütze aller Unglücklichen, die Ihre Ausgabe nicht mit der Einnahme verglichen haben. Sie erbetteln die Allmosen durch Ihr Zureden, und schenken solche den Kindern einer wankenden Familie. Es giebt zwar Spötter, welche Sie der Frechheit eines Spitzbubens beschuldigen, der bey den schändlichsten Unternehmungen an kein anderes Leben denkt.

Aber, das sind Erzbösewichte, rechte gottlose Leute welche die geringe Anzahl solcher MenschenFreunde nicht bedenken, die ihrem fühlbaren Gewissen einigen Zwang thun, und durch ihren Beystand das Geld roulliren lassen, welches auserdem im Kasten verschimmeln oder wieder in die Erde kriechen würde. Wahrhaftig, Sie bleiben ein ehrlicher Mann; wenn sie auch bey den itzigen schlechten Zeiten fünf und zwanzig pro Cent forderten: so beleidigten Sie doch Ihr Gewissen im mindesten nicht. Sie würden ohne allen Profit Ihr Geld ausleihen, wenn bessere Zeiten wären; und sollten Sie auch von erkänntlichen Gemüthern zu reichlich für Ihre Bemühung beschenkt werden: So erhalten Sie dadurch die schönste Gelegenheit, ausgesaugte Witwen und hungernde Waysen, besonders aber die Armen-Häuser zubesorgen. Ich selbst kenne Ihr wohlthätiges Herz. Ich selbst bin öfters ein Zeuge Ihres Wunsches gewesen: Wenn nur bessere Zeiten wären, allein o tempora, o mores, das ist, böse Zeiten machen schlimme Bürger. Hätten nur alle Bewohner des Erdballs ein so Menschenfreundliches Herz; ich weiß gewiß, daß in jedweden die Begierde entstehen würde, dem Nothleidenden Nächsten zu dienen.

Trösten Sie sich, unschätzbarer Theophan! Sie sind nicht der erste, welchem der

Unver-

Unverständige so undankbar begegnet. Fast niemand kennt itzt noch die Wirkungen der allgemeinen Liebe und Ihre Stiefbrüder, die Herren Wucherer in der eigentlichen Bedeutung, sind unersättlich und mischen sich in das Lob des ehrlichen Mannes, wie der neugeadelte Star unter die bärtigen und Stiftsmäßigen Ritter. Nichts als der übermäßige Profit einiger Juden unter den Christen vermindert die Hochachtung in etwas, welche man Ihrer thätigen Christenliebe schuldig ist, Wundern Sie sich auch nicht, daß Sie von eigensinnigen Männern beneidet werden, welche auf das Verhalten einiger Menschen mit beisenden Schimpfwörtern schmälen, die ihr baares Geld nach vielen Bitten mit einem mittelmäßigen Zins auf ein sicheres Unterpfand ausleihen. Genug, Sie sind überzeugt, daß Sie allen Nothleidenden Ihr gesammletes Geld und Ihre Dienste auf eine Art anbiethen, wobey Sie niemals etwas verlehren können.

Aber, sagen Sie mir doch aufrichtig, frommer Theophan! warum sind Ihnen die Comödien so entsetzlich verhaßt? warum beschuldigen Sie diejenigen einer groben Sünde, die wöchentlich einige Stunden ohne Schaden anwenden, solchen angenehmen und lehrreichen Vorstellungen beyzuwohnen? Fast beschuldige ich Sie in diesem Puncte eines kleinen Eigensinnes. Vielleicht

haben Sie in jüngern Jahren durch unbekannte Vorfälle einen Abscheu für dieser Schule guter Sitten bekommen. So machen es öfters die Kinder, wenn ihnen ihre Lehrer das Fehlerhafte nachdrücklich zeigen. Molierens Tartüff ist vielleicht Schuld an Ihrer Strenge. Es ist wahr, dieser comische Schriftsteller hat die verächtliche Gestalt eines Scheinheiligen so entworfen, daß sich viele Prediger der Tugend getroffen finden. Vielleicht ärgern Sie sich auch über die Stelle, welche ich Ihnen ohnlängst zur Vertheidigung jenes Lustspiels zuschickte:

„ Wenn Tartüff spricht, so redet Verstellung aus ihm. Er nimmt gleich dem „ Heuchler, aus Eigennutz den äuserlichen „ Schein an, als ob er in seinen willkürlichen Handlungen die Pflichten gegen „ GOtt und gegen den Nebenmenschen „ beobachten wolle. Unter dieser frommen „ Larve betrügt er, und bewirbt sich nur „ um Vortheile in der Welt. Seine Mine, „ seine Stellung, seine Stimme, seine „ Kleidung, seine Bewegungen, seine Complimente, seine Wendungen im Gespräche, sein arglistiger Eifer, seine Thränen; „ alles, alles macht ihn zum Scheinheiligen. „ So oft ich jenen Aufsatz des Moliere lese, „ oder auf einem regelmäsigen Theater „ lebhaft vorstellen sehe: so oft finde ich „ neue Züge, wodurch mir der Scheinhei-

„lige

„ lige immer abscheuliger wird. Und ich „ weiß keinen Thor mit Tartüffen zuver„ gleichen: so groß ist er.

Theophan! bändigen Sie doch Ihre Affecten. Hat nicht dieser Tartüff, den sich Moliere zum Muster in seiner lebhaften Abzeichnung vorstellt, noch unzählige Mitbrüder? Nichts ist gemeiner, als die Bemühung der Menschen für fromm gehalten zu werden. Sie wissen zwar ihre Verbindlichkeit, daß man die Pflichten gegen GOtt und gegen den Nächsten nach allen Kräften zu beobachten habe, und daß man nichts in seine freyen Handlungen einmischen dürfe, wodurch die Natur der Obliegenheit dieser Pflichten und der Wille Gottes beleidiget werde. Dem ohngeachtet fließen die Bemühungen eines Scheinheiligen aus einem unreinen Herze. Bey jeder Gelegenheit rühmt er sich eines unermüdeten Eifers in Erfüllung seiner Pflichten und seine äuserlichen Bemühungen werden nur von einigen matten Brüdern als sichtbare Zeichen eines unsträflichen Wandels gepriesen. Diese Bewunderung folgt aus der Arglist des Scheinheiligen, seine Fehler und Blöse zuverbergen.

Wie häßlich ist der Character? Ein Kranker, welcher seine schwächlichen Umstände verheelt, und keine Mittel dargegen anwenden will, entgeht selten dem Tode. Was kan thörigter und gefährlicher seyn,

als die Beſchaffenheit eines Mannes, der ſich gegen den Allwiſſenden, den Erforſcher unſers Herzens, verſtellt; der ſich äuſerlich von den Eitelkeiten abſondert; der äuſerlich die Welt verachtet; der einen äuſerlichen Schein ſeiner wirkſamen Menſchenliebe giebt; der äuſerlich für die Ehre Gottes eifert und innerlich der ſchändlichſte Taugenichts iſt, der bald zum Böſewicht reif wird.

Gönnen Sie mir nur noch auf einige Augenblicke Ihre Aufmerkſamkeit. Sie, werthester Theophan! werden mir zugeſtehen, daß ſolche ſcheinheilige Tartüffe geringe und an ſich gleichgültige Handlungen mit dem ihnen eigenen Barometer zur Sünde zuverdammen pflegen, damit ſie ihrer beſondern Gerechtigkeit und Frömmigkeit wegen hochgeachtet werden. Alle Worte, alle Gebehrden des Nächſten verwandeln ſie durch ihre Tadelſucht in Stufen zur Hölle. Man ſoll ſich vor ihnen fürchten und das Gewiſſen ihrer Herrſchaft unterwerfen, oder das allerhärteſte Urtheil aus ihrem Munde erwarten. Solche Schwärmer mißbrauchen bey ihrer Verſtellung den Namen Gottes unverantwortlich. Er muß der Deckel ihrer Schalkheit ſeyn. Oeffentlich ſagen ſie zwar, GOtt habe durch ſie und in ihnen viel Gutes gewirket, und doch kennen ſie nicht das Gute, deſſen ſie ſich rühmen; ſie haben nicht einmal den Vorſatz gefaßt, gute Früchte zu bringen und andern

ein

ein lehrendes Muſter zur Nachfolge zu ſeyn. Von ihnen wird die Einfalt hintergangen, welche ſolchen glatten Verführern traut und hernach, wie jene, unter dem Namen Gottſeeliger Uebungen die gröſten Bosheiten unverſchämt, ſicher und ungehindert ausübt.

Unerlaubt ſind die Mittel, deren ſie ſich bedienen, um eine allgemeine Hochachtung ihrer Scheinverdienſte zu ſtiften. Schmeichelhaft bewerben ſie ſich um die Herzen; ſchmeichelhaft loben ſie die gute Gemüthsart desjenigen, welchen ſie nichtiger Vortheile wegen, oder aus Hochmuth anzuwerben ſuchen, und bey einer unentſchlieſſlichen Antwort folgen die bitterſten Drohungen. In ihren Augen, in ihren ſcharfen Augen iſt man ein Religions-Spötter; man wird angeklagt; man wird ohne Unterſuchung verdammt.

Er verhielt ſich Tartüff; ſo machen es ſeine Brüder, und am Ende trifft ſie ſelbſt die Schande, welche ſie auf andere wälzen wollen.

Wäre Zeroaſter, Mahomet, Zinſendorf ꝛc. nicht in der Maske eines Scheinheiligen erſchienen: ſo würden ihre Eroberungen nicht ſo vortheilhaft für ſie geweſen ſeyn. Dieſe Verführer des Volks hatten ſich eine Fertigkeit erworben, ihren Zuhörern oder Anhängern wächſerne Naſen zu drehen, und ſie erwarben ſich bey dem Vorurtheil ihrer bekehrten und verblendeten Mitgenoſſen

den

den Namen eines Heiligen. » » Hülfe! » Hülfe! » » Theopham ist ohnmächtig! er stampft mit den Füßen; er knirscht mit den Zähnen; er verstummt.

Ein neuer Aufzug.

Ist es wahr, Jungfer Nichte! daß Sie Ihre Sprödigkeit ganz abgelegt haben? Ist es wahr, daß Sie einem graubärtigen Witwer Ihre Hand, Ihre zarte Hand und den kleinen lieben küssenswürdigen Mund überlassen wollen? Wenn Sie wüßten, was mir heute früh mein Barbier sagte, Sie würden sich noch eine BedenkZeit ausbitten: oder, soll ich Ihnen meine Meinung frey entdecken? Sie würden den ehrlichen Alten ganz sanft in einen Korb legen.

Glauben Sie nicht, daß sich Ihr verjüngter Greis aus dem Alter einige Ehre mache. Mein Barbier weiß es besser. Täglich muß er die Augen Ihres Galans durch eine besondere Salbe ins Schwitzen bringen, und durch dieses schmutzige Mittel dem gewöhnlichen Triefen derselben einigen Einhalt thun. Wagen Sie einen Versuch. Bitten Sie um vier Wochen BedenkZeit, alsdann werden Sie einen siebenzigjährigen Mann sehen, dessen Bart ganz ausgerupft ist. Seit den ersten Tagen

gen Ihrer Bekanntschaft ist er auf Mittel bedacht gewesen, vor Ihnen sein Alter zu verheelen. Er nahm den Spiegel zum Lehrmeister an, und sein grauer Bart kam ihm selbst fürchterlich vor. Von der Stunde an thut er sich alle Morgen den Zwang, zehn weisse Haare mit einem Zänglein auszurotten, und mein Barbier, (der Mensch war vier Wochen in Jena) befürchtet nicht ohne Grund, an ihm einen Kundmann zu verliehren. Vielleicht sucht er dadurch der Wahrheit des alten Sprüchworts zu entgehen, welches die Frau Tante ohnlängst von ihm sagte: Es sey keine gute Haar an ihm. Sein Kopf ist kahl, nur der Bart widersprach noch.

Belieben Sie sich zu entschließen, ob es besser sey, in den kalten Armen eines reichen Alten zu seufzen, als in den feurigen Umarmungen eines mittelmäßig begüterten Jünglings alles Vergnügen zu genießen?

Ein neuer Aufzug.

Treffe ich Sie hier an, meine Herren? Um Vergebung, sind Sie nicht diejenigen Männer, welche sich neulich an einem öffentlichen Orte sehr Menschenfreundlich über die Fehler ihres gemeinschaftlichen Freundes unterredeten? Ich konnte alle Worte deutlich verstehen, und ich würde Ihnen

Ihnen mit Vergnügen noch länger zugehört haben. Doch, Ihr Gespräch und meine Aufmerksamkeit wurde unterbrochen, als ein Unbekannter geschwind aufstund, mit der Mine etwas wichtiges ankündigte, und mit Erhebung der Stimme, denn es paßte alles zu seinem feisten Cörper, zu Ihnen sagte: **Was einer werth ist, das wiederfähret ihm.**

Ich weiß nicht, ob es die wichtige Mine dieses dicken Burgers, oder was es war, daß mich um die fernere Betrachtung dieses Sprüchworts aufmerksam machte. Genug, ich saß tiefsinnig und versuchte die wahre Bestimmung eines Ausspruches zu entdecken, der mir aber, je mehr ich solchen mit der Erfahrung zu verbinden bemüht war, immer unauflöslicher wurde.

Sein Ursprung kan in den itzigen Zeiten ohne eine merkliche Erläuterung schlechterdings nicht statt finden. Ich muß also, wie andere critische Autores, meine Zuflucht zu den lieben Alten nehmen. Unter diesem Schirme kan man immer noch am sichersten lügen. Ja, die Alten waren es, die dieses Sprüchwort erfunden, und mit der Erfindung die Ausübung verknüpft haben.

Ehedem bestimmte der Werth des Menschen sein Schicksal und die Laster wurden bey ihrem eigentlichen Namen genennt. Ein Dieb wurde gehangen, er mochte sich

unter

unter den Füssen eines Grossen oder hinter den Schreib-Pult eines Kaufmannes verstecken. Ein Ehebrecher mußte sich der öffentlichen Strafe unterwerfen, wäre er auch ein Prinz gewesen. Glückliche Zeiten! Hier könnte ich eine gute Begeisterung anbringen, und mit einer Enthusiasterey bis auf ein . . . . . Wohin gerathe ich? Ich will etwas sagen, das schon weit schöner gesagt wurde, ehe ich schreiben lernte.

Der Ueberrest dieses Sprüchworts, das seinen Grund in dem Alterthume hat, ist also bis auf unsere Zeiten den Worten nach beybehalten worden. Kan man mehr fordern? Es ist einmal das Schicksal der Sterblichen, daß der Verfall der guten Sitten mit jedweden Enkel wächst, und daß diese alsdann wieder eine schlimmere Nachwelt versprechen, wie sich Horaz ausdruckt. Ist es daher möglich, und können Sie, meine Herren! so Menschenfreundlich seyn, und die Erfüllung dieses Sprüchworts in dem strengsten Verstande verlangen? O wie würden glückliche Bösewichter zittern, wenn die Belohnung allemal ihren Verdiensten gemäs wäre!

Was würde aus Ihnen werden, Hochzuverehrender Herr Patron! wenn Sie noch unter den Alten lebten? Ein Betrüger des Staats, der niederträchtigste Dieb, ein Tyrann ihrer Kinder, ein Wüthrich

gegen

gegen alle bedaurenswürdige Unterthanen, die Ihnen die Verschwendung zu einer unglücklichen Stunde überliefert hat. Und was würde endlich nach so vielfachen Schandthaten aus Ihnen worden seyn? Man würde ihre Verdienste belohnt, und Ihrer Bosheit auf einer volkreichen Straße ein Ende gemacht haben, um allen Reisenden zu Schrecken und Abscheu zu seyn.

* * * Sie zittern * * * Nein, nein, die Welt ist jetzt billig. Fahren Sie immerfort mit Ihrem gewöhnlichen Stolze in Ihrem Phaeton durch die Gassen; blenden Sie die Unwissenden noch einige Zeit; überlassen Sie sich fernerhin Ihrem niederträchtigen Geiste, und quälen sie noch so lange Ihren Nächsten, bis eine Vorsicht, die Sie nicht kennen, das Ende Ihrer Bosheiten befiehlt.

Reizende Lycilia, freuen Sie sich, es wiederfähret Ihnen nunmehr nicht, was sie verdient haben. Das wäre zu erniedrigend; sie würden noch unter die Küchen-Nymphen gesetzet werden, wenn man Ihren Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren lassen sollte. Ihr Spiegel und alle die Sie kennen, sagen, daß Sie häßlich sind; aber nein, ein junger Herr hat Ihnen entdeckt, daß Sie schön wären. Sie haben recht! ein junger Herr muß doch wol das Schöne beurtheilen können? Ja, der Beweis ist

unumstößlich. Sie sind schön: Aber Sie haben keinen Verstand, meine Schöne; ein boshaftes Herz, ekelhafte Mine, keine Delicatesse im Anzuge, eine unaufhörliche Schwatzhaftigkeit in der Sprache des niedrigsten Pöbels. Ums Himmels willen! schonen Sie meine Haare, ich sage es ja nicht, die Welt sagts. Und die prophezeiht Ihnen das traurigste Schicksal, wenn das Sprüchwort noch wahr wäre.

Dem Himmel sey Dank, aus den Klauen, die Schönen werden mir das Wort vergeben, dieser Lucilia wäre ich. Ich hätte nicht geglaubt, daß mir dieses Sprüchwort so gefährlich seyn würde. Diesen Augenblick fällt mir ein Zweifel ein, der aber vielleicht nur in meinem Gehirne ist. Wie, wenn man dieses Sprüchwort im theologischen Verstande nähme? Man verlacht mich, ich habe es verdient. Da man sich die Religion so bequem gemacht hat, daß sie mit den Lastern in so gutem Vernehmen ist; da man die verehrungswürdigsten Namen GOtt, Religion ꝛc. in dem Munde aller Arten von Lasterhaften hört; da sehe oft die Diener des Worts selbst die Kraft desselben verläugnen, und ohne Ausübung der geringsten Pflichten eines Christen, nur ihren ehrwürdigen Bauch mästen; wie kan ich glauben, daß man die geringste Idee von einer Ewigkeit mit meinem Sprüch-

worte verbindet? Wie leicht iſt doch aller Zweifel, der die Religion betrifft, zu heben!

Ich kenne viele rechtſchaffene Leute und ihr Andenken ſtößt mir allezeit Klagen wider das Glück aus; Leute, die mehr werth ſind als eine Welt von glücklichen Narren, und die dem ohngeachtet in dem traurigſten Elende ſchmachten? Wiederfuhr ihnen nur die Helfte von demjenigen, was ihren Werth ausmacht; mit wie viel Rechtſchaffenheit würden ſie ſich eines Glücks würdig machen, deſſen ſich gepuderte leere Köpfe, große Staatsperücken, Ungerechtigkeit, Meineid, Verläumdung, die Verletzung aller menſchlichen Pflichten, und überhaupt das unendliche Heer von Laſterhaften auf eine ſo ungerechte Art bemächtiget haben?

Aber noch iſt die Welt nicht ſo fürchterlich, als ſie die ſtrengen Sittenlehrer machen. Trifft man nicht noch auf vielen Strafen öffentliche Beweiſe der Gerechtigkeit an, da den Menſchen dasjenige wiederfuhr, was ſie verdienet hatten? Kann etwas mehr überzeugen, als dieſes? Aber vielleicht waren ſie nicht reich; vielleicht waren ſie keine Anverwandte von hoch leſterhaftern Freunden. Immer Einwürfe, die ich nicht beantworten mag. Genug für die Wahrheit meines Sprüchworts. Es leben noch Fürſten, die über mein Lob

erha-

erhaben sind; die die Tugend aus dem Staube hervor ziehen, sie in ihre alten Gerechtsame wieder einsetzen, und sie ohne Unterschied da nehmen, wo sie sind:n. Welche tröstende Scene, da noch Monarchen, in der Sprache der Dichter zu reden, Nachahmer der Gottheit sind. Zittert, Lasterhafte, vor diesen Prinzen.

Keine Regel ohne Ausnahme; ich glaube, daß dieses Sprüchwört noch hier und da eintrifft, nur lasse man es im Besitze derer:nigen, bey denen es bisher gewesen ist. Einige Erläuterungen, man hat ja alles erläutert, und dem Sinnlichen anzumessen gesucht, werden die Ehre unsers Sprüchworts retten: **Was einer werth ist das wiederfähret ihm.** Richtig: Aber ohne mich tiefer in die genaueste Bestimmung einzulassen, will ich es nach dem erklären, wie die Welt den Werth des Menschen nimmt. Die Sprüchwörter sind, wie die Ergetzlichkeiten, man muß sie niemals bis auf den Grund erschöpfen, oder man muß es, wie der unsterbliche Sancho Pansa machen, der die meisten mit seinem Esel redete. Das Geld ist der Gott der Welt, und in Prosa kan man es nicht würdig gnug erheben; das gehört in das Reich der Dichtkunst, und soll es nach Würden besungen werden: so dürfen weniger nicht als alle neun Musen paradiren, und Apoll muß seine Leyer bezaubernd darzustimmen.

Das Geld macht den ganzen Werth des Menschen aus. Tausend Schriftsteller und die Erfahrung sind meine Zeugen. Tugend, Geschicklichkeit, Gelehrsamkeit sind Mährchen, wenn sie nicht mit dem Werthe des Menschen, d. i. mit Gold verbunden sind.

Das nächste nach dem Gelde sind die Kleider, aber ohne Geld. Ich frage Sie, meine Herren Stutzer, ob das nicht sehr wohl seyn kan? Wie viele Schöpfer oder Schneider sind von ihnen noch nicht befriediget worden? und doch blenden sie, und sind glücklich, weil sie ihren Werth auf der Weste tragen. Aber, meine Herren, wenn durch ein Edict, wie in Westphalen, bekannt gemacht würde, daß jedweder junger Herr die Quittung von seiner gestickten Weste bey sich tragen sollte? Das wäre eine grausame Obrigkeit.

Ich komme in ein weitläuftiges Feld, und ich könnte noch viel schönes von einem so reichen Stoffe sagen; aber sie verstehen mich alle, und ich brauche weiter nichts hinzuzusetzen, als daß mir dieses Sprüchwort itzt recht wohl gefällt. Wir wollen immer die Worte so behalten, wie wir sie von unsern Vorfahren bekommen haben; der Verstand davon bleibt allezeit der: Nach der Schwere des Geldes wird der Mensch geschätzt.

Ich

Ich verlasse Sie itzt, meine Herren, und freue mich, daß ich Sie und die Welt nun in dem ruhigen Besitze dieses Sprüchworts lassen kan. Die Bestimmung desselben verträgt sich gar gut mit der Gewohnheit unsers ZeitAlters. Ich werde auch noch öfters ein stiller Zuhörer Ihrer lehrreichen Unterredungen seyn, und den Nutzen Ihrer guten Gespräche allgemein zu machen suchen. Lassen Sie sich nur nicht mit PetitMaitren und Wettermachern ein.

Ein neuer Aufzug.

Sie wissen es doch, Madame, daß heute eine neue Erbschaft aufs Tapet gekommen ist? Ihro Gnaden die Frau von ** hat vor einigen Tagen eine vorläufige Einladung von dem Engel des Todes erhalten und deswegen liess sie heute ihren letzten Willen folgendergestalt abfassen:

„Nachdem ich an meinem eigenen Beyspiel vermerke, daß sich der Tod auch in die Schlösser der Großen wage und daher mein Todesfall zu befürchten ist: als habe ich bey noch gutem Verstand mittelst meines Gerichts Directors und behöriger Zeugen, nachstehende letzte WillensMeinung wohlbedacht aufzeichnen lassen, mit dem ernstlichen Vorbehalt, daß hierinn nicht im mindesten von meiner Vorschrift und beharrlichen Befehlen abgewichen werde.

Es ist weltbekannt, daß ich alles zur Erziehung meiner Kinder angewandt und deswegen auch einen Informator von Leipzig habe verschreiben lassen, der mir jährlich theurer kam, als ein anderer Knecht und zwo Mägde. Aber, dieser Bösewicht hat meine Junkers dergestalt verdorben, belogen und verführt, daß sie ihren Stand ganz auser Augen setzten, beständig über den Büchern schwitzten und so gar mit meinem äuserſten Widerwillen eine Universität bezogen. Alldieweilen nun Rechtens ist, daß der Ungehorsam der Kinder gegen ihre Eltern bestraft und geahndet werde, und meine Söhne sich über dies lieber von einem höhern Herrn befehlen lassen, als daß sie nach löblichem Herkommen auf ihrem Freyguthe die Herrschaft über ihre Unterthanen behaupten und fortsetzen sollten: So verordne, befehle und gebiethe ich, daß solche von meiner ganzen einst nachgelassenen Baarschaft nicht einen Ducaten ererben sollen, auch durch keine Rechte und fremde Hülfe jemals ererben können.

Hingegen soll alles baare Geld nach Proportion folgender Maasen an nachgesetzte Personen vertheilt werden, alles sonder Argliſt und Gefährde:

1) Dem Verfasser meines Lebenslaufes für jede Ruhmvolle Zeile, nach Gutbefinden.

2) Jeder-

2) Jeder Schluchzer in der Leichen-Red' soll nach der Größe des Affects wohl b. lohnt werden.

3) Ein jegliches Gedicht, welches mir zu Ehren abgefaßt wird, ist nach der Größe der Lettern reichlich zu vergüten.

4) Alle Armen, Kranken und Unterthanen, welche meinem Leichenbegängnisse beywohnen, sind nach Beschaffenheit der Umstände zu bedenken.

5) Die Bettelvoigte und Armenknechte, welche die Ruhe meines Lebens beförderten und alle Leute von meinem Schlosse weaprügelten, die mit Ungestümm Allmosen abforderten, erhalten einen Theil meiner Sparbüchse.

6) Sibylla, die gute Frau, die mir alle Neuigkeiten der Stadt recht brüh siedend heis erzählt hat, empfängt für ihre vielfache mir treulich geleisteten Dienste allen rückständigen Lohn meines Gesindes.

7) Meinem Wechsel-Juden, Moses Rendel, überlasse ich aus dankbarer Erkenntlichkeit für dessen mir zeitlebens erwiesene Treue und Dienstfertigkeit den letzten protestirten Wechsel.

8) Für die Kirche und Schule . . In dem Augenblicke setzte ihr die Krankheit so heftig zu, daß die Stifterin herrlicher Vermächtnisse ihre Sinnen, wie die Sprache verlohr, und plötzlich verschied. Vielleicht unterscheidet sich die Denkungs-

art ihrer braven Herren Söhne von der WillensMeinung einer wunderlichen Mutter. Der dienstfertige GerichtsDirector verliehrt vieles.

Können Sie, Madame! bey einem so plötzlichen Todesfalle unempfindlich seyn? Dauert Ihnen die Sibylla nicht, welche nun für die eilfertige Ueberbringung so vieler Bothschaften einen schlechten Lohn erhalten wird? Solche lebendige Zeitungen sollten immer besser bezahlt werden, als alle gedruckte Berichte neuer Begebenheiten, auf die unter gewissen Zeit-Puncten vieles Geld verschwenderisch gewandt wird. Sibylla war nicht blos eine lebendige Fama; sie behauptete zugleich den Character einer geheimen Räthin und hatte öfters die gnädige Erlaubniß, sich Stundenlang mit einer Dame zu unterreden, die sich nicht die Mühe gab, mit dem Besten ihrer Unterthanen eine einzige Minute ohne Zwang zu sprechen. Die gute Sibylla dauert mich selbsten.

Die übrigen Puncte des angefangenen Testaments sind alle so abgefaßt, daß man das unvermuthete Ableben der Verstorbenen noch mehr aber die Personen beklagen muß, die itzt ihre Wünsche zernichtet sehen.

Wie Ruhmvoll, wie majeſtätiſch, wie weitläuftig würde nicht der Lebenslauf einer Dame ausgefallen ſeyn, da er Zeilenweis ſollte bezahlt werden? Man darf nur ſeine Augen auf die Schreibart der Copiſten wenden: ſo wird man erblicken, daß jedes Wort Geld koſte.

In der ganzen LeichenRede würde der Affect der Traurigkeit geherrſcht haben. Myriaden von Thränen hätten die Wangen des Redners benetzt, und ſein rührender Vortrag wäre bey andern Vorfallenheiten ein unnachahmbares Meiſterſtück geblieben. Er und alle Zuhörer würden ſchon bey dieſen Worten in Thränen zerflieſſen:

„ Sie iſt erblaßt, die Wohlthäterin, was
„ konnte eine gröſſere Beſtürzung in uns
„ erwecken? Tretet herzu, ihr geharniſchten
„ Helden; ſehet die Reizungen, die auch
„ noch aus ihrem Sarge ſtrahlen; ihr wer-
„ det unter euern Helmen die Zähren nicht
„ verbergen können. Nähert euch dieſem
„ Sarge, ihr Unterthanen einer Huldrei-
„ chen Gebietherin. Seht noch einmal die
„ Hand an, die euch beſtändig mit Wohl-
„ thaten überhäufte. Auch im Tode iſt die
„ majeſtätiſche GeſichtsBildung noch ſicht-
„ bar, die ſich jederzeit gnädig gegen euch
„ herab ließ. Wo hat jemals eine ſo edle, eine
„ ſo große, eine ſo mildthätige Dame gelebt?
„ Darf die Nachwelt dergleichen hoffen?

Wie mitleidig sind Sie nicht Madame! Sie weinen schon und ich habe kaum die Lob-Rede angefangen. Hemmen Sie das Schluchzen, oder ich weine mit, ob ich gleich eben so wenig Hoffnung zur Belohnung meiner Rede habe, als Sie Antheil an der Traurigkeit nehmen könten.

Die armen Poeten sind ebenfalls in ihrer Hofnung betrogen. Jene Zeiten sind vergangen, wo sich die größten Kayser und Prinzen ihren Musen zinsbar machten. Ein August war nicht nur ein langwieriger Vater seines Volks, sondern er wußte auch die poetischen Geister eines Virgils durch seine gnädigen Belohnungen so anzufeuern, daß ein einziger Virgil allein 300000 Gulden von diesem Huldreichen Kenner der Dichtkunst empfangen hat. Wird dieser große Prinz nicht eben so mildthätig gegen einen Horatz und gegen andere Dichter damaliger Zeiten gewesen seyn? Auch in unsern Tagen blühen einige Fürsten, die zum Preiß ihrer Unsterblichkeit den Dichter besolden. Solche Pensiones verherrlichen den Ruhm den Großen mehr, als andere königliche Geschenke, die zuweilen an stumme GeldEinnehmer verschwendet werden. Nur ein Dichter und Schriftstellet weiß die Hoheit seines gnädigen Herrn der Ewigkeit einzuverleiben und dessen Freygebigkeit der Nachwelt bekannt zu machen.

Und

Und dennoch erwerben sich viele Dichter durch ihr göttliches Spiel, das sie täglich rühren, kaum so viel, als ihr Speisewirth, das Weinhaus und der Kramer täglich für Kaffee, Federn und Papier fordert. Man ließt mit kaltem Blute die schönsten Gedichte; man rühmt den Verfasser; man läßt ihn aber als einen Märtyrer der Unsterblichkeit gemeiniglich Hunger leiden; oder man trägt ihm die schwere Bemühung auf, den schimmernden Blick des Lasters einnehmend zu schildern und reiche Narren poetisch zu erheben.

Dies alles war vielleicht der verstorbenen Dame bewußt. Sie suchte wohlmeinend und gnädig durch ihre milde Stiftung dem häußlichen Mangel einiger dichtenden Geschöpfe abzuhelfen. Sie verordnete eine Belohnung nach der Größe der Lettern.

Glauben Sie nicht, Madame! daß Sie in diesem Ausdrucke den neumodischen Druck mit starken Spänen mißbillige, der vieles Licht und wenige Zeilen liefert. Nein! Ihre GebethBücher waren mit grober Schrift gedruckt und aus dem Grunde geboth sie einen gleichförmigen Druck ihrer Epicedien.

Ich habe schon öfters angemerkt, daß gemeiniglich die besten Vorschläge am wenigsten

niasten zu ihrer Erfüllung kommen. Diese Erfahrung läßt sich bey allen Puncten des oben angeführten letzten Willens zum Nachtheil der hoffenden Erben anwenden. Alle Armen, Kranken und Unterthanen, welche ihrem Leichenbegängnisse beywohnen würden, sollten nach Beschaffenheit der Umstände bedacht werden. Ein Vermächtniß, welches ich fast allen vorhergehenden vorziehe. Wie zahlreich wäre nicht die Leichenbegleitung gewesen? Hätte man nicht aus der Menge der Leidtragenden einen unleugbaren Schluß auf die Verdienste der Verstorbenen folgern können?

Kirche und Schule sollten bedacht werden. Dies war die gute Willens-Meinung einer Dame, die vielleicht noch nie vorher eine so edle Entschliessung gefaßt hatte. Sie empfand die Annäherung des Todes; ihr war alles Unrecht bewußt, welches sie in ihrem Leben ausgeübt hatte. Wie gefallen Ihnen, Madame! diese Empfindungen? Sie entstehen gemeiniglich in solchen Herzen, die sich in der letzten Stunde geängstiget finden und einer sanften Auflösung entgegen sehen.

Fragen Sie nicht, Madame! warum die hohe Stifterin das Vermächtniß für Kirche und Schule bis zu Ende des Testaments verschoben habe? Ich weiß Ihre Einwen-

dung

dung mit nichts zu beantworten. Die vorausgeschickten Puncte sind ein Beweis ihrer Mildthätigkeit, die steigend zunahm und erst in der Stiftung ad pias causas in ihrer ganzen Größe erschienen wäre. Ueberdies kan niemand behaupten, daß sie ihre Verordnung zu Ende gebracht hätte. Sie hatte ihrem alten treuen Kammer-Mädchen noch kein abverdientes Heyraths-Guth ausgesetzt; sie hatte nur einen Theil ihrer Spar-Büchse den Bettelvoigten zuerkannt, und noch niemanden zur Erbschaft der übrigen Theile ernennt; sie hatte noch nichts wegen Einrichtung ihrer hinterlassenen Güther einfliessen lassen; sie hatte ihrer Fräulein Tochter noch keinen Vormund bestimmt; sie hatte ihren Söhnen den mütterlichen Fluch noch nicht gegeben. Und = = wie kan ich alles errathen, was sie noch verordnen wollte? Es ist betrübt genug, daß die wenigen Puncte nicht erfüllt werden; daß man den Bedienten allen rückständigen Lohn, ihrer Bosheit zum Trotz, auszahlen wird; daß sich die Herren Söhne ohne Zank in das schöne Vermögen theilen und ihrer unmündigen Schwester alles Recht werden angedeihen lassen.

Möchte doch die schlechte Einrichtung und der noch schlimmere Erfolg dieses Testaments alle Sterbenden belehren, daß man auf seinem Todtenlager andere Dinge zu erwägen habe,

habe, als solche Zwang-Mittel auszudenken, die der Eigenliebe und dem Hochmuthe schmeicheln. Es würde sich künftighin niemand bemühen, rechtmäßige Erben durch ein böshaftes Testament zu hintergehen und seinem Nachruhme ein unvergeßliches Schandfleck anzuhängen.

Madame! befreyen Sie Ihre Freundin, die Frau * * von dieser Schande, wenn es anders nicht schon zu spät ist. Reden Sie ihr zu, daß sie den abgefaßten letzten Willen von den Gerichten wieder zurück fordere, und alles der Klugheit ihrer Kinder überlasse. Ich habe mir sagen lassen, daß sie die Helfte ihres Vermögens zu milden Stiftungen ausgesetzt habe. Diese Sorgfalt für die Armuth würde lobenswürdig seyn, wenn ihre acht hinterlassenen Kinder nicht zu viel darbey litten. Allmosen, welche mit bösen Herzen ertheilt werden, verdienen niemals Allmosen genennt zu werden. Stellen Sie ihr vor, daß ihre Kinder durch den Empfang der ihnen entzogenen Summe in Umstände versetzt würden, auf eine achtfache Art und mit schönern Trieben den Armen mehr Gutes zu erweisen, als sie durch dieses Vermächtniß genießen werden.

Ein

Ein neuer Aufzug.

Ist es nicht wahr, wertheste Freunde! Wir irren insgesamt, nur jeder irret anders. Sollte man nicht glauben, wenn man das Verhalten der meisten Menschen ein wenig genauer betrachtet, daß die Offenbahrung, eine Ewigkeit und der Tod die abgeschmacktesten Mährchen wären? Ich frage Sie, meine Freunde, bey Ihrem Gewissen, wie viel Sie in der That moralische gute Charactere kennen? Ich habe einige Jahre in der Welt gelebet und ich gestehe offenherzig, daß ich nichts als ein Gewebe von Lastern und Bosheiten gesehen habe. Wir werden mit Leidenschaften gebohren; wir nehmen von Beyspielen, mit denen wir leben, neue Züge darzu an; wir verwechseln sie mit den Jahren mit andern männlichern Bosheiten, und im Winter unsers Lebens kennen wir noch keine andere Grundsätze, als eben diese. Eine innerliche Uberzeugung von Tugend, von Religion können wir trotz unserer Verschwörung wider dieselbe nicht ganz austilgen. Das Gefühl erinnert uns wider Willen an das Ehrwürdige und Seelige eines Christen, aber unsere Laster sind uns zu reizend. Wir behalten sie also; wir ahmen die Sprache der Tugend nach, und überreden uns im ganzen Ernste, daß wir weit besser, als viele andere sind.

Clelia ist buhlerisch, Amynt verschwenderisch und wollüstig; wir sind beydes nicht. Was für ein Compliment für unsere Eigenliebe! aber, wir sind Schmeichler, Ehrgeizige: Kleinigkeiten gnug. Wir sind das nicht, was Clelia und Amynt sind; das sind unsere Neigungen nicht; folglich sind wir tugendhaft. Kan man etwas wider diesen Schluß einwenden?

Ich gehe auf einige Jahrhunderte zurück und zittere. Millionen Menschen sind vor uns in die Ewigkeit eingegangen; was wird ihr Schicksal seyn? Sind wir dadurch weiser geworden? Wir haben ihre Laster geerbt und um ihrer würdig zu werden, haben wir uns bemüht, ihre Bosheiten noch zu einer gröſsern Vollkommenheit zu bringen. Cleanthen wird sein Freund, sein Mitgesellschafter in seinen Lastern, von der Seite geraubt; er stürzt sich durch seine Ausschweifungen in eine Krankheit, die sie verdienen; er empfand sie und sündigte fort; Trunken kömmt er eines Tages in seine Wohnung zurück, und ehe er noch die Spuren von einigen Ueberlegungen und Vernunft zurücke bringen kan, richtet sie ein hitziges Fieber vollends zu Grunde. Der Prediger würde sein Amt ohne Frucht verwaltet haben, das weis man, deswegen erspart man ihm die Mühe. Er stirbt in den Armen seines Freundes, und Cleant ist untröstlich.

Wird

wird ihn das rühren? Ja, er flucht bey allen Teufeln, daß er sich bessern will, und doch vergißt er diesen patriotischen Schwur in zween Tagen und ein Steckfluß erstickt ihn mitten in der Ausübung eines Lasters. Sollte man wol glauben, daß der Mensch als ein Ebenbild Gottes geschaffen war? Haller meint vielleicht diesen:

Unselig Mittelding, von Engeln und von Vieh,
Du prahlst mit der Vernunft, und du gebrauchst sie nie.

Im Begriffe wider die Tugend zu handeln, berichtet man Clitandern, daß ein Freund, mit dem er noch gestern zechte, plötzlich gestorben sey; ein Jüngling, der sich noch vor wenig Tagen den Ergetzlichkeiten seines Alters überließ, wird auch zum Grabe getragen. Clitander sichts, zween Todesfälle auf einmal! Er wird tiefsinnig und nach einer Minute übt er das Laster noch auf eine boshaftere Art aus, als er sich es vorgenommen hatte, und mit einer innerlichen Zufriedenheit drüber lacht er sich an. Das war die Ursache seines Tiefsinns und nicht, wie ich und Sie, meine Freunde, glaubten, eine stille Betrachtung über die Nichtigkeit des menschlichen Lebens.

Ich erschrecke vor der Menge Bücher, die alle die Tugend, die alle die Sitten predigen; die bald beissend, bald scherzhaft, trocken und systematisch sind, und es würde ein ungeheurer Raum darzu erfordert werden,

wenn es möglich wäre, sie zusammen zu bringen. Sagen Sie mir meine Herrn Verfasser, wie viel Lasterhafte haben Sie durch Ihre Welt von Schriften auf den Weg der Tugend zurückgebracht? Und wie viele von Ihnen selbst sind dadurch rechtschaffener und gerechter worden, als Sie zuvor waren? Wie schön haben Sie die Vernunft erhoben, und wie gründlich haben Sie nicht gezeiget, daß man Ihr die Leidenschaften unterwerfen müßte. Der Werth der Tugend kan nicht überzeugender geschildert werden, und doch meine Herren, sagen Sie mir die Wahrheit, bleiben Sie selbst wie die Welt lasterhaft. Es läßt sich auf dem Pappiere recht viel sagen; aber kommen Sie zurück auf unsere Zeiten, auf den Punct in denen wir itzt leben, und betrachten Sie die Menschen so, wie sie sind. Ein schrecklicher Schauplatz! verwüstete Städte, entblößte Unterthanen, blutende Felder, ja alle nur mögliche Arten von Lastern. Mein Herz blutet mir, und ich muß abbrechen um meine Gedanken von diesen unmenschlichen Scenen wieder zurück zu bringen.

Ich bin nunmehr ruhiger und ich habe nur ein Mittel es zu werden, wenn mich mein Eifer bis zur Verabscheuung der Menschen gebracht hat. Ich kenne noch Männer die der Tugend Ehre machen, die alle Pflichten

des

des MenschenFreundes mit der Religion vereint ausüben; die mit einem Worte Christen sind. An diese erinnere ich mich mit Entzücken; ich preise die Vorsehung, und ein großer Theil Menschen wird mir erträglicher.

Die meisten Menschen sind also blos Sclaven ihrer Leidenschaften, die sie niemals unter die Vernunft haben bringen wollen, und sie werden es seyn, so lange die Welt ist. Man predige, man verdamme, mit einem Worte: man suche alle mögliche Arten, sie zu bessern. Umsonst, wer kan einem Mohr die Weisse, und einem Menschen den gehörigen Verstand geben? Es ist wahr, man findet noch eine Art Tugenden, die man TemperamentsTugenden nennet, und die oft der Lasterhafteste besitzet; einen natürlichen Trieb zum Mitleiden, zur Freygebigkeit und zum gesellschaftlichen Leben; allein dieser Trieb, spricht der strenge Moralist, hat mit dem Triebe eines andern zum Geize und zur Wollust einerley Ursprung, nur nicht einerley Folgen, Herr Moralist. Eben dieser Trieb macht die Welt noch nicht so verabscheuungswürdig, als sie es auserdem seyn würde, und deswegen behauptet der Mensch in meinen Augen noch einiger Maasen seine Würde.

Ihnen meine Freunde, muß ich noch einen Brief mittheilen, den ich gleich im Anfange eine Stelle hatte einkommen sollen, und der eigentlich diese Gedanken bey mir hervor gebracht hat. Hier ist er:

Mein lieber Freund!

Mein Zustand ist bedaurenswürdig. Tausend kleine boshafte Streiche der Menschen haben mich in ein Nichts verwandelt und zum Gelächter der Thoren gemacht. Warum sind meine Grundsätze von andern so unendlich weit unterschieden, und wann wird man sich einmal der Sclaverey der Leidenschaften entrissen, und seiner Bestimmung würdig machen? Warum konnte ich nicht, wie Richardsons Clarissa wünschte, unbemerkt durch das Leben hindurchschleichen? Religion und Sie, mein Liebster, werden mich trösten, und ich will, trotz dem Laster, tugendhaft seyn. Ich fühle die Schwäche meiner Gesundheit und vielleicht habe ich noch wenige Zeit zu leben. Annäherung des Todes, sey mir gesegnet! O liebster Freund! welche Wollust, wenn ich die Seeligen so liebe, wie ich Sie hier schon in diesem Leben geliebet habe! Kan uns die Welt eine vollkommene Glückseligkeit geben, und konnte ich ein besseres Schicksal, als meine Väter erwarten? Trösten Sie sich und hören Sie die Bitte eines sterbenden Freundes, der mit Ueberzeugung

zeugung redet, weil er im Begriff iſt, den Schritt in die Ewigkeit zu thun: ſeyn Sie ein Menſchenfreund und ein Chriſt. Ich küſſe Sie tauſendmal und bin ewig

Ihr Freund.

Ein neuer Aufzug.

Endlich genießen Sie nach ſo vielfach überſtandenem Ungemach des Krieges das Vergnügen, in der Geſellſchaft Ihrer ehmaligen Freunde ein geſprächiger Herold Ihrer Thaten zu ſeyn. Erzählen Sie mir doch, wenn ich bitten darf, welchen Scharmützeln, welchen Schlachten, welchen Siegen, welchen Belagerungen, welchen Eroberungen Sie ſeit Ihrer Entfernung beygewohnt haben? O wie vielmals habe ich an Sie gedacht! Ich ſah Sie in ſtündlicher Gefahr:

Ein Dichter kan in Bildern,
Sich ſelber manchen Theil von einem Treffen ſchildern.
Ja wohl! Ich ſah Dein Roß, das muthig vor der Schlacht,
Eh noch der Angriff kömmt, den Angriff zehnmal macht,
Die Schenkel munter hebt, und kaum der Erde trauet,
Voll edler Ungeduld in Sand und Erdreich hauet,

Und an dem Zügel rückt, und mit den Mähnen flieht,
Sich in die Höhe hebt und nach den andern sieht;
Dann ruht, dann wieder schnaubt, sich voller Großmuth brüstet,
Und alle Schenkel hebt, und sich zum Laufe rüstet;
Und wenn es Freyheit merkt, mit Eifersucht entspringt
Und schäumend und erhitzt dem Feind entgegen dringt,
Als müßt es seinem Herrn am Muthe niemals weichen,
Und ihm an Tapferkeit bey jedem Schritte gleichen.

Ich freue mich nun unendlich, daß ich Sie wieder umarmen kan, und welches Vergnügen werden die Schönen empfinden, indem sie einen Helden küssen können, der ohne Schuß, ohne Hieb, ohne Stich, ohne Zerquetschung und wie die Denkmaale der Ehre heißen, zurückgekommen ist. Wollen Sie uns denn gar nicht mit Ihren Unglücks-Fällen unterhalten, welchen Sie so glücklich entronnen sind? Wie sehr unterscheiden Sie sich doch von andern erfahrnen Officieren. Andere sprechen beständig von Kriegen und Blutvergießen. Ihre Helden-Trompete erschallt, so oft man das Unglück hat, mit ihnen ein Gespräch anzufang.n.

fangen. Etliche Feldschlachten, große Siege, harte Eroberungen, blutige Köpfe sind immer der Inhalt einer Erzählung wahrer Helden.

Es ist wahr, Sie sind gesund und frisch von einem Feldzuge angekommen, den tausend Ihres gleichen nicht endigen konnten, und man sollte fast glauben, Sie wären in dem harten Kriege überflüßig gewesen. Vergessen Sie daher Ihre Bescheidenheit. Erdichten Sie mögliche Bleßuren; hinken Sie; zwingen Sie sich, den Rücken im Gegencompliment zu bücken; heben Sie den rechten oder linken Arm langsam und mit einer Miene auf, welche den Umstehenden einen Begriff vieler Schmerzen beybringen kan; reden Sie auch etwas unverständlich durch die Nase: ich wette, daß man Ihre Verdienste höher schätzen wird.

Der Herr ObristLieutenant von * * ist glücklicher, in Erzählung seiner Heldenthaten alle Zuhörer in Affect zu bringen. Jedermann sieht, daß er etliche Finger der rechten Hand verlohren und viele Bleßuren hat. Dennoch sagt er jedesmal von neuen, daß er den Finger im Jahr 17 * * bey * * vermißt habe; daß das erste Glied des andern Fingers bey der Belagerung von * * * verlohren gegangen; daß die übrigen Theile dieses Fingers zu * * vergraben lägen;

daß ihm ein Husar in der und der Montur den Hieb über den Kopf versetzt habe ꝛc. Ein solcher zerfleischter Redner kan ganze Gesellschaften von Damen weinend machen, und man muß es ihm vergeben, daß er seine Thaten erhebt? Nichts anders kan seinen Verlust ersetzen. Was hilft eine krumme unbrauchbare Hand, wenn sie nicht ein Zeuge der erwiesenen Tapferkeit seyn darf. Ein Mann, der den schönsten und größten Theil seines Lebens dem Kriege gewidmet hat, genießt das lebhafteste Vergnügen, so oft er das lange Tage-Buch seiner Heldengeschichte eröffnen kan.

Folgen Sie dem Herrn Obristlieutenant. Ich erwarte eine Beschreibung Ihrer Thaten. Ohnmaßgeblich belieben Sie nur den frostigen Anfang wegzulassen: „Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß der Krieg mit „so vielfachen Gefährlichkeiten verknüpft sey. „So redet kein Held.

Ein neuer Aufzug.

Bruder! Ich will heyrathen. Gestern kam ich auf den Einfall. Ich sah die Jungfer * * *. Sie ist eben kein gar zu hübsches Mädchen, und noch dazu ein bißchen einfältig. Hast Du sie gesehn? Wie gefällt sie Dir? Ist sie so schön, als

das

das HeyrathsGuth, worauf Staat zu machen iſt? Ich heyrathe, um verheyrathet zu ſeyn. Du wirſt mich ſchon verſtehen. Ihr Gang ſchien ſchlecht; die Beine giengen ſehr einwärts; die Augenbraunen waren roth und der Kopf ſchwarz; der Mund hatte mit dem Rüſſel eines gewiſſen Thieres viel ähnliches, und ihre Habichts-Naſe war wohl getroffen; die Complimenten verſchweige ich = = das Geld macht alles gut. Wenn ich nur an ihr eine Milch-Kuh finde, die gut zu melken iſt, das übrige wird ſich ſchon geben.

Du wunderſt Dich! = = Ich würde mich ſelbſt wundern, wenn ich nicht wüßte, daß ſie reich wäre. Ihr Geld wird ſchon gut machen, was ihr die Natur verſagt hat. Ich müßte gar nicht zu leben wiſſen, wenn ich mich nicht einige Wochen zwingen könnte. Für ihr Geld werde ich hernach mein Vergnügen ſchon auſerhalb finden.

Die Advocaten.

Eine Ode.

Dort neben Themis heilgem Tempel,
Liegt eine steinigt rauhe Wildniß,
Zu der ein krummer Abweg führt;
Dort wohnt der Schwarm der Rabuliſten,
Der den beklagten armen Bauer
Betrügriſch um ſein Gütchen bringt.

Die ThränenFluten der Clienten
Erzeugen leimicht faule Bäche
Und Frösche quacken Tag und Nacht.
Der ſtinkende Geruch der Sümpfe
Und das Geheul verſteckter Käutze
Verewigt ihre HeldenThat.

Der Harlekinſche Schmuck der Schlangen,
Die dort im trüben Waſſer ſchleichen,
Iſt, wie ein buntes Codicill;
Und die vom Nord erregte Stimme,
Die dort aus HaſenPapplen' ſtammlet,
Gleicht ihren Worten im Termin.

Der

Der Tummheit wolkigt dicker Nebel
Beherrscht gebiethrisch jene Gegend,
Die Nacht hüllt die Bewohner ein;
Taub bey Justinians Gesetzen,
Gilt ihrer Göttin Tummheit Ausspruch,
Mehr, als ein Delphisch Götter-Wort.

Die Laster-Brut der Rabulisten
Blickt Schwindelvoll nach Themis-Tempel,
Und scheut die anfangs steile Bahn:
So zagt ein feiger junger Krieger,
Umringt von Blutbegiergen Thrazern
Und schwört dem Feinde toll den Tod.

Der innre Pracht des heilgen Tempels
Zu herrlich für das Aug des Thoren,
Bleibt ihm verschlossen unbekannt;
Er öffnet nur Asträens Söhnen
Die diamantnen Flügel-Thüren
Und reißt sie aus der finstern Nacht.

Der Weise sieht Asträen thronen:
Ihr langes Kleid von weisser Seide
Fließt von den Schultern schimmernd ab,
Ein Sternen-Glanz umgiebt die Stirne
Und volle Rosen, lieblich duftend,
Balsamen jene Gegend ein.

Dort sind des Paradieses Grotten;
Minervens Tempel prangt zur Seiten
Und zeigt der Weisheit göttlich Bild,
Den Leib umschließt das Gold des Panzers;
Ein Helm verbirgt die blonden Haare,
Und ihre Hand hält Schild und Speer.

Asträens und Minervens Gottheit
Verbinden sich zum Sturz der Thoren,
Und schleudern Blitze auf sie zu;
Sie fallen von dem Strahl gerühret,
Wie Jovis Blitz Cyclopen stürzte
Und harte Fesseln drücken sie.

Vereinigt führen sie den Weisen,
In den hellglänzend heilgen Tempel
Und Glück und Freude folgt ihm nach:
Da sah ich einstmal in Gesichten
Den kühnen Schritt des edlen Jünglings
Und dieser Jüngling warst du Freund!

Siegprangend glückt es dir, o * *!
An Wißbegierde unersättlich
Drangst du ins Mark der Wissenschaft;
Der stumme Mund gelehrter Bücher,
Der Vortrag von * * * Lehrern
Führt dich schon früh zum Tempel ein.

Ein Hercules ward ſchon in Wiegen,
Der Ueberwinder giftger Schlangen,
Sie ſtarben von dem ſchwachen Arm;
Dann ſchlug ſein ſtärkrer Arm die Hydra,
Und Cerberus fiel kühn bezwungen;
Selbſt Pluto bebt und fürchtet ihn.

Fern von der Rabuliſten Menge
Betrat dein Fuß, o Freund! die Stufen,
Nie von des Laſters Reiz bethört;
Und unerſchrocken ward die Lauf-Bahn
Nach Themis Heiligthum vollendet,
Von Vorurtheilen nie beſiegt.

Und ſchämmt gleich die erboſte Zwietracht,
Aus rauchenden verblichnen Lippen
Lernäiſch Gift und Wuth dir zu;
Tobt ſie gleich aufgebrachten Weſpen,
So ſchützt die Gottheit ihren Liebling,
Und ſchlägt die Zwietracht auf das Haupt.

Gedankenloſe Bücher-Würmer!
Flieht euer liebes Conferatur
Auch ſo, wie mein gelehrter Freund:
Er überzeugt den Gegner bündig,
Der auf ſein Allegiren ſtolz iſt,
Und ſeines Siegers Ruhm erhöht.

Veraltete Wörter und Redensarten.

Zweyte Sammlung.*

Gäuche waren in den vorigen Jahrhunderten solche geduldige Männer, deren unser Zeitpunct wenige hat, oder sie wenigstens unter schönern Benennungen verbirgt. Welcher Mann pflegte vor diesem mit offenen Augen und mit eigenen Ohren ein frommer Zeuge bey den Ausschweifungen seiner angetrauten Liebste zu bleiben? Welcher Mann hatte ehedem so viele Zuneigung für seine Frau, daß er ohne Groll, daß er ohne Anklage in puncto violati matrimonii alles erdulden konnte? Wenn itzt auf der Stirn eines Ehemanns das Zeichen des Widders mit großen Hörnern prangt: so pflegt er seine Schande großmüthig zu ertragen. Fast sollte man urtheilen, solche zufriedene Gäuche, anders kan man sie nicht nennen, hätten so wenig Galle, als man von den Laufern zu sagen gewohnt ist, daß sie ohne Milz liefen, und daher vom Seitenstechen befreyt blieben.

Fuchs.

* Die erste Sammlung befindet sich in dem zweyten Stücke, von 111. bis 133.

Fuchsschwänzer, von der Redensart, den Fuchsschwanz streichzeln. Hätten sich unsere Vorfahren, die rauhen Teutschen der grosen Muffe bedient, die wir nach Art weichlicher Franzosen vor die Brust hängen, und artig mit den Fuchsschwänzen zu spielen wissen, die in demselben verborgen sind: so glaubte ich, daß diese Redensart ihren Ursprung daher habe. Mein Ur-Groß-Vater lebte zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges und ich weiß mich seiner noch gar zu wohl zu ensinnen. Aber dessen kan ich mich nicht erinnern, daß er im harten Winter Ao. 1709. einen grosen Staucher getragen habe, ohnerachtet ihm sein Amt schon so viel eintrug, daß er einen Zobel- oder Marter-Belz bezahlen konnte. Weiter ist mir nichts von dem Ursprunge dieses Ausdrucks bekannt. = = Die Herren Fuchsschwänzer gleichen betrügerischen Mahlern, verführerischen Kupferstechern, und guten Titeln vor schlechten Büchern. Nur diese wissen die Dinge mit einer Blendung schöner abzubilden, als sie wirklich sind. = = = Beynahe werde ich ein Nativitätensteller. So oft ich sehe, daß ein Fuchsschwänzer demjenigen nach dem Munde redet, der seiner Schmeicheley glaubt: so oft urtheile ich aus wahr-

wahrſcheinlichen Gründen, daß dieſe zwey unter der Waage oder unter denen Zwillingen gebohren ſeyn müßten. Beyde himmliſche Zeichen haben einen merkwürdigen Einfluß in die Herzen der Menſchen. Sie ſollen, nach der gemeinen Sage, die menſchlichen Gemüther verbinden.

Wanſt, eine alte Benennung desjenigen Theiles unſers Cörpers, in welchem die Gedärme ruhen. Daher ſtammt die Redensart: einem das Schwert in den Wanſt ſtoſſen. Je dicker einer war, je größer und anſehnlicher war ſein Wanſt. Man kan leicht begreifen, daß arme Tagelöhner ſelten zu dieſem Schmucke gelangen können, und daß ein AmtsBauch nichts anders, als ein natürliches Zeugniß guter fauler Tage ſey. Schon in meiner Jugend iſt es mir immer bedenklich geweſen, daß in der Erklärung der WeltKugel unſer Theil Europa, eine ſitzende Jungfer vorſtellen ſoll, und daß Teutſchland insgemein für den Leib dieſes ſymboliſchen Frauenzimmers angegeben wird. Dieſe Erfindung muß geheime Abſichten haben.

Klopfen auf die Finger, war damals noch üblich als das Frauenzimmer die Reichthümer der Natur ausschüttete, und den frechen Plünderer mit der Faust (die Fächer oder Locht war noch nicht Mode,) auf die Finger schlug. Itzt würde der Stutzer nicht zu leben wissen, welcher sich nicht nach Parisischem Geschmacke dieser Freyheit bey dem heutigen wohlgesitteten Frauenzimmer bedienen wollte. Er darf es sicher wagen. Niemand wird ihn auf die Finger klopfen, es müßte denn die Frau Mamma oder der Herr Bräutigam der der Schöne eifersüchtig zu schlagen.

Fluchen, das ist, sich oder einem andern etwas Böses wünschen. Besser kan ich ein Wort nicht erklären, dessen Bedeutung Leute von Lebensart selbst nicht zu bestimmen wissen. Der Herr Rabener entdeckt seine Gedanken in dem Abschnitte von Eidschwüren. Ich aber finde keinen Grund, warum ich einen Ausdruck aufwärmen sollte, der längst vergessen und unanständig ist. Nur ein wohlgereißter und erfahrner Schelmnsolv weiß so sinnreich als unerwartet seinen Fluch: der Tövel hol mer anzubringen, und ich kenne wenige Männer von Einsicht, die mit

einem unverſtändlichen daß dich ꝛc. zum Henker ꝛc. ihre Reden würzen und nachdrücklich machen. Man will zwar die Herren Officiere beſchuldigen, daß ſie gemeiniglich eine beſondere Fertigkeit im Fluchen beſäſen. Doch, ich finde dieſes Vorurtheil ohne Grund. Der tapfere Carl der zwölfte würde, wie Friedrich der Große, niemals als ein Held erhoben werden, wenn das Fluchen den Lorbeer-Kranz ertheilte.

Fratzen-Geſicht, vermuthlich von dem lateiniſchen *fraceſcere*, faulen, faul werden, grau oder ſchimmlicht werden, Drüſen bekommen. Dieſes vergeſſene Wort mag die Teutſchen beſchämen, welche nicht einmal den Nachdruck einer Sprache verſtehen, die ſie von Jugend an reden. Insgemein verſteht man unter einem **Fratzen-Geſichte**, ein rundes volles Geſicht, das noch vieles kindiſches hat. Iſt nicht vielmehr dieſe Benennung ſolchen Geſchöpfen beyzulegen, die durch die Schminke und durch den täglichen langen Gebrauch ganz abgenutzt ſind? Muß man nicht diejenigen ſo nennen, welche aufgeſchoſſene Blüthen mit ſo vielen Schmink-Pflaſterchen belegen, daß ihr Geſicht einem wohlgeſtirnten Firmamente ähnlich ſieht?

Gewährleiſten, nicht **Gewehr** mit e. Man muß den eigentlichen Urſprung dieſer Redensart von den alten Gewähren und dieſes von wahr ableiten. Vermuthlich kommt dieſe Irrung von dem heutigen herrſchenden Gebrauche, nach welchem man mit dem Gewehr in der Hand oft ſolche Gewährſamen zu rechtfertigen ſucht, die man ſelbſt nicht für wahr hält.

Schrepfen, iſt unnöthig, ſeit dem man gewohnt iſt, mit MaasKannen das Getränke in ſich zu gießen, und die Schrepfköpfe zu klein ſeyn würden, den eingeſchluckten Ueberfluß wieder abzuzapfen.

Muhme oder **Nichte**, ein Frauenzimmer, das uns einige Freyheiten erlaubt, die andern nicht verſtattet ſind, welche ſich nicht einer nahen Anverwandſchaft rühmen können. Es giebt junge Reiſende, die ihre Begleiterin, allen Läſtermäulern zum Poſſen, für ihre Nichte ausgeben. Dies iſt der uneigentliche oder metapheriſche Gebrauch des Wortes Muhme, oder Nichte.

Herr. Dieſer prächtige Titel war ehedem nicht ſo allgemein, als er itzt iſt. Wer

einen Vorzug vor dem andern zu behaupten sucht, scheint mir noch kein Herr zu seyn und bey Ermangelung dieses Grundes fällt es schwer, einen vollständigen und wahren Begriff von dem Worte Herr zu geben. Wer will auch in einem Prinzen, in einem Gebiether, in einem Bedienten, in einem Handwerksmann, welche itzt insgesamt Herren genennt werden, und noch in hundert andern, die Anspruch auf diesen Namen machen, einen Begriff entdecken, der allen zugleich zukommt. Man wird mir beypflichten, wenn ich einige Gattungen der Herren dieser Zeit bekannt mache. Zwar sollte ich den Ursprung des Worts Herr aus etlichen Wörter-Büchern abschreiben und hier einschalten. Ich sollte sagen, daß es einige Philologen von dem hebräischen אור hell seyn, herleiten, welche dieses Wort in err Herr verwandeln. Aber, jene Buchdruckerfrau in Wittenberg wußte noch natürlicher zu analysiren, als sie aus Herr Narr machte: Und er soll dein Narr seyn. Es ist merkwürdig, daß der liebreiche Kayser August bey seiner weitläuftigen Macht ausdrücklich untersagte, daß ihn niemand einen Herrn nennen durfte, da sich in dem damaligen schönen Zeitpuncte nur

leibeigene

leibeigene Knechte dieſes Volkes gegen ihre Befehlshaber bedienten. Der Haß nahm das ganze Rom ein, als ſich Caligula, Domitian und Dioclesian zuerſt öffentlich Herren nennen lieſſen.

Mein Herr, war vor alten Zeiten die zärtliche Anrede des jüdiſchen Weibes an ihren Mann. Nach der Muthmaſung des Hugo Grotius kam dieſes jüdiſche Compliment auch zu den geſitteten Griechen und Römern. Als aber die Römer bald hernach die alten guten Sitten als etwas zu gemeines ablegten: ſo fingen ſie zur Abwechſelung an, ihre Weiber Dominas, Herrinnen zu nennen. Hat nicht Teutſchland eben dieſe Veränderung erlitten, da itzt nur noch der Mund verſchiedener Männer das Wort Herrſchaft gegen diejenigen Weiber ausſtößt, welche ihnen die Hoſen genommen haben?

Itzt ſind Academien und groſſe Städte gemeiniglich fruchtbare Plätze, wo die Herren gemacht werden. Da ſind Schneider, Schuſter, Aufwärterin, auch die gar die Bettler ſchöpferiſch und in einem Augenblicke iſt durch ihren Machtſpruch ein Herr fertig. Ich kan mich des Vergnügens nicht ohne

Rührung erinnern, wenn ich ehedem auf Universitäten diese schleunigen Verwandlungen ansahe.

Ein Soldat, dem in Ansehung seiner langen Dienste der Corporal-Stock aus Gnaden gegeben wird, kan sich kaum so sehr über diese Ehre erfreuen, als sich der Schüler und der ausgelernte Lehrling bey der Veränderung seines Titels ergetzt. Man eilt dem Zeitpunct entgegen; man zählt alle Stunden, um ein Herr genennt zu werden. Voll dieser süßen Hoffnungen kommen sie auf die Akademie und erfahren mit vielem Erstaunen, daß sich die Herrschaft eines Studenten selten über die junge Magd erstrecke. Sie hofften ihr eigener Herr zu werden und klagen doch in den ersten vier Wochen, daß gar zu viele Herren wären, die an ihrer vermeinten Herrschaft Theil nehmen wollten. Der Herr Papa schickt nicht Geld genug; alle Briefe des Herrn Vaters muntern zum Fleiß auf; die Herren Pedelle citiren oft; des Herrn Prorectors Magnificenz strafen nachdrücklich; der Herr Hauswirth bringt eine beträchtliche Bier-Rechnung, und noch viele Herren unter der löblichen Burgerschaft, die in Rokeloren herumschleichen,

ſchleichen, oder deren Schalk der blaue Mantel verdeckt, unter welchem ſie unentbehrliche Meubeln gebracht haben, ſeufzen nach Geld. Dann merkt erſt der Student, daß ſeine Herrſchaft auf Academien nicht unumſchränkt iſt, und daß ihm die Benennung Herr nur im engſten Verſtande zu kommt.

Aber die Ehre iſt allezeit jedweden Studenten wiederfahren, daß der Pedell zu deſſen Namen an die Stubenthür jedesmal das Wort *Dominus* ſetzen muß: z. E. Dominus citatur ad Magnificum hora -- Auf eine ſo Ehrenvolle Erklärung iſt mancher ſtolz. Genug, er iſt von ſeiner Obrigkeit vor einen Herrn erklärt worden, und dem ſey Trotz gebothen, der dies nicht glauben wollte. Man darf ihn nur an die Stubenthür führen. Dort ſind gemeiniglich etliche Beweiſe angeſchrieben.

Ein neuer Herr iſt nicht nur derjenige, welcher erſt eine Bedienung antritt, wie der Schultz in Gellerts Fabeln *; ſondern man verſteht auch darunter einen jungen Menſchen, der die Freyheit erlangt hat, einen Degen zu tragen.

* Fabeln und Erzählungen zweyter Theil. S. 12. bis 16.

Ein junger Herr beschäftiget sich mit Galanterien und Romanen, die er mit gröſten Nutzen lieſt und die schönen Complimenten auswendig lernt. Den Schweiß, den ihm diese Arbeit auspreßt, weiß er durch arabisches Rauchwerk und gute Balsame wohlriechend zu machend. Unsere Zeiten sind sehr fruchtbar an diesen artigen Creaturen, die täglich einige Stunden vor dem Spiegel zu bringen, ihr Köpfchen und ihre ganze ansehnliche Person zu bemühen.

Die Söhne adelicher Personen werden in einer andern Bedeutung junge Herren genennt

Ein loser Herr, bekommt dies Prädikat von seiner Schöne, wenn er ihr z. E. nach seiner Zurückkunft von Leipzig oder Maynz mit einer kostbaren Moſe aufwartet. „Ach, spricht sie, „Sie sind ein rechter loser Herr, daß „Sie sich solche Unkosten meinetwegen machen. Was wird meine „Mamma sagen, wenn sie die Ohrengehänge, den Stoff ꝛc. an mir „gewahr wird? Die Mamma wird „es errathen, daß ich Sie liebe, daß „ich Sie unendlich liebe: Welches „freymüthige Bekenntniß erzwingen „Sie nicht durch Ihre List von mir? „u. d. m.

Ein

Ein Herr Wirth auf dem Lande hat eine besondere Herrschaft. Er muß sich von dem geringsten Bettelmann befehlen lassen, und es möchte fast scheinen, der Wirth wäre kaum ein Herr über seine Krüge und Gläser.

Die Herren Burger, welche in kleinen Städten die Thore besetzen, suchen ihre Herrschaft unter sich selbst fortzupflanzen. Einer nennt den andern Herr Bruder. z. E. Herr Bruder! sey so gut und nimm einmal mein Gewehr, ich komme bald wieder ꝛc. In einem solchen Städchen sah ich einmal einen Bauer zum Thor hereinfahren, welcher den verlumpten auf der Wache stehenden Kerl nicht Herr nannte. Wie übel kam der Bauer an. Die Schildwache setzte ihr Gewehr an die Mauer, raufte sich mit den groben Bauer, und der Angriff wurde heftig. Einige Bauern kamen ihren Mitbruder zu Hülfe und die ganze Wachstube setzte sich in den Vertheidigungs Stand. Warum will man auch solche Leuten ihren Respect nicht geben?

„Die Häupter des Volks, welche „ihre Herrschaft durch ein kluges Regi„ment darthun, verdienen allein die Eh„re, Herren genennt zu werden.*

* Eine richtige Folge aus denen vorhergegangenen Untersuchungen.

Halunk oder **Holunk**, nach seinem eigentlichen Ursprunge von dem alten Halingon, ein Kerl der hinterlistig nachstellt, ein Schnapphahn, Buschklöpper, Straßenräuber ꝛc.

Bande ein Ausdruck, wodurch man eine genaue Vereinigung anzeigte, und ein Eheband für eine Verknüpfung hielt, die unauflößlich war, die alten Teutschen erinnerten sich beständig ihres freundschaftlichen Bandes, und dieneten einander mit Treue, mit Guth und Blut. Wir schämen uns dieses Wortes, und man sagt, kaum noch eine Bande Spißbuben. Statt Comödianten-Bande aber spricht man lieber eine Compagnie, eine Gesellschaft.

Geck* sollte seiner merkwürdigen Herkunft nach Jäck heißen. Denn als der König in Frankreich dem Kayser im Jahr 1444. etliche tausend Mann wider die Schweizer zu Hülfe schickte, deren Oberhaupt war der Marschall Graf von Armagnac, die Franzosen aber gegen das teutsche Reich selbst nichts gutes im Sinne hatten und daher etlichemal geschlagen wurden: so wurde ihnen von den Teutschen nach ihrem Feld-Herrn und zugleich zum Schimpf der Name der armen Jäcken beygelegt.

Die

* Aichingers Versuch einer teutschen Sprachlehre. S. 44.

Die Treue rechne ich auch unter die veralteten Wörter. Ich könnte mich durch glaubhafte Urkunden und durch die Erfahrung rechtfertigen. Das Geld allein soll mich in meinem Beweise unterstützen. Dann ist mein Beweis glaubhaft, vollständig und unumstößlich. Ein Jude hat mir neulich eine teutsche Münze von 1625. in einem sehr hohen Preise verwechselt. Sie ist merkwürdig. Ihre Inschriften sind:

O teutsche Treu und Redlichkeit
Wo findt man dich itziger Zeit
Ist dan das recht und wohlgethan,
Das man den Schalk so streichen kan.

Hieher gehört auch der Lobspruch des ehrlichen Mannes auf der Münze:

Sein Nein was Nein gerechtig
Sein Ja was Ja vollmächtig,
Er was seins Worts gedächtig,
Sein Mund sein Grund einträchtig.

Es ist wahr, die Verse klingen sehr alt, und heutiges Tages wissen unsere Dichter die Treue eines Freundes nach ihrer starken EinbildungsKraft so schön, so lebhaft abzubilden, als wenn bey der Schilderung die Treue vor ihren Augen gesessen hätte. Die alten Sprüchwörter

wörter; sieh dich vor, Treu ist mißlich; wer leicht glaubt wird leicht betrogen; treu und redlich ist mein Orden, lieber todt als untreu worden; Untreu schlägt seinen eigenen Herrn ꝛc. sind nur noch in Schulbüchern zu finden, die dermalen nicht mehr gebraucht werden. Gestern wurde mir ein Stamm-Buch vorgelegt, wo mit einem sinnreichen Einfall und Gemählde die Treue in Gestalt einer [illegible] aus einem Wal[illegible]une in die freye Luft geblasen wurde. Vielleicht sollte der laue West dieses Geschenk zu einer Schöne bringen, welcher mit allen Zahlen nichts gedient seyn wird. Die Treue bey Hof spielt eine lächerliche Figur. Derjenige wird von den Großen für untreu angesehen, welcher redlich aber zaghaft handelt. Diese Muthmasung gründet sich auf die Uebersetzung der Worte: Muridus vult decipi, grosse Herren wollen bedient seyn. Man erndet daher, wo etwas zu erndten ist, und das müßte ein Thor seyn, der seinem Fürsten bis zum Bettelsack getreu wäre. Die Treue verheyratheter Personen bleibt bey der Allgemeinheit des zureichenden Grundes ein unauflößlicher Widerspruch.

Druckfehler oder *Errata* wurden sonst an das Ende der Bücher gedruckt, mit dem Troste, es sey nichts vollkommenes auf der Welt. Die Abwesenheit* des Herrn Verfassers wurde ebenfalls berührt. Die scharfsinnige Abhandlung in den Schriften der teutschen** Gesellschaft zu Leipzig hat die Ehre der Druckfehler gerettet und dem Corrector die Mühe erleichtert. Und gewiß, ein guter Druckfehler kan oft, wie der Reim, auf einen schönen Gedanken helfen, worauf man auser dem nimmermehr gefallen wäre. Exempel werden die Sache deutlich machen.

Nachdenkliche Druckfehler:

statt die **blinde** Doris lacht, lies die **blonde** Doris lacht.

statt, Er ist ein **wilder** Fürst, lies Er ist ein **milder** Fürst.

statt, ORZEL dieser Zeit! lies ORAKEL dieser Zeit!

Auf die Ankunft eines neuen Ober-Pfarrs:

statt, dich hat der HErr zu uns **geläutet**, lies dich hat der HErr zu uns **geleitet**.

Wie

* statt Abwesenheit lies **Unachtsamkeit**.
** statt teutschen lies **deutschen**.

Wie viele sinnreiche Druckfehler könnte ich nicht noch beyfügen, wenn ich ein LobRedner derselben seyn wollte? Ich könnte in den angeführten Zeilen das Scharfsinnige entwickeln. Allein, eine Stelle hat mich abgeschreckt, welche ein Durchlauchtigstes Haupt beleidigen würde, wenn höchstdieselben einem groben Versehen nicht gnädigst verziehen hätten, woran ich nicht den mindesten Antheil habe. Meine unterthänigste Ehrerbiethung und der ganze Zusammenhang jener Abhandlung sind Zeugen der Unschuld.

Gewiß, ein abgesetztes Wort. Gewiß, Sie sind das vollkommenste Frauenzimmer, wird kaum noch von erfahrnen Amourmachern gebraucht. Es ist gewiß, bleibt gemeiniglich vielen Zweifeln ausgesetzt. Es gibt auch gewisse Leute, welche bey ihrem Aufenthalt in einer Stadt eine gewisse Jungfer suchen. Dies ist ihre ganze Erklärung und das Frauenzimmer bleibt immer ungewiß, ob es die gewisse Jungfer sey. Das CammerMädchen eines solchen gewissen Fräuleins sagte daher dem irrenden Ritter einstmal ins Gesicht: Mein Fräulein ist kein gewisses Fräulein; es hat meistentheils gewisse verdächtige Umstände mit den Personen, die man gewiß nennt.

Schöps, ein alter Schimpf-Name, der ohne Zweifel seinen Ursprung in folgendem Mährchen hat. Ein junger Mensch, der wie jener Bauer-Knabe mit dem Junker Hanns auf Reisen gewesen war, sagte einstens zu seinem sanftmüthigen Gebiether; Herr, Sie sind wie ein Löwe. Der Herr fragt seinen Bedienten: Wo hast du denn Löwen gesehn? Wissen Sie es nicht mehr, giebt der Bediente ernsthaft zur Antwort; auf der Lüneburger Heyde spazierten über hundert Löwen. Du dummer Narr! erwiedert der Herr, das waren Schöpse und keine Löwen. Ganz recht, sagt der Diener, eben so sind Sie; ich rede mit der jungen Magd, indem Sie Ihre geheimen Besuche bey der Jungfer abstatten, und darüber machen Sie ein schüchternes Geschrey. Ich dächte ein Bedienter dürfte dasjenige küssen was der Herr bey seinem Stande nicht lieben darf.

Verwandlung, nur ein poetisches Wort, das Ovid und andere Dichter noch in Andenken erhalten. Unsern Zeiten wäre es heilsam, wenn solche Verwandlungen nicht blos erdichtet wären. Eine häßliche Schönheit würde sich ohne Widerspruch in den angerühm-

gerühmten Reizungen darstellen. Der Wein und ein Kuß könne elende Reimschmidte zum Preis ihrer Einbildung erheben. Dann wäre Clarinna, die wie ein Engel spricht, und boshaft wie Satan denkt, die angenehmste Person unter der Sonne. Dann brauchte Medea und Circe nicht mehr genennt zu werden. Clytie verwandelte sich in keine Sonnenblume; Lycaon stellte nicht länger einen Wolf vor; Tithonus dürfte sich nicht mehr bis zur Gestalt einer Grille erniedrigen, und das weitläuftige Fabelwerk der alten Götterlehre wäre keine Marter der Jugend. Junge Liebhaber würden keine Briefe an ganze Menagerien von Bären, Tygern, Löwen, Füchsen ꝛc. abschicken, denn sie müßten hernach befürchten, in ihrer vermeinten Grausame einen Bär, einen Löwen ꝛc. als Gemahlin zu empfangen. Bey Hofe würden sich die Schmeichler nicht selbst der Augen berauben und einander in der Blindheit nieder werfen. Die Bedienten würden nicht mit Zwang lächerliche Affen ihrer Herren seyn, und kein Kiel würde zu Lobgedichten gemißbraucht werden. Glaubte man keine Verwandlungen: so fänden sich auch keine Vorherbestimmungen.

Wie

Wie oft hört man die Mutter flehn:
Hätt ich nur einen Sohn gebohren!
Und kaum hat sie das Kind gesehn,
So ist ihm schon ein Stand erkohren.
Der Sohn wird groß; doch er bleibt wild;
Wird nun der Wunsch an ihm erfüllt?
Er soll und muß zum Schmuck der Erden,
Für baares Geld ein Doctor werden;
Allein, sie ändert diesen Rath,
Der vieler Kosten nöthig hat,
Drum mag er einst als Redner lehren,
Und andre so wie sich bekehren.

Freygebig war ehedem derjenige, der durch milde Belohnungen das Wohlverhalten der Bürger zu vergelten wußte, oder der Armuth gütig entgegen gieng. Die Geschichte nennt einige Heiden, die durch ihre Freygebigkeit groß wurden, und unsere Zeiten beschämen. Ein Cyrus hielt die Herzen derjenigen, denen er Gutes zu thun Gelegenheit gehabt hatte, vor seine unerschöpflichen SchatzCammern. Scipio Africanus achtete den Tag verlohren, der ihm keinen Anlaß gab, freygebig zu seyn. Vespasianus urtheilte: Es stünde einem Regenten nicht wohl an, jemanden traurig von sich gehen zu lassen. Bey diesem gnädigen Verhalten waren die Regenten Nachfolger ihrer Götter, von welchen sie glaubten, daß

ſie aus der Hoheit beſtändig auf das Niedrige ſähen, und die Sterblichen mit Wohlthaten überſchütteten.

Glück, ein dunkeles Wort. Die Erfindung iſt uralt, wenn man das Glück als eine nackende Jungfer abbildet, mit verbundenen Augen und kahlem Haupte, nur daß forn auf der Stirn ein Büſchel Haare zu finden iſt. Sie ſteht auf einer Kugel mit aufgeſpanntem Seegel, und überläßt ſich den Wellen des Oceans. So ohnmächtig, ſo lächerlich iſt das Glück vorgeſtellt, das die Menſchen ſo oft im Munde führen und abergläubig verehren. Alte Greiſe murren über die Sprödigkeit dieſes jungen Frauenzimmer, und der Jüngling iſt ſtolz auf ſein Glück und wird doch wol mit ſehenden Augen vom blinden Glücke betrogen. Dann iſt das Glück widerwärtig, es iſt ein grauſames Schickſal, es iſt unbeſtändig und ungerecht. Wenigſtens hätte man ſich ein beſſeres Glück verſprochen, wenn die Prophezeihungen eingetroffen wären, die bey dem Hochzeit-Feſte, oder bey Annehmung eines Amts mündlich und ſchriftlich in gebundener und ungebundener Schreibart glückwünſchend vorgebracht wurden. Denen Heiden wäre eine ſolche abgöttiſche

Verehrung

Verehrung des Glücks zu verzeihen; doch Cicero widerspricht schon als ein Heide diesem Wahnsinn. „ Die Na„ men der Natur und des Glücks „ gründen sich blos auf die irrende „ Blindheit und auf die Unwissenheit „ der Dinge und Ursachen.„ Sollten wir als erleuchtete Christen, unsere Hoffnung auf das wankende Glück setzen können? Müssen wir nicht alles von der weisen Vorsehung GOttes erwarten?

Ehekrüppel, die vergessene Benennung eines alten Witwers, der noch so viel Herz hatte, sich eine feurige junge Brunette antrauen zu lassen. Man nannte auch alte Junggesellen also, die in dem Frühlinge ihrer Jahre zu frey gelebt hatten. Mein brauchbares Collectaneenbuch beschreibt sie folgender masen: Sie haben tiefe verfallene Augen, nebst einem blassen und magern Gesichte, daran man nichts als Haut und Knochen sieht. Ihr Cörper ist lang und dürr, an welchem man, wenn man ihn nackend betrachten sollte, die ganze Lehre von den menschlichen Knochen demonstriren könnte. Die dünnen Beine ohne Waden sollen durch etliche paar Strümpfe aufschwellen, und die Gestalt der Jugend nachahmen. Eine

solche lebendige Mumie, ein solches bewegliches Sceleton ist engbrüstig und gewohnt, bey jedem Worte zu husten. Und dennoch ist ein unbrauchbarer Liebhaber von der Art verliebt und zum Putz so geneigt, daß er täglich vor dem Spiegel eine längere Zeit zubringt, als alte Witwen vor ihrem Nachttische bemüht sind, die Mängel ihrer Jahre zu verbessern. Zitternd ergreift er die Feder, seiner Schöne die aufgeblasenen Flammen seiner Brust zu entdecken, und er bestimmt sich selbst für jede glücklich gerathene Zeile einen Napf Chocolade zur Belohnung. Wie wird nicht ein Frauenzimmer das sechszehn Jahre ohne Gängelband gegangen ist, die Thorheiten eines entbehrlichen Alten belachen?

Fromm, wurde derjenige genannt, der in allen Handlungen seine Obliegenheit gegen das höchste Wesen beobachtete. So fromm waren die Heiden, die blos nach den Begriffen ihrer Vernunft die Frömmigkeit zur größten Tugend erhoben. Plato sagte deßwegen: „ein Regent der glücklich regieren „wolle, müsse die Götter ehren, und „in diesem frommen Eifer ein lehrreiches Muster seiner Unterthanen werden.„ Plutarchus rechnet es Alexandern

andern dem Groſſen zur gröſten Tugend an, daß an jedem Morgen seine erste Beschäftigung gewesen wäre, den Göttern ein Opfer zu bringen. Ein Mecänas gab dem August den Rath, daß er den Göttern aufrichtig dienen möchte, wo er anders den Seegen des Himmels in seiner Regierung empfinden wollte. Virgil oder Horaz muß also den Vers nicht abgefaßt haben:

Exeat ex aula, qui velit esse pius,

oder es müßte nur eine Wahrsagung auf unsere Tage seyn, wo der Regent gar selten, wie der fromme Justinianus, zu reden pflegt: „Durch GOttes „ Gnade tragen wir den Zepter, den „ uns GOtt gegeben hat; durch sei„ nen Beystand führen wir unsere Krie„ ge glücklich; unser gröſtes Ver„ trauen ist auf seinen allmächtigen „ Beystand gegründet, so daß wir „ uns nicht verlassen auf unsere groſſen „ Armeen und starke Mannschaft, noch „ auf die Tapferkeit unserer Feld-Obristen, noch auf unsern wohlgefaßten Rath, sondern wir verlassen uns „ in unsern gerechten Sachen auf die „ gnädige Vorsehung des allwaltenden GOttes.

Gedicht,

von C. L. C. W. v. D.

Freund! lies itzt von bestaubter Leyer
Ein Lied, das sich dir schüchtern weiht,
Doch fehlt ihm gleich Horazens Feuer,
Fehlt ihm doch nicht die Zärtlichkeit;
Laß sehn, daß die entwöhnten' Töne,
Daß auch mein Spiel barbarisch klingt:
Von da erwarte nie das Schöne,
Wo man der Dichtkunst Reiz verdringt.

Beynahe hätt ich mich dem Schwarme
Elender Reimer zuerkannt,
Und hätte dann mit mächtgem Arme
Reimfreye Dichter weggebannt;
Dann wär ich in den frohen Chören,
Wo man nur auf die Reime sieht;
Wo oft dem Schellenklang zu Ehren
Der wichtigste Gedanke flieht;

Da, wo man oft mit Unverstande
Den Dichter tadelt und erhebt,
Und der Calliope zur Schande
Dem Stümper frische Kränze webt;
Wo man nur TodtenFlüche höret,
Und leere HochzeitReime würgt,
Und so der Dichtkunst Reiz entehret,
Daß sie sich bleich vor Schaam verbirgt

Da,

Da, wo der Reimer dichte Menge
Vergebens um den Pindus rennt;
Wo man Klopſtockiſche Geſänge
Nur Kinderey und Poſſen nennt;
Da, wo man Langen noch nicht kennet,
Bey Tillern Gellert gern vergißt,
Und Günthern nur den Vorzug gönnet
Und kaum den ewgen Hallern ließt:

Erſtieg ich dann nicht kühn die Höhen,
Wo man den Dichtern Lorbeer bricht?
Freund! nie wird dies von mir geſchehen;
Der öde Reim entzückt mich nicht.
Dein Spiel, mein K**! das mich rühret,
Zeigt mir der höhern Dichtkunſt Spur;
Du gehſt den Weg, der Weiſe führet,
Und mit dir folg ich der Natur.

O du, mein Freund und auch mein Dichter!
Gieng das Geſchick mein Wünſchen ein:
Du ſollteſt meinem Lied der Richter,
Wie Flaccus den Piſonen ſeyn.
Hier ſängen wir der Freundſchaft Ehre,
Wie ſie dem Neid zum Trotz ſich hob;
Dann ſprächen einſt mit treuer Zähre
Die Enkel noch von unſerm Lob.

Hier, wo mich Kl * * mächtge Saiten
Und S** ſanftes Spiel entzückt;
Hier ſpielten wir voll Zärtlichkeiten
Die Jugend die uns noch erquickt;
Hier ſangen wir vereint, als Freunde,
Die Tugend, die dem Laſter droht;
Bald machte dann der Dichtkunſt Feinde
Die Geißel der Satyre roth.

Wie Reizvoll ſollt die Zeit verfließen?
Ein ewger Frühling ſchien uns dann!
Doch werden wir ſie auch genießen?
Und wann wird ſich der Tag uns nahn?
Hier lockt die Zärtlichkeit die Thränen
Mir, theurer N* *! ins Geſicht;
Ich fühl ein hoffend ängſtlich Sehnen
Und ſeh doch die Erfüllung nicht.

Die Schlüssel

zu Eröffnung des Markschiffes nebst dem HauptSchlüssel zum MeßCatalogo.

Wen man trifft, der bellt. Diese Lehre ist jener Fabel beygefügt, in welcher das Mährchen von den Hunden und dem Knochen erzählt wird. Ich hätte nicht geglaubt, daß die Anwendung dieser Lehre bey Aufsätzen nöthig wäre, worinnen ich mit einer unschuldigen Freymüthigkeit von möglichen, aber nicht von wirklichen Zufällen sprach. Und doch haben sich viele gemeldet, die eine Abbildung ihres Lasters in einigen Abhandlungen meiner Schrift ausspähen wollten. Dieses unerzwungene Bekenntniß hat mich zwar erfreut; aber, ich bedauere die Uebereilung meiner murrenden Ankläger. Ihre eigene Entdeckung macht mich fast stolz auf die wohlgetroffenen Züge ihrer mir unbekannten Person. Könnte ich mir doch den Character und die Ausübung aller Laster so lebhaft vorstellen. Möchte doch in allen lasterhaften Lesern die Ueberzeugung entstehen; da bin ich gemeint! würde ich nicht alsdann von allerliebsten TugendFreunden gelesen werden?

Itzt will ich die Schlüssel zur Eröffnung des Marktschiffes übergeben, und alle geschilderte Personen mit Namen nennen. = = Nein, ich könnte mir unnöthige Verdrüßlichkeiten zuziehen. = = = Rathen Sie mir selbst, betrogene Ankläger! ob ich offenherzig seyn soll. = = Ja, Ihnen zum Possen will ich es sagen; ich lasse mich nicht abhalten und wenn Sie mir Ihre Gesellschaft auf dem Marktschiffe ganz untersagen wollten.

Erstes Stück, Seite 79. bis 88.

Ein junger Soldat, der wie ein Boots-Knecht fluchte	C
Der Ehrenveste Raths-Herr	O
u!	N
Die unzufriedene Jungfer	S
Die fromme Wittwe, Frau	C
Ein verunglückter Candidat, Herr	I
Der tapfere Dragoner	E
Ein Burger, Namens	N
aus	T
Das kleine Nasenweisse Herrchen zu	I
Der Schulmeister mit dicken schweren Fäusten	A
Eine Beauté, Mademoiselle	M
Ihr gefährlicher Nachbar, Herr	P
Ein junges verheyrathetes Frauenzimmer, das die ganze Welt mit Gelehrten besetzen will.	R
Der verjagte Advocat, Herr	O

Mon-

Monsieur D
Ein Gymnasiast aus E
Der tiefsinnige Burger T
aus S

Wissen Sie nun noch nicht, wen ich gemeint habe? Desiderius Erasmus . . wer ist der Mann? . . Fragen Sie das gelehrte Lexicon um Rath. Dieser große Gelehrte wird ihre Neubegierde befriedigen und Ihnen den Schlüssel in die Hand geben, den ich schon bey dem Schluß der 88sten Seite hingelegt habe:

Si quis exstiterit, qui se laesum clamabit, is aut CONSCIENTIAM PRODET Suam, aut certe metum.

Entwickeln Sie nun selbst ferner das Geheimniß, wenn Sie in dem dritten Stücke, Seite 181. bis 197. eine Fortsetzung der Nachrichten aus den Markschiffen lesen werden. Dies ist es alles, was ich Ihrer Unzufriedenheit anzupreißen weiß. Dies einzige will ich Ihnen noch offenbahren, daß der Schlüßel zu dieser Fortsetzung von keinem lateinischen, sondern von einem morgenländischen Schriftsteller entliehen ist. Rathen Sie selbst.

So wie ich der falschen Scharfsinnigkeit aller Deuter am Ende des ersten Stücks in Absicht auf die Markschiffe vorgebeugt habe: So behutsam bin ich auch mit der Liste verdächtiger Personen, welche in dieser Messe herumschweifen, verfahren.

Quintus

Quintus Horatius Flaccus libro primo ſermonum, ſatyra prima, lineis 70 & 71. dichtete vor achtzehnthalbhundert Jahren, was ich vor einigen Monatheh an verſchiedenen Orten * wiederhohlte und über den Anfang dieſer Schilderungen mit großen Lettern ſetzte:

- - QVID RIDES? - - - DE TE FABVLA NARRATVR. - - -

Iſt es Ihnen nun begreiflich, daß weder ich, noch Horaz, in den angeführten Stellen an Sie gedacht hat? Seyn Sie ſelbſt meine Richter.

* S. 3tes Stück. S. 252. u. f. f.
4tes Stück. S 225.
5tes Stück. S. 335.

Critik über die Gans des Bruder Philipps.

„ Es iſt ein Vogel, welcher beiſſet,
„ Heißt eine Gans, und taugt nicht viel.

Wie gefällt ihnen der Lobſpruch, meine Schönen! Sollte Bruder Philipp nicht recht haben? Zwey Grübchen, zwey bezaubernde Grübchen brachten die Unſchuld um alle Freyheit, um alle Ruhe; und wie viele Ehemänner kenne ich nicht, die wol von geringern Reizungen tyranniſiret werden? Ihnen, artige Schönen! will ich hier die Urſachen entdecken, die mich ſo ſehr wider ſie aufbringen.

In meinen jüngern Jahren kannte ich einen lieben Freund, der alles beſas, was man Lebensart und Artigkeit nennt. Er war alſo auch bey allen Schönen wohlgelitten, und was ſo leicht niemand glauben wird * * ſein Herz blieb frey. Chloris waſnete ihre ſchwarzen Augen zum Streite und ſchoß die feurigſten Blicke auf ihn herab. Chloris lachte, nein ſie lächelte nur! die Schönen lachen nicht, um ihn mit ihren Grübchen zu erobern. Phyllis redete mit ihren kleinen runden Händen; Daphne hatte Geſchicklichkeit genug, ihre artigen Füſſe zu zeigen, und was das gefährlichſte war,

Doris

Doris mit den blauen Augen versuchte alles, was nur bescheiden und schmachtend darinne war. Da hätte ich mich gewiß fangen lassen. Umsonst, er that noch mehr, als Hercules; er parirte alles aus, und erhielt sich bis zu seiner Abreise in seiner Freyheit. Der gute ehrliche Freund! er schrieb mir nach einiger Zeit, daß er sich, wie werden die Schönen spotten . . in drey Tagen verheyrathen würde. Ich las diese fürchterliche Zeile, ein . . zweymal; ich nahm in der Angst mein Fernglas; nichts, die Sache hatte ihre Richtigkeit; er bat mich ganz demüthig um meine Gegenwart und legte mir das genaueste Stillschweigen auf. Ich brach endlich in ein lautes Gelächter aus, und machte mir den vesten Vorsatz, ihn zu besuchen. Eine Reise, die ich bald darauf in diese Gegend thun mußte, brachte mich zu diesem lieben Freunde. Ich klopfte an, und ich sah an einem kleinen Fenstergen, das die Franzosen Jalousie nennen, einen Kopf, der von Gram ganz entstellt war. Man öffnete mir die Thür, und ich fragte nach dem Herrn des Hauses. Die Madam wird gleich da seyn, antwortete mir das Mädchen ziemlich gleichgültig, und kurz darauf erschien ein Frauenzimmer, die mich mit wiederholten Neigen um die Ursache meines Besuchs fragte. Meinen lieben Freund zu sehen, Madam, Ach! meinen Mann . . ist er aufgestanden, Hannchen?

Hast

Haſt du ihm ſeinen Thee hinauf getragen? Erlauben Sie mir, Madam, daß ich ihn überraſche. Wie ſie befehlen. . . und ich folgte dem Mädchen. Meine Kräfte waren erſchöpft, ehe ich noch hinauf kam, er eröffnete die Thür. O liebſter Freund! ſchrie ich, und er weinte. Eben dieſer Kopf war es, ich ſtillte ſeine Thränen und drang in ihn, mir ſein Leiden zu erzählen. Hören ſie es alſo, fieng er nach einem kurzen Stillſchweigen an; bedauren Sie mich. Ich darf das Andenken meiner vorigen Jahre nicht in mir erneuen, es würde zu quälend für mich ſeyn; genug, ich glaubte, ich hätte nun Proben genug von meiner Gleichgültigkeit gegen das ſchöne Geſchlecht gegeben, und ich wurde ſicher. Bey dem Beſuch bey einer meiner Baaſen trat kurz nach mir ein Frauenzimmer in das Zimmer, das ich niemals genau bemerkt hatte, ich redete mit ihr und ſie zeigte Verſtand, ich ſagte ihr, da ſich meine Baaſe einen Augenblick entfernt hatte, etwas ſchönes vor, und ſie beantwortete es witzig. Ich bat ſie um die Erlaubnis, ſie zu beſuchen, gieng fort und blieb frey. Ich beſuchte ſie nach einigen Tagen wirklich, und dieſer unglückliche Beſuch brachte mich um meine Freyheit. Sie hatte ihre natürliche lebhafte Farbe durch ein Schminkpflaſterchen erhoben, das ſie ungemein vortheilhaft poſtiret hatte; es verſchönerte ihr Lächeln, und brachte bey mir

eine

eine förmliche LiebesErklärung hervor; wir wurden einig und in dreyen Tagen war sie meine Frau. Himmel ‥ rief ich, also haben Sie ein Schminkpflästerchen geheyrathet? Er fuhr fort, und erzählte mir, daß sie mit jedweden Tage neue Plagen und neue Martern für ihn erfunden hätte, und endlich ‥ genug, sagte er und umarmte mich, bedauren Sie mich, ich bin unglücklich; werden Sie aber auch durch meinen Schaden klüger; wollen sie das größte Unglück in der Welt vermeiden, so fliehen sie das Frauenzimmer, Drachen und Löwen ‥ er wollte fort reden, aber ich fiel ihn in das Wort; Sie haben recht, sagte ich, ihn zu beruhigen, weinte noch einen Tag mit ihm und beurlaubte mich.

Ich habe seit dieser Zeit immer das traurige Schicksal meines Freundes mit mir herumgetragen, und ich bin viel aufmerksamer auf dieses verführerische Geschlecht worden. Denn mit ihrer gütigen Erlaubniß, meine Schönen! ich traue ihnen im geringsten nicht mehr.

Philander ist itzt eben so behutsam. Ehedem schätzte er ihre Liebkosungen. Itzt ist er gar der Mann nicht mehr. Erst vorgestern sagte er mir: Nun wage ich mich an kein einziges Frauenzimmer wieder. Ich bin zu meinem größten Unglücke schon so vielfach in meiner Liebe betrogen worden, daß ‥ urtheilen Sie selbst. Meine erste Schöne,

nun

(nun ſchwatze ich alle Geheimniſſe aus,) hies Daphne. Sie war etwan achtzehn Jahr alt, und hatte ſchwarze Augen; ich liebe ſie von ganzen Herzen, ich liebe ſie vollkommen zärtlich: das ſagte ſie mir in einer Stunde wohl hundertmal; ich weinte für Freuden, ich armes Kind! und wollte für Empfindung zu ihren Füſſen niederſinken; wer war glücklicher als ich? könnte man freudiger und zufriedner ſeyn, als wenn man mit Daphnen ſein Leben zubringen könnte? Ich träumte von ihr, auf den Büchern hüpfte ſie vor mir herum, ich machte tauſenderley Chimäriſche Projecte, ich war alles nach den Regeln der Liebhaber. Kurz darauf ſahe ich ſie in den Armen eines andern, dem ſie eben das ſagte. Ich ließ meine ganze Hitze, und die war gewiß ſehr groß, denn ich war ſterblich verliebt, über ſie aus: aber ſie lachte und ſagte mir ganz treuherzig, ich wäre ein Narr. Die andere war ernſthafter, ſie war ein und zwanzig Jahr alt, und ſprach aus lauter Grundſätzen mit mir. Wir unterhielten uns blos mit der Moral, und kurz, Plato war ihr Mann. Ich hatte nicht das Herz, das Wort, **Liebe** ein einzigesmal zu nennen, und doch liebte ich das ganze weibliche Geſchlechte in ihr. Ich brachte ganze Tage bey ihrzu, und machte mir alle moraliſche Schriften bekannt. Allein, Gelegenheit macht Diebe. Ich fand ſie einſt und redte

ihr von der Liebe etwas vor. Ich weiß nicht, warum sie ihr liebenswürdiges Gesicht so plötzlich und so nahe zu mir wendete, meines begegnete ihr auch, und ich gab ihr ein rechtes platonisches Mäulchen. Sie erröthete, ich auch; ihr Auge wurde zornig, und ich war in TodesAngst; ich wagte es also nicht mehr, und ich schränkte meine Leidenschaft, denn verliebt war ich, auf die strengste Ehrerbietung ein. Sie wurde kaltsinnig, und was mein Unglück vollkommen machte, war, daß ein Erzstocknarr nunmehr meine Stelle einnahm, mit dem sie sich über meine Einfalt unter Lobsprüchen, von den sinnlichen Ergetzlichkeiten recht herzlich lustig machte. Nicht wahr, Charlotte! Ich kenne sie? Meine dritte war Amalie, ein gutes einfältiges Kind, die bey jeder Schmeicheley, die ich ihr von ihrer Schönheit vorsagte, im ganzen Gesichte roth wurde, und mir eben das wieder vorsagte, womit ich ihre Reizungen erhob. Sie versicherte mich, sie wäre mir gut, und das so treuherzig, daß ich unmöglich daran zweifeln konnte. Nun war ich glücklich, und acht Tage darauf erfuhr ich, daß sie eine Braut sey. Fast wurde ich rasend; ich wollte Eifersucht erwecken, aber ich hatte zuvor, noch nicht die wahre Liebe erregt. Das sind meine Schicksale. Bin ich itzt zu bedauren,

meine

meine Schönen, und gestehen sie es nur, habe ich nicht recht, daß ich auf ihr Geschlecht herzlich böse bin? Wer kan sich vor ihnen hüten!

Cloe reißt, weil in ihrem Vaterlande niemand mehr an ihr scheitern will, in fremde Städte, da breitet sie das Gift ihrer schönen Augen aus. Ganze Schaaren von Stutzern tanzen vor ihr herum; ganze Schaaren betrügt sie und reiset weiter. Emilie hat gelesen, sie schreibt vortreflich, redet wie ein Magister, heyrathet, und martert zween Männer zu Tode. Phillis ist streng, ein Kuß ist ein unvergebliches Verbrechen, und heimlich überläßt sie sich ihren Ausschweifungen, dazu sie einen Niederträchtigen erwählt hat. Chloris heyrathet; die ganze Welt beneidet die Glückseeligkeit ihres Mannes, und morgen ist er Hahnrey. Claßinde ! ! o ich würde niemals fertig werden. Lobs genug, mein schönes Geschlecht.

Aber warum flattern sie denn beständig um uns herum, meine junge Herren! wenn wir so gefährlich sind? Zu ihrem Troste will ich ihnen sagen, meine Kinder! daß man, und wäre man schon hundertmal hintergangen worden, sich immer gerne noch einmal von ih-

nen betrügen läßt. Nein, ich habe unrecht, alle Mannsperſonen müſſen ſie verehren, ſie gehören zur beſten Welt, und damit ich ihnen einen Beweiß von meiner Hochachtung gebe, ſo will ich morgen wieder an zu lieben fangen, um mich, und wie anders? betrügen zu laſſen. Welches Mädchen wird es doch ſeyn?

An Philandern zur Nachricht.

„ Der iſt wol ein Narr, der ſelbſt
„ den Finger einem Vogel vorhält, und
„ ſich beißen läßt.

Register
nach der Mode, über die Wörter und Redensarten,

Studio cel. Joannis Balhornii.

A.

A B C Buch 146
Advocaten 87. 456
Aemsig 127
Affe 149
Amourmacher 5
Amtsbauch 462
Anakreontisch 257
Aprils Narr 196
Arbeitsam 115
Armer Jäck 472
Augen Arzt 334
Auserhalb 455
Auspunctiren 113
Ausputzer 131

B.

Bär 136
Bärenhäuter 116
Bande 472
Baron 123
Bart 198. 184
Bastart 126
Brav 19
Bruchschneider 334
Bübin 126
Busen 120

C.

Camele 158
Charmante 134
Chrie 292
Cranz 159
Creuzbrav 22

D.

Daß dich ꝛc. 464
Der Töbel hol mer 463
Doctor 416
Druckfehler 475
Dutzbruder 131

E.

Ehekrüppel 481
Endelich 127
Engel 130
Esels Ohren 130

F.

Faust Recht 133
Fehde 133
Feuer Probe 115
Fluchen 463

Flugs

Flugs 128
FratzenGeſicht. 464
Freundſchaft 131
Freygebig 479
Fromm 482
Fuchs 137
Fuchsſchwänzer 461

G.

Gans 491
Gäuche 460
Gebiß 115
Geck 472
Geilen 128
Geſtrenger Junker 321
Gewähr leiſten 465
Gewiß 467
Gewiſſen 23
Glück 480
Guten Morgen 130

H.

Halunk 472
Hamſter 336
Handhaben 472
Handkuß 255
Haushälterin 335
Held 131
Herr 465
Herr Bruder 135
Herr Wirth 471
Herren Burger 471
Herrinnen 467
Herrſchaft 467
HerzensFreund 131
Hexen 122
Hoſieren 117
Hoſen 114
Hufnagel 123
Hundsfod 126
Hure 126

J.

Junger Herr 470
Jungfer 119. 120
Junker 321

K.

Kalender 130
KebsWeib 126
Keil 121
Klopfen auf die Finger 463
Klotz 121
Kluge 246
Knie 129
Korb 114
Kuß 485

L.

Landkräuer 137
Leithenpredigten 137
Löſer Herr 470

Lügen 121
LumpenKerl 115

M.

Marktſchreyer 334
Maul 128
MaulAffen 128
MaulChriſten 128
Mein Herr 467
Meſſe 126
Mittelding 447
Muhme 465
Mummerey 119

N.

Narrenhaidung 118
Neige 123
Neuer Herr 469
Nichte 465

O.

Oede 302
Ohrenbläſer 317

P.

Pfaff 117
Pietiſterey 319
Proceß 88

Q.

Quackſalber 289.334
Quittung 288

R.

Roß 115

S.

Schachern 289
Schalk 124
Schläfer 266
Schlafmütze 4
Schlaftrunk 129
Schleppe 123
Schüſſel 487
Schmarotzer 115
Schmatz 128
Schöps 477
Schrepfen 465
Schwager 170
Schweif 123
Schwelgen 125
Schwiele 118
Seeräuber 5
Sein eigener Herr 468
Sippſchaft 118
Sittenſchrift 448
Spinnrocken 132
Storcher 334

T.

Thaidingsleute 118
Tartüff 419
Tölpel 181
Topp 123

Trauer

Trauer 73
Traurigkeit 122
Treue 473
Trommel 314
Trügen 131
Tugendbelobte 81

U.

Ueberſetzen 4

V.

Vater des Vaterlandes 119
Verbriefen 125
Verſilbern 131
Vervortheilen 124
Verwandlung 83. 477
Veſtung 3
Von der Welt 367
Vorherbeſtimmung 478

W.

Wanſt 462
Wir Gelehrten 112
WundArzt 334

X.

Xm 316

Y.

Yu 314

Z.

Zum Henker 474